

Rudolf Maurer



*Franz Bilko, Der Römerberg, 1955
(Aquarell, Privatbesitz Fam. Märzweiler)*

Kaltenberg – Römerberg

1000 Jahre zwischen Weinbau und Waldkultur



Das Weberhäusl, Albrechtsgasse 26 / Erzherzogin Isabelle-Straße 2
Oben: Foto Brühlmeyer / Unten: unbekannter Fotograf



Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 90

Rudolf Maurer

Kaltenberg – Römerberg

1000 Jahre zwischen Weinbau und Waldkultur

Baden 2014

Abkürzungen

Bb. Bergbuch
DA Diözesanarchiv
Db. Dienstbuch
FRA Fontes Rerum Austriacarum
Gb. Grundbuch, Gewärbuch
GB Gerichtsbezirk
NÖLA Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten
pB politischer Bezirk
s.d. siehe dort
StA B Stadtarchiv Baden
StiA H Stiftsarchiv Heiligenkreuz

ISBN 978-3-901951-90-9

Für den Inhalt verantwortlich: Städtische Sammlungen Baden
Rollettmuseum, Weikersdorferplatz 1, 2500 Baden
Öffnungszeiten: täglich außer Di 15.00-18.00 Uhr
Stadtarchiv Baden, Elisabethstr. 61, 2500 Baden
Öffnungszeiten: Mo-Mi 9.00-12.00 Uhr (nur gegen Voranmeldung)
Tel. 02252/48255
e-mail: rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at

Einleitung: damit wir wissen, wovon wir reden!

Flurbezeichnungen und Riednamen wechselten in früheren Jahrhunderten immer wieder, und ihre Reichweite war erheblichen Schwankungen ausgesetzt. Um der Klarheit willen bezeichne ich daher in dieser Arbeit – wenn nicht ausdrücklich anders angegeben – als Kaltenberg ausschließlich das Weinbaugebiet an den Hängen des Rauheneckerberges und des Badener Lindkogels (Isabellastraße von der Albrechtsgasse bis zur Waldgasse), als Sooßer- oder Römerberg das am Sooßer Lindkogel gelegene Weinbaugebiet (Isabella-/Weinbergstraße von der Waldgasse bis zum Ortsende von Baden).

Aus demselben Grund nenne ich Straßen und Wege ausnahmslos mit den heute gebräuchlichen Namen. Im gar nicht so seltenen Fall, wo ein Weg heute unbenannt ist, wähle ich ohne Rücksicht auf Anachronismen den in früheren Zeiten häufigsten Namen.

Für die Grundbegriffe der Badener Weinbaugeschichte (Flächenmaße, Qualität der Lagen, Abgaben, Hüterordnung, Bergherrschaft usw.) verweise ich auf die entsprechenden Kapitel meiner Arbeiten über die Weinbaugebiete Badnerberg und Mitterberg, da sich seitdem keine wesentlichen neuen Erkenntnisse ergeben haben.

Mittelhochdeutsche Worterklärungen erfolgen, wenn nicht anders angegeben, nach dem „Mittelhochdeutschen Wörterbuch“ von Lexer. Ebenso zur Ersparnis komplizierter Erklärungen fasse ich Urbare, Grundbücher, Gewährbücher, Dienstbücher, Bergbücher und Zaunbücher unter dem Oberbegriff „Grundbücher“ zusammen – was übrigens im Einklang mit der Praxis vieler mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Archive steht.

Zur Zitierweise fremder Texte: Wörtlich und orthographisch genau übernommene Texte sind kursiv gesetzt; übersetzte oder orthographisch modernisierte Zitate stehen unter Anführungszeichen.

Der „kalte“ und der „heiße“ Berg

Eine Urkunde des Jahres 1120 nennt als einen Grenzpunkt der Pfarre Traiskirchen (zu der damals auch Baden gehörte) *montem qui dicitur Chaltenberch* – einen Berg, der Kaltenberg genannt wird¹ – die erste urkundliche Nennung unseres Gebiets!

Ca. 1212 brach Herbord v. Landeck zu einer Wallfahrt nach Santiago de Compostela auf und vermachte dem Stift Heiligenkreuz für den Fall seines Todes einen Weingarten *in Kaltenberge versus Veselove* (am Kaltenberg Richtung Vöslau). Im Jahre 1216 erfahren wir, dass Heiligenkreuz *in Kaltenberge* bereits acht Weingärten besaß. Da vorher die Weingärten in Gainfarn und im Anschluss die des Mitterbergs/Badnerbergs angeführt sind, ist es klar, dass das Weinbaugebiet Kaltenberg damals auch den späteren Sooßer- oder Römerberg sowie die Weingärten, die heute im Gemeindegebiet von Sooß liegen, mit einschloss.² Denselben Befund liefert eine Urkunde des Jahres 1270, in der von einem Weingarten *in monte frigido* (am Kaltenberg) „beim Dorfe Sooß“ die Rede ist.³

Der Name Kaltenberg erklärt sich von selbst aus dem Gegensatz zum Gebirgsstock Mitterberg / Hühnerberg, an dessen Fuß die Thermalquellen Badens entspringen – zwar hieß dieses Massiv nicht ausdrücklich „Heißenberg“ o.ä., aber immerhin führte die dort gelegene Weingartenried (zwischen Rainerring und Welzergasse) den Namen „in Heißen“.⁴

Ein Blick auf die Österreich-Karte 1:50.000 lehrt, dass die Nordhänge des Hohen Lindkogels und des Sooßer Lindkogels Innerer bzw. Äußerer Kaltenberger Forst heißen – so sind auch die beiden dort gelegenen Katastralgemeinden benannt, zu denen etwa die Augustinerhütte und die Ortsrotte Krainerhütte gehören.⁵ Auch die Südhänge des Hohen Lindkogels (besser bekannt unter dem Namen Eisernes Tor) sind auf der Österreich-Karte als „Kalter Berg“ bezeichnet. Damit ist klar, dass der Name Kaltenberg in früheren Zeiten (und mit Einschränkungen bis heute) das gesamte Lindkogel-Massiv bezeichnete, und es ist nur logisch, dass auch das Weinbaugebiet an seinem Fuß *an dem Chalten Perig* oder „im Kaltenberg“ genannt wurde.⁶

Vom Burgstall zum Knerzelberg: die topografische Gliederung des Kalten- und Sooßerbergs

Wie jedes Gebirge wird auch das Kaltenbergmassiv durch Wasserläufe zerschnitten und gegliedert und greift daher sozusagen mit manchmal langen, manchmal kurzen, knubbeligen Fingern in die Landschaft. Diese Abfolge von Bergrücken und Talsenken wollen wir uns nun genauer anschauen.

Der Burgstall

Das Weinbaugebiet Kaltenberg beginnt mit dem Rauheneckerberg, der im Nordwesten durch das Wolfstal und im Südwesten durch das Weichseltal vom Badener Lindkogel abgetrennt ist. Beide Taleinschnitte liegen zu hoch, um für den Weinbau relevant zu sein, so dass sich das Weinbaugebiet Kaltenberg ohne Unterbrechung über die Hänge des Rauheneckerberges und des Badener Lindkogels hinzieht.

Die Weingärten an der Nordost- und Ostseite des Rauheneckerberges hießen (wie die unterhalb davon gelegene Ortschaft) „Leiten“, das bedeutet „Abhang“. An den südöstlichen Hängen lag die Ried „in Burgstallen“. „Burgstall“ bedeutet im mittelalterlichen Sprachgebrauch so viel wie „Burgstelle, Stelle einer Burg“.⁷ Dem entsprechend hieß die Steinbruchgasse vom 15. bis ins 18. Jahrhundert sinngemäß „Burgstallweg“ – wenn man es auch etwas komplizierter formulierte:

1468, 1531 *weg auf das Purgstal*

1643 *weg, der auf das Purgstall get*

1707 *weeg, so in das Purgstahl gehet*.⁸

Wem diese Bezeichnungen langatmig vorkommen, der höre sich einmal an, wie im Jahre 1634 die heutige Gasse Auf der Alm bezeichnet wurde: *wendlstatt über den weeg ins Purckhstall* („Wandelstatt [= Fußweg] oberhalb des Weges ins Burgstall“)⁹

⁴ Rudolf MAURER, Der Badnerberg. 1000 Jahre Weinbaugeschichte Badens (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 64, 2007), Stichworte Badnerberg, Heißen.

⁵ Vgl. Rudolf MAURER, Von Holzhackern, Mönchen und fürstlichen Jägern. Die Augustinerhütte in Sage und Geschichte (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 77, 2010).

⁶ FRA II 89, Nr. 25 (de anno 1324).

⁷ Elisabeth SCHUSTER, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. 1-3 (Wien 1989, 1990, 1994), hier Bd. 1, B 580.

⁸ Bb. Gaming 1468, 131v. – Gb. Gaming 1531, 8r, 45r. – Gb. Gaming E, 263v. – Gb. Gaming H, 192r.

⁹ Gb. Gaming E, 55v.

¹ Rudolf MAURER, Baden St. Stephan 1312 – 2012. 700 Jahre Stadtgeschichte (Baden 2012), 425.

² S.a. hier, Verzeichnis der Weingarten-Namen, Stichwort Atzler.

³ FRA II 11, Nr. 34, 36. – FRA II 81, Nr. 99.

Da die Ried „in Burgstallen“ keineswegs im Bereich der Burg liegt oder auch nur an sie angrenzt, lässt sich vermuten, dass einst der ganze Rauheneckerberg den Namen Burgstall führte – wie es auch bei der gleichnamigen Bergkuppe oberhalb der Cholerakapelle der Fall ist, wo man bis heute deutlich eine Wallburg sehen kann. Bestätigt wird dies durch die Tatsache, dass die Weingärten Frankeln 1273 ausdrücklich *an dem Purchstal* liegen. Diese Ried liegt weder in noch an der Burg und grenzt auch nicht an die Ried in Burgstallen (sondern an die Rieden Hammerl, Leiten/Leitl und Leimgrübl), so dass als Erklärung nur bleibt, dass eben der ganze Berg Burgstall hieß!

Der Rauchstall

Die Weingärten am Südhang des Badener Lindkogels heißen „in Rauchstallen“. Da das Weichseltal, das den Rauheneckerberg vom Lindkogel trennt, nicht bis ins Weingebirge herunterreicht, ist der Übergang von der Ried „in Burgstallen“ zu der „in Rauchstallen“ fließend, bei einigen Weingärten schwankt die Zuordnung.

Der Badener Lindkogel seinerseits ist durch den Rauchstallbrunngraben vom Sooßer Lindkogel getrennt. In seinem unteren Teil entspricht dieser Graben dem oberen Teil der heutigen Waldgasse; die untere Waldgasse dagegen verläuft am Ostabhang des Taleinschnitts, der den Rauchstallbrunngraben bis zur Isabellastraße fortsetzt, und auch die Weingärten an diesem Osthang heißen „in Rauchstallen“.

Da es am Fuß des gesamten Badener Lindkogels bis zum Helenental hinüber zahlreiche „Rauch“-Namen gibt (s. Rauchwiese usw.), ist in Analogie zum Burgstall zu vermuten, dass in früheren Zeiten der ganze Lindkogel „Rauchstall“ genannt wurde – d.h. „raue Stelle“, wobei rau als „(den Winden) ausgesetzt“ zu verstehen ist. Welch ehrwürdigen Alters dieser Name ist, lässt sich daraus entnehmen, dass die auf einem Ausläufer des Rauchstalls gelegene Burg – unter seiner Einwirkung, so dürfen wir annehmen – Rauhenneck genannt wurde: Bereits 1133 ist sie in der Form *Ruhenekke* urkundlich erwähnt, 1186/92 folgt das wohl nach Rauhenneck benannte Rauhenstein (*Ruhinstain*).¹⁰

Der Rauchstallbrunngraben

Der Vorläufer der heutigen Waldgasse und des daran anschließenden Rauchstallbrunngrabens, der den Badener vom Sooßer Lindkogel trennt, hieß Rauchstallweg:

1468 *weg in das Rauschtal (!)*

1565 *Rauchstallweg*

1708 *fartweg, so zum Rauchstahlprunn gehet*

1805 *Rauchstallbrunngraben*.¹¹

Ein Stück außerhalb des dortigen Weinbaugebiets (das durch den „Gebirgszaun“ gegen den Wald abgegrenzt war) gab es eine Quelle, den so genannten Rauchstallbrunn. Auf Geistingers Baden-Karte 1805 ist er genau südlich des Gipfels des Badener Lindkogels eingezeichnet.¹² Als der Name Rauchstall für den Badener Lindkogel unüblich geworden war, entwickelte sich die Vorstellung, dass der Graben nach der Quelle benannt sei, und so kam es im Franziszeischen Katas-

ter zur Benennung Rauchstallbrunnweg; heute gilt die noch umständlichere Bezeichnung Rauchstallbrunngraben.

Aber Rauchstallweg ist nicht der älteste Name des Taleinschnitts – entlang dieses Weges lagen einige Weingärten, deren Name „an der Krinn“ oder „in der Krinn“ erkennen lässt, dass der Rauchstallbrunngraben in den ältesten für uns fassbaren Zeiten „Krinn“, d.h. Gerinne, hieß. Man kann sich vorstellen, dass der Rauchstallbrunn in Form eines Bächleins den Weg begleitete, was zu der prosaischen Bezeichnung des Tals als „Gerinne“ führte. Auch die modernere Namensform „Rinn“ wurde am Unterlauf dieses Bächleins namengebend für einige Weingärten. Die Variante „bei der Rinn“ ist bereits 1324 urkundlich genannt und lässt erkennen, dass die altertümlichere Wortform „Krinn“ noch älter sein muss, auch wenn sie in den Grundbüchern erst 1499 zum ersten Mal aufscheint (vgl. Flurnamenverz., Stichwörter Krinn, Rinnen).

Das Rinnengebirge und der Schöckl

Der Rauchstallbrunngraben, die Rinne oder Krinn, trennt den Badener Lindkogel vom Sooßer Lindkogel. Die dort angelegten Weingärten nannte man (von Baden aus gesehen) „jenseits der Rinne“, was sich zu einem Riednamen „Rinnen“ entwickelte. Die Rinnenweingärten und alle anderen Weingärten bis zum Sighartstal wurden zur Rinnenhut zusammengefasst. Der Weg, der über die Höhe (!) dieses Weinberges geht, erhielt den widersinnigen Namen Rinnenweg (der erst sekundär eine gewisse Berechtigung erhielt, als er sich zum Hohlweg entwickelt hatte). Und schließlich bekam der Ausläufer des Sooßer Lindkogels, den wir heute als „Zentralmassiv“ des Römerbergs betrachten, überhaupt den Namen „Rinnengebirge“. Als Vorläufer dieser Benennung ist eine Beschreibung des Sooß-Vöslauer Zehentgebiets im Jahre 1401 zu nennen: Das Grenzzeichen, das Sooß und Baden trennt, lag damals *bei der Rinne*, die Zehentgrenze ging von dort über das Sieghartstal hinauf.¹³ Da dieses Grenzzeichen aber gar nicht am Sieghartstalgraben liegt, den man als Rinne bezeichnen hätte können, ist es klar, dass mit „bei der Rinne“ bereits das spätere Rinnengebirge gemeint ist. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem *Kreuz pei der Rynn* – 1449 sind zwei Äcker genannt, die unterhalb dieses Kreuzes lagen:¹⁴ Zunächst würde man wegen der Ortsangabe „bei der Rinne“ meinen, das Kreuz sei am Ausgang der alten Rinne, also des Rauchstallbrunngrabens, gestanden. Dort ist aber nirgends Platz für zwei Äcker, auch wäre es untypisch, dass das Kreuz sonst nie genannt ist. Daher wird man annehmen müssen, dass es sich um die bis heute erhaltene Grenzsäule zwischen Dörfel (heute Baden) und Sooß handelt, die in den Grundbüchern auch sonst öfters aufscheint. Wir kommen also wieder zu der Interpretation, dass „bei der Rinne“ eine Frühform des späteren Namens Rinnengebirge ist. Seit dem 17. Jahrhundert wird es dann ausdrücklich so genannt:

1685 *Rinnengebirg*

1786, 1801 *Rinnengebürg*

1805 *Oberes / Unteres Rienergebirge*.¹⁵

In der oberen Hälfte war das Rinnengebirge felsig (wenn man will: echt gebirgig) und nicht sehr markant, aber doch gegliedert:

- Die Kante zum Rauchstallbrunngraben bildete einen scharfen, etwas erhöhten Kamm; zumindest im vorderen Teil wurde er eine Zeit lang für den Weinbau genutzt

¹⁰ Vgl. SCHUSTER, Bd. 3, R 113-115. – Den Zusammenhang der Benennungen Rauhenneck/Rauhenstein mit dem Rauchstall konnte Schuster nicht herstellen, da sie nur Siedlungsnamen bearbeitete.

¹¹ Bb. Gaming 1468, 132r. – Gb. Gaming 1531, 265r. – Bb. Gaming 1708 A, 219r. – Carl SCHENK, Taschenbuch für Badegäste Badens in Niederösterreich (Wien und Baden bey Joseph Geistingner, 1805), 101. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 871.

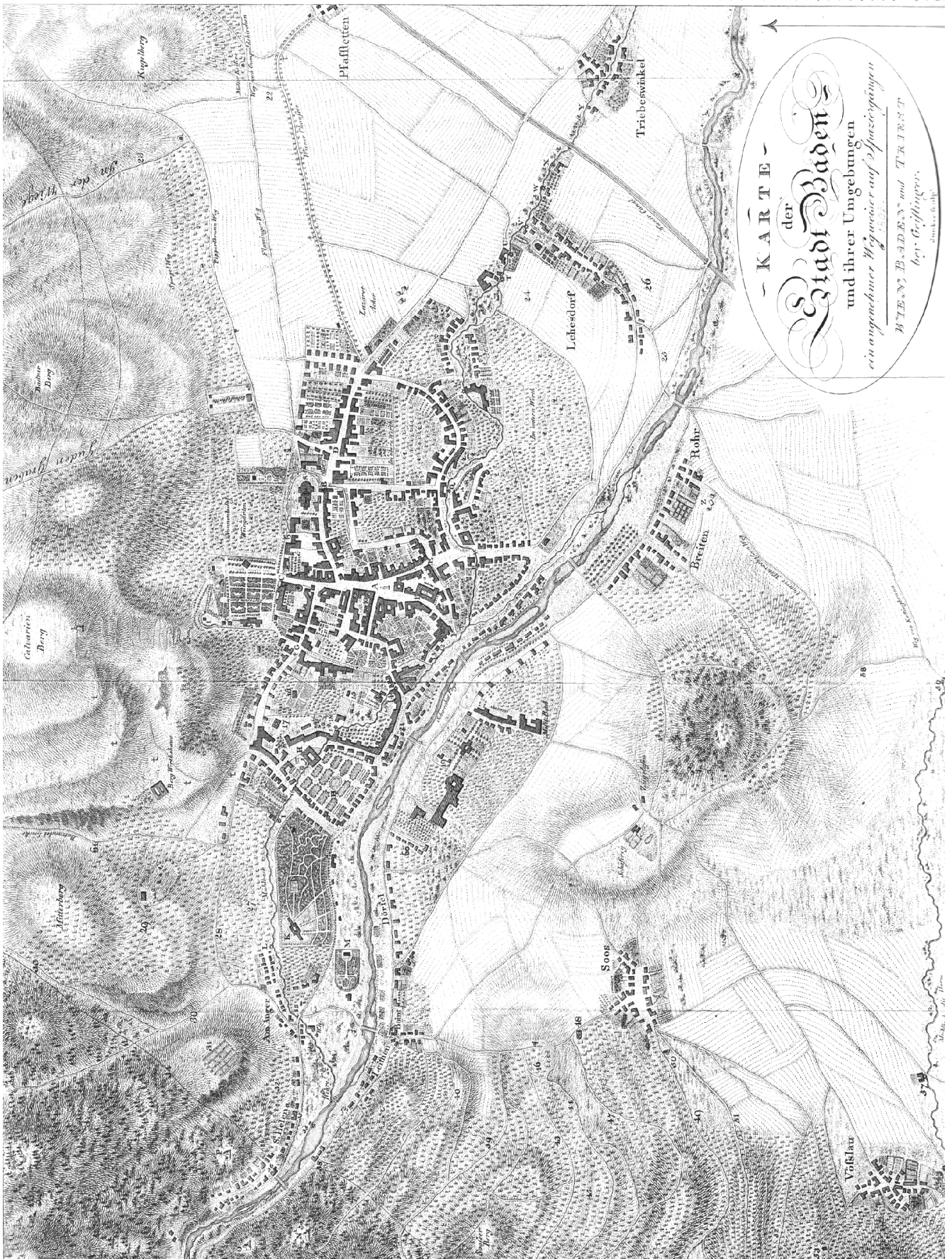
¹² Db. Rauhenstein 1641, 206r. – GEISTINGER, Karte der Stadt Baden und ihrer Umgebungen. Ein angenehmer Wegweiser auf Spaziergängen (Wien, Baden und Triest o.J. [1805]), Nr. 41.

¹³ Quellen zur Geschichte der St. Wien, Bd.II/1 (Wien 1898), 343.

¹⁴ Urbar Rauhenneck 1449, 384r.

¹⁵ StA B, Weingartenverzeichnis des Bürgerspitals von 1685 10 06. – Db. Gaming 1769, 240. – StIA Melk 32 (Baden), Karton 1 (sub anno 1801). – GEISTINGER, Nr. 45, 46.

- A Platz der Stadt Baden
- B Wiener Thor
- C Theresien Thor
- D Wiener Torwecht
- E Adler Thor
- F Frauen Thor
- G Reinhart
- H Schloss Gudenbrunn u
- I Backermühle
- K Weiskircher Schloß
- L Weiskircher Mühle
- M Ruinen des Schloßes R
- N Ruinen des Schloßes A
- O Dorf und Schloß Raab
- P Herrnmühle
- Q Anperrmühle
- R Fritschmühle
- T Feldmühle
- U Papiermühle
- V Leinwandmühle
- W Felsbühler Mühle
- X Wassermühle
- Y Anperrmühle
- Z Sauer Tross
- 1 Die Crypte
- 2 Theresen Brunn
- 3 Theresen Brunn
- 4 Theresen Brunn
- 5 Theresen Brunn
- 6 Theresen Brunn
- 7 Theresen Brunn
- 8 Theresen Brunn
- 9 Theresen Brunn
- 10 Theresen Brunn
- 11 Theresen Brunn
- 12 Theresen Brunn
- 13 Theresen Brunn
- 14 Theresen Brunn
- 15 Theresen Brunn
- 16 Theresen Brunn
- 17 Theresen Brunn
- 18 Theresen Brunn
- 19 Theresen Brunn
- 20 Theresen Brunn
- 21 Theresen Brunn
- 22 Theresen Brunn
- 23 Theresen Brunn
- 24 Theresen Brunn
- 25 Theresen Brunn
- 26 Theresen Brunn
- 27 Theresen Brunn
- 28 Theresen Brunn
- 29 Theresen Brunn
- 30 Theresen Brunn
- 31 Theresen Brunn
- 32 Theresen Brunn
- 33 Theresen Brunn
- 34 Theresen Brunn
- 35 Theresen Brunn
- 36 Theresen Brunn
- 37 Theresen Brunn
- 38 Theresen Brunn
- 39 Theresen Brunn
- 40 Theresen Brunn
- 41 Theresen Brunn
- 42 Theresen Brunn
- 43 Theresen Brunn
- 44 Theresen Brunn
- 45 Theresen Brunn
- 46 Theresen Brunn
- 47 Theresen Brunn
- 48 Theresen Brunn
- 49 Theresen Brunn
- 50 Theresen Brunn
- 51 Theresen Brunn
- 52 Theresen Brunn
- 53 Theresen Brunn
- 54 Theresen Brunn
- 55 Theresen Brunn
- 56 Theresen Brunn
- 57 Theresen Brunn
- 58 Theresen Brunn
- 59 Theresen Brunn
- 60 Theresen Brunn



K A R T E
 der
Stadt Baden
 und ihrer Umgebungen
 ein angelegener Spazierweg
 H. E. S. B. A. D. E. N. und T. R. I. E. S. T.
 v. G. E. I. S. L. I. G. E. R.

und hieß dort Glatz.

- Der Hauptteil des Rinnengebirges war auf halber Höhe ebenfalls felsig, geradezu schroff (vgl. Weingartenname Schröfel), lief aber dann in einer flachen Kuppe aus, die man nach ihrem Grundherrn, der Kartause Gaming, Münicheben („Mönchsebene“) nannte. Westlich dieser Kuppe wurde es wieder gebirgiger, der wenig über 400 m hohe Bergrücken hieß (zumindest im 17. Jahrhundert) *Rauchenkhogl*¹⁶ – hier ging zwischen Sieghartstalgraben und Rauchstallbrunngraben der Bergstock des Rinnengebirges zu Ende.
- Die wenig ausgeprägte Mulde unterhalb der Münicheben, zwischen den beiden Erhebungen „Glatz“ und „Rauchkogel“, war also von Felsen umgeben und wurde anscheinend als geradezu alpin empfunden, denn man nannte sie Ofenloch – wie z.B. die berühmten Salzachöfen in Salzburg. Erschlossen wurde sie vom „Ofenlochweg“ (Straßenzug Probusgasse – Römerberg + anschließender Waldweg).

Da wir uns gerade mit alten Bergnamen beschäftigen, ist hier auch der „Scheckl-“ oder „Schöcklweg“ zu besprechen – so hieß die Fortsetzung des Ofenlochwegs in den Wald hinein:

1468 *weg, der da get an den perg Scheckl*

1531 *weg, der da get in den perg Scheckl*

1669 *weg, der da geet auf den berg Schöckhl*.¹⁷

Da man auf diesem Weg auf den Sooßer Lindkogel kommt, scheint es, dass dieser im Mittelalter und bis in die Frühneuzeit den Namen Scheckl / Schöckl führte. Das ist insofern interessant, als der gleichnamige Grazer Hausberg ein Hexenberg ist; sein Name ist slawischen Ursprungs und wird als „einzig“ gedeutet. Auch der Badener Schöckl könnte also kultische Bedeutung haben, was im Lauf dieser Arbeit noch zu besprechen sein wird.¹⁸

Sieghartstal und Knerzelberg

Das Sieghartstal (schon 1318 unter diesem Namen bekannt!) trennt das Rinnengebirge von einem weiteren Ausläufer des Sooßer Lindkogels, der in alten Zeiten vielleicht Rosenberg hieß (s.d.), heute aber keinen offiziellen Namen hat. Doch verdanke ich Friedrich Schweinberger die Auskunft, dass er den markanten Vorsprung als Kind unter dem Namen „Knerzelberg“ kennengelernt habe.¹⁹ So unerwartet und originell diese Bezeichnung klingt, ist sie doch nicht verwunderlich, da der höchstgelegene Teil des Bergs zur Ried Knerzeln gehört (s.d.).

Der untere, dem Weinbau gewidmete Teil des Knerzelbergs gehört noch zur Stadtgemeinde Baden, deren Grenze hier am „Kreuz bei der Rinn“ oder „Steinernen Kreuz“ und den Schulerweg entlang verläuft.

Das Gaminger Weinbaugebiet Kaltenberg-Sooßerberg reichte noch weit ins heutige Sooßer Gemeindegebiet hinein, doch beschränkt sich diese Arbeit auf das Stadtgebiet von Baden.

Straßen und Wege am Kaltenberg

Der Straßenzug Isabellastraße – Weinbergstraße

Der Haupteinführungsweg des Weinbaugebiets Kaltenberg – Sooßerberg war die heutige Erzherzogin Isabelle-Straße.

¹⁶ Gb. Gaming E, 115v, 283v; vgl. Gb. E, 119v, 226v.

¹⁷ Bb. Gaming 1468, 129v; Gb. 1531, 39v; Bb. 1669, 90r.

¹⁸ Quellennachweise für den Abschnitt „Rinnengebirge“ s. Stichwörter Glatz, Münicheben, Ofenloch, Rinnen, Schöckl, Schröfel.

¹⁹ Vgl. auch: Christine HAAS, Pionier am „Knerzelberg“. In: NÖN, Woche 38/2002 (nach Bericht von Sepp Schweinberger).

Sie bildete schon im Mittelalter die Fortsetzung des Straßenzuges, der vom rechten Schwechatufer über die Ortschaften Dörfel (Weilburgstraße) und Point (Jägerhausgasse) heraufkam. Das Ostende von Point und damit den Beginn des Weinbaugebiets bezeichnete ein Grenzzeichen, das einfach „das Kreuz“ genannt wurde, auch nachdem es 1584 durch eine Steinsäule ersetzt worden war.²⁰ Diese steht bis heute am „Weberberg“ (so bezeichnet der Volksmund das kurze Steilstück am Anfang der Isabellastraße).

Da die Isabellastraße (bzw. ihre Fortsetzung, die Weinbergstraße) zur Gänze außerhalb des besiedelten Gebiets lag und überregionale Bedeutung hatte, führte sie keinen Eigennamen, sondern wurde einfach „die Landstraße“ genannt:

1468 *die lanndtstraß*.²¹

Einzelne Abschnitte der Isabellastraße wurden, ohne jede Bemühung um Eindeutigkeit, nach irgendwelchen Nahzielen benannt – noch 1795 wird die Strecke um das heutige Haus Nr. 28 (im Abstand von wenigen Seiten des Bergbuchs) einmal als „Fahrtweg in die Hüterhütten“ und dann wieder als „Burgstallfahrtweg“ bezeichnet.²²

1785 wurde die Isabellastraße gar *Rinnengebürgfahrtweg* genannt,²³ was leicht zu Verwechslungen mit dem alten Rinnenweg führen konnte.

Die Notwendigkeit einer offiziellen Benennung der Isabellastraße ergab sich erst mit dem Einsetzen der Verbauung. Im Häuser-Schematismus 1882 ist sie erstmals unter dem Namen „Sooßerstraße“ angeführt, mit der näheren Beschreibung „zwischen Albrechtsgasse und der Sooßergrenze“. Im Jahre 1912 wurde sie in Erzherzogin Isabelle-Straße umbenannt,²⁴ wird jedoch im Volksmund einfach Isabellastraße genannt – bei diesem Brauch wollen wir der Kürze halber auch in dieser Arbeit bleiben.

Auch die von der Isabellastraße ausstrahlenden Erschließungswege bekamen erst seit dem 19. Jahrhundert offiziell festgelegte Namen. Vorher beschrieb jeder den Weg, so gut und erkennbar er eben konnte. Meist wurde das Ziel als Namegeber herangezogen – das aber je nachdem, wo man seine persönlichen Interessen hatte und aus welcher Richtung man kam, sehr verschieden gesehen werden konnte. Auch Lage, Beschaffenheit und andere Kriterien konnten zur Beschreibung oder Benennung eines Weges dienen, so dass meist mehrere Namen ein- und desselben Weges gleichzeitig in Gebrauch waren.

Die Steinbruchgasse und ihre Abzweigungen

Die höheren Lagen des Rauhenackerberges wurden durch einen Vorläufer der Steinbruchgasse erschlossen, der vom 15. bis zum 18. Jahrhundert „Burgstallweg“ (in den verschiedensten sprachlichen Varianten) genannt wurde. Auch die heutige Gasse auf der Alm und den Fußweg, der sie fortsetzt, gab es bereits: Sie wurde mit Umschreibungen wie „Wandelstatt [= Fußweg] oberhalb des Weges ins Burgstall“ bedacht (überliefert 1634), davon haben wir schon gehört.

Allerdings konnte man die Steinbruchgasse auch „Holzweg“ nennen, was damals soviel bedeutete wie „Waldweg“, denn 1531 lag die Parzelle, auf der heute Steinbruchgasse 22 steht,

²⁰ *Weingarten in Undern Perzen beim Creuz*, Gb. Rauhenstein 1531, 147r (de anno 1585). – Vgl. Johannes RESSEL, Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen, Wegzeichen in Baden bei Wien (2. Aufl. Baden 1982), 140.

²¹ Bb. Gaming 1468, 115r.

²² Bb. Gaming 1795, 408r, 411r.

²³ NÖLA, Josefín. Fassion, VUWW Bd. 331 (Dörfel), Ried 8, 16.

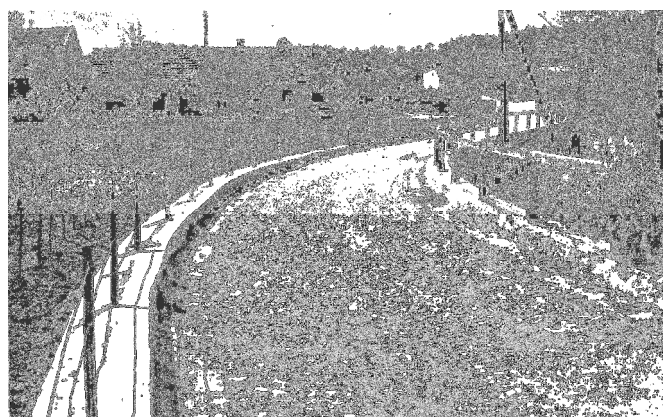
²⁴ StA B, GB 3b/23 (Index der Geschäftsführenden Gemeinderats-sitzungen), St.

am weg, der get in das holz.²⁵ Eine offizielle Benennung finden wir erstmals im Weikersdorfer Häuser-Schematismus 1873: Der Anfang der Gasse wurde damals zur Jägerhausgasse gerechnet, die Umgebung des Friedhofs als „Am Friedhof“ bezeichnet, und das eine Haus, das noch weiter oben stand, lag „Im Weingebirge“. 1882 heißt dann schon der gesamte Straßenverlauf „von der Albrechtsgasse bis zur Waldgasse [Steinbrüche]“ Steinbruchgasse. Der Gassenname „Auf der Alm“ erscheint 1910 erstmals im Adressbuch.

Für den etwas weiter oben (zwischen den Häusern Steinbruchgasse Nr. 20 und 24) abzweigenden alten Fahrweg nach Rauhenstein ist erst 1805 ein eigener Name erwähnt: Gerichtsweg.²⁶ Dass dies ein traditioneller Name ist, möchte ich bezweifeln – bei einer so späten Erstnennung ist wohl eher an Beeinflussung durch den Zeitgeist des romantischen Schauerromans zu denken!

Rauchstallbrunngraben und Ofenlochweg

Dass der Fahrweg, der die Ried Rauchstallen erschließt und den Badener vom Sooßer Lindkogel trennt, in früheren Jahrhunderten Rauchstallweg hieß, wurde schon ausführlich besprochen. Seit spätestens 1785 wurde er Steinbruchstraße oder Steinbruchweg genannt²⁷ – wie zu verschiedenen Zeiten fast alle Wege der Umgebung. Bis 1871 mündete dieser Weg ein Stück weiter unten in die Isabellastraße, doch musste er im Zuge der Erbauung der Wiener Wasserleitung verlegt werden, um ihn fahrbar zu erhalten. An der Stelle der ehemaligen Einmündung wurde jedoch die bis heute so genannte „Quergasse“ geschaffen, auf der man über Stufen die Wasserleitung überqueren kann – so sollte wohl den zu Fuß zur Weingartenarbeit Gehenden der lästige Umweg über die neue Abzweigung erspart werden. Die Namen Quergasse („zwischen der Sooßerstraße und dem Wiener Hochquellenwasser-Leitungsdamme“) und Waldgasse („Weg von der Sooßerstraße zu den Steinbrüchen“) sind im Weikersdorfer Schematismus 1882 erstmals genannt.



Der ehem. Ofenlochweg oberhalb der Probusgasse, mit Römerberg 9, links, und Römerberg 5, oben (Sammlung Franz Reiter)

Kurz nach Beginn des Rauchstallweges (der Waldgasse) zweigte nach links der Ofenlochweg ab, der aber bald nach rechts abschwenkte, dann senkrecht in die Mulde des Ofenlochs aufstieg und weiter auf den Sooßer Lindkogel führte:

1468 *weg ins Ofenlueg*

1706 *fahrtweg ins Ofenloch*

1805 *Ofenlochweg*.²⁸

Dass zumindest der obere Teil des Ofenlochweges nach dem

alten Namen des Sooßer Lindkogels auch Scheckl- oder Schöcklweg genannt werden konnte, wurde schon besprochen. So ist wohl auch der 1665 erwähnte Name „Fahrtweg in den Kaltenberg“ zu verstehen – der alte Name des Sooßer Lindkogels war damals anscheinend nicht mehr in Gebrauch. Aber es mussten nicht immer Fernziele sein, nach denen man den Weg bezeichnete – grundsätzlich konnte jede dort gelegene Ried namengebend werden. 1468 z.B. ist vom „Weg in den Arnsteiner“ die Rede, 1531 vom „Weg des Spiegels“, und 1708 wird er gar als *weg, so zum gaden gehet*, beschrieben – gemeint ist damit das Gatter im Gebirgszaun, durch das man vom Weinbaugebiet in den Wald gelangte.²⁹



Straßenbau am ehem. Ofenlochweg (Foto Sammlung Franz Reiter)

1903 erhielt der Anfang des Ofenlochweges den Gassenamen Probusgasse, wobei wenig bestimmt erklärt wurde: „Abzweigung der Waldgasse gegen das Sooßer Weingebirge“. Ähnlich schlecht definiert ist der ehem. Ofenlochweg bis heute: Nach den letzten Häusern der Probusgasse geht er weiter senkrecht den Berg hinauf, bis er unmittelbar an den Heurigen Breinschmid stößt. Dort schwenkt er kurz nach rechts, um dann vor dem Haus Römerberg 11 wieder in die alte Richtung zurückzukehren und, z.T. als malerischer Hohlweg, weiter senkrecht ins Gebirge hinaufzuführen.

Der Rinnenweg und seine Abzweigungen

Der nächste Erschließungsweg zweigte wieder von der Isabellastraße ab und führte senkrecht über die schroffe Höhe des Rinnengebirges in den Wald. Entsprechend seiner Trasse wurde er zu allen Zeiten Rinnenweg genannt:

1533 *weg auf die Rinnen*

1805 *Riennerweg*.³⁰

Allerdings war das – ebenfalls zu allen Zeiten – keineswegs sein einziger Name. Natürlich konnte er auch nach allen Regeln der Wegbeschreibung, wie sie in früheren Zeiten üblich waren, benannt werden – d.h. nach den Rieden, die man über ihn erreichen konnte. Im 15. Jahrhundert wurde er gelegentlich sogar „Ofenlochweg“ genannt,³¹ obwohl es (wie wir eben gehört haben) in einiger Entfernung den „wirklichen“ Ofenlochweg gab, der in allen Jahrhunderten so hieß! Aber es ist wahr – auch der Rinnenweg führt letztlich in die Ried Ofenloch. Dem Rationalisten des 21. Jahrhunderts bleibt nur ein verwundertes Kopfschütteln ...

Aber zurück zum Rinnenweg. Die Tatsache, dass bei der

²⁵ Gb. Gaming 1531, 34r.

²⁶ GEISTINGER, Nr. 40.

²⁷ Jos. Fasson, DörfI Nr.435. – GEISTINGER, Nr. 39.

²⁸ Bb. Gaming 1468, 124r; Gb. H, 109v. – GEISTINGER, Nr. 42.

²⁹ Bb. Gaming 1468, 124v. – Gb. Gaming 1531, 29v (auf derselben Seite des Gb. ist der Weg dann, noch immer im selben Zusammenhang, auch „Weg auf das Ofenlueg“ genannt). – Gb. Gaming F, 339v. – Gb. Gaming 1708 A, 299r.

³⁰ Gb. Augustiner B, 54r. – GEISTINGER, Nr. 39.

³¹ Vgl. Riednamenverzeichnis, Stichwort Füchsel (Rinn).

Erbauung des Hauses Römerberg 14 ein Römergrab gefunden wurde, lässt darauf schließen, dass er schon in der Römerzeit als kleine Nebenstraße ausgebaut war. Heute ist der Rinnenweg aufgelassen und nicht mehr zur Gänze begehbar, doch ist es ein reizvolles Abenteuer, seinem Verlauf nachzuspüren. Seine Abzweigung von der Isabellastraße ist sogar asphaltiert, es handelt sich um die erste Abzweigung nach der Waldgasse. Sie führt zu den Häusern Römerberg 8 und 14. Vor diesen Häusern geht man einen schmalen Fußweg nach links, nur wenige Schritte, dann geht nach rechts ein tiefer, ziemlich verwachsener Hohlweg senkrecht den Berg hinauf – der alte Rinnenweg. Dieser Zickzackverlauf mit den so verschieden ausgeprägten Wegstrecken wirkt heute nicht sehr überzeugend, doch verrät ein Blick auf die Kartenskizze im Gaminger Zaunbuch 1739, dass der Rinnenweg tatsächlich schon immer diesen Verlauf hatte. Wir folgen nun dem Hohlweg durch ein idyllisches, sichtlich nicht oft begangenes Wäldchen den Berg hinauf, bis der Weg durch aufgeschüttete Grundstücksterrassen und eingezäunte Wiesen unterbrochen ist. Wer einen guten Orientierungssinn hat (der Autor gehört nicht zu diesen Glücklichen!) kann diese Unterbrechung auf kleinen Trampelpfaden umgehen und trifft nach einigen Mühen wieder auf den Rinnenweg, der nun nach kürzester Zeit den Waldrand erreicht und auf einmal wieder asphaltiert ist – dort kommt nämlich ein gleichfalls asphaltierter Verbindungsweg vom Ofenlochweg herüber, die Zufahrtsstraße zur nach dem II. Weltkrieg neu konstituierten Ried Ofenloch.



Der Anfang des ehem. Rinnenwegs mit den Häusern Römerberg 8 und 14 (Foto R. Maurer, Sommer 2013)

Gleich darauf erreicht der Rinnenweg eine Wegkreuzung. Nach rechts oben geht wieder ein Verbindungsweg zum Ofenlochweg. Dieser Verbindungsweg ist auch in den alten Grundbüchern reichlich bezeugt; er hatte keinen festen Namen, sondern wurde nach den dort gelegenen Weingartenrieden benannt, wie es einem gerade einfiel:

- 1468, 1531 *weg an der Scheiben (Scheybm)*
- 1531 *wandelstat unter den Zophlein*
- 1531 *weg zu den Gulden zophen*
- 1531 *weg auf die Müncheben*.³²

Biegt man an der Kreuzung nach links ab, so führt der Weg in den Sieghartstalgraben – auch diese Verbindung ist uralte:

- 1640 *weg, so in das Sighartsthal gehet*
- 1669 *weeg in die kalchgruebm*.³³

Woraus sich schließen lässt, dass es im Sieghartstal eine Kalkgrube gab – vielleicht ist sie mit einem bereits 1318 genannten Steinbruch identisch (s. Kapitel „Steinbrüche“). Wir aber folgen dem Rinnenweg bergauf und kommen zu einem idyllischen Plätzchen, an dem links das Kollmann- und rechts das Breinschmid-Denkmal an die zwei großen Förderer des Badener Weinbaus erinnern. Schließlich verliert sich der Rinnenweg in den Waldungen des Sooßer Lindkogels, wo er uns nicht mehr zu interessieren braucht.

Der Sieghartstalgraben

Kurz vor der Grenze zwischen den Gemeinden Baden und Sooß zweigt von der Weinbergstraße ein weiterer Fahrweg in Richtung Sooßer Lindkogel ab, der letzte auf Badener Gemeindegebiet. Der Name Sieghartstal ist schon 1318 überliefert. Wir dürfen annehmen, dass das Sieghartstal nach einem frühen Bergmeister oder Weingartenbesitzer benannt ist, der den Weinbau bis in dieses hohegelegene Tal ausweitete – oder vielleicht nach dem ersten Betreiber des dortigen Steinbruchs. Ein Kandidat dafür wäre der Augustinerprior Sighardus, wie wir noch bei der Besprechung der Weingartenhuten hören werden. Auch für den Fahrweg ins Sieghartstal gibt es die verschiedensten Namen:

- 1552 *weg, so in den steinbruech gehet*
- 1664, 1694 *Sighartsthalweg*
- 1805 *Sigristallergraben*
- 1805 *Sichartsthalergraben*.³⁴

Als Gassenbezeichnung für die Häuser, die heute am Eingang des Tales stehen, wurde nach dem II. Weltkrieg Sieghartstalgraben festgelegt.

Der Schulerweg und das Steinerne Kreuz

Obwohl er schon auf Sooßer Gemeindegebiet liegt, ist auch der Weg interessant, der jenseits des Knerzelbergs von der Weinbergstraße abzweigt und in seinem unteren Teil die Gemeindegrenze zwischen Baden und Sooß bildet:

- 1468 *weg in die Langenweingärten*
- 1646 *weg, der in das Lange Thal gehet*
- 1659, 1708 *weg, so (wo) die markstein stehen*
- 1720, 1740 *weg, wo die march steet*
- 1760, 1761, 1792 *der Marchsteiner*
- 1805 *Langerweingarten-Weg, der Lange Weingartenweg*
- 1819 *Weg in die Grenze mit Soos*.³⁵

Heute ist der alte Grenzweg als Schulerweg angeschrieben. Seit jeher wird der Weg also nach den Rieden, die er erschließt, oder nach seiner Funktion als Grenzweg benannt. Die Gemeindegrenze springt übrigens oberhalb des Weinbaugebiets an den Sieghartstalgraben zurück, wo einige Grenzsteine des Jahres 1785 und ein besonders schöner aus 1585 erhalten sind.

Noch innerhalb des Weinbaugebiets gibt es einen alten Verbindungsweg zwischen Sieghartstal und Schulerweg:

- 1468 *weg in die Langenweingärten*
- 1468, 1531 *weg, der da get in die Lanngenweingärten*
- 1708 *weg am Sooßerberg*
- 1708 *fartweg, so in die Langenwies gehet*
- 1708 *weg, der in die Langwüß gehet*.³⁶

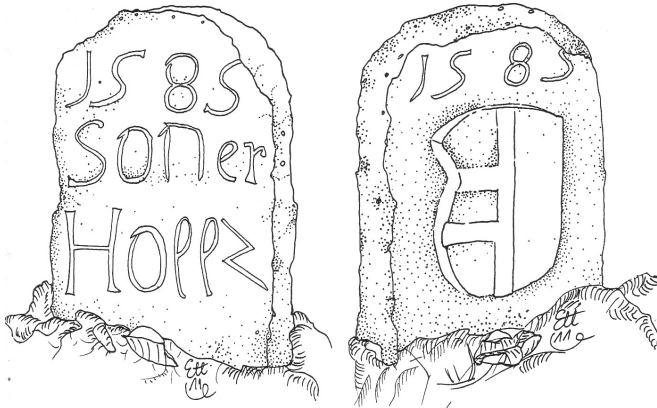
³² Bb. Gaming 1468, 128v. – Gb. Gaming 1531, 37v-39v. – Vgl. Flurnamen Scheiben, Guldenszopfel, Müncheben.

³³ Bb. Gaming 1640, 87r. – Bb. Gaming 1669, 88v.

³⁴ Gb. Augustiner B, 101v. – Gb. Gaming F, 325r; G, 489v. – GEISTINGER, Nr. 44. – SCHENK, 101.

³⁵ Bb. Gaming 1468, 116r. – Gb. Aug. B, 348v; neu C, 36v, 96v, 171r, 239r, 246r; D, 31r. – GEISTINGER, Nr. 47. – SCHENK, 101.

³⁶ Bb. Gaming 1468, 115v, 117r. – Gb. Gaming 1531, 2v. – Gb. Gaming H, 226v. – Bb. Gaming 1708 A, 138r, 167r.



Grenzstein im Sieghartstalgraben (Zeichnung Eva Reutt, 2011)
 Von Baden aus gesehen vorn: 1585/Wappen der Kartause Gaming;
 hinten: 1585 Sösser Holz (= Soößerwald)

Das Grenzkreuz am Anfang des Schulerwegs ist 1401 und 1449 noch als einfaches Grenzkreuz genannt: *gemerk gen Paden bei der Rinne an des Friczestorfer weingarten* bzw. *Kreucz pei der Rynn*,³⁷ erst seit dem 16. Jahrhundert führt es den Namen „das Steinere Kreuz“.

- 1583 bei dem Steinern Creuz oberhalb Soß
- 1595 bey dem Stainen Creyz oberhalb Soß
- 1641 Creutz oberhalb Soß
- 1805 Steinernkreutz und Brunn.³⁸

Dieses ehrwürdige Flurdenkmal erhielt 1885 einen neuen Schaft mit der bisher unerklärten Inschrift „L.F. 1885“, die sich wohl auf den Stifter der Neuaufstellung bezieht.



Das „Steinerne Kreuz“ am Schulerweg, dahinter der „Knerzelberg“ (Foto R. Maurer, 2013)

Der Kaltenbergweg und die drei Terrassen des Römerbergs

Der Kaltenberg zwischen Rauchstallbrunngraben und Sieghartstalgraben (d.h. der heutige Römerberg) ist durch drei Terrassen gegliedert, die wohl grundsätzlich auf natürlichen

³⁷ Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. II/1 (Wien 1898), S. 343. – Die Fritzesdorfer waren Wiener Ritterbürger, die in der ersten Hälfte des 14. Jhs. Geschäfts- und Lebensverbindungen mit den Tursen von Rauhenneck und den Herren von Rauhenstein hatten: 1314/24 erwarben die Rauhensteiner in Wien ein Haus von Otto v. F. (Richard PERGER, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Bd. 19/20 (1963/64), 16). – 1333 und 1345 hatten Paldwein der F. und seine Frau Katharina bzw. deren Sohn Otto eine Mühle in Reinprechtsbruck bei Zwettl von den Rauhenneckern zu Lehen (G. WINNER, Ausgewählte Urkunden und Urkundenfragmente des Stiftes Zwettl, Bd. 1 (MS DA St. Pölten 1992), Nr. 149, 174). – Urbar Rauhenneck 1449, 384r. – Vgl. SCHUSTER, Bd. 3, R 178.

³⁸ Vgl. Stichwort „Am Steinernen Kreuz“. – GEISTINGER, Nr. 48.

Voraussetzungen beruhen, aber durch fast ein Jahrtausend Weinbau immer stärker ausgeprägt wurden. Entlang der Ränder dieser Terrassen verliefen Fuß- und Fahrwege, die meist bis heute erhalten sind.

Am besten ist dieser Aufbau nachzuvollziehen, wenn man den ehemaligen Ofenlochweg hinaufgeht. Das Ende der Probusgasse bildet der Rand der ersten Terrasse. Hier zweigt nach links ein Fahrweg ab, der am ehemaligen Rinnenweg die Häuser Römerberg 14 und 8 erreicht, aber vor diesen vorbei als Fußweg bis zum Sieghartstalgraben und sogar etwas darüber hinaus reicht. Dieser Weg ist in den alten Grundbüchern einfach als Kaltenbergweg bezeichnet:

1637 *fartweg, so in den Kaltenberg gehet*
 1640 *weg, so in Kaltenberg hinausgeht*.³⁹

Der Weg hatte also in Wirklichkeit keinen eigenen Namen, und bei meinen Forschungen für diese Arbeit musste ich feststellen, dass das bis heute so ist. Ich fragte nämlich zwei Damen, die dort von der Arbeit ausruhten, nach dem Namen des Weges und erhielt erst die allgemeine Antwort: „Mir san da am Römerberg“, und dann die spezifische Auskunft: „Des is nur a Güterweg.“ Anscheinend ist es also keine rein mittelalterliche Eigenheit, dass man sich auch ohne feste Wegnamen ganz gut zurechtfinden kann!

Die zweite Terrasse des Römerbergs ist besonders hoch und stellenweise sogar gemauert. Sie bildet mit dem Ofenlochweg eine Kreuzung. Der am Terrassenrand verlaufende Fahrweg endet auf beiden Seiten als Sackgasse. Rechts geht dann ein Fußweg über die Terrasse hinunter in die Waldgasse, links ist der Weg als Gasse ausgebaut (links die Adressen Römerberg 9, 4 und 12, rechts Nr. 17, 16 und 15).

Die dritte Terrasse ist heute mehr wie eine Straßengabel rechts und links vom Heurigen Breinschmid ausgebaut. Rechts schwenkt der Ofenlochweg für eine kurze Strecke horizontal ab, um dann zwischen den Häusern Römerberg 11 und 5 wieder senkrecht hinauf abzubiegen; links geht ein asphaltierter Fahrweg zunächst ebenfalls horizontal hinter dem Haus Römerberg 3 vorbei und biegt dann bergauf zum ehemaligen Rinnenweg mit dem Kollmann- und dem Breinschmidendenkmal ab.

Auch sonst gab es, je nach den Erfordernissen des Weinbaus, alle möglichen „Wandelstätten“ oder „Wändelstätten“ (Fußwege), von denen nur die eine erwähnt sei, die bis heute unmittelbar hinter den letzten Häusern der Isabellastraße verläuft, weil sie in den alten Grundbüchern zufällig einmal benannt ist – sie hieß „Steinöhlweg“:

1681 *des Steinöhl wendelstat*.⁴⁰

Insgesamt war also der Römerberg – soweit es die natürlichen Vorgaben zuließen, fast geometrisch genau – von einem Raster von vier senkrechten Wegen und drei waagrechten Terrassen überzogen, was doch auf eine sorgsam geplante, systematische Erschließung des Weinbaugebietes deutet! Diese konnte wohl nur von einer zentralen Herrschaft ausgehen, die sowohl die Autorität als auch die Mittel dazu hatte. Da es der Landesfürst war, der diesen Weinberg später der Kartause Gaming schenkte, dürfen wir annehmen, dass der Römerberg von diesem bzw. von seinen Beauftragten nach einer wohldurchdachten Planung angelegt wurde – ähnlich wie sie auch bei der Einteilung der Weinbauparzellen am Badnerberg durchschimmert.⁴¹

³⁹ Gb. Gaming E, 95r, 189r.

⁴⁰ StA B, Landgerichtsprotokoll 1681 VII 1.

⁴¹ Vgl. MAURER, Badnerberg, 19.

Kaltenberg – Sooßerberg – Römerberg: Einteilung des Weinbaugebiets

Die älteste Unterteilung des Weinbaugebiets Kaltenberg im ältesten Sinn (Albrechtsgasse bis inklusive Sooß) ist die Einteilung in Hutten. Sie war 1367 schon selbstverständlich. Den Hüter stellte anscheinend die Herrschaft, der die meisten Rieden der Hut unterstanden. Am Rauheneckerberg / Badener Lindkogel gab es drei Hutten: die Hutten *in der Rauchstahl* und *am Partz*, deren Hüter die Herrschaft Rauheneck (später Rauhenstein) stellte, und *di huet am Puerchstal*, die der Kartause Gaming unterstellt war. Am Sooßer Lindkogel gab es die Hutten am Ofenloch, bei der Rinn, im Sieghartstal, am Otschan, zu Langweingarten, auf der Schön und im Brunntal – für all diese Hutten war die Kartause Gaming verantwortlich.

Die Grundbücher der Kartause, die viel mehr in die Tiefe gehen als die der weltlichen Herrschaften, zählen sogar ausdrücklich auf, welche Rieden 1367 zu welcher Hut gehörten (wobei nur die der eigenen Herrschaft unterstellten Rieden genannt sind – deshalb die Kürze mancher Listen):

Di huet am Puerchstal

Rieden Hammerl, Vorschiebeln, Kerschböck, Kölbern, Herzog, Härtl, Linsberger, Burgstaller, Gereut.

Die huet im Rauschtal

Rieden Kaltenberg, Linsberger, Rauber, Füchsel, Orberger.

Die huet am Ovenlueg

Rieden Pechstein (Bockstein), Nagwurm, Arnsteiner, Glatz, Ofenloch, Saredorfer, Dreck, Spiegel, Lichtenstein, Heidwäzsel, Popp, Rohrer, Fiedler, Ehrenschein.

Die huet bei der Rynn

Rieden Krügel, Auerl, Füchsel, Stiegler, Kammerl, Müller, Steinbruch vor dem Sieghartstal, Durst, Schwippel.

Die huet im Sichharstal

Rieden Steinbruch, Sieghartstal, Lengpeck.

Die huet am Otschan

Rieden Wagner, Schiltl, Fuchs, Ziegler, Knerzeln.

Die Hutten zu Langweingarten, auf der Schön und im Brunntal liegen heute auf Sooßer Gemeindegebiet und werden daher nicht näher besprochen.⁴²

Um 1400 dürfte es zu einer Neuorganisation des Gaminer Weinbaugebietes gekommen sein, denn die Hutten Burgstall, Rauchstall, Ofenloch, Rinn und Sieghartstal sind unter der Überschrift *der Ynner Chaltenperg* („der Innere Kaltenberg“) zusammengefasst, die Hutten Otschan, Langweingarten, Schön und Brunntal bilden nun die *Pottendorffer huet* oder den *perch Pottendorffer*, der von einer späteren Hand mit dem Zusatz *Sozz* („Sooß“) versehen wurde.⁴³ 1411 scheint die Reform erst teilweise durchgeführt gewesen zu sein, denn während die Sooßer Hutten nicht mehr namentlich genannt sind, sind die des Inneren Kaltenberges noch einzeln aufgezählt.

Gut die Hälfte der Rieden des Pottendorferbergs sind im Gaminer Bergbuch 1367 nicht genannt, sondern scheinen im Bergbuch 1411 erstmals auf. Anscheinend waren also die Sooßer Weingärten dieses Bereichs 1367 in einem so katastrophalen Zustand der Verödung, dass sie nicht einmal mehr ins Grundbuch aufgenommen wurden! In den Jahren bis 1411 scheint hier die Kartause ein großartiges Wiederauf-

bauwerk vollbracht zu haben, mit dem die Reorganisation der Hutten wohl in Zusammenhang steht.

Wieso hieß das revitalisierte Weinbaugebiet Pottendorferberg oder -hut? Einige an sich klar verständliche, aber unzusammenhängende urkundliche Meldungen lassen alte Verbindungen mit den Herren von Pottendorf erkennen:

➤ Im Jahre 1270 schenkte *Ulricus Sartor dictus de Pottendorf* (Ulrich Schneider genannt von Pottendorf), Bürger von Wr. Neustadt, einen Weingarten *in Monte Frigido* (am Kaltenberg) beim Dorf *Sazze* (Sooß) dem Kloster Lilienfeld, und Euphemia v. Pottendorf ermäßigte im Namen ihres verstorbenen Mannes Rudolf den Bergdienst von 3 Eimern und 24 Pfennigen auf 12 Pfennige (unter den Zeugen zwei Sachsenganger).⁴⁴

Die Herren von Pottendorf waren also Grundherren zumindest dieses einen Weingartens am Kaltenberg. Das Grundstück ist nicht sicher zu identifizieren, denn Lilienfeld besaß zwar einen Weingarten im Sooßer Teil der Pottendorfer Hut – er führte bis ins 19. Jahrhundert den Namen Lilienfelder –, doch betrug der jährliche Grunddienst 2 Eimer Wein und 16 Pfennige, so dass eine Identität mit dem 1270 geschenkten Weingarten nicht nachzuweisen ist.

➤ Baden, 8. Aug. 1335. *Gotsalch von Neiperch* und seine Frau Elspet verkaufen die Hälfte eines Burgrecht-Weingartens auf dem Flachen Hart in Baden um 26 Pfund an *Leudolt den Fleissbacher von Padem* und seine Frau Geisel. Er dient 2 Eimer Bergrecht an Dietreich den Wiersing von Pottendorf.

Wien, 6. Feb. 1345. Die Erben der Obigen schließen einen Vergleich, der aber jetzt den ganzen Weingarten betrifft: Otto der Wirsinch und seine Frau Jaet erhalten von Jans, Sohn des verstorbenen Leutold Flaeschhakcher von Baden, 4 Eimer Bergrecht für den Weingarten *der Pottendorffer under Rauhenekke im Flachen Hard*. Dieses Bergrecht hat Familie Wirsinch von Ulrich, Sohn Hadmars des Stuchsen zu Lehen.⁴⁵

➤ Die Wirsinch und die Pottendorfer hatten hier nicht nur Herrschaftsrechte, sondern auch Grundbesitz, denn bereits im Jahr 1367 ist eine Ried Wirsinch genannt, und seit 1586 ist eine Ried Pottendorfer erwähnt (s. Stichwörter Miesing (!), Pottendorfer).

➤ Es ist zu beobachten, dass zwischen 1411 und 1447 zwei Weingärten der Pottendorfer Hut in den Besitz von Pottendorfer Geistlichen kamen: ein Weingarten Windel an Herrn Konrad, den Kaplan Herrn Albrechts von Pottendorf,⁴⁶ und ein Weingarten Steinbruch an Herrn Peter, Pfarrer zu Pottendorf.⁴⁷

Diese Aussagen sind zu weit von einander entfernt, um daraus präzise Schlussfolgerungen zu ziehen, aber eines lässt sich doch mit Sicherheit sagen: Die Weingärten in der späteren Pottendorferhut stehen von der zweiten Hälfte des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts in einem klar erkennbaren und besitzgeschichtlich wirksamen Pottendorfer Beziehungsgeflecht. Entwicklungen in der späteren Stadt Baden könnten ein Interpretationsmuster liefern. Es lässt sich nämlich rekonstruieren, dass Herzog Ottokar den Pottendorfern, die bei seiner schwierigen Machtergreifung in Österreich treue Gefolgsleute gewesen waren, 1254 oder wenig später einen

⁴⁴ FRA II 89, Nr. 99. – Vgl. FRA II 89, Nr. 228: In Pfaffstätten gab es einen Weingarten Pottendorfer *an des Sachsenganger Perge*.

⁴⁵ FRA II 89, Nr. 608, 704.

⁴⁶ Bb. Gaming 1411, 5r. – Bb. 1447, 28r. – Bb. 1468, 115v.

⁴⁷ Bb. Gaming 1411, 13v. – Bb. 1447, 21v. – Bb. 1468, 30r.

⁴² Bb. Gaming 1367, 6v-8r. – Urbar Rauheneck 1449, 386v. – Db. Rauhenstein 1641, 291r.

⁴³ Bb. Gaming 1411, Deckblatt recto und verso, 4v.

Sektor der Ortschaft Baden schenkte, in dessen Mittelpunkt die alte Frauenkirche (heute Frauenbad) stand. 1297 lösten die Pottendorfer diesen Besitzschwerpunkt teils durch Schenkung, teils durch Verkauf an das Badener Augustinerkloster wieder auf.⁴⁸ Durchaus vorstellbar, dass zur Schenkung von ca. 1254 der äußere Teil des Weinbaugebiets Kaltenberg gehörte, der durch die Rauhenecker Hutten ohnehin vom zusammenhängenden landesfürstlichen Weinbaugebiet Mitterberg-Badnerberg-Pfaffstättnerberg-Törlberg abgetrennt war. Bei der Liquidierung des Badener Besitzes der Pottendorfer 1297 wäre dann der Weinberg an die Landesfürsten zurückgefallen, während die verbauten Gründe im Ortsgebiet an die Augustiner gingen. Aber Vorsicht: So plausibel diese Überlegungen klingen – es handelt sich um ein reines Gedankenspiel, beim bisherigen Forschungsstand gibt es nicht den geringsten Hinweis darauf, dass es wirklich so war!

Die neue Bezeichnung Pottendorferberg oder Pottendorfer Hut dürfte von Anfang an nicht populär gewesen sein – nicht einmal bei der Gaminger Grundbuchverwaltung selbst, denn bei einer großen Aktion des Jahres 1416, als die Kartause versuchte, die zahlreichen verödeten Weingärten ihrer Bergherrschaft selbst in die Hand zu bekommen und zu revitalisieren, ist zwar vom Inneren Kaltenberg die Rede, die Pottendorfer Hut dagegen ist als „Kaltenberg“ schlechthin bezeichnet.⁴⁹ Aber auch diese Praxis konnte nicht befriedigen, schon im Gaminger Bergbuch 1447 ist alles ganz anders: Nun ist der „Innere Kaltenberg“ DER Kaltenberg schlechthin und wird auch so genannt; der Pottendorferberg dagegen heißt jetzt Sooßerberg – da konnte man sich geografisch etwas vorstellen, bei dieser Aufteilung sollte es Jahrhunderte lang bleiben. Das Bergbuch 1447 liefert für beide Weinberge eine Grenzbeschreibung:

Vermerckht die gemerckht an dem Sozzerperig Anno Dom(in)i etc.

Item die gemerckht am Sozzerperig hebnt sich an an dem weingarten genant der Manschein, der dem gotzhaus ze Gemnikch diennnt ain emer acht phennig, den der abbt von Sand Marein Zell hat, und get nach dem weingarten Stainperger genant auf unczt an des Hawser holcz, nach dem weingarten Gebling und Drawcher genant, die auch diennnt dem vorgebant gotzhaus gen Gemnikch, und oben nach demselben holcz umbhin, das da stosset an die vorgebant weingarten, und umbhin nach den weingarten Rehel genant unczt in das Rigeltal, und darnach aus dem Rigeltal oben umbhin nach dem wege unczt an die Langenweingarten, und nach den Langenweingarten auf under das holcz, daz der gemain ist ze Sozz, und von dann oben umbhin unczt auf das Sighartztal, und von dann ab nach den Langenweingarten unczt auf den weingarten genant der Norczel.

Bey der auszaigung der geme(r)chte sind gewesen Vreich Tenkch, Hanns amtman, Gorig Rud, Jacob Gukenmaken, Jacob Vnbeschaiden, Thaman Czimerman, Steffel Pilgreim, Anndre Prenner, Plab Jekel, Goschel Rabenstain, Niclas Fuerer, Linhart Ennser gesessen ze Sozz. Item von Paden Hanns Hawnolt pergmaister, Mertel underpergmaister, Thomel im Pergkhoff, Michel Wagner, Peter Molls, Prunner ze Lesdorff und Fridel in der Olatgassen,⁵⁰ Christan in der Tuerngassen.⁵¹

⁴⁸ FRA II 89, Nr. 7, 8.

⁴⁹ Vgl. StA B, Gaminger Urkundenabschriften-Kodex, 1416.

⁵⁰ Orig: Olatgassen, wohl als Verschreibung zu werten.

⁵¹ Bb. Gaming 1447, 41v. – Vgl. Bb. 1474, 33r.

Auf Neuhochdeutsch: „Vermerkt die Grenzen am Sooßerberg im Jahr des Herrn usw.

Ebenso beginnen die Grenzen am Sooßerberg am Weingarten genant der Mondschein, der dem Gotteshaus zu Gaming einen Eimer (Most) und acht Pfennige dient und im Besitz des Abtes von (Klein-)Mariazell ist. Und (die Grenze) geht entlang dem Weingarten Steinberger hinauf bis zum Wald des Hauser, entlang den Weingärten Gebling und Draucher, die auch dem vorgenannten Gotteshaus Gaming dienen, und oben denselben Wald entlang, der an die vorgenannten Weingärten stößt, um die Kurve. Und dann um die Weingärten, die Rehel genannt werden, herum bis in das Riegelal, und darnach aus dem Riegelal oben um die Kurve entlang dem Weg bis zu den Langenweingärten. und die Langenweingärten entlang hinauf bis zum unteren Rand des Waldes, der der Gemeinde Sooß gehört. Und von dort oben herum bis zum Sieghartstal, und von dort hinunter die Langenweingärten entlang bis zu dem Weingarten genant der Nörzl (heute: Knerzeln, Anm. R.M.).

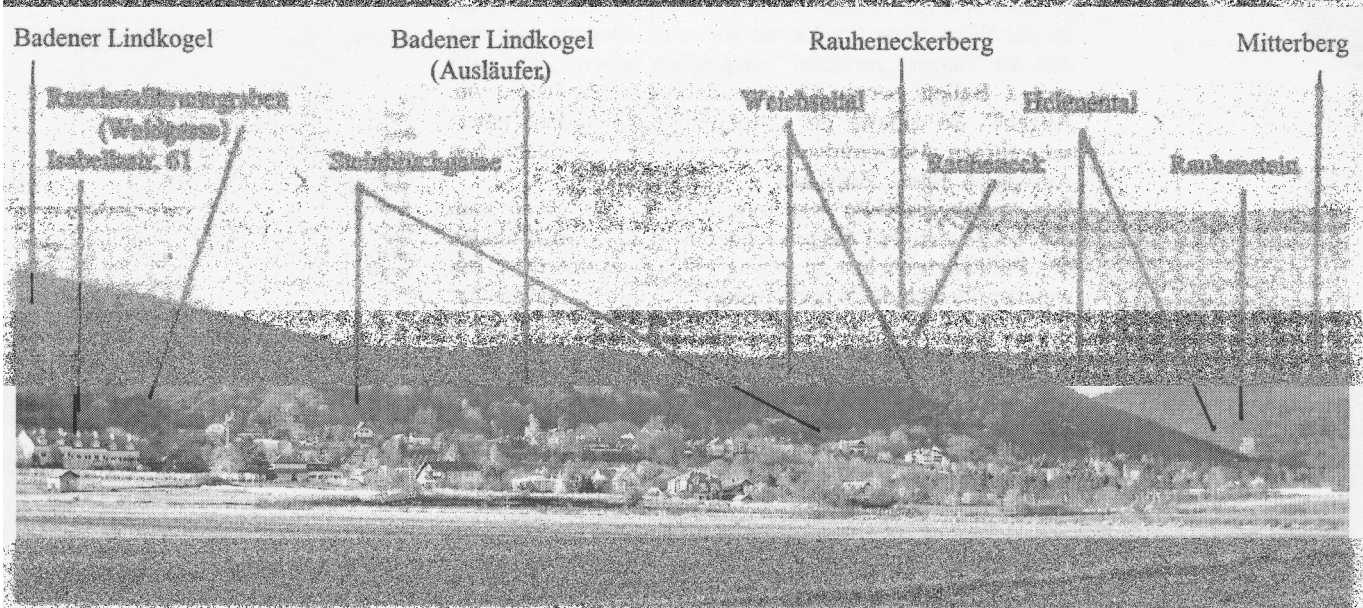
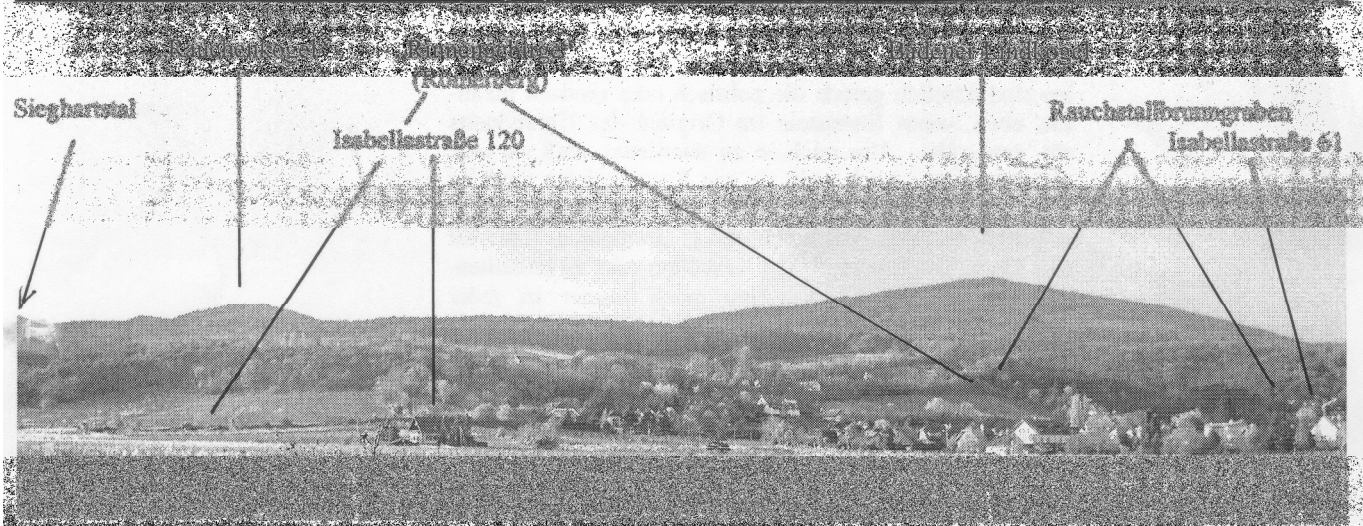
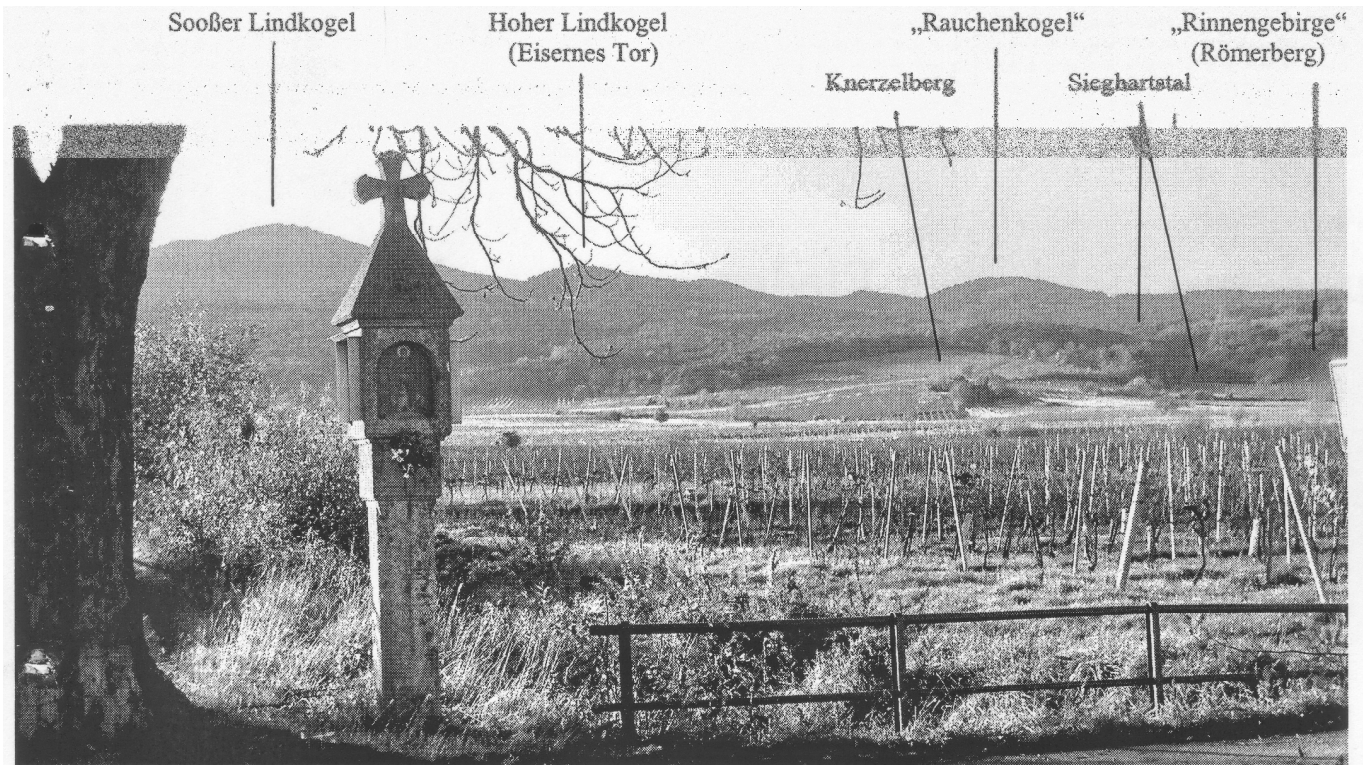
Bei der Auszeichnung der Grenzen waren folgende Bewohner von Sooß anwesend: Ulrich Tenk, der Amtmann Hans, Georg Rud, Jakob Gukenmaken, Jakob Unbescheiden, Thomas Zimmermann, Steffel Pilgreim, Andreas Brenner, der Blaue Jäkl (Jakob), Göschl Rabenstein, Niklas Führer und Leonhard Ennser. Ebenso von Baden: der Bergmeister Hans Haunold, der Unterbergmeister Mertl (Martin), Thoml im Berghof (Gaminghof), Michel Wagner, Peter Molls, Brunner zu Leesdorf, Friedl in der Allandgasse und Christian in der Turmgasse (Sauerhofstraße).“

Wir wollen uns hier nicht lange mit den Unklarheiten der Grenzföhrung in Sooß befassen, sondern nur festhalten, dass der Sooßerberg nach dem damaligen Verständnis bis zum Sooßer Gemeindewald reichte und dann bis zur Einmündung des heutigen Schulerweges vom Sieghartstalgraben begrenzt war. Von der Abzweigung hinunter folgte die Grenze dem Schulerweg, aber nur bis zur Ried Knerzeln, denn dann bog die Grenzlinie wieder in Richtung Baden ab. Die Weingärten des Knerzelbergs wurden also noch zum Sooßerberg gerechnet – obwohl sie, wie auch das Grenzkreuz dokumentierte, auf dem Gemeindegebiet von Dörfel lagen (also nach heutigen Begriffen auf dem Gemeindegebiet von Baden). Der Grund für diese Überschneidung könnte gewesen sein, dass die für den Weinbau genützten Hänge des Knerzelberges Sooß zugewandt und daher vom dortigen Hüter leichter zu überwachen waren als vom Hüter des Kaltenbergs, der seinen Posten am Rinnengebirge hatte.

Darnach die gemerke an dem Chaltenperig

Die hebnt sich an an dem weingarten Schiltel genant, und nach dem auf in das Sighartztal unczt an des Chramer weingarten, und von dann aufwerts und oben umbhin unczt an den Schekel, als der wasserlauf begreiffet, und von dann unczt an den wege, daran die leyten stosset, die da gehoret in den hoff gen Sozz, und ab nach demselben wege unczt an die Minnicheben, die in unserm perkhpuech haisset das holtz an dem Ofenlueg, das zu den czeitten verdienet Thomel in dem Perkchoff, und die vorgebant Minnicheben als der wasserlauf abs(l)aget gegen dem Ofenlueg und Sighartztal hincz auf das dritt chogel, das da leytt zenegst auf dem Rawschtal, und da taillet es dann der wasserlauff ab hincz auf die grefften, die daselbs ligent in dem holcz, und von dann nach dem rigel aus, als der wasserlauff schaidet, hincz ouf den Spiegel.

Bey der auszaigung der gemerckht sind gewesen Hanns Hawnolt pergmaister, Michel Wagner ze Paden, Peter Molls



Römerberg-Panorama vom Radweg Baden Soß
 (Foto und Montage R. Maurer, 2013)

ze Paden, Fridel in der Olatgassen, Christan in der Tuerngassen, Thomel im Perkchoff, Prunner zu Lesdorff, Mertl underpergmaister.⁵²

Auf Neuhochdeutsch: „Die Grenzen am Kaltenberg. Sie beginnen am Weingarten genannt Schiltl und gehen dann ins Sieghartstal hinauf, bis zum Weingarten des Kramer (oder: des Krämers), und von dort bergauf und oben um die Kurve bis an den Schöckl, wie ihn der Wasserlauf einschließt, und von dort bis an den Weg, an den die Leiten stößt, die zum Hof in Sooß gehört, und denselben Weg hinunter bis auf die Münicheben, die in unserem Grundbuch „Wald am Ofenloch“ heißt – derzeit dient dafür Thoml im Berghof. Und die vorgenannte Münicheben, wo die Wasserscheide zum Ofenloch und Sieghartstal verläuft (wörtlich: wo der Wasserlauf zum Ofenloch und Sieghartstal zu Ende geht = entspringt), bis zur dritten Kuppe, die zunächst dem Rauschtal (gemeint: Rauchstall) liegt, und da teilt es dann der Wasserlauf (= der Rauchstallbrunn bzw. sein Abfluss) ab, bis zu den gepflogten Fluren, die dort im Wald liegen, und von dort den Riegel (Bergrücken), wie der Wasserlauf ihn abtrennt, bis zum Spiegel hinauf. Usw. (vgl. Sooßerberg).“

Der Anfang dieser Grenzbeschreibung ist leicht verständlich und nachvollziehbar. Von der zweiten, größeren Hälfte des Textes kann man das nicht behaupten, doch sieht man sich den Grenzverlauf auf der Karte des Franziszeischen Katasters an, so wird klar, dass die etwas komplizierten Formulierungen ein Versuch sind, die zwei Ecken, die der Kaltenberger Forst und die Rauhenecker Hut in den Gaminger Kaltenberg einschneiden, beschreibend nachzuvollziehen.

Sichtlich wurden die beiden Grenzbeschreibungen 1447 aus einem Originalprotokoll abgeschrieben, dessen Datum man nicht für wichtig hielt und daher wegließ. Auch die Zeugen sind keine große Hilfe, denn entweder scheinen sie in den Dokumenten sonst nicht auf oder sie waren derartig langlebig, dass wir die Grenzbegehung wieder nur auf 30 Jahre genau datieren können. Einzig von Michel Wagner, dem Besitzer des Hauses Hauptplatz 3 in Baden, ist bekannt, dass er 1427 sein Testament machte und wenig später starb.⁵³ Die endgültige Abgrenzung des Sooßer- und des Kaltenberges erfolgte also nach der Revitalisierungsaktion von 1416, denn damals wurden noch ältere Bezeichnungen für die beiden Weinberge verwendet, und vor 1427, denn später wäre Michel Wagner nicht mehr als Zeuge zur Verfügung gestanden.

Diese Aufteilung zwischen Kaltenberg und Sooßerberg hatte, zumindest in den Grundbüchern, fast 300 Jahre Bestand, doch spätestens 1708 kam die Geschichte wieder in Bewegung: Nun wurde die Grenze zwischen den Weinbergen mit der Grenze zwischen den Gemeindegebieten von Sooß und Dörfel (Baden) gleichgesetzt, die Weingärten am Knerzelberg zählten damit auch offiziell zum Weinbaugebiet Kaltenberg, und der Sooßerberg lag nun, wie es seinem Namen entsprach, ausschließlich auf dem Gemeindegebiet von Sooß. Allerdings scheint das nicht dem Sprachgebrauch der Leute entsprochen zu haben. Wenn man den Angaben, die sie bei Besitzveränderungen im Gewärbuch machten, trauen darf, kannten sie sich einfach nicht mehr aus und sagten ohne Unterschied einmal Kaltenberg, dann wieder Sooßerberg, wie es ihnen gerade einfiel – nur wenn sie „Rinnengebirge“ sagten, stimmt diese Lokalisierung fast immer.⁵⁴

1739 legte die Kartause Gaming für das ihr unterstehende Rinnengebirge ein neues „Zaubuch“ an. Im Gegensatz zum Grundbuch umfasste dieses, wie sein Name sagt, alle Weingärten innerhalb des Gebirgszauns, auch die, die nicht zur Herrschaft der Kartause gehörten – schließlich stellte die Kartause hier den Bergmeister und seine Geschworenen sowie die Hüter und musste daher wissen, wer diesen Amtsträgern Gehorsam, Hutgeld und evtl. auch Strafgebühren schuldete. Im Zaubuch 1739 ist die Entwicklung, die das topografische Empfinden inzwischen bei der Bevölkerung gemacht hatte, nachvollzogen, und das bisherige Rinnengebirge ist als Sooßerberg bezeichnet.

1785 ließ Kaiser Josef II., um Ordnung in die Steuerabrechnung zu bringen, sämtliche Grundstücke seiner Länder beschreiben und verzeichnen. In dieser heute so genannten „Josefinischen Fassion“ werden die bisherigen kleinen Rieden und Einzelweingärten zu sehr großen Rieden zusammengefasst, die sich meist nicht bewährten und 1819 wieder in kleinere Einheiten aufgeteilt wurden.⁵⁵

Im Jahre 1795 führte das Gäminger Grundbuch wieder eine Neuerung ein, indem es die Weingärten des bisherigen Kaltenbergs (= Kaltenberg + Sooßerberg) in zwei Hutungen gliederte: In der Dörflerhut waren die Gäminger Weingärten zusammengefasst, die als Minderheit unter den Weingärten der Bergherrschaft Rauheneck lagen, also praktisch das Weinbaugebiet am Rauheneckerberg. Zur Gämingerhut gehörten die Weingärten zwischen Waldgasse und Sieghartstalgraben, also des 1416/1427 definierten Weinbaugebiets Kaltenberg, das inzwischen Sooßerberg hieß.⁵⁶

1817 fiel in Wien der Beschluss, alle Grundstücke Österreichs in einem vollständigen Kataster zu erfassen, um die Steuereinzahlung zu erleichtern. Zu diesem Zweck wurden gewisse klar umrissene Gebiete zu so genannten Steuergemeinden zusammengefasst, innerhalb derer die einzelnen Parzellen der Reihe nach mit laufenden Nummern durchgezählt wurden. In Baden und Umgebung wurde die Kommission 1819/20 tätig und schloss u.a. die Weinberge Badnerberg und Mitterberg zu einer „Steuergemeinde Gäminger Berghof“ zusammen (im Volksmund meist kurz „Steuergemeinde Gämingerhof“ genannt). Die Dörflerhut wurde zur Steuergemeinde Rauheneck geschlagen. Die Gämingerhut wurde als eigene Steuergemeinde konstituiert und erhielt zunächst den Namen „Gäminger Sooßerberg“.⁵⁷

Bei der großen Gemeindereform 1849/50 wurden die bisherigen Steuergemeinden zu Katastralgemeinden erhoben, und man versuchte, möglichst viele Katastralgemeinden zu einer politischen Gemeinde zu vereinigen. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde die „Steuergemeinde Gäminger Berghof“ in „Katastralgemeinde Mitterberg“ umbenannt – so heißt sie bis heute – und zur Stadt Baden geschlagen. Den frei gewordenen Namen verwendete man nun für die bisherige „Steuergemeinde Gäminger Sooßerberg“ (deren Name ständig zu Verwechslungen mit der Gemeinde Sooß geführt hatte) – sie hieß nun (und heißt bis heute) „Katastralgemeinde Gämingerhof“, kam zur neu konstituierten Ortsgemeinde Weikersdorf und wurde 1912 gemeinsam mit dieser in die Stadt Baden eingemeindet.

Trotz der offiziellen Umbenennung behielt der Sooßerberg

⁵² Bb. Gaming 1447, 25r. – Vgl. Bb. 1474, 46r.

⁵³ Gb. Heiligenkreuz 1435, 14r, 225r. – Erste Nennung Wagners: StIA Melk, Zehentverzeichnis 1406, 3r.

⁵⁴ Vgl. Gäminger Bergbücher, passim; bes. Bergbuch 1708 A.

⁵⁵ NÖLA, Josefinische Fassion, VUWW Bd. 331 (Dörfel).

⁵⁶ Bb. Gaming 1795, passim.

⁵⁷ Grundbücher der Kartause Gaming und des Augustinerklosters Baden, passim. – Vgl. MAURER, Badnerberg, 2.

als Weinbaugebiet seinen Namen – er war ja seit vielen Generationen in Gebrauch, und wenn er auch nicht mehr offiziell war, hatte er doch eine gewisse Logik: Schließlich bezeichnete man auch den Straßenzug Isabellastraße – Weinbergstraße als Sooferstraße. Natürlich blieb die Verwechslungsgefahr mit der Gemeinde Sooß, und in Baden war durchaus das Gefühl verbreitet, dass man durch den Namen des prominenten Weinbergs eigentlich den Weinbau der Nachbargemeinde bewerbe statt den eigenen. So kam es am 15. Juni 1949 zu einem Gemeinderatsbeschluss, den bisherigen Sooferberg in „Römerberg“ umzubenennen⁵⁸ – nach einem archäologischen Fund der Zwischenkriegszeit, von dem wir noch hören werden.

Das Weinbaugebiet Kaltenberg – Römerberg: seine historische Entwicklung

Die Weingärten der Herrschaft Rauhenneck liegen in einem weiten Halbkreis am Fuß des Rauhenckerberges und des Badener Lindkogels: entlang der Albrechtsgasse, unterhalb der Isabellastraße und unterhalb der Waldgasse (d.h. beidseits der Mündung des Rauchstallbrunngrabens). Außerhalb dieses Halbkreises setzen sie sich beidseits der Weinbergstraße bis Sooß fort (s. Beilage).

Daraus ergibt sich ein klares Bild der Rodungstätigkeit in dieser Gegend. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts oder gegen 1100, gleichzeitig mit der Gründung der Burg Rauhenneck und ihrer Ortschaften Wolfstal und Leiten,⁵⁹ begann man mit der Anlage von Weingärten entlang der vorhandenen Wege und arbeitete sich allmählich gegen Westen vor. In einer zweiten Phase überschritt Rauhenneck den Rauchstallbrunngraben und kultivierte nun auch die Gründe rechts und links der Weinbergstraße bis Sooß. Dass zwischen diesen beiden Phasen wenigstens einige Zeit verging, lässt sich daraus ablesen, dass die „neuen“ Weingärten zunächst keine Eigennamen bekamen, sondern mit Beschreibungen wie „jenseits der Rinne“ oder „Neuensätzen“ bezeichnet wurden – im Gegensatz zu den alten, bereits selbstverständlich gewordenen Rieden. Bald wurden aber auch diese provisorischen Umschreibungen als Riednamen verstanden, in einigen Fällen hielten sie sich bis zum Ende des alten Grundbuchs (ca. 1880).

In einer dritten Phase beanspruchte dann der Landesfürst alle Geländeteile, die bis dahin von keiner anderen Herrschaft kolonisiert worden waren, als sein Eigen und ließ sie auf eigene Kosten von seinen eigenen Leuten kultivieren. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um die Gebiete oberhalb der Rauhencker Weingärten, also oberhalb der Isabellastraße, an der Steinbruchgasse und auf der Alm sowie am Römerberg oberhalb des Kaltenbergweges (erste Terrasse); sie wurden nun vom landesfürstlichen Berghof in Baden verwaltet (später Gamingehof, Rathausgasse 11). Auch wenn es keinerlei Dokumente für diese Umstellung in der Erschließung des Landes gibt, werden wir doch mit einiger Zuversicht annehmen dürfen, dass sie in die Zeit fällt, in der die Landesfürsten auch sonst versuchten, die Gegend um Baden fester in die Hand zu nehmen, also die Zeit um 1120/1130.⁶⁰

⁵⁸ Julius BÖHEIMER, Straßen & Gassen in Baden bei Wien (Baden 1997), s.v.

⁵⁹ Vgl. Rudolf MAURER, Leiten, Wolfstal, Altes Haus. Geheimnisse um Scharfeneck und die Hauswiese (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 78, 2010), 12.

⁶⁰ Vgl. MAURER, Leetsdorf, 4. – Lediglich einige Weingärten in der Ried Burgstallen passen nicht in die hier skizzierte Abfolge,

Auffallend ist, dass sowohl die vom Landesfürsten als auch die von Rauhenneck kolonisierten Weinbaugebiete nach demselben Schema organisiert waren: Die Weinberge wurden in Parzellen aufgeteilt, für die als „Grunddienst“ (eine Art Grundsteuer) jährlich je 1 Eimer Most abzuliefern war. Je nach Qualität des Weingartens konnte diese Fläche größer oder kleiner bemessen sein, wobei für den Badner- und den Mitterberg ein Klassifikationsschema festgestellt werden konnte, das auch am Kalten- und Römerberg mit großer Konsequenz durchgehalten ist:

Klasse I+	(8 Tagwerk liefern 1 Eimer Most ab)
Klasse I	(12 Tagwerk liefern 1 Eimer Most ab)
Klasse I-	(16 Tagwerk liefern 1 Eimer Most ab)
Klasse II	(18 Tagwerk liefern 1 Eimer Most ab)
Klasse III	(24 Tagwerk liefern 1 Eimer Most ab)
Klasse III-	(32 Tagwerk liefern 1 Eimer Most ab)
Klasse IV	(36 Tagwerk liefern 1 Eimer Most ab)
Klasse V	(48 Tagwerk liefern 1 Eimer Most ab)
Klasse V-	(64 Tagwerk liefern 1 Eimer Most ab)

Da die Landesfürsten ihre Grundstücke vor ca. 1150 als freie Eigen zu vergeben pflegten, hätte diese Organisationsform in früheren Zeiten keinen Sinn gehabt – es scheint sich also geradezu um eine Wirtschaftsreform gehandelt zu haben, die von Rauhenneck und dem Landesfürsten um das Jahr 1150 gemeinsam durchgeführt wurde. Möglicherweise hängt sie mit der Umstellung der alten Villikationsverfassung auf die Lehensverfassung zusammen, die dann bis 1850 gültig blieb, doch ist dieses Problem zu umfangreich, um hier erläutert zu werden.⁶¹

Wie das im Mittelalter überall (und in Weinbaugebieten besonders!) üblich war, gab es neben den großen Herrschaftsböcken noch zahlreiche kleine und Zwergherrschaften. Als Grundlage für die folgenden statistischen Überlegungen kann nur der Franziszeische Kataster des Jahres 1819 dienen, weil es keine ältere Gesamtdarstellung der Parzellenaufteilung gibt. Von den damals 516 historisch gewachsenen Parzellen des Kalten- und Römerbergs, deren Angaben für eine statistische Auswertung reichen,⁶² unterstanden 222 der Kartause Gaming, 196 der Herrschaft Rauhenneck, 40 dem Augustinerkloster Baden, 18 der Herrschaft Weikersdorf, 12 dem Stift Heiligenkreuz, 8 der Pfarre Baden, je 6 dem Stift Kleinmariazell und der Herrschaft Gutenbrunn, 4 der Burg Baden (später Hellhammerhof), 2 der Pfarrkirche Baden und je eine dem Badener Bürgerspital und der Herrschaft Guntramtsdorf. Dabei fällt auf, dass sich die Anteile des Augusti-

sondern gehören trotz ihrer Lage zur Herrschaft Rauhenneck bzw. deren Nachfolgeherrschaften. Wahrscheinlich hatte hier, ausgehend von der Ortschaft Leiten, bereits eine Urbarmachung durch die Rauhencker eingesetzt, als der Landesfürst seine Ansprüche auf unkultiviertes Land geltend machte.

⁶¹ Vgl. MAURER, Badnerberg, 23.

⁶² Als Ausgangsbasis dienen die Weingärten der Steuergemeinde Dörfel (ohne die Hausgründe der Ortschaft Dörfel, das Weinbaugebiet Flachart und das Ackerbaugebiet Gmöseln) und der Steuergemeinde Gamingehof Sooferberg. Bei 17 Parzellen konnte die historische Grundherrschaft nicht festgestellt werden, bei etwa 20 weiteren sind die Angaben der Grundbücher widersprüchlich oder unvollständig. Bei einer Anzahl von 516 auswertbaren Grundstücken liegt also der Ungenauigkeitsfaktor zwischen 5 und 10%, das scheint für die Gesamtaussage unwesentlich. Ebenso ist zwar zu bedenken, dass sich die Zahl der Grundstücke durch die zahlreichen Teilungen seit dem Mittelalter stark vermehrt haben muss, doch ist anzunehmen, dass sich dieses Phänomen gleichermaßen auf alle Herrschaften erstreckt. Solange nicht punktgenaue Aussagen getroffen, sondern bloß Tendenzen und Größenverhältnisse sichtbar gemacht werden, ist auch dieser Schwachpunkt nicht von Belang.

nerklosters und der Herrschaft Weikersdorf ausschließlich im Rauhenecker Machtblock befinden, während die Heiligenkreuzer Herrschaftsrechte ausschließlich im landesfürstlichen (später Gaming) Bereich liegen.

Die 40 Augustinerweingärten gehen auf ein Grundbuch der Rohrer Burggrafen zurück, letztlich also wohl auf die Herren von Rohr selbst, wie ich demnächst in einem eigenen Aufsatz darzulegen hoffe. Da zumindest EINE Verschwägerung zwischen den Ministerialen von Rauheneck und denen von Rohr nachweislich ist, wird man annehmen dürfen, dass hier Rauhenecker Herrschaftsrechte als Heiratsgut oder Erbteil an die Rohrer fielen.⁶³

Da die Herrschaft Weikersdorf um die Mitte des 13. Jahrhunderts aus Teilen der Herrschaft Rauheneck gebildet wurde, um einen treuen Gefolgsmann der Rauhenecker standesgemäß auszustatten, ist zu vermuten, dass auch die Weikersdorfer Herrschaftsrechte am Kalten- und Römerberg auf diesem Weg zu Stande kamen. Die Weikersdorfer und die Augustinergründe sind also genetisch den Rauhenecker Kolonisationsphasen zuzuordnen.

Die Heiligenkreuzer Herrschaftsrechte in den Rieden Unterbockstein (Kaltenberg), Lespetl und Kienstecken gehen – auch wenn keine Stiftungsurkunden erhalten sind – sicherlich auf Schenkungen des Landesfürsten zurück, die in diesem Fall vor ca. 1150 erfolgt sein müssen, sonst wären sie nicht mehr als freie Eigen vergeben worden. Auch zwischen ca. 1150 und 1215 schenkten die Babenberger dem Wienerwaldkloster schöne und große Weingärten (Frankeln, Hammerl, Vorschiebln, um nur die wichtigsten zu nennen), aber wie es nunmehr ihrer Verwaltungspraxis entsprach, behielten sie sich die Grundobrigkeit vor, für die ein jährliches „Bergrecht“ (auch „Grunddienst“ genannt) zu entrichten war.

Die Einzelrieden und -weingärten, die fremden Herrschaften unterstanden, sind durchwegs von Rauhenecker Grundstücken umgeben oder liegen an deren Rand, so dass es sich wohl um Geschäftsakte und fromme Stiftungen der Rauhenecker handelt, von denen wir heute nichts mehr wissen, da die entsprechenden Urkunden verloren sind.

Sandten die großen Herrschaften an den Lesetagen Wägen mit riesigen Gefäßen durch die Weinberge, um ihr Bergrecht an Ort und Stelle entgegenzunehmen, so konnten sich das die kleinen nicht leisten und ließen die Realabgabe von vornherein durch einen „Pfennigdienst“ ablösen. Hier ist allerdings ein Unterschied zu den bisher untersuchten Weinbaugebieten Badnerberg und Mitterberg festzustellen. Diese beiden Weinberge unterstanden zum ganz überwiegenden Teil der Herrschaft der Kartause Gaming, der sie ihr Bergrecht in Form einer Mostabgabe ablieferten – nur vereinzelte Weingärten bezahlten ihren Grunddienst in Bargeld. Am Kalten- und Römerberg ist das signifikant anders:

Im Bereich der Herrschaft Rauheneck entrichteten 13 Rieden Mostdienste, 12 reine Pfennigdienste, und in 6 Rieden wechselte das Abgabensystem von Weingarten zu Weingarten. Von den Gaming Rieden hatten 37 Mostdienste abzuliefern, 20 bezahlten Pfennigdienste, und bei 4 Rieden gingen die Systeme durcheinander. Eine schlüssige Erklärung für diese Unregelmäßigkeit habe ich bisher nicht gefunden.

Klar sein dürfte nur eines: Die Umrechnung der Realabgabe in einen Gelddienst dürfte überall zur selben Zeit stattgefunden haben, denn sie ging überall nach demselben System vor sich: Grundsätzlich rechnete man 1 Pfennig pro Tagwerk

Fläche, und je nach der Qualität des Weingartens wurden dann noch 1 oder 2 Pfennige aufgeschlagen oder abgezogen. In Extremfällen konnte der Dienst auf ½ Pfennig pro Tagwerk sinken oder auf 2 Pfennige pro Tagwerk steigen.⁶⁴

Um das Jahr 1300 machte die bis dahin winzige Ortschaft Baden eine sprunghafte Entwicklung durch. Innerhalb weniger Jahrzehnte entstanden die neuen Vorstädte Baumgarten, Untere Neustift, Wörth, Freuing und Obere Neustift. Damit stieg auch der Bedarf nach Weinbauflächen, und die landesfürstlichen Beamten begannen – vielleicht unter Mitarbeit des Augustiner-Priors Sieghard – mit der Erschließung neuer, bisher unwirtschaftlicher Flächen im Sieghartstal und am Ofenloch. Auffallend ist, dass dabei die Bemessung der Abgaben in Most und Bargeld nach denselben Kriterien erfolgte, wie sie seit 150 Jahren üblich waren. Anscheinend war das System bei Obrigkeiten wie Untertanen in Fleisch und Blut übergegangen, und da man das Problem der Inflation (die es damals natürlich genauso gab wie heute) noch nicht erkannt hatte, kam man gar nicht auf die Idee, Gebühren und Abgaben entsprechend zu erhöhen. Wenn man den Gedanken fortspinnt: Gar nicht so unangenehm für die Untertanen mit Pfennigdiensten – es muss ihnen immer leichter gefallen sein, ihre Abgaben pünktlich zu entrichten ...

Mitten in diese Entwicklungsphase fiel der historische Einschnitt des Jahres 1338, in dem die Landesfürsten die Kartause Gaming stifteten und ihr als Stiftungsgut all ihre Pfaffstättner, Badener und Soößer Weinberge samt dem Badener Berghof (nunmehr Gaminghof, Rathausgasse 11) schenkten. Wie sehr sich die Klosterbrüder bemühten, die Verwaltung dieser riesigen Güter auf eine vernünftige Grundlage zu stellen, haben wir bereits im letzten Kapitel gesehen. Kurz nach der Stiftung der Kartause kamen allerdings die Pestjahre 1348/1349 mit ihren katastrophalen Bevölkerungsverlusten und der dadurch bedingten lang anhaltenden Wirtschaftskrise. In dem Urbar, das die Mönche 1367 – 1371 fertigstellten, sind zahlreiche Weingärten als öd bezeichnet, und viele waren derart verwachsen, dass sie gar nicht mehr registriert wurden, sondern erst nach einer Konsolidierungsphase 1411 wieder im Grundbuch aufscheinen.

Dieser Wechsel von Krisen mit teilweise enormen Bevölkerungsverlusten und Wiederaufbau- und Expansionsphasen sollte für die nächsten Jahrhunderte charakteristisch bleiben. Im 15. Jahrhundert war die Abfolge besonders dicht. Die Katastrophen waren die habsburgischen Bürgerkriege vor und nach der Jahrhundertmitte sowie die Ungarnkriege im letzten Viertel des Jahrhunderts – aber all das war nichts gegen den Türkenkrieg (besser: Osmanenkrieg) der Jahre 1529/1532, in dem Baden mindestens die Hälfte seiner Bevölkerung verlor. Das Einsetzen erneuter Zuversicht und neuen Aufbauwillens war in den Weinbaugebieten meist durch eine Bestandaufnahme der Verluste und die Anlage neuer Urbare gekennzeichnet. Solche positiven Einschnitte gab es Ende der 1440er-Jahre (Bergbuch Gaming 1447, Urbar Rauheneck 1449, Grundbuch Heiligenkreuz 1453), Ende der 1460er-Jahre (Grundbuch Pfarrkirche Baden 1467, Urbar Gaming 1468/1474) und nach dem Tod des Ungarnkönigs Matthias Corvinus (Gaming Reisergericht ca. 1492, Urbar Rauheneck 1499). Nach dem Osmanenkrieg mussten alle Badener Herrschaften ihre Grundbücher neu anlegen: Augustinerkloster, Gaming, Heiligenkreuz und Rauhenstein 1531, Burg Baden und Veste Rohr 1534, Leesdorf 1547.

⁶³ Rudolf MAURER, Vestenrohr und Karlstisch. Die Ritter von Rohr – ihre Burg – ihre Herrschaft in Sage und Geschichte (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 72, 2008), 4.

⁶⁴ Vgl. hier, Riedenverzeichnis, und: MAURER, Badnerberg, 26.

In die Zeit der Ungarnkriege fiel eine Entwicklung, die für den Kalten- und Römerberg entscheidende Bedeutung erlangen sollte. 1477 wurde nämlich Rauhenneck von den serbischen Hilfstruppen des Ungarnkönigs derart gründlich zerstört, dass die Besitzer der Feste (das mächtige Ministerialengeschlecht der Wallseer) auf einen Wiederaufbau verzichteten. Keine zehn Jahre später (1484) erlosch das Geschlecht der Wallseer im Mannesstamm, Burg und Herrschaft Rauhenneck fielen an den Lehensherrn zurück, das war der Landesfürst. Dieser führte zwar das ledig gewordene Lehen selbständig weiter, vereinigte aber die Pfründe der Burgkapelle mit der gleichfalls landesfürstlichen Herrschaft Rauhenstein, die dadurch nach Auskunft der Badener Pfarrer eine sagenhafte Höhe erreicht haben soll. Kurios nur, dass in den Grundbüchern kaum eine Spur davon zu finden ist!

Wenn ich sie auch (noch) nicht beweisen kann und vielleicht später einmal selbst widerlegen muss, möchte ich dazu doch folgende Beobachtungen vorlegen:

- Im Rauhenecker Urbar 1449 scheinen keine Besitzungen und Herrschaftsrechte des Burgkaplans auf. Wahrscheinlich hatte der Kaplan ein eigenes Grundbuch.
- 1484 oder wenig später wurden die Benefizien der Burgkapellen von Rauhenneck und Rauhenstein zusammengelegt.
- In den 1480er-Jahren (leider nicht genau datiert) ist im (Klein-)Mariazeller Grundbuch erstmals die *zecha Sancte Helene castelli Rauchenstain* (St. Helena-Bruderschaft der Burg Rauhenstein) erwähnt, während die Rauhensteiner Burgkapelle – ebenso wie die von Rauhenneck – dem hl. Nikolaus geweiht war.
- Im Rauhenecker Urbar 1499 und im 1531 angelegten Urbar der vereinigten Herrschaften Rauhenneck und Rauhenstein scheinen keine Besitzungen und Herrschaftsrechte des Burgkaplans oder der St. Helena-Zeche auf.
- Als 1555 der Geistliche von St. Helena starb, verlangte Stift Melk als Aufsichtsbehörde der Pfarre Baden ein Verzeichnis seiner Einkünfte. Der Inhaber von Rauhenstein schickte eines ein, doch protestierte Melk, dass diese Einkünfte unglaublich gering seien. Daraufhin meldete Rauhenstein weitere 14 behaute Untertanen, die man beim ersten Verzeichnis „vergessen“ habe! Offensichtlich gab es also neben dem Rauhensteiner Urbar getrennte urbariale Aufzeichnungen über die Einkünfte und Herrschaftsrechte von St. Helena.⁶⁵
- Im Zuge der Rekatholisierung Badens wurde 1595 ein Urbar des Benefiziums St. Helena angelegt, das aber weiterhin von der Herrschaft Rauhenstein verwaltet (und vereinnahmt) wurde.

Als zusammenfassende Erklärung all dieser Beobachtungen bietet sich die Denkmöglichkeit an, dass anlässlich der Vereinigung der beiden Pfründen 1484 oder wenig später auch die Rauhensteiner Burgkapelle aufgelassen wurde; aus dem vereinigten Kapellenvermögen wäre dann die Helenenkapelle erbaut und eine St. Helena-Bruderschaft mit eigenem Grundbuch errichtet worden.⁶⁶

Und warum interessiert uns das bei der Besprechung des Weinbaus am Kalten- und Römerberg? Weil nicht weniger

als zwölf Rieden der beiden Weinberge ganz oder teilweise dem Benefizium St. Helena unterstanden – wobei es sich vermutlich um die ehemaligen obrigkeitlichen Rechte des Rauhenecker Burgkaplans handelte (in einem Fall sogar nachweislich, vgl. Stichwort Nicolosern). Gleichzeitig wurde bei der Besprechung des Problems klar, warum einerseits die Rauhenecker Weingärten später auf einmal der Herrschaft Rauhenstein unterstanden und andererseits die nach 1531 wiederbelebten oder neu angelegten Weingärten keine Rauhenecker Vorgeschichte haben!

Eine beispiellose Blüte erlebte der Weinbau in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vom Reichtum der damaligen Herrschaftsinhaber zeugt die Umwandlung der Burgen Rauhenstein und Weikersdorf in elegante Renaissance-Schlösser, und dass es den Badener Bürgern nach ihren kleineren Maßstäben mindestens genau so gut ging, lässt sich bis heute an den schönen Innenhöfen in der Frauengasse und am Hauptplatz ablesen. Gegen Ende des Jahrhunderts setzte durch eine verfehlte Zollpolitik ein Niedergang des Weinbaus ein, der durch den Dreißigjährigen Krieg weiter beschleunigt wurde. Trotz aller Konsolidierungsphasen ging es immer weiter bergab: Bevölkerungs- und Arbeitskräftemangel, nachdem bei der Pest des Jahres 1679 ein Drittel der Badener gestorben war, absolutes Chaos nach dem Osmanenkrieg von 1683, den nicht einmal 20% der Pfarre Baden (= das heutige Stadtgebiet + Sooß) überlebten – davon sollten sich der Kalten- und der Römerberg nicht mehr erholen: Drei Generationen oder hundert Jahre später waren die ausgesetzteren Rieden von Föhrenwäldern überzogen. Erst 1783, nach der Aufhebung des wichtigsten Grundherrn, der Kartause Gaming, wurde hier der Weg in die Moderne beschritten, doch sollen diese Entwicklungen in einem späteren Kapitel besprochen werden.

Weinbau am Kaltenberg / Römerberg: organisatorische Abläufe

Die Organisation des Weinbaus von der Reparatur der Wege, Gräben und Zäune im Frühjahr über die Arbeiten des Jahreskreises bis zur Festlegung der Lesetage, der Lösung der Leszetteln, der Bezahlung des Hutgeldes, der Abholung der Zehente und Mostdienste durch die Zehent- bzw. Grundherrschaft und der Bezahlung der Pfennigdienste um Michaeli (29. September) – all das funktionierte am Kalten- und Römerberg nicht anders als am Badnerberg und am Mitterberg; wer sich dafür interessiert, findet reichliche Materialien in meinen Broschüren über diese beiden Weinberge.

Was sich von Weinberg zu Weinberg und von Herrschaft zu Herrschaft unterschied, war die Einteilung der Hüter und die Lage der Hüterhütten und Hutsäulen. Die ältesten diesbezüglichen Nachrichten über Kaltenberg und Römerberg stammen aus dem Jahre 1367 und beziehen sich auf das Gebiet, wo Gaming die Bergherrschaft hatte. Auf dem Rauheneckerberg bestand damals die Hut Burgstallen, am Römerberg gab es die Hut am Ofenloch, bei der Rinn, im Sieghartstal und am Otschan – wir haben schon davon gehört.

Organisatorische Details erfahren wir erst 1705, doch dürfen wir annehmen, dass sie auf uralte Gepflogenheiten zurückgehen. Da die Hüterordnung dieses Jahres sehr ins Detail geht und die Hut in Burgstallen mit keinem Wort erwähnt, müssen wir annehmen, dass diese damals nicht mehr Gaming unterstand, sondern von der Bergherrschaft Rauhenneck-Rauhenstein mitbehütet wurde. Der Römerberg wurde jedoch von der Kartause Gaming betreut, und dort sah die Überwachung der Weingärten so aus: Um den 1. Mai wurde ein

⁶⁵ Zusammenfassung nach: MAURER, 700 Jahre St. Stephan, 102f.

⁶⁶ Allerdings erwähnt das Rauhenecker Urbar von 1499 (40v), dass die Messen beider Stiftungen nun in der Rauhensteiner Burgkapelle zu lesen seien, doch ist es denkbar, dass diese in den 1480er-Jahren oder später in die Helenenkapelle verlegt wurde, ohne ihren Status als Rauhensteiner Burgkapelle zu verlieren.

„Potzenhüter“ entsandt (Potzen = Knospe). Es war nun verboten, in den Weinbergen Gras zu schneiden – die Hüter hatten das zu verhindern. Das Vieh durfte zwar zwischen den Weinbergen weiden, doch wenn es Schäden anrichtete, mussten es die Hüter beschlagnehmen. Wildschäden hatten sie dadurch zu verhindern, dass sie einmal pro Woche den Gebirgszaun abgingen, Beschädigungen reparierten und dafür sorgten, dass die Gatter (Einfahrtstore) gut schlossen.

1729 hatten die Wildschäden in einem derart katastrophalen Ausmaß zugenommen, dass man allein für den Römerberg drei Potzenhüter anstellte. Das war aber teuer, und da die Schäden durch Grasschneider und Vieh minimal waren, änderte man das System und stellte nun zwei „Grünhüter“ an, deren Dienst erst mit Sonnenuntergang begann. Solange man noch etwas sehen konnte, mussten sie die Gatter, Löcher und Rinnsale des Gebirgszaunes dicht machen und etwa hineinwachsende Sträucher entfernen. Dann hatten sie bis Tagesanbruch am Zaun auf und ab zu gehen und durch Geschrei und Blasen des „Öplers“ („Äpler“ = eine Art primitives, aus Rinde eingedrehtes Alphorn) das Wild zu verschrecken.

Etwa ab der zweiten Julihälfte wurden die Potzenhüter und Grünhüter durch zwei „Frühhüter“ ersetzt. Deren erste Tat war es, die Eingänge ins Weingebirge durch „Buschen“ zu kennzeichnen, zum Zeichen, dass nun nicht nur das Grasschneiden, sondern auch die Viehhaltung in den Weinbergen verboten war. Diese Verbote hatten die Frühhüter zu überwachen, außerdem mussten sie auf die in den Weingärten verstreuten Obstbäume aufpassen. Dazu hatten sie an einen günstig gelegenen Baum eine „Baumsteigleiter“ anzulegen, um sich von dieser erhöhten Position aus einen Überblick zu verschaffen.

Um den 15. August fand die „Haupt Hütersetzung“ statt. Das Rinnengebirge (der Römerberg) bekam nun vier Hüter, deren Rayons mit „in Äckern oder Schiltl“, „Gutenthurn“, „Ofenloch und Steinöhr“ sowie „Sieghartstal“ umschrieben waren⁶⁷ – das heißt, die 1367 genannten vier Hutten bestanden bis ins 18. Jahrhundert (und wohl darüber hinaus bis zum Ende des traditionellen Hüterwesens). Die Hüter hatten binnen drei Tagen die „Hutsäule“ aufzurichten und die „Hüterhütte“ benützbar zu machen. Um Landstreicherei zu verhindern, wurde nämlich jedes Jahr am Ende der Hutzeit das Dach der Hütte abgenommen und erst zu Beginn der nächsten Hutzeit wieder eingedeckt (und zwar mit Weinstecken, die mit Gras überdeckt wurden). Die Hutsäule diente zur Kontrolle der Hüter, die sich immer in Rufweite von dieser Säule aufzuhalten hatten. Von Zeit zu Zeit wurde ein Inspektor geschickt, der den bzw. die Hüter namentlich zu rufen hatte. Wenn es nach dreimaligem Anruf keine Reaktion gab, schnitt der Kontrollor einen Span aus der Säule, den er im Gämingerhof abzugeben hatte, und auf Grund dieses Beweismittels wurde der säumige Hüter bestraft.⁶⁸

Auf dem Römerberg gab es eine „Taghütte“, wo man trotz Schlechtwetter oder übermäßiger Hitze den Überblick bewahren konnte, und eine „Nachthütte“, in der ein kleines Nickerchen durchaus gestattet war (allerdings durfte man nicht zu fest schlafen – wenn man nachts einen Kontrollruf vor der Hütte überhörte, gab es eine Bestrafung). Die Taghütte lag auf dem kleinen Plätzchen, wo der Rinnenweg vom Kaltenbergweg ins Gebirge hinauf abzweigte, denn (so melden die Gäminger Grundbücher seit 1637) die Ried Schiltl stieß unten „an die Tachhütten und den Fahrtweg, so

in den Kaltenberg gehet“,⁶⁹ und der Weingarten Schröfel-Krimpfen lag (erstmal erwähnt 1640, letztmal 1795) zunächst dem weg, so in *Khaltenberg hinaußgeht, bey der huetterseyllen (1708: huetsöllen) und der taghütten*.⁷⁰

Die Taghütte stand also zwischen den heutigen Parzellen 188 und 189, etwa im Bereich des Hauses Römerberg 8 oder ganz wenig links davon. Auffallend ist, dass die Hutsäule offenbar nur eine Weingartenbreite von der Taghütte entfernt war, etwa im Bereich von Römerberg 14 – viel näher als am Badner- und am Mitterberg. Aber sie diente eben nicht zur Kontrolle der Hütte, sondern der Hüter, die in ihren Hutten Streifendienst machten und dabei höchste Aufmerksamkeit walten lassen mussten, um eventuelle Kontrollrufe nicht zu überhören.

Die Nachthütte lag 1634 (und wohl auch in den Jahrhunderten davor und danach) in einem verödeten Weingarten *im Sigertsthal ... oben auf der höch*, also ganz in der Nähe des Gebirgszauns, den es in der Nacht besonders zu überwachen galt.⁷¹

Von den Hutten, die der Herrschaft Rauhenneck unterstellt waren, erfahren wir erst ein knappes Jahrhundert nach Gaming (1449), aber dafür ist die Mitteilung sehr anschaulich:

*Es ist auch gerechtikhait, daz man aus den drein huett Flachart, Parcz und Rauschtal zu sand Gilign tag anhebt und alle wochn drei chörb weinper gebn mues zu dem haws Rauhenegk: aus der ersten huet am Montag, aus der andern huet am Mitichen, aus der dritt n huet am Freitag. Und dieselbn weinper sol ein huetter prechen gar treulich, allß daz er in ainem virtail weingartn albeg ain weinper prech, darnach der weingartn gros ist, als lanng uncz der kharb wol gefült wirt, und wo ez dann abget, da sol er, wann ez wider an in chumbt, anhebn, und sulln auch die weinper gebn, als lanng uncz nicht mer wenn drei weingertn ungelesn stennt.*⁷²

„Es ist auch ein (althergebrachtes) Recht, dass man ab dem Tag des hl. Ägidius (1. September) von den drei Hutten Flachhart, Parzen und Rauchstall jede Woche drei Körbe Weintrauben auf der Burg Rauhenneck abgeben muss: aus der ersten Hut am Montag, aus der zweiten Hut am Mittwoch, aus der dritten Hut am Freitag. Und diese Weintrauben soll der jeweilige Hüter ganz verlässlich so abrechnen, dass er pro Viertel Weingarten (= 12 Tagwerk)⁷³ jeweils eine Weintraube bricht, je nach der Größe des Weingartens, bis der Korb gut gefüllt ist. Und wo er dann (mit dem Traubenbrechen) aufhört, dort soll er, wenn er wieder an die Reihe kommt, anfangen. Und so lange müssen diese Weintrauben abgegeben werden, bis nicht mehr als drei Weingärten ungelesen stehen.“

Die unbestimmte Formulierung „bis der Korb gut gefüllt ist“ führte wohl zu Diskussionen: Wie groß soll der Korb sein? Ab wann ist er „gut gefüllt“? Seit 1499 legen daher die Grundbücher eine Anzahl von 50 Weintrauben fest. Im Rauhensteiner Dienstbuch 1641 lesen wir zum letzten Mal von dieser Abgabe: *Dienst von drey weingarhütten in der Rauchstahl, Flachart und am Partz: Dient jedliche huetten wochentlich von Egydi biß auf das leßen ein korb mit 50 weinbeeren*.⁷⁴

⁶⁹ Gb. Gaming E, 95r, 303r.

⁷⁰ Gb. Gaming E, 189r. – Bb. 1708, 192r. – Bb. 1795, 205r.

⁷¹ Gb. Gaming E, 51r.

⁷² Urbar Rauhenneck 1449, 386v.

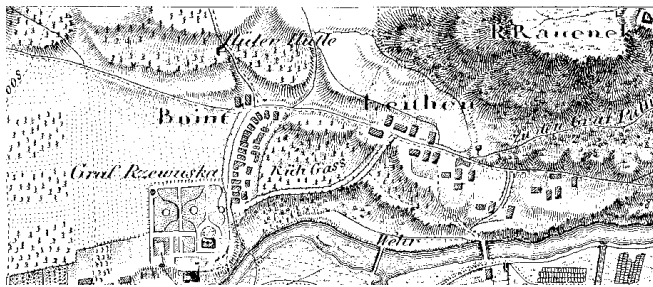
⁷³ Diese Umrechnung ist eine Besonderheit der Badener Weinbaugebiete, vgl. MAURER, Badnerberg, 15.

⁷⁴ Urbar Rauhenneck 1499, 40v. – Db. Rauhenstein 1641, 291r.

⁶⁷ StA B, GB 02/8 (de anno 1705), 31.

⁶⁸ Zusammenfassung nach: MAURER, Badnerberg, 28f.

Über die Zahl der Hüter (vermutlich drei, entsprechend der Zahl der Hutten) und den Standort der Hüterhütte (oder -hütten) ist uns nichts überliefert. Gab es drei Hütten, wie es dem Wortlaut des Dienstbuchs 1641 entsprechen würde? Oder gab es – wie in den Gaminger Hutten – nur eine einzige für alle drei Hutten, so dass die *hütten* (Hütten) von 1641 als „*huetten*“ (Huten) zu interpretieren wären, was bei der wenig klaren Unterscheidung zwischen u-Häkchen und ü-Strichen ohne Weiteres vorstellbar ist? Die zentrale Lage der einzigen bekannten Hutsäule könnte für letzteres sprechen, denn sie stand am Weberbergl, an der Stelle des Hauses Isabellastraße 7: Die Parzelle Rauhenstein 467/468 (Ried Untere Parzen) reichte 1537 mit dem obern ort an die *huetseillen*,⁷⁵ und der benachbarte Weingarten Parzelle 469 lag 1578 und 1582 an der *huetseill*. Und genau dort ist auf einem Stadtplan des Jahres 1812 eine Hüter-Hütte eingezeichnet!⁷⁶



Viehbecks Plan der Stadt Baden (Ausschnitt)

Achtung der Plan ist „gewestet“! Wir sehen die Villa Rzewuska (heute Hahn-Villa). Die Fortsetzung der Weilburgstraße nach Leiten heißt „Küh-Gass“. Wir gehen aber die Boint (heute Jägerhausgasse) hinauf, vorbei an den zwei Neubauten, und kommen über das Weberbergl (das noch nicht so heißt) zur Hüter-Hütte in der Isabellastraße (die ebenfalls noch nicht diesen Namen führt).

Dazuverdienen: Jagden, Steinbrüche, Pecher

Am Römerberg hatte anscheinend die Herrschaft Rauhenneck das niedere Jagdrecht und verschaffte sich damit, zumindest im Spätmittelalter, ein kleines Zusatzeinkommen. Am Ofenloch und am *Stainpruch* vergab man die Berechtigung, *ain leimpawm* (einen Leimbaum) aufzustellen, wo einem die Vögel im wahrsten Sinn des Wortes „auf den Leim gingen“. Als Gegenleistung musste der Vogelfänger am Ofenloch jährlich *umb xx vogl* (ca. 20 Vögel) abliefern, der am Steinbruch ca. 18. Auch das *hünerjaid* (Jagdrecht auf Hühner – gemeint wohl Rebhühner) wurde an die Untertanen vergeben, die dafür eine gewisse Anzahl von Hühnern abzuliefern hatten. Es gab dafür fünf Reviere: Am Parz (4 Hühner), im Rauchstall (2 Hühner), am Ofenloch (2 Hühner), an der Rinnenhut (3 Hühner) und in Knerzeln (5 Hühner).⁷⁷

Wie auf den anderen Weinbergen wurden auch am Kalten- und Römerberg unfruchtbare Bereiche und endgültig verödete Weingärten gern als Steinbrüche genützt, um noch die letzten Pfennige aus den öden Flächen herauszupressen. Ein Unterschied zu den anderen Weinbaugebieten Badens bestand allerdings schon. Zumindest die Steinbrüche im Rauchstallbrunngraben lieferten relativ hochwertiges Material, so dass es bis weit ins 20. Jahrhundert zum Abbau in

größerem Stil kam. Heute noch sind dort eindrucksvolle Reste der Anlage erhalten.

Ein schönes Beispiel für den so genannten „Badener Konglomerat“, der im Rauchstallbrunngraben gewonnen wurde, ist der Sockel des Kriegerdenkmals auf dem Pfarrplatz vor der Pfarrkirche St. Stephan. Es wurde 1934 geschaffen, über die Arbeiten im Steinbruch berichtete der Bildhauer Josef Müllner später: *Die Architektur für mein Denkmal hatte ich in Badner Konglomerat gedacht – ein Steinmaterial, das wegen Farbe und Korn für Architektur außerordentlich geeignet ist. Ich hatte nur Bedenken, ob die beiden Reliefdarstellungen auf dem Hauptstück nicht zu klein für das oft auch recht grobkörnige Material wären. Um jeden Zweifel zu beheben, begab ich mich, wie bei allen Aufträgen, wo Steinmaterial in Frage kam, in den betreffenden Steinbruch, um an Ort und Stelle das Material nicht nur zu sehen, sondern auch gleich zu erproben. So auch hier. Mit einigen Steineisen und einem Schlägel ausgerüstet, versuchte ich im Steinbruch jene Wand, wo das feinkörnige Material gewachsen ist. Das Resultat war vollauf befriedigend, wie sich später bestätigt hat. Der große Hauptblock der Architektur im Gewicht von ungefähr 4000 kg wurde noch mit einem Pferdefuhrwerk aus dem Steinbruch in die Steinmetzwerkstätte gebracht. Es mußte nur wegen der Pferde öfter eine Rast eingeschoben werden, und dies „zufälligerweise“ gerade an jenen Stellen, wo ein Heuriger ausgesteckt hatte. Also konnten sich auch die Steinmetzen und Kutscher entsprechend ausruhen und stärken. Bei einbrechender Dunkelheit landeten wir in bester Stimmung in der Steinmetzwerkstätte in der Nähe des Friedhofes.*⁷⁸

Eine zusammenhängende Geschichte der Steinbrüche am Kalten- und Römerberg zu schreiben ist schwierig, weil als Quellen nur weit verstreute Einzelmitteilungen zur Verfügung stehen – aber zumindest die gibt es.

Schon vor mehr als 700 Jahren war im Sieghartstal ein Steinbruch der Herren von Weikersdorf. 1318 ging er in das Eigentum des Badener Augustinerklosters über, das dafür einen Grunddienst von 2 Pfennigen jährlich zu entrichten hatte.⁷⁹ Steinbrüche gab es zu verschiedenen Zeiten auch in den Rieden Burgstallen, Mühlleiten (damit sind möglicher Weise die Steinbrüche im Rauchstallgraben gemeint), im Ofenloch und am Knerzelberg (der dort 1468 erwähnte Augustinersteinbruch⁸⁰ ist vielleicht identisch mit dem von 1318).

1538 erfahren wir, dass es „am Kaltenberg oberhalb Baden auf Gaminger Grund“ nicht nur Steinbrüche gab, sondern sogar Bergbau, denn in diesem Jahr erhielten Sebastian Turgkh, Lindl Hunger, Philipp Frischherz und Blasius Hauer von den nö. Ständen die Erlaubnis, „ein viele Jahre her in Abbau gekommenes Bergwerk“ wieder zu eröffnen. Vor bald hundert Jahren bat der Badener Stadtarchivar Rainer v. Reinöhl den Mineralogen Emmerich Ebenführer um diesbezügliche Erkundungen im Gelände, und Ebenführer glaubte, wo sich bei Sooß der Lange Graben und der Arzgraben vereinigen, Spuren eines verlassenen Bergwerks nachweisen zu können.⁸¹ Persönlich möchte ich mir hier die kritische Frage erlauben, ob der vermeintliche Spurenfund nicht vielleicht

⁷⁵ Gb. Augustiner B, 68v. – 1625 *huederseil*, Gb. B, 276v.

⁷⁶ Gb. Burg Baden 1578, sub datis 1578 IX 29 und 1582 X 14. – Hauptm. VIEHBECK, Plan der Stadt Baden (Wien 1812; StA B, TSB PL 770/1).

⁷⁷ Urbar Rauhenneck 1449, 384v-385r.

⁷⁸ Walter PERKO, Der akademische Bildhauer Josef Müllner (1879-1968) (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 16, 2. Aufl. 2004), 42f.

⁷⁹ FRA II 89, Nr. 22.

⁸⁰ Bb. Gaming 1468, 126r.

⁸¹ Rainer v. REINÖHL, Baden im 16. Jahrhundert. In: Deutscher Volksbote, Jg. 49/1916, Nr.11.

allzu sehr durch den suggestiven Namen Erzgraben (= Erzgraben) motiviert war, doch sollen weitere Nachforschungen zum Thema der Soofer Lokalhistorie vorbehalten bleiben.

1782 gab es im Gaming Bereich des Kaltenbergs drei Steinbrüche, doch waren sie alle außer Betrieb. Dafür hatte sich dort ein anderes Gewerbe etabliert, das erst nach der Mitte des 20. Jahrhunderts wieder verschwand: die Pecherei. Am 24. April 1781 schloss die Kartause Gaming einen Contract wegen verlassenen (= vermieteten) 1000 Fahn Stäm zum Anböchen am Sossberg ...: Erlaubet gedachte Grundkanzley zu Baaden ihme Matthias Krenn (der löbl. Herrschaft Gainfahn behausten Unterthann zu Grosau) auf hochgnädiges Vorwissen in des Stifts Waldung am Kaltenberge 1000 Stämme Fährholz anzuhaken und durch 3 aufeinander folgende Jahr das herausfließende Fährböch zu seinem Nutzen hinweg zu nehmen. Der Pächter zahlt dafür jährlich zu Michaeli 3 Kreuzer pro Stamm, d.h. insgesamt 50 Gulden.⁸²



Impressionen vom Steinbruch im Rauchstallbrunngraben
(Fotos R. Maurer, Nov. 2013)
Verbotstafel – alte Seilwinde – Sprengstofflager – gemauerter Unterstand mit Erbauungsjahr 1856



Eine erste geologische Beschreibung des Kaltenberges lieferte der Badener Badearzt Carl Schenk im Jahre 1805: *Der Kalteberg (!) bestehet abwechselnd theils aus einem kalkigen Gebirge und theils aus einer Art Breccia. Der Kalkstein dieses Gebirges ist dicht, rauh und matt. Diese Art Breccia ist aber viel dichter als jene des Mitterberges, sie ist klein- und auch großkörnig und bestehet nebst der die*

*Breccia des Mitterberges zusammensetzenden Steinart auch noch aus Quarze. Ebenfalls in dieser Breccia kommen einige, aber wenige Arten der Amoniten versteinert vor. Sie ist übrigens eine mittelst eines Kalkcements zusammen geküttete und zu einer harten Masse verhärtete Steinart. Die Durchsinterung dieser kalkartigen Flüssigkeit erzeugt eben in der vorhin beschriebenen Höhle (Schelmloch[!]) die schönsten Sinter und Stalactiten auf den Wänden eines dichten Kalksteines, welcher die Gebirgsart derselben ausmachet.*⁸³



Um das Jahr 1819 hatte die Herrschaft Gaminghof in der Ried Ofenloch, Parzelle 301, einen Steinbruch; ebenso Weikersdorf in der Ried Burgstallen. Letztere erhielt im Franzis-

⁸² NÖLA, Klosterakten, Karton 19/I (sub anno).

⁸³ SCHENK, 129.

zeischen Kataster die neue Benennung „Auf der Alm“, der Steinbruch die Parzellenummer Rauhenstein 595. Gleichzeitig betrieb Michael Freidl auf seiner Parzelle Rauhenstein 580/581, die offiziell als Weingarten gemeldet war, einen Privatsteinbruch – und wurde dabei Opfer eines Arbeitsunfalls, wie der Chirurg Anton Rollett berichtet:

Am 14ten 8ber 1827 obducirte ich in Beysein der unterschriebenen Gerichtspersonen den am 13ten d(ieses Monats) in seinen Weingarten in Burgstallern (!) beym Steinbrechen erschlagen gefundenen 32jährigen verheuratheten Winzer Michael Freudl von Nr. 11 aus Alland bey Baden ...

Aus allen diesen beschriebenen Verletzungen schließe ich, daß dieser Unglückliche von einer herabgestürzten schweren Steinmasse erschlagen und augenblicklich verstorben sey.

Heute steht an der Stelle des Unglücks das Haus Steinbruchgasse 48.⁸⁴

Ende des Weinbaus am Römerberg?

Tatsächlich stand es um 1800 nicht nur bei Freidl, sondern überhaupt im gesamten Bereich des Kalten- und des Römerbergs mit dem Weinbau nicht zum Besten, wie sich den Angaben des Franziszeischen Katasters 1819/1820 entnehmen lässt.

Von den 271 Parzellen des Weinbaugebiets Kaltenberg dienten 184 (67,9%), also nur mehr zwei Drittel, tatsächlich als Weingärten, 43 (15,9%) als Äcker, 25 (9,2%) als Wiesen, 14 (5,2%) als Obstgärten und 5 (1,8%) waren als öde Gründe deklariert (einer davon wurde als Steinbruch genützt).

Noch viel schlimmer war es am Römerberg – hier stand der Weinbau kurz vor dem Zusammenbruch. Zwar galten noch 148 (49,8%) der 297 Parzellen als Weingärten, doch wurden 81 davon als „Weingärten mit Obstbäumen“ eingestuft, eine Übergangskategorie, die es auf anderen Weinbergen gar nicht gab. Ähnlich ging es mit den Äckern und Wiesen: Es gab 57 (19,2%) Ackergrundstücke, doch waren 40 davon „Äcker mit Obstbäumen“, und 6 (2%) Wiesen, davon 2 „Wiesen mit Obstbäumen“. 48 (16,2%) der Grundstücke waren zur Gänze in Obstgärten umgewandelt, 25 (8,4%) der Parzellen galten bereits als verwaldet und waren mit Ausdrücken wie „Föhren Stangenholz“, „Föhren Jungmais“, „Föhren Mittelholz mit Buchen gemischt“ und sogar „Föhren schlagbar“ beschrieben. Weitere 13 (4,4%) Parzellen wurden als Steinriegel oder unbenützt bezeichnet.

Die Ried Burgstallern war fast zur Gänze in Obstgärten umgewandelt, aber die größten Problemkinder waren die hoch gelegenen Rieden Ofenloch und Sieghartstal, die seit den Katastrophen des 17. Jahrhunderts immer am Rand der Verödung standen. Schon 1643 resümierte das Grundbuch: ... *die ganze ried in Sieghartsthalen (ist) schon von unterschiedlichen jaren hero ganz ödt und wüest ligen verblieben.* 1708 wurden auch innerhalb des Gebirgszauns schon einzelne Weingärten zum Gämingerwald gezählt (*inner des gebürgzauns und dermahlen bey dem Gäminger walt*). Zwischen 1708 und etwa 1760 erhielten dann die meisten Weingärten der Ried Sieghartstal den Vermerk „öd, Föhrenwald“.⁸⁵ Auch bei der Mehrzahl der Ofenloch-Weingärten

findet sich 1708 der Vermerk: *odt, fehrrerwaltel*.⁸⁶ Es scheint, dass man damals die Konsequenz zog und den Gebirgszaun weiter herunter neu anlegte, denn 1710 wurde das Gebiet *ausserhalb des jezigen weingebürgszaun am Kaltenberg bis zu dem Gämingerischen gemärckh* der Gemeinde Dörfel als Viehweide überlassen (zunächst für drei Jahre, 1712 um 5 Jahre verlängert), wofür jährlich am Tag Johannes des Täufers (24. Juni) eine Pacht von 3 Gulden zu entrichten war.⁸⁷

In den verbleibenden Weingärten konnte es einem direkt unheimlich werden – immer wieder liest man Beschreibungen wie die des Jahres 1739: *ligt ganz allein umb und umb eines gestaudert*; zehn Jahre später war auch der so beschriebene Weingarten bereits ein *fehrrerwaltel*.⁸⁸

Bei den Vermessungsarbeiten für den Franziszeischen Kataster waren in vielen Fällen die alten Parzellengrenzen nicht mehr zu erkennen, weite Teile der Rieden Ofenloch und Sieghartstal waren stillschweigend zu Teilen des Gämingerwaldes geworden. Aber auch bei den noch identifizierbaren Parzellen stand, wie wir gesehen haben, ein guter Teil im Prozess der Verwaltung oder Verödung.

Mitten in dieser Zeit der landwirtschaftlichen Umstellung ergab sich eine weitere große Veränderung: 1783 wurde im Zuge der Reformen Kaiser Josefs II. die Kartause Gaming, seit 445 Jahren Inhaber der Herrschaftsrechte auf dem Großteil der Badener Weingärten, aufgehoben. Der Gämingerhof mit allen obrigkeitlichen Rechten war plötzlich zu verkaufen! Es bildete sich ein „Verein behaueter Bürger Badens“, dem fast alle Badener Hausbesitzer angehörten, und erwarb gemeinsam den gesamten Besitzkomplex, um etwaiger unliebsamer Konkurrenz von Auswärts vorzubeugen.

1818 zog dieser Verein die Konsequenz aus dem elenden Zustand des Römerbergs und startete eine systematische Aufforstungsaktion, um wenigstens eine geschlossene und gut bewirtschaftbare Waldfläche zu erzielen, wenn schon mit dem Weinbau nichts mehr zu machen war. Jahr für Jahr erwarb der Verein durch Kauf, Tausch oder Heimfall einige der verödeten Parzellen zum *Waldanflug* oder *Waldanbau*. 1834 war die Aktion im Wesentlichen abgeschlossen – insgesamt wurden in der Ried Ofenloch 47 Weingärten im Ausmaß von 238 Pfund (etwa 9 ha) aufgeforstet, in der Ried Sieghartstal waren es 38 Weingärten mit insgesamt 222 Pfund; einzelne Nachzügler gab es noch 1849 und 1871 (3 Weingärten, insg. 15 Pfund).⁸⁹

Wohnbau statt Weinbau – Weberbergl und Wenzelspitz

1796 wurde in der Ried Unterparzen das Haus Isabellastraße 1 / Albrechtsgasse 26 errichtet, nach dessen späteren Besitzern das steile Anfangsstück der Isabellastraße um 1900 den Namen Weberbergl bekam. Das hätte der Startschuss zur Verbauung der Weinbaugebiete Kaltenberg und Römerberg sein können, doch verhallte er ungehört: Man empfand das neue Häuschen einfach als Fortsetzung der Jägerhausgasse, die eben nun um ein Haus länger war, und noch dreißig Jahre lang blieb alles beim Alten.

⁸⁴ Anton ROLLETT. In: Visa et Reperta, StA B, Nachlass Anton Rollett, fasc. III 8, Nr. 105. – Vgl. Bb. Gaming 1795, 367v. – Auch im Steinbruch im Rauchstallbrunngraben gab es 1842 einen tödlichen Unfall: Der 26-jährige Knecht Alois Kastl aus Furth, der beim Hauer Krenn in Sooß im Dienst stand, wurde von seinem eigenen Wagen überrollt. *Da sich der Verunglückte erführt hat*, musste er gerichtlich obduziert werden (StA B, GB 13/3/1842, Nr. 14).

⁸⁵ Genaueres s. unten, Stichwort Sieghartstal.

⁸⁶ Bb. 1367, 5r. – Zehentverz. 1406, 4r. – Bb. 1447, 10v. – Bb. 1468, 125v. – Bb. 1531, 31r, 45r. – Gb. F, 395r. – Bb. 1669, 67r. – Bb. 1708 A, 277r. – Zaunbuch 1739, Nr. 209-245, 257-263, 308, 309, 313-322 usw.

⁸⁷ Gb. H, 246r, 303v.

⁸⁸ Bb. 1708 A, 276r.

⁸⁹ Bb. 1795, 242r-320r. – Als Umrechnungsfaktor wurde nicht der offiziell verordnete Schlüssel von 1 Pfund = 360 m² verwendet, sondern der aus den faktischen Verhältnissen des Badnerbergs errechnete Schlüssel von 1 Pfund = 321 m²; zur Problematik vgl. MAURER, Badnerberg, 16.



Der Heurige Josef Weber im Haus Albrechtsg. 26 / Isabellastr. 1, nach dem das „Weberbergl“ seinen Namen bekam. (Foto Atelier Brühlmeyer, StA B)

Inzwischen hatte die Stadt Baden als kaiserliche Sommerresidenz eine mächtige Entwicklung genommen; die Erbauung der Weilburg durch Erzherzog Karl ab 1819/1820 setzte auch in der Ortschaft Dörfel ein gewisses Bevölkerungswachstum in Gang, das den entsprechenden Wohnraum erforderte. 1828 – 1833 entstand durch Verbauung der Ried Frankeln (bis 1819 Leiteln und Leimgrub) der Anfang der Albrechtsgasse bis zur Steinbruchgasse (Albrechtsg. 4 – 14). Im oberen Teil der Ried Frankeln erwarb die Pfarre St. Helena 1832 um 55 Gulden eine Parzelle, um hier ihren „Leichenhof“ einzurichten; 1849, 1909 und 1924 wurde der Friedhof nach oben vergrößert und hatte damit auch die alten Weinbaurieden Hammerl und Nicolosern verschluckt.

Zwischen der Albrechtsgasse und dem Friedhof hielt man zunächst einen Respektabstand, der erst in den Jahren 1865 – 1876, also mit dem Einsetzen der Gründerzeit, mit den Häusern Steinbruchgasse 4 – 12 verbaut wurde; auch diese Häuser betrachtete man zunächst als verlängerte Jägerhausgasse; erst 1873 wurde die Steinbruchgasse im heutigen Ausmaß geschaffen und benannt; die Verbauung oberhalb des Friedhofs setzte 1875 mit den Häusern Nr. 30 und 32 ein.

Auch in der Waldgasse gab es damals schon zwei „Steinbruchhütten“, die heutigen Häuser Nr. 25 und 27; sie wurden zunächst ebenfalls zur verlängerten Jägerhausgasse gezählt und kamen 1873 zur Steinbruchgasse, erst 1882 erhielt die Waldgasse ihren eigenen Namen.

Auch der Weg zwischen Weilburgstraße und Sooßerstraße (Isabellastraße) wurde zur Verbauung freigegeben; der obere Teil erhielt 1873 den Namen Hügeltgasse, der untere (bis zur Habsburgerstraße) wurde seit 1882 Dörfelgasse genannt; 1894 wurden die beiden Wegstrecken zur Friedrichstraße zusammengefasst.⁹⁰ Ihre Verbauung begann 1873/1874 mit den Häusern, die heute die Nummern 40, 42 und 44 tragen. Etwa zur selben Zeit (1872/1877) entstanden kleine Häusergruppen am Anfang und auf halber Höhe der Sooßerstraße (1872/1873 Quergasse 1, 3 und 4; 1874/1875 Isabellastraße 61, 66, 76; 1875/1877 Isabellastraße Nr. 2, 7, 11, 15).

Ähnlich wie am Badner- und am Mitterberg dürfte die Bautätigkeit der beginnenden Gründerzeit bei den Weingartenbesitzern des Sooßerbergs zu einer Art Wildweststimmung geführt haben. Wie die unsystematische Verteilung der Häuser am Römerberg bis heute erkennen lässt, baute sich auf einmal jeder, dem es einfiel, ohne jede Genehmigung ein Häuschen nach seinen eigenen Vorstellungen – die natürlich

keinerlei Vorschriften entsprachen. Das älteste dieser „wild“ Häuschen entstand schon vor 1873 (nach mündlicher Überlieferung als Baubaracke im Zuge der Erbauung der Wiener Wasserleitung),⁹¹ wurde mangels einer besseren Bezeichnung „im Weingebirge“ genannt und erhielt die Hausnummer Dörfel 83. 1873 zählte man auch dieses Gebäude zur Steinbruchgasse, 1882 bekam es die Adresse Sooßerberg 3. Die malerisch über die Weingärten verteilten Häuser waren inzwischen 5 an der Zahl (damals Sooßerberg, heute Römerberg 1 – 5), 1892 war die Nummerierung bis Sooßerberg 10 gediehen (Nr. 4 und 5 [heute zu einer einzigen Nr. 5 zusammengefasst] gehörten bereits Fam. Breinschmid), 1903 kamen noch Nummer 11 und 12 dazu, 1929 hatten sich zwei neue Häuser 7a [heute 4] und 10a eingereiht, 1933 gab es auch schon die Nummern 13 und 14 – von letzterer werden wir noch hören (vgl. Kapitel „Der Römer vom Römerberg“).



Haus Römerberg 3, Foto 1930er-Jahre (Fotosammlg. Franz Reiter) Links mit Schrägdach die alte Baracke, rechts vorn Erdöpfelkeller!

Einen großen Einschnitt in der topografischen Entwicklung des Weinbaugebiets Kaltenberg-Römerberg bedeutete die Erbauung der Wiener Wasserleitung 1871/1873. Von Sooß kommend, durchschneidet sie am Römerberg die Rieden Ackerln und Steinbücheln, überquert die Isabellastraße zwischen den Häusern 55 und 57 einerseits und an der Einmündung der Waldgasse andererseits und verläuft dann anfangs schräg, bald aber annähernd parallel zur Isabellastraße durch die Rieden Rohrern, Rauchställen, Viehdörfeln, Kölbern, Vorschieblen und Oberparzen. Etwa auf der Höhe der Albrechtsgasse verlässt sie das Weinbaugebiet Kaltenberg, um über einen mächtigen Aquädukt von altrömischer Größe und Schönheit das Schwechattal zu überqueren und den Mitterberg zu erreichen.

Die Kreuzung der Wasserleitung mit der Isabellastraße hatte zwei Folgen, die man durchaus als Kuriosa unserer Stadtentwicklung bezeichnen kann. Erstens schnitt die Wasserleitung die alte Einmündung des Rauchstallwegs (heute Waldgasse) in die Isabellastraße ab. Die Hauer, die ihre Weingärten in Rauchställen erreichen wollten, mussten nun einen kleinen Umweg über die neue Kreuzung nehmen und erhoben darüber anscheinend so ein Wehgeschrei, dass man ihnen an der Stelle der alten Einmündung eine eigene Stiege über die Wasserleitung baute und den etwa 10 m langen Zugang zu dieser Stiege „Quergasse“ nannte – bis heute eine der kuriosesten Gassen Badens!

Und zweitens schnitt die Wasserleitung an der Kreuzung eine kleine Ecke der Weingartenparzelle 547 ab, die nun durch die Anlage der Quergasse vollends zu einem eigenständigen

⁹⁰ Badener Bezirks-Blatt, Jg.14/Nr.42 vom 26.V.1894.

⁹¹ Frdl. Mitteilung Franz Reiter, Feb. 2014.

„Spitz“ wurde. Genau auf diesem Spitz baute sich 1872/73 Wenzel Nemetz ein etwas beengtes Häuschen, die heutige Quergasse 4. Dieses Häuschen bekam sogleich den Spottnamen „Wenzelspitz“ und die eben neu entstehenden Häuser der Umgebung wurden „am Wenzelspitz“ genannt – der Abstand zu den verbauten Gebieten am Anfang der Isabellastraße und in der Friedrichstraße war ja noch sehr groß, so dass eine eigene Ortsbezeichnung durchaus ihren Sinn hatte, auch abgesehen vom Unterhaltungswert.⁹²

Und sichtlich war der Unterhaltungswert groß – wir verdanken ihm die erste nachweisbare Erwähnung des Namens bereits im Jahre 1878. Am 28. Juli dieses Jahres gab es nämlich auf der Hauswiese ein Fest, zu dem nicht weniger als 3000 Besucher erschienen. Zu den Attraktionen gehörte auch ein „humoristisches Raritätenkabinett“. Man höre und staune: Dort konnten nicht nur Curiosa wie der Stein, der den Veranstalter vom Herzen fiel, als es am Tag des Festes nicht regnete, bewundert werden, sondern auch *der durch einen Witzbold also getaufte und in steter Erinnerung erhaltene Wenzelspitz – in Gestalt einer aufgeschichteten Kartoffelgruppe!*⁹³

Der noch 1878 als Witz betrachtete Name hat sich bis heute gehalten. Da aber der Wenzelspitz allmählich von verbautem Gebiet eingeschlossen wurde, wurde der Begriff immer verwaschener. Schon mein Vater (Jg. 1921), der seine ersten Lebensjahre im Marienhof verbrachte, war der Meinung, er stamme vom Wenzelspitz! Und als man es 1914 mit einer Autobuslinie vom Bahnhof bis zur Kreuzung Dörflergasse – Isabellastraße versuchte, wurde diese Linie im Volksmund „Wenzelspitzer“ genannt (sie wurde mangels Frequenz bald wieder eingestellt).⁹⁴

Auch die Erinnerung an den Ursprung des Namens Wenzelspitz wurde im Lauf der Zeit aufgefettet, es setzte eine richtiggehende Sagenbildung ein: Man berichtete nun, dass die drei Häuser in der Quergasse von drei Böhmen namens Adamec, Nemeč und Beck errichtet wurden – und alle drei hätten sie Wenzel geheißen!⁹⁵

⁹² Db. Gaming 1769, 184. – Die dort angegebene Einlagezahl 268, die das Haus bis heute behalten hat, beweist ebenso wie die Angaben der gedruckten Häuser-Schematismen 1882, 1892 und 1903 die Identität der Parzelle 247 und des Hauses Quergasse 4, dessen Hausgrund heute mit der unverbauten Parzelle Quergasse 2 / Isabellastraße 74 zusammengelegt ist. Die von Umwohnern kolportierte irriige Gleichsetzung mit dem Haus Isabellastraße 72 kommt daher, dass dieses – genauso wie der „Ur-Wenzelspitz“ – in den Besitz der mit Wenzel Nemetz verschwägerten Familie Kerschbaumer kam (vgl. StA B, Ordner Oral History, Mappe Wenzelspitz). Diese jahrzehntelange Zusammengehörigkeit wird bis heute von dem gemeinsamen Zaun dokumentiert, der die drei Grundstücke umgibt (Augenschein R.M., Okt. 2013).

⁹³ Badener Bote, Jg.11/Nr.32 vom 4.VIII.1878.

⁹⁴ Bericht Wilhelm Fleischberger sen. in einem undatierten Zeitungsausschnitt (StA B, Ordner Oral History, Mappe Wenzelspitz). – Fleischberger datiert die Linie in die 1930er-Jahre, jedoch vgl. Deutscher Volksbote, Jg.47/Nr.28 vom 11.VI.1914: *Durch die ... Strecke Isabellastraße, Dörflergasse, Friedrichstr., Habsburgerstr., Elisabethstr., Vöslauerstr., Löwenbrücke, Kaiser Franz Josefring, Südbahnhof, an Renntagen durch die Leesdorfer Hauptstraße zur Rennbahn, wird dem Ortsteile Weikersdorf endlich die ... schon lange gewünschte Fahrgelegenheit zum Südbahnhof gegeben.* Die Busse fuhren von 6 – 21.20 Uhr alle 40 Minuten, der Fahrpreis betrug je nach Länge der Strecke 16, 24, 30 oder 60 Heller. *Großes Gepäck und Hunde sind von der Beförderung ausgeschlossen.*

⁹⁵ Günther SCHÜTZL und Olaf STARK, Bei an Glasl Wein. Badener Heurigen-Anekdoten, Bd. 1 (Berndorf 2010), 42. – Vgl. DRE-SCHER, Flurlexikon, 522.

Eine Untersuchung in den Bauakten des Stadtbauamtes im Rathaus und den Meldezetteln des Stadtarchivs ergibt Erstaunliches: Erbaut wurden zwar die beiden anderen Häuser von Josef Ecker und Anton Rothaler, aber Quergasse 1 gehörte eine Generation später, 1912 – 1921, tatsächlich einem Schlossermeister Wenzel Beck (1844 – 1921), der 1896 mit Frau und Tochter aus Böhmen zugewandert war und sich dieses Häuschen zum Alterssitz erwählt hatte! Und das Häuschen Quergasse 3 wurde 1922 von einer Wiener Schuhmacherwitwe Mathilde Adametz (Jg. 1861) erworben, die 1922/23 tatsächlich hier wohnte, dann nach Wien zurückkehrte, aber noch 1929 als Besitzerin des Hauses genannt ist. Ein Wenzel Adametz ist auf dem Meldezettel nicht erwähnt, aber der Familienname klang so schön böhmisch, da konnte man ruhig einen Wenzel dazuerfinden. Die Überlieferung von den drei Wenzeln ist also in drei zeitlich aufeinander folgenden Schichten entstanden und trifft in dieser Form nicht zu. Aber wieder einmal: Jede Sage birgt ein Körnchen Wahrheit – diese sogar drei!

Heute wird der Name Wenzelspitz sogar von Leuten in der Umgebung der Christophorus-Kirche in Anspruch genommen, wenn man z.B. an das „Café Wenzelspitz“ an der Kreuzung Friedrichstraße / Albrechtsstraße denkt! Vielleicht ist die vor wenigen Jahren genau an der richtigen Stelle geschaffene Citybus-Haltestelle „Wenzelspitz“ geeignet, den Begriff wieder näher an den Ur-Wenzelspitz heranzuführen, das sind die Häuser Querstraße 1, 3 und 4 sowie Isabellastraße 61, 66, 76 und 78.

Neue Chancen für den Weinbau: Schlumberger und der Lausturm

Im 19. Jahrhundert war der Weinbau am Römerberg im vollen Rückzug, das haben wir schon gesehen. In Vöslau dagegen gab es einen gewissen Robert Schlumberger (1814 – 1879) aus Stuttgart, der in Frankreich die Kunst der Schaumweinproduktion gelernt hatte und diese seit 1843 in einem gemieteten Keller in Vöslau mit gekauften Trauben für österreichische Verhältnisse adaptierte. Das Unternehmen war ein Bombenerfolg und expandierte Jahr für Jahr.⁹⁶ Natürlich wollte Schlumberger nicht auf die Dauer von den Zufälligkeiten des Traubenhandels abhängig sein und begann in großem Maßstab selbst in die Produktion einzusteigen, zunächst in Vöslau und Sooß, seit 1866 auch in Baden, und zwar – wegen der Transportwege verständlich – ausschließlich auf dem Römerberg, und auch innerhalb dieses Bereichs hauptsächlich auf dem Knerzelberg.

Beim Ankauf neuer Weingärten ließ sich Schlumberger nicht lumpen. Im Jahre 1867 z.B. hatten Johann und Barbara Ramberger aus Weikersdorf um 120 Gulden einen Weingarten in der Ried Ziegler (Parz. 149) gekauft; als sie ihn fünf Jahre später an Robert Schlumberger weitergaben, bekamen sie nicht weniger als 1000 Gulden dafür. Selbst wenn man bedenkt, dass der Kauf unmittelbar vor der Lese erfolgte, so dass diese gleich in die Kaufsumme eingerechnet wurde, war das ein Mehrfaches des ursprünglichen Kaufpreises!

Folgende Badener Weingärten erwarb Robert Schlumberger bzw. ab 1880 (nach Ablöse der Erben Otto, Gustav, Dr. Robert und Ida Schlumberger Edle v. Goldeck sowie Maria Grimm, Bertha v. Preihs, Helene Gautsch v. Frankenthurn und Adele Körbl) die *Firma R. Schlumberger, Weingroßhandlung in Vöslau:*

1866 Ried Gutenthurnern (ehem. Schiltl), Parz. 108a, 108b

⁹⁶ Oliver KÜHSCHMELM, Bad Vöslau und seine Bürger 1850 – 1914 (Bad Vöslau 1996), 114.

1866 Ried Ziegler, Parz. 145
 1866 Ried Rienen (Schwippl), Parz. 179a, 179b
 1867 Ried Rienen (Schiltl), Parz. 184a, 184b, 186a, 186b
 1869 Ried Ziegler (Goldstandel), Parz. 143aa, 143ab, 144a
 1870 Ried Rienen (Schiltl), Parz. 188a, 188b
 1872 Ried Rienen (Schiltl), Parz. 185a, 185b
 1872 Ried Ziegler, Parz. 146, 147, 148, 149
 1875 Ried Ziegler (Fuchs), Parz. 140, 141
 1877 Ried Ziegler, Parz. 151, 152
 1880 Ried Ziegler (Fuchs), Parz. 149a, 149b
 1880 Ried Wammer (Wagner), Parz. 166a, 166b
 1880 Ried Rienen (Apotheker), Parz. 178a, 178b
 1882 Ried Gutenthurnern (Wolfsbrunner), Parz. 125⁹⁷
 1883 gehörten auch die Parzellen Ziegler 139 und 142 (Fuchs, Goldstandel) und Rienen 187 (Schiltl) der Firma Robert Schlumberger (Parzellenprot. Gamingerhof 1883).

Insgesamt gehörten nun also 34 Weingarten-Parzellen zum Schlumberger-Imperium, und ihre Kultivierung muss (schon rein optisch!) einen entscheidenden Fortschritt für den halb verödeten Römerberg bedeutet haben. Allerdings lauerte bereits die nächste Katastrophe: Langsam, aber sicher war die Reblaus im Anmarsch auf Niederösterreich, 1888 wurde sie in Baden erstmals gesichtet. Bald darauf standen die meisten Badener (und Weikersdorfer) Hauer vor dem Ruin, und es dauerte bis weit ins 20. Jahrhundert, bis alle wirtschaftlichen Folgen bewältigt waren.⁹⁸ Wie sich das im Einzelnen auf das Weinbaugebiet Kaltenberg-Römerberg auswirkte, lässt sich kaum mehr eruieren, man kann sich aber gut vorstellen, dass die Hauer unterhalb der Isabellastraße ihre Weinbauflächen leichten Herzens zur Besiedlung freigaben – das Bevölkerungswachstum in Baden / Weikersdorf blieb bis zum I. Weltkrieg ungebrochen.

Abgesehen von verschwommenen Erinnerungen aus der Zeit unserer Urgroßväter hat die Reblaus auch ein Denkmal hinterlassen, das hier wegen der nicht allzu großen Entfernung vom Römerberg Erwähnung finden soll. Im Jahre 1892 ließ sich Familie Schlumberger am Kaiserstein zwischen Sooß und Bad Vöslau ein romantisches kleines Schlösschen errichten; die Pläne stammten von niemand Geringerem als dem Architekten-Duo Fellner & Helmer.⁹⁹ Im Volksmund führt das „Schlumberger-Schlössl“ den Spitznamen „Lausturm“ oder „Lausburg“, denn im Keller oder im Fundament soll der Sage nach die letzte Reblaus eingemauert sein!

Spätfolgen der Reblaus: Räuber, Mörder, Pioniere

Auch wenn das Reblausproblem grundsätzlich gelöst war – viele kleine Hauerfamilien waren durch den Verlust ihrer Weingärten ruiniert, und es fehlten ihnen die Mittel und die Energien für einen Wiederaufbau. Gerade am Römerberg kamen einige dieser Familien auf die schiefe Bahn und rutschten schließlich in die Kriminalität ab. Mit kleinen Diebstählen begann es, mit Mord und Totschlag ging es zu Ende. Nicht nur auf dem Römerberg übrigens – am Mitterberg gab es sogar eine lokale Räuberbande (die so genannte „Rote Stern-Bande“), die ihr Geheimversteck in den dortigen Höhlen hatte!¹⁰⁰

⁹⁷ Gb. Gaming 1795, 138r/154r/184r/191r, 192r/179r/194r/193r/134r-137r/145r/132r/144r/166r/183r/Gb. Pfarre Baden 1835, 119r.

⁹⁸ Vgl. Viktor WALLNER, Kaiser, Kuren und Kommandos. Baden von 1804 bis 1918 (Baden 1999), 85.

⁹⁹ DEHIO, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2 (Horn/Wien 2003), 2266.

¹⁰⁰ Vgl. z.B. Badener Zeitung, Jg. 65 / Nr. 92 und 93 vom 18. und 21. Nov. 1914.

Aber unser Thema ist der Römerberg, und hier musste die schockierte Bevölkerung im Dezember 1914 aus der Lokalpresse Folgendes erfahren (Text anonymisiert): *Am 7. dieses Monats gegen 10 Uhr abends fand sich der in Baden, Sooßberg Nr. X, wohnhafte Haus- und Weingartenbesitzer R.R. in der städt. Sicherheitswache im Rathause ein und erstattete die Anzeige, daß er kurz vorher den im Sighartstalgraben bei Baden wohnhaften Kleinhausbesitzer und Weingartenarbeiter S.S. erschossen habe.*



Der Lausturm, 1898 (Ansichtskarte, Sammlung Franz Reiter)

R., welcher diese Selbstanzeige in vollkommen ruhiger und glaubwürdiger Weise machte, wurde sofort in Haft genommen und eine gerichtliche und polizeiliche Kommission, bestehend aus dem k.k. Richter Dr. Weinzierl und dem Polizeioberkommissär Lutter unter Assistenz des k.k. Bezirksgendarmeriewachtmeisters Klinger und des Wachmannes Maier, an den Tatort entsendet, um den Tatbestand aufzunehmen. Das Wohnhäuschen des S. liegt ganz isoliert am Waldesrand im Sighartstalgraben und ist von der Stadt aus schwer erreichbar. Die Kommission fand bei der Eingangstür dieses Häuschens, das nur von einem niederen Stakettenzaun [Lattenzaun, Anm. R.M.] ohne Abschlußtür umgeben ist, die Leiche des S. mit zwei klaffenden Wunden in der Brust auf. Die Angehörigen desselben, die sich aus Angst in dem Hause verborgen hielten, kamen erst über Aufforderung der Kommission heraus und gaben an, daß S. gegen 9 Uhr abends aus der Arbeit heimgekehrt war. Als er beim Nachtessen saß, lärmte der Haushund in auffälliger Weise, was ihn veranlaßte, Nachschau zu halten. Er trat vor die Türe, und in diesem Momente krachten zwei Schüsse, die ihn sofort niederstreckten. Die Schußverletzungen waren so fürchterlicher Art, daß

er jedenfalls augenblicklich tot gewesen sein dürfte.

Der Täter gab selbst an, daß er den S. aus unmittelbarer Nähe niedergeschossen habe, was auch durch den Umstand dargetan ist, daß die Kommission noch die Kleider des S. in glimmendem Zustande antraf. R. behauptet, daß er den Mord aus Rache begangen habe, weil ihn S. vor einiger Zeit des Wilddiebstahles verdächtigt hatte.

Die Behörden beschäftigen sich damit, das Motiv dieser Tat festzustellen, da die behauptete Verdächtigung allein wohl kaum der Grund eines so schauerlichen Verbrechens gewesen sein dürfte. R. wurde nach Abschluß der polizeilichen Erhebungen dem k.k. Bezirksgerichte in Baden eingeliefert. Bemerkenswert ist, daß der Ermordete, welcher Vater von 5 kleinen Kindern ist, im Jahre 1906 sein eigenes Kind erschlug, wofür er 4 Jahre schweren Kerker abzubüßen hatte. Seine Gattin befindet sich derzeit in gesegneten Umständen.

Noch größer wird allerdings der Schock gewesen sein, als die Zeitung im Februar 1915 meldete: *Die Untersuchung gegen den Hausbesitzer R.R., welcher bekanntlich am 7. Dezember vorigen Jahres den Tagelöhner S.S. aus Rache durch zwei Schüsse bei seinem Wohnhause niederstreckte, wurde eingestellt und derselbe aus der Haft entlassen.*

Den Grund erfuhr man im November 1916: *Der am Sooferberg Nr. X wohnhafte Weinhauer und Hausbesitzer R.R. schnitt sich am 1. dieses Monats den Hals durch, an welcher schweren Verletzung er alsbald starb. Die herbeigerufene Rettungsgesellschaft fand ihn bereits tot vor. R. hat vor zwei Jahren den Häusler S.S. meuchlings erschossen. Die Untersuchung gegen ihn wurde jedoch eingestellt, da er als nicht geistig normal erkannt wurde. Auch seinen Selbstmord dürfte er infolge seiner Geistesverwirrung begangen haben.*

Wenn man eine Zeitungsmeldung vom Juli 1895 im Auge behalten hätte, hätte man all das Unheil vielleicht verhindern können, denn damals wurde kurz gemeldet: *Der am Sooferberg wohnhafte Hausbesitzer R.R. wurde am 23. vorigen Monats über ärztliche Anordnung wegen zeitweiliger Geistesstörung zur Beobachtung in das Rath'sche Krankenhaus überführt.* Aber das war 20 Jahre später wohl schon längst vergessen!¹⁰¹

Natürlich versank nicht der ganze Römerberg in Chaos und Kriminalität. Manche verstanden die Katastrophe sogar als Chance für einen Neuanfang. Familie Schweinberger z.B. hatte am Knerzelberg Weingärten, die seit der Reblauszeit brach lagen. 1931 wurden die Flächen wieder gerodet, 1932 wurde hier der erste Schritt weg von der traditionellen Stockkultur getan, indem man die so genannte „Oppenheimer Drahtrahmenkultur“ übernahm. Es handelte sich um eine Weinkultur, bei der die Reben durch niedrig gespannte Drähte gestützt wurden, so dass man sich das langwierige Anbinden mit Stroh ersparte. Inzwischen lernte der junge Sepp Schweinberger nicht nur Buchdrucker und Schriftsetzer, sondern absolvierte auch die Landwirtschaftliche Lehranstalt in Gumpoldskirchen. Was er dort kennen lernte, war nicht weniger als revolutionär, und er setzte es auch zu Hause gleich um. So kam es, dass – wieder am Knerzelberg – die erste Versuchszeile einer Hochkultur entstand. Dass diese dann ab den 50er-Jahren auch in Baden ihren Siegeszug antrat, braucht nicht eigens erwähnt zu werden, aber es ist schön zu wissen, dass die Initialzündung dafür am Römerberg erfolgte!¹⁰²

¹⁰¹ StA B, Biograf. Archiv, Mappe R.R.

¹⁰² Vgl. Christine HAAS, Pionier am „Knerzelberg“. In: NÖN, Woche 38/2002.

Gustav Calliano und sein „Riedenbuch 1916“

Nach zwei peinlichen Fälschungsaffären in den Jahren 1902 und 1905/06 musste Gustav Calliano (1853 – 1930) als Obmann des Vereins „Niederösterreichische Landesfreunde“ (Trägerverein des heutigen Kaiser Franz Josef-Museums) zurücktreten.¹⁰³ Die erzwungene Muße nützte der Unbelehrbare für neue Nachforschungen – freilich in seinem Sinn und nach seiner Methode, d.h. mit einem Minimum an schriftlichen und archäologischen Quellen, dafür mit jeder Menge unbegründeter Deutungen und unbeweisbarer Behauptungen sowie zahlreichen Fantasieprodukten und Fälschungen.

Das neue Thema, dem er sich im gewohnten Überschwang zuwandte, waren die Flurnamen. Im Jahre 1913 präsentierte er in der von seinem Bruder Carl Calliano redigierten Zeitschrift „Der Niederösterreichische Landesfreund“ die ersten „Ergebnisse“.¹⁰⁴

In der Einleitung dieses Artikels erfahren wir, dass die Badener Riednamen bereits *zur Zeit Karl des Großen, die für uns und unsere Umgebung wohl mehr Bedeutung hatte, als man vielleicht bisher angenommen*, aufkamen und in der Babenbergerzeit *schon in vollster Blüte* standen. Im 16. Jahrhundert sei dann die Kolonisation unserer Gegend abgeschlossen gewesen, so dass die bis dahin isoliert gelegenen Rieden nun schon aneinander stießen, was zu Verwirrung bei der Benennung geführt habe.

Dieses Bild ist völlig unzutreffend, denn wie aus den Quellen hervorgeht, die der vorliegenden Arbeit sowie meinen Broschüren über den Badner- und den Mitterberg als Grundlage dienten, setzte die Kontinuität der Badener Riednamen erst im 12. Jahrhundert ein; dafür war der Vollausbau der Weinbaugebiete bereits spätestens im 14. Jahrhundert erreicht.

Dann geht Calliano auf seine Quellen ein. Für eine Auswertung kämen die Werke Lebers, Rolletts und Reinöhls in Frage. *Das von der Bergführerschaft Badens angelegte alte Bergführerbuch, das mit den Rieden auch die Weg-, Zaun-, Stein-, Baum-Einzeichnungen, also auch die Grenzmerkmale unserer Ortsgründe besaß und das noch im Jahre 1866 im Besitze des Bergführers Johann Gleichweit gewesen ist, war bisher nicht auffindbar.* Schwer zugänglich, aber durchaus vorhanden seien *Hauschroniken, die sich noch im Besitze einzelner alter Hauerfamilien befinden.* Und dann gebe es noch die Bestände des Stadtarchivs und anderer Archive!

Woher die Information stammt, dass das ominöse Bergführerbuch noch 1866 existiert habe (Calliano selbst war damals 13 Jahre alt), lässt uns der Autor nicht wissen. Auch über die

¹⁰³ In den über 20 Jahren meiner Befassung mit der Geschichte der Stadt Baden musste ich mich in fast jeder schriftlichen Arbeit mit Irrtümern und Fälschungen Gustav Callianos herumschlagen, die inzwischen vielfach in das vermeintliche Geschichtswissen der Badener Bevölkerung (darunter auch mein eigenes!) eingegangen waren. Vor allem in drei Aufsätzen konnte ich die Mechanismen der Fälschungstätigkeit Callianos aufdecken: Rudolf MAURER, Eine Stadt, zwei Historien – die Patriarchenzeit der Badener Heimatforschung. In: Otto WOLKERSTORFER (Hg.), Walzersedigkeit und Alltag. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden (Ausstellungskatalog Baden 1999), 134-149. – R.M., Gelehrte, Fälscher und Phantasten – die Kampfzeit in Badens Lokalhistorie (1904-1920). In: Ders. (Hg.), Wasser – Leben – Weltkurort. Baden und die Badener 1900 – 1914 (Ausstellungskatalog Baden 2003), 229-264. – R.M., Drei Badener Höhlen – eine geschichtliche und wissenschaftsgeschichtliche Analyse. In: Höhle und Mensch. Beiträge zur Karst- und Höhlenkunde mit Schwerpunkt Baden bei Wien (Speldok, Bd.18/2008), 9-26.

¹⁰⁴ Gustav CALLIANO, Die Flurnamen in der Geschichte Badens. In: Der Niederösterreichische Landesfreund. Blätter zur Landeskunde, Jg.15/1913, 29-34, 37-47.

Hauschroniken schweigt er sich im Detail aus. Bezeichnend: Die einzige seriöse Quelle, nämlich private und öffentliche Archive, wird zuletzt genannt, und der Autor gibt ausdrücklich zu, sie nicht benützt zu haben, obwohl sie *noch vieles enthalten, was im Interesse der gemeinsamen Forschungsarbeiten verdienen würde, der Öffentlichkeit übergeben zu werden*. Mit einem Wort: Durch den Bezug auf das verschollene Bergführerbuch und die nicht näher bezeichneten Hauschroniken lässt sich Calliano die Möglichkeit offen, für den aktuellen Artikel, aber auch für alle künftigen Arbeiten Flurnamen frei zu erfinden! Er braucht sich dabei nur auf die derzeit nicht zugänglichen Quellen zu berufen ...

Nun gibt Calliano die Methode an, nach der er die Flurnamen zu interpretieren gedenkt, und zwar betrachtet er sie als Teil der „Tradition“, der mündlichen Überlieferung, ja des Badener Sagenschatzes (ausdrücklich!). Zusammengefasst wird dieser Zugang in dem (zumindest für mich, Anm. R.M.) unverständlichen Satz: *Die Tradition selbst fußt auf der Geschichte und der Sage und verwendete selbst die Extreme für ihre Zwecke*.

Wieder lässt sich also Calliano alle Möglichkeiten offen. Jede Sage, also auch jeder Flurname, enthält ein Körnchen Wahrheit, und dieses Körnchen Wahrheit ist ein historisches Faktum. Herausgeschält wird dieses Körnchen von Gustav Calliano – und zwar, wie der weitere Verlauf des Artikels zeigt, nach freier Willkür.

Denn nun folgt, nach Themen wie Umwelt, Herrscher, Jagd usw. gegliedert, eine unabsehbare Menge von echten Flurnamen, Verlesungen, Fehlinterpretationen und Erfindungen, gelegentlich unterbrochen von hanebüchernen, historisch und sprachlich unmöglichen Interpretationen – natürlich alles ohne Quellenangabe. Am Ende des Artikels sind die hydrographischen Verhältnisse der Frühzeit Badens und einige wesentliche Babenbergerschenkungen restlos geklärt, und es ergeben sich hoffnungsvolle Perspektiven, mit wenig Aufwand auch den Rest der Geschichte Badens nach derselben Methode aufzuhellen.



Calliano war mit seiner Arbeit zufrieden und führte sie fort, indem er 1916 ein monumentales handschriftliches „Riedengraben“ anlegte.¹⁰⁵ Auf den über tausend Seiten dieses Wäl-

¹⁰⁵ Orig. im Archiv des Kaiser Franz Josef-Museums Baden; Kopie im StA B, Bibliothek D 387.

zers trug er in lockerer alphabetischer Folge all die echten, verlesenen, missverstandenen oder erfundenen Flurnamen von 1913 ein, und noch viele andere neu ge- und erfundene. Auch blieben immer wieder Seiten für eventuell nötige Ergänzungen frei. Wo immer sein Geschichtsbild eine Lücke hatte, konnte er unter einem passenden Stichwort die passende Geschichte einfügen (was er z.B. für das Thema „Erdställe“ in reichem Ausmaß tat) und schuf damit ein immenses (und fast zur Gänze gefälschtes) Quellenwerk für seine monumentale „Geschichte der Stadt Baden“, die von 1920 bis zu seinem Tod 1930 in insgesamt 22 Lieferungen erschien und trotz ihres gewaltigen Umfangs unvollendet blieb. Besonders der prähistorische und römische, aber auch der mittelalterliche Teil dieses Werkes leben weithin von den giftigen, weil gefälschten Früchten von Callianos Flurnamenforschungen. Und falls ein Leser in ungläubigem Staunen nach der Quelle so vieler erstaunlicher Meldungen fragen sollte, streute der Autor immer wieder den Hinweis auf sein Riedengraben ein. Dort konnte man alles im Detail nachlesen (wenn auch vom Autor selbst geschrieben ...).

Warum ich mich mit dem unverschämten und weithin einfach dummen Machwerk hier so ausführlich beschäftige? Weil sich viele der von Calliano missbrauchten oder gefälschten Riednamen auf das Weinbaugebiet Kaltenberg-Römerberg beziehen. Als Beispiel möchte ich hier die angebliche Ried Grillenparzen besprechen, die in Callianos „Geschichte der Stadt Baden“ geradezu als Kronzeuge für die frühmittelalterliche Besiedlung Badens herhalten muss.

Vorausgeschickt sei: Eine Ried Grillenparzen gab es tatsächlich; sie lag in Sooß und unterstand der Herrschaft des Stiftes Kleinmariazell.¹⁰⁶ Calliano dagegen zitiert Stephan Neill, der diese Ried der Herrschaft des Stiftes Heiligenkreuz zuschreibe, doch gebe es darüber keine *gedruckten Urkunden* (!). Neill (oder Calliano? Unklare Formulierung!) nimmt daher *das alte, derzeit verschwundene Bergführerbuch* und mündliche Auskünfte der *alten Hauer* zu Hilfe und kommt dabei zu folgendem Ergebnis: Die Ried Grillenparzen *lag zwischen Sooß und Weikersdorf, unterhalb des jetzigen Weichseltales (Rauchstallbrunnengraben), der große Hof (!) wurde von der aus dem Tale kommenden Rinna (!) bewässert und stand an Stelle eines anderen Gebäudes (römische Villa) als Ruine. Ein Teil des jetzigen Ackerlandes unter der Wiener Hochquellenwasserleitung bringt bei der Bewirtschaftung noch immer altes Mauerwerk zutage und der Platz wird von der ältesten Hauerschaft „als in Grillparzen liegend“ bezeichnet*.¹⁰⁷

Diese Meldung enthält alle Merkmale eines typischen Calliano'schen Fantasieprodukts bzw., um es mit der nötigen Klarheit zu benennen, einer Geschichtsfälschung, wie sie für Gustav Calliano typisch ist:

- Keine der angegebenen Quellen ist nachvollziehbar:
 - *) Der zitierte Autor Stephan Neill schrieb zwar in den 1880er-Jahren Aufsätze zu topografischen Themen,¹⁰⁸ doch war die von Calliano angeführte Stelle bisher nicht auffindbar.
 - *) „Die alten Hauer“, „die älteste Hauerschaft“ sind als Personen nicht fassbar und daher nicht befragbar.

¹⁰⁶ Gb. (Klein-)Mariazell 1454, 100r. – Gb. Mariazell 1548, 93v. – Gb. Mariazell A, 201r usw.

¹⁰⁷ Gustav CALLIANO, Geschichte der Stadt Baden, 3 Bde. (Baden o.J. [1920ff.]), 416. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 265.

¹⁰⁸ Vgl. z.B. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, N.F., Jg. 15 / 1881.

*) Das „alte Badener Bergführerbuch“ ist „derzeit verschwunden“ (an anderer Stelle: seit 1866). Wie kommt Calliano an die Informationen, wenn das Buch seit 1866 verschollen ist? Da es außerhalb von Callianos Flurnamenforschungen keinen Hinweis auf dieses Buch gibt, ist es – wie so viele andere von Calliano zitierte „Quellen“ – Fiktion und hat nie existiert.

- Der Name Stephan Neill hat Anklänge an den Namen des Heiligenkreuzer Stiftsarchivars Benedikt Gsell, in dessen Edition des Heiligenkreuzer Gültensbuchs von 1294 sich tatsächlich die Erwähnung einer Gülte in Grillenpartz findet, die Calliano dem Stephan Neill zuschreibt. Diese Verwechslung hat Calliano wohl bewusst herbeigeführt, denn das bei Gsell erwähnte Grillenpartz ist in einer Reihe weit von Baden entfernter Ortschaften angeführt und wird heute im Gemeindegebiet von Gaweinstal, Bezirk Mistelbach, lokalisiert.¹⁰⁹
- Die Lokalisierung der Grillenparzen am Kaltenberg dürfte wohl auf Assoziation mit der dortigen Ried Parzen beruhen – die dann umgekehrt der Calliano'schen Lokalisierung zusätzliche Plausibilität verlieh.
- Weit gefasste und widersprüchliche, aber nicht ganz unmögliche Ortsangaben (irgendwie liegt ja der Rauchstallbrunngraben tatsächlich „unterhalb“ des Weichseltals) lassen im Fall eines Widerspruchs kritischer Geister Manövrierraum für Diskussionen.
- Existierende Flurnamen werden durch Anhängen der Endung -a zu altertümlich klingenden Gewässernamen verfälscht, z.B. Eiseln – Eisa, Mitterberg – Mitta; hier: Rinne (Riedname) – Rinna!
- Jedes alt aussehende Mauerwerk wird ohne jeden konkreten Hinweis als römisch eingestuft.

Einige der von Calliano manipulierten Flurnamen sind in die lokalhistorische Literatur eingegangen, z.B. die eben besprochenen Grillenparzen. Obwohl sie gefälscht sind, möchte ich sie in der vorliegenden Arbeit nicht verschweigen, sondern als Fälschungen deklarieren, um sie, falls es noch möglich ist, aus Badens Geschichtsschreibung wieder zu entfernen.

Der Römer vom Römerberg

Am 2. Juli 1927 ließ eine Pressemeldung aufhorchen: *Die hiesige Hauersgattin Karoline Rampel erstattete die Anzeige, daß Arbeiter am 29. v(origen) M(onats) anlässlich des Aushebens einer Grube in ihrem am Sooßerberg gelegenen Weingarten auf eine schwere Steinplatte gestoßen sind, welche die Decke eines Grabes bildete, in dem ein vollständiges menschliches Skelett gefunden wurde. Wie von fachmännischer Seite konstatiert wurde, dürfte dieser Fund, der jederzeit besichtigt werden kann, ein Römergrab darstellen.*¹¹⁰

Die Grabstätte blieb den Juli über zur Besichtigung geöffnet, und das Interesse war so lebhaft, daß sich in der Lokalpresse eine von Nummer zu Nummer wiederholte bezahlte Anzeige rentierte:

Das Römergrab, Baden, Sooßerberg 12 (in späteren Ausgaben: 10), kann noch besichtigt werden.

Der Besuch zum Römergrab gibt Anlaß zu einem Spaziergang ins Jägerhaus.

Am 18. Juli wurde das Grab näher untersucht:

Das Römergrab am Sooßerberg. Montag den 18. d(ieses) M(onats) wurde in Anwesenheit der Mitglieder des „Vereins

der niederösterreichischen Landesfreunde“ Hochfellner, Hübl, Klose und Wagenhofer unter Leitung Carl Callianos die vollständige Ausgrabung des am Abhange des Sooßerberges aufgefundenen Römergrabes vorgenommen. Nach Abheben der Steinplatte an der Kopfseite wurde das Skelett vorsichtig herausgehoben und verpackt. Dann wurden auch die übrigen fünf Seitenplatten weggenommen. Im Grabe selbst fanden sich keine sonstigen Gegenstände. Jede Angabe über das Alter des Grabes und die Person des Bestatteten ist damit leider auf Vermutungen aufgebaut.

Nach Abtragung der beiläufig 15 Zentimeter dicken Lehm-schichte, auf der das Skelett lag, fand sich eine nahezu 20 Zentimeter dicke Schichte mit Holzkohlenresten stark durchsetzt, in der gebrannte Tonscherben aufgefunden wurden. Sie dürften vielleicht aus einem aus noch früheren Zeiten stammenden Brandgrabe herrühren. Mit Ausnahme eines kleinen Stückchens Eisen, dessen Gebrauchsart noch aufzuklären ist, förderten auch die weiteren Grabungen nichts zutage. Der Durchmesser der Brandgrabstätte, die sich in einer Tiefe von zwei Metern befindet, beträgt ebenfalls zwei Meter. Da sich nach Abhebung der Brandschichte wieder Lehm Boden zeigte, wurden die weiteren Grabungen eingestellt.

*Die noch an Ort und Stelle befindlichen sechs Steinplatten sowie die Deckplatte werden in das Museum der Landesfreunde am Mitterberg überführt und daselbst aufgestellt. Auch das Skelett wird dort seinen Platz finden. Hiedurch bleibt die „Römergruft“, die Wochen hindurch das Ziel vieler Neugieriger bildete, der Nachwelt erhalten.*¹¹¹

Bis zum Abtransport der schweren Platten sollten weitere drei Wochen vergehen, er wurde am 16. August durchgeführt:

Überführung des aufgefundenen Römergrabes. *Am vergangenen Samstag wurde die Ueberführung des am Sooßerberg, und zwar auf den dem Weingärtner Josef Rampl gehörenden Gründen, aufgefundenen Römergrabes in das Kaiser Franz Josef-Museum am Mitterberg vorgenommen, um dort zur Aufstellung zu gelangen.*¹¹²

Die Umstände der Bergung waren abenteuerlich. Ludwig Hübls Tochter Dir. Erika Ruttner erinnert sich heute noch: *In Ermanglung eines passenden Gefäßes steckte mein Vater die Knochen des römischen Weinhauers samt den Beigaben in seinen Rucksack, den er fast immer bei sich trug, und übergab das Skelett dem Museum.*

Die Steinkiste war dort fast 80 Jahre lang im Garten aufgestellt, doch war der Deckel irrig als Boden aufgelegt und die kleine Platte am Fußende fehlte; das Skelett erhielt die Inventarnummer 14. Bei der Erstellung eines Inventars der vor- und frühgeschichtlichen Sammlung 1942/1943 war es noch vorhanden, bei einer Revision durch Dr. Orel im Jahre 1946 war es nicht identifizierbar; dasselbe gilt für die im Grabungsbericht erwähnten Keramikfragmente, die die Inventarnummer 15 hatten (Kopie des Inventars im Rollettmuseum). Im Jahre 1994 überließ das Kaiser Franz Josef-Museum dem Städtischen Rollettmuseum einige Kisten mit archäologischen Funden. Darunter war eine Schachtel mit einem Zettel: *Sooßer Berg. Röm. Steinkistengrab mit Deckel*; außer dem Skelett enthielt sie ein Gefäßfragment (Randstück) mit Inventarnummer 15.

Ein Foto der Fundstelle am Römerberg, das die Gebeine in situ zeigt,¹¹³ beweist, daß es sich um das richtige Skelett

¹¹¹ Badener Zeitung, Jg.48/Nr.59 vom 23.VII.1927.

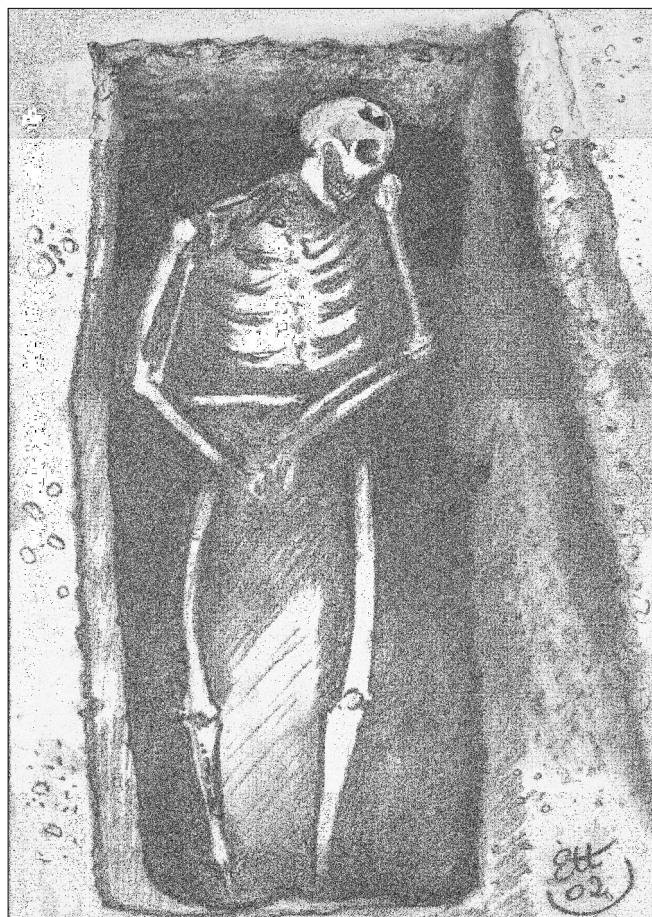
¹¹² Badener Zeitung, Jg.48/Nr.67 vom 20.VIII.1927.

¹¹³ Publiziert in: Raimar WIESER, Baden. Ein kleines Wien in Aquarell (Baden 1990), 75.

¹⁰⁹ SCHUSTER, Etymologie, G 307.

¹¹⁰ Badener Zeitung, Jg. 48/Nr. 53 vom 2. Juli 1927.

handelt: Der schlecht eingerichtete Bruch am rechten Schienbein ist unverkennbar. Das Foto zeigt aber auch, dass seit der Auffindung der Schädel verloren gegangen ist (nur ein Stück des Oberkiefers und ein paar Zähne sind erhalten) und dass mehrere Knochen, u.a. das verküppelte rechte Schienbein, sekundär gebrochen sind – offensichtlich war das Skelett bei der Plünderung des Kaiser Franz Josef-Museums 1945 mutwillig beschädigt worden. Auch die Tonscherben, die in der Aschenschicht unter dem Grab gelegen waren, befinden sich im Rollettmuseum (alte Nummer 15, aktuell: Nr. 74.2-15), sie stammen von mindestens drei Gefäßen, und werden heute in die Hallstattzeit (Ha B/C, ca. 800 v.Chr.) datiert. Im Jahre 2004 wurde auch die Steinkiste ins Rollettmuseum übertragen.



„Der Römer vom Römerberg“, Fundsituation
(Zeichnung von Eva Reutt, 2002, nach Foto der Fundsituation)

Obwohl im oben abgedruckten Ausgrabungsbericht ausdrücklich festgestellt wird, dass keine Grabbeigaben gefunden wurden, berichtet Ludwig Hübl: *Auf letzterem (= Sooßerberg) wurde beim Bau eines Hauses (Spörk) ein Römergrab erschlossen. In demselben fand man als einzige Grabbeigabe ein typisches Winzermesser. Bekanntlich bestatteten die Römer ihre Toten neben den Straßen und so kann es als Beweis dienen, daß über den heutigen Römerberg eine Straße (Blätterstraße) nach dem Weinort ... Sooß führte.*¹¹⁴

Bei diesem fast 40 Jahre nach der Auffindung geschriebenen Bericht hat sich die Erinnerung schon etwas verwischt, denn das Spörkhaus, Probusgasse 10, wurde nach den Unterlagen im Archiv des Bauamtes 1913 erbaut, das dazugehörige

¹¹⁴ Ludwig HÜBL, Heimatkundliche Aufzeichnungen (HS Privatbesitz Baden; Kopie im StA B), 15v; vgl. Heimatkundliche Nachrichten. Beiblatt zum Amtsblatt der BH Baden, Jg.88/Nr.24 vom 1.XII.1966).

Presshaus 1919. Wahrscheinlich ist daher auch das Winzermesser eine nachträgliche Interpretation des 1927 erwähnten „kleinen Stückchens Eisen“.

Die einzige (fragliche) Grabbeigabe, das Winzermesser, würde nicht für die Einstufung als römisch ausreichen, doch deutet die Steinkiste tatsächlich auf spätantikes Bestattungsbrauchtum, und so wurde der Sooßerberg am 15. Juni 1949 in „Römerberg“ umbenannt¹¹⁵ – ein naheliegender Vorgang, hatte man doch schon zu Bürgermeister Kollmanns Zeiten für die Ursprungsquelle den Namen „Römerquelle“ eingeführt.¹¹⁶

Was aus den Zeitungsberichten nicht hervorgeht: Wo wurde der Römer genau gefunden?

Ein sorgsamer Vergleich der Parzellenprotokolle Gamingehof 1911 und 1927 zeigt, dass Johann (nicht Josef, wie die Zeitung fälschlich berichtet!) und Karoline Rampl Besitzer der Parzelle 195/1 (Ried Krügeln, früher Mösserer) waren, auf der sie 1927 ihr Haus Sooßerberg 14 (heute Römerberg 14) bauten. Die „Grube“, mit der die Arbeiter beschäftigt waren, als sie am 29. Juni auf die Steinkiste stießen, war also für den Keller oder die Fundamentierung des neuen Hauses gedacht. Die Entdeckung des Römergrabes führte zu einem fast siebenwöchigen Baustopp, erst dann war der Fund zur Gänze geborgen und abtransportiert.¹¹⁷

Die erzwungene Pause nützte man, um wenigstens ein kleines Trinkgeld zu verdienen, indem man die Besichtigung der Fundstelle ermöglichte. Dass man sich dafür im Hause Sooßerberg 12 melden musste, war auch kein Zufall: Dieses Haus lag ganz in der Nähe des oberen Endes der Parzelle 195/1 und war über die verlängerte Probusgasse leicht zugänglich. Anscheinend gingen aber den Inhabern dieses Hauses die ständigen Besucher der Baugrube schon nach wenigen Tagen auf die Nerven, so dass der Schlüssel für das Gartentürl (oder wie immer die Baustelle abgesichert war) künftig in der Probusgasse 10 abzuholen war (die Lokalpresse schrieb versehentlich: Sooßerberg 10, aber diese Adresse liegt so weit entfernt, dass sie nicht in Frage kommt). Eine undeutliche Erinnerung an diese Adresse wird es gewesen sein, die Hübl fast 40 Jahre später zu der irrigen Angabe verleitete, dass der Römer bei der Erbauung von Probusgasse 10 gefunden worden sei!

Nachdem wir nun alles Drumherum bis ins letzte Detail ergründet haben, wollen wir den „Römer vom Römerberg“ noch persönlich kennen lernen, soweit das nach so langer Zeit möglich ist. Er war ca. 1,66 m groß und ungeheuer muskulös. Unterwegs war er meistens zu Pferde. Als er ungefähr 35 – 40 Jahre alt war, brach er sich das rechte Schienbein – vielleicht ein unglücklicher Sturz vom Pferd? Sein Arzt dürfte ein Pfuscher gewesen sein, oder vielleicht ging er gar nicht zum Arzt, denn der Bruch wurde miserabel eingerichtet. Er heilte zwar gut, doch war nachher das rechte Bein 1 cm kürzer als das linke! Beim Reiten wird das nicht so gestört haben, aber aus dem Gehen wurde sicherlich ein ermüdendes

¹¹⁵ Julius BÖHEIMER, Straßen & Gassen in Baden bei Wien (Baden 1997), s.v. Römerberg.

¹¹⁶ Dieses Kapitel ist eine aktualisierte Fassung von: Rudolf MAURER, Der Römer vom Römerberg. In: „Badener Zuckerln“. Aus der Arbeit des Stadtarchivs, Nr. 21 (2. Auflage 2002). – Danke Frau Dir. Erika Ruttner für die Mitteilungen und Frau Eva Reutt für die Umzeichnung des Grabungsfotos!

¹¹⁷ StA B, GB 5f/6/15, 1, 2 (Parzellenprotokolle). – StA B, Bauprotokoll 1927/76. – Adressbuch Baden 1933. – Vgl. Archiv des Städt. Bauamts Baden.

Hinken. Als er zwischen 40 und 50 Jahre alt war, starb er.¹¹⁸ Er war wohl ein spätrömischer Kavallerist oder Angehöriger der Reiterabteilung einer Legion aus Wien oder Carnuntum. Ob er hier zur Kur war? Das hätte ihm sicher gut getan, denn er hatte – wie es seinem Alter zustand – eine leichte bis mittelschwere Spondylose (Abnützung der Wirbelsäule). Oder war er dienstlich unterwegs, als ihn sein Schicksal ereilte? Oder war er ein Veteran, der sich nach 25 Dienstjahren – wie man es heute noch gern tut – in Baden zur Ruhe gesetzt hatte? Wir werden es wohl nie erfahren ...

Rotwein aus Baden – Rodung der Ried Ofenloch

Im Jahre 1819 erfahren wir über den Badener Weinbau: ... *der in der Ebene erzeugte rote und weiße Wein hat den Charakter der guten Landweine und wird größtenteils hier mit dem Gebirgsweine vermengt und als letzterer verkauft. Zum Teil werden die Trauben ausgeschnitten und [bei] den Obsthändlern oder den Badegästen vorteilhaft angebracht.* Etwa ein Drittel der Weingärten war der Rotweinproduktion gewidmet (einige davon waren bereits mit den damals als fortschrittlich geltenden Roten Portugieser-Reben bepflanzt, die angeblich der Vöslauer Graf Fries 1772 von Oporto in Portugal importiert hatte). Ganz anders sah dieses Verhältnis in Vöslau aus: Dort war das Verhältnis Rotwein zu Weißwein etwa halbe – halbe.¹¹⁹

In der Folge entstand in Baden eine Abwärtsspirale. Da der Badener Rotwein neben den Vöslauer, Sooßer und Gumpoldskirchner Gewächsen ein Schattendasein führte, brachte er nicht dieselben Preise wie der Weiße, der durchaus ein gewisses Renommee hatte. So ging nach der Analyse von Leopold Breinschmid (1905 – 1980), eines der führenden Vertreter der Badener Hauerschaft, die Badener Rotweinproduktion noch weiter zurück, wodurch der Badener Rote noch mehr an Prestige verlor usw.

Nach dem II. Weltkrieg war es Jahre lang nicht möglich auszustecken, die Hauerschaft musste versuchen, mit dem Weinverkauf über die Runden zu kommen. Nun machte es sich besonders negativ bemerkbar, dass Baden ausschließlich als Weißweingebiet bekannt war – im Kommen war nämlich der Rotwein, und Badens beste Rotweinlagen am Römerberg waren seit Generationen aufgeforstet. Bürgermeister Kollmann und Bundesrat Breinschmid, die sich seit Jahrzehnten um eine Erneuerung des Badener Weinbaus bemühten, wussten Abhilfe: Die Ried Ofenloch musste gerodet und neu parzelliert werden!

Die Voraussetzungen waren günstig, denn Besitzer der Ried war die Stadtgemeinde Baden als Rechtsnachfolger des „Vereins behaueter Bürger“, der seinerzeit die Badener Besitzungen der Kartause Gaming aufgekauft hatte. Den Sommer und Herbst über liefen die Vorverhandlungen. Es galt vor allem, die Hauerschaft zu gewinnen; wichtig war aber z.B. auch die Zusicherung, dass „Rodungsmaschinen“ zur Entfernung der Wurzelstöcke zur Verfügung stehen würden. Am 29. Dezember 1945 war die Sache antragsreif. Bgm. Kollmann meinte: *Grösste Raschheit in der Erledigung ist geboten.* Wenn Breinschmid sofort mit der Rodung beginne,

könne man *heuer noch zu einer Kulturfläche kommen.* Um Bevorteilungen zu verhindern, sollten die Parzellen durch Los an die Interessenten vergeben werden. Diese müssten sich im Kaufvertrag *verpflichten, nur blaue Trauben zu pflanzen* (als warnendes Beispiel wurden die Eichwaldgründe genannt, wo zwanzig Jahre zuvor eine ähnliche Aktion nur teilweise erfolgreich war, denn man hatte leichtsinnigerweise *jeden setzen lassen, was er will*). Eine drittelparitätisch besetzte Kommission solle die übrigen Details wie z.B. den Verkaufspreis regeln. Massiver Schlusssatz des Bürgermeisters: *Dieses Projekt ist ein lang gehegter Geheimwunsch von mir. Es ist klimatisch der bestgelegene Punkt, den Baden besitzt. Wenn dieses Gebiet ausgebaut ist, dann ist der „Vöslauer und „Gumpoldskirchner“ der beste Rotwein gewesen.* Der Antrag ging einstimmig durch, für das Komitee nominierte die ÖVP die Gemeinderäte Breinschmid und Dr. Hahn, die SPÖ GR Klinger und Vizebürgermeister Meixner, die KP GR Vogel und Vizebürgermeister Sofer; den Vorsitz ohne Stimmrecht übernahm Bgm. Kollmann.¹²⁰

Die Seele des Unternehmens war zweifellos Bundesrat Leopold Breinschmid. Bereits im Jänner 1946 ging er an die Öffentlichkeit. Zunächst stellte er das Problem des Rotweinemangels dar: *Zu derselben Zeit, in der Schlumberger die Vöslauer, Gainfarner und Sooßer Rotweine in alle Länder ausführte* (an anderer Stelle erwähnt Breinschmid durchaus, dass Schlumberger auch aus Baden Rotwein bezog), *wurde der Rotwein in Baden selbst fast zur Gänze getrunken. Besonders am Sooßerberg, wo der meiste und beste Rotwein Badens, meist von kleineren Weinbauern produziert, wächst, wurde dieser von den immer durstigen Steinmetzen der ehemaligen Steinbrüche Breyer und Breinschmid konsumiert. An Samstagen und Sonntagen kamen, besonders bei Schönwetter, die Städter hinaus und tranken in frischer Luft und bei schöner Aussicht den blumigen Rotwein. Was Vorgenannte aber nicht bewältigen konnten, tranken die Nachbarn sich gegenseitig aus.* So blieb der Badener Rotwein auswärts unbekannt und: *So kam es, daß der Rotwein gegenüber dem Weißwein immer mehr im Preise, wenn auch unbegründet, sank und der Winzer sich daher offensichtlich davon abwandte.*

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges trat aber ein Umschwung insoferne ein, als der Rotwein immer mehr gefragt wurde, und heute ist es bereits so, daß sich eine förmliche Sucht nach ihm feststellen läßt.

Ausbaumöglichkeiten für den Weinbau gibt es nur mehr auf der Höhe des Sooßerbergs, westlich vom Anwesen des Ferdinand Breinschmid:

Schon als Kind hörte ich aus dem Munde alter Winzer, daß auf besagtem Waldgebiet früher Weingärten bestanden haben. Jüngere wissen sogar noch, daß vor etwa fünfzig Jahren hie und da mitten im Walde Weinreben wuchsen und von den geißhaltenden Buben abgeerntet wurden ... Die Ursache der Auflassung dieses Weingebietes und seiner späteren Aufforstung lag darin, daß diese Weingärten zu großem Wildschaden ausgesetzt waren. 1926 wurde bereits ein kleiner Teil abgeschlägert und einige Parzellen mit Weinreben bepflanzt, die gute Qualität zeigten. Während der Absatzkrise, die von 1930 an einsetzte, und im Kriege dachte niemand an eine Vergrößerung, mit Ausnahme des Bürgermeisters Kollmann, der die Güte dieses Gebietes kannte und oft davon sprach. Als nun der derzeitige Brennstoffmangel zur Abschlägerung in unserem nächsten Waldgebiet zwang, da rief Bürgermeister Kollmann begeistert aus: „Jetzt ist es Zeit, zwei Fliegen

¹¹⁸ Silvia RENHART, Anthropologische Bestimmung des römischen Skelettes vom „Römerberg – Baden“ (MS 2004, verwahrt im Rollett-Museum Baden, Inventarakt Arch. 74.1).

¹¹⁹ NÖLA, Ständ. Archiv, Operat zum Franziszeischen Kataster UW 39 und 40 (Baden). Zitiert nach: Erwin EMINGER, Zur jüngeren Geschichte des Rotweinbaues in Niederösterreich – Dargestellt am Beispiel der Rotweingebiete von Bad Vöslau und Matzen. In: Unsere Heimat, Jg.65/1994, 156-169, hier 158, 160, 163.

¹²⁰ StA B, GB 3i/1 (Öffentl. Ausschusssitzungen 1945-1947), 9-11.

auf einen Schlag zu treffen: Holzgewinnung für den schweren Winter 1945/46 und Zuführung des abgeschlägerten Gebietes an den Rotweinbau.“

Um eine Etage soll nun das derzeitige Weinbaugebiet des Sooßerberges höher und der einst rauschende Föhrenwald in schöne Rotweinanlagen umgewandelt werden ...¹²¹

So schnell ging es dann doch nicht, die Parzellierung und die Verhandlungen mit den Bauern dauerten bis in den Sommer 1946. Erst am 12. September 1946 kam die Sache wieder in den Gemeinderat. Das Komitee hatte folgende Bedingungen ausgehandelt: Die Flächen, insgesamt 12 Hektar 60 Ar 72 m² in 62 Parzellen, werden *nur an politisch einwandfreie Weingärtner, grösstenteils auch Heimkehrer, zur Bepflanzung mit roten Edelsorten abgegeben*. Der Preis beträgt 40 Groschen pro Quadratmeter, abzüglich 15% für die in Eigenregie durchgeführten Rodungsarbeiten, d.h. de facto 34 Groschen. Folgende Bauern wollten sich beteiligen und hatten den Kaufpreis bereits erlegt:

Bachhofer Anton
Bierbaum Franz (2 Parzellen)
Birbaum Karl
Böheimer Josef
Böheimer Marie
Breinschmid Ferdinand (3 Parz.)
Breinschmid Ferdinand und Marie (5 Parz.)
Breinschmid Leopold
Fischer Augustine
Fischer Josef (2 Parz.)
Freidl Franz
Freidl Johann
Haas Karl
Halbwachs Josef
Heindl Franz
Hinker Anton
Hirschhofer Heinrich und Karl
Hirschhofer Karl
Hoffmann Franz und Gottfried
Hoffmann Heinrich
Hofmann Josef (2 Parz.)
Hofmann Josef und Theresia
Kerschbaum Josef
Kirchknopf Franz
Kirchknopf Karl (2 Parz.)
Kirchknopf Theresia
Klingelmayer Johann
Klingelmayer Josef
Klingelmayer Rudolf
Lasser Aloisia
Lehrkinder Johann
Malek Karl und Josepha
Mayer Leopold
Ortsweinbauverein
Pinkas Eduard und Marie
Rampl Johann
Rampl Johann und Karoline
Riedinger Franziska
Schindler Alois
Schrögendorfer Barbara
Schuster Karl und Franziska
Spörk Friedrich
Spörk Josef
Spörk Leopold
Spörk Rudolf
Surböck Johann
Vogel Leopold

Wagner Franz und Aloisia
Wagner Karl
Wenner Maria
Zagler Karl (2 Parz.)

Das Ergebnis von 42.864,48 Schilling sollte für Grundablösen zur Straßenverbreiterung (etwa in der Gutenbrunner- und der Vöslauerstraße) verwendet werden.¹²²

Hier, gleichsam in Klammern, eine kleine Betrachtung. Etwas über 12 Hektar hatten die Badener Bauern 1946 – 1948 gerodet und rekultiviert – das waren etwa 2/3 der Flächen, die im 19. Jahrhundert aktiv aufgeforstet worden waren – von den Flächen, die im 17. und 18. Jahrhundert mangels Pflege von selbst verwaldet waren, gar nicht zu reden! Für die Leistungen der Nachkriegszeit gibt es immerhin zwei Denkmale, und viele Familien sind heute noch stolz: „Wir waren damals auch dabei!“

Wie müssen sich erst die Kolonisten vor Jahrhunderten gefühlt haben, die eine – rein flächenmäßig – viel größere Leistung vollbracht hatten, und das ganz ohne „Rodungsmaschinen“!

Waldbrand am Sooßerberg

Wie schwierig die Revitalisierungsarbeiten am Sooßerberg und viele andere Maßnahmen während der Besatzungszeit waren, können die Waldbrände illustrieren, die im außergewöhnlich heißen und trockenen Sommer 1947 oberhalb der Ried Ofenloch ausbrachen. Am Sonntag, dem 14. September, wurde über dem Sooßerberg *auffallende Rauchentwicklung* wahrgenommen. Die Feuerwehr Baden III war sogleich zur Stelle, musste aber Unterstützung durch die Feuerwehr I anfordern. Mit insgesamt 50 Mann gelang es in drei Stunden, den Brand zu lokalisieren. Über Nacht blieb eine Brandwache, dann gab es das „Brand aus“. In der Nacht vom Montag auf Dienstag brach das Feuer an derselben Stelle erneut aus, morgens um 3.30 Uhr rückte die Weikersdorfer Feuerwehr aus und brauchte wieder drei Stunden, bis der Brand gelöscht war. Die Brandwache übernahm diesmal, da die Feuerwehrler erschöpft waren, *eine Partie städtischer Arbeiter*. Und das war auch gut so, denn am Dienstag zu Mittag entstand ein böiger Wind, der unter dem Humus verborgene Glutnester wieder entfachte. Und diesmal breitete sich der Brand in rasender Geschwindigkeit in Richtung Jägerhaus aus. *Es wurde durch die Luftschutz-Sirene Großfeuer-Alarm gegeben, der nach einiger Zeit zur Alarmierung auch der letzten Mannschaftsreserven wiederholt wurde*. Es erschienen die drei Badener Feuerwehren und die Feuerwehren Bad Vöslau (samt Werksfeuerwehr der Kammgarnfabrik), Traiskirchen, Möllersdorf, Alland, Leobersdorf, Gaaden, Guntramsdorf und Hinterbrühl, insgesamt 172 Feuerwehrmänner mit Krampen und Schaufeln, die durch Änderung der Windrichtung immer wieder in Lebensgefahr gerieten und schleunigst zurückweichen mussten. Aber mit vereinten Kräften war der Brand um 18 Uhr lokalisiert.

Und jetzt muss man zwischen den Zeilen lesen: *Der Kommandant der sowjetrussischen Feuerwehr der Südbahnstrecke, der sich nachmittags an der Brandstelle einfand, bot entgegenkommenderweise die Unterstützung seiner Truppe an. Um diese Zeit war es den vereinten Bemühungen der schwer arbeitenden Löschmannschaften bereits gelungen, die ärgste Gefahr abzuwenden. Die Hilfsbereitschaft der russi-*

¹²¹ Leopold BREINSCHMID, Der Badener Rotweinbau. Ein richtungweisender Vorschlag für die Weinbauförderung Badens. In: Badener Zeitung, Jg.67/Nr.2 vom 12.1.1946.

¹²² StA B, GB 3i/1 (Öffentliche Ausschusssitzungen 1945-1947), 111-118.

schen Feuerwehr und das tatkräftige Einschreiten der nachbarlichen Feuerwehren verdienen jedenfalls vollen Dank und Anerkennung [Fettdruck des Originals!].

Mit einem Wort: Die russische Feuerwehr hatte keinen Finger gerührt, aber im Angesicht der real herrschenden Machtverhältnisse war es besser, das nicht so klar auszudrücken!

Diesmal wurde die Brandwache zur Sicherheit bis Donnerstag Mittag ausgedehnt, wobei die Feuerwehr wieder durch städtische Arbeiter abgelöst wurde. Insgesamt hatte die Stadt Baden oberhalb der Ried Ofenloch 50 Hektar Wald verloren!¹²³

Der Römerberg und seine Denkmale

Drei Jahre nach der Rodung war das neue Weinbaugelände einigermassen herzeigbar und brachte erste bescheidene Ergebnisse. Es blieb nur ein Problem: die althergebrachte Benennung Soosberg, mit der man geradezu die Nachbargemeinde Soos bewarb – genau das Gegenteil von dem, was man eigentlich erreichen wollte! So kam es am 15. Juni 1949 zu einem Gemeinderatsbeschluss, den bisherigen Soosberg in „Römerberg“ umzubenennen¹²⁴ – nach dem archäologischen Fund der Zwischenkriegszeit, von dem wir schon ausführlich gehört haben.



Und dann kam es am Sonntag, dem 16. Juli 1950, zu einem ganz besonderen Fest, das gewissermaßen die Krönung der

Mühen der letzten fünf Jahre darstellte. „Ein festlicher Morgen auf dem Römerberg“ titelte die Badener Zeitung:

An einem Plätzchen, das nicht besser gewählt hätte werden können, an dem Güterweg, der die Hauptverkehrsader des neugeschaffenen Gebietes der Rotweinkultur auf dem Römerberg bildet, erhebt sich der aus dem Rauchstallbrunnsteinbruch stammende Gedenkstein. Nach der Richtung Baden orientiert, trägt er in Medaillenform reliefartig die Züge Josef Kollmanns, mit den freundlich und gütig blickenden Augen und dem Schmunzeln um die Lippen. Eine treffliche und sehr lebensähnliche Schöpfung des heimischen Bildhauers Franz Vock. Darunter die Widmungsworte „Dem verdienstvollen Förderer des Weinbaues, Bürgermeister Josef Kollmann. Die Weinbautreibenden Badens.“

Ein erhöhter Unterbau im Viereck aus Naturstein und Zement, umrahmt von durch Föhrenstämme verbundene Pfeiler (!), zwischen denen kleine Föhrenbäume stehen, bildet das Fundament, von dem aus der Denkstein in die Weite grüßt.

Es wurde in emsiger Arbeit von dem Weinhauer Franz Wagner, der zugleich Maurer ist, geschaffen. Von harter Arbeit, von einem anstrengenden Tagewerk erzählt ja auch der riesige Weinbaukomplex „Römerberg“, in dem heuer schon vielfach die ersten Vollernten zu erwarten sind. Harte Fäuste, Zähigkeit, Ausdauer und Willenskraft sondergleichen erforderte die Rodung der Waldbestände, die Urbarmachung jenes Bodens, der nun wieder seiner einstigen Kultur zurückgegeben ist, der er vor Jahrhunderten angehörte.

Vor vielen Jahren war bereits Bürgermeister Kollmann für die Neuerschließung der fruchtbaren „Ofenlochgründe“ eingetreten, ein Unternehmen, das nunmehr durch Bundesrat a.D. Leopold Breinschmid und seine Mitarbeiter seit 1946 der Verwirklichung zugeführt wurde.

Von schönem Wetter begünstigt, verlief die Kollmannfeier auf dem Römerberg planmäßig schön und gelungen, ebenso erfreulich als eindrucksvoll in ihrer Schlichtheit und Einfachheit, naturgebunden und aus dem Herzen entstanden (...) Der Festakt wurde mit dem „Römerberg-Choral“ eingeleitet, den Kapellmeister Robert Krenn eigens hiefür komponiert hatte und der von einem Bläsersextett seiner Vereinigung gespielt wurde (...)

Nach einer Rede von Eduard Ceidl, Obmann des Ortsweinbauvereins, fiel die Hülle des Denkmals und das älteste Töchterchen des Vizebürgermeisters Leopold Breinschmid, Friedl Breinschmid, sprach sehr sicher und ausdrucksvoll ein wort- und gedankenschönes Huldigungsgedicht, das von Frau Anna Tilp stammt (...). Und besonders die Schlußzeilen fanden den Weg zu Ohr und Herz:

*„Lach’, Gottes Sonne, freundlich über uns’re Fluren,
Lass’ weiterhin gedeihen uns den edlen Wein,
Und wo der Fuß hintritt über uns’re Weinbaus Spuren,
Soll uns Erinnerung an Josef Kollmann sein.“*

(...) Daß Kollmann selbst in seiner Dankrede, die uns den alten mitreißenden Redner lebendig werden ließ wie in seinen besten Tagen, dem Humor nicht aus dem Wege ging, ist selbstverständlich. Er sprach das Schlußwort zu seiner Feier mit einem rhetorischen Elan, um den ihn jeder beneiden muß, der öffentlich zu sprechen hat. Dann spielte die Musik einen bekannten Marsch und Kollmann wurde umringt von den vielen Hunderten und beglückwünscht, bis sich die Scharen heimwärts wandten.¹²⁵

55 Jahre später erhielt das Kollmann-Denkmal ein Gegenstück – da Leopold Breinschmid eine gute Generation jünger war als Bgm. Kollmann, war es nur logisch, dass auch sein

¹²³ Badener Zeitung, Jg.68/Nr.38 vom 20.IX.1947.

¹²⁴ Julius BÖHEIMER, Straßen & Gassen in Baden bei Wien (Baden 1997), s.v.

¹²⁵ Badener Zeitung, Jg.71/Nr.29 vom 22.VII.1950.

Denkmal entsprechend später drankam. Aber am 16. September 2005 war es so weit. In festlichem Rahmen wurde gegenüber der Kollmann-Gedenkstätte das Breinschmid-Denkmal eingeweiht. Auch hier handelt es sich um einen schönen Felsenstein, in den eine Inschrifttafel eingelassen ist: 1905 – 1980 / Leopold Breinschmid / Mit großer Initiative und Tatkraft / hat Leopold Breinschmid / mit der Badener Hauerschaft / 1946 – 1948 / den Römerberg / für den Weinbau erschlossen. / 2005.¹²⁶ Errichtet wurde das Denkmal von Familie Märzweiler, die in weiblicher Linie von Leopold Breinschmid abstammt, gemeinsam mit der Badener Hauer-schaft. Entsprechend dem heute aktuellen Motto „Ein Bild sagt mehr als hundert Worte“, gibt es in diesem Fall keine ausführlichen Zeitungsberichte zu zitieren, doch stammt die Konzeption der Anlage von Familie Märzweiler, die auch den 7,5 Tonnen schweren Findling, auf dem die Inschrifttafel angebracht ist, aus Rechnitz herbeischaffte.¹²⁷



Das Breinschmid-Denkmal (Foto Franz Reiter, Jan. 2014)

Aber das schönste Denkmal ist ja doch die Erinnerung der Nachwelt. Und ein solches Denkmal für den Römerberg und seine Hauer hat Leopold Breinschmid geschaffen – in einem lustigen Brief, den er 1980, kurz vor seinem Tod, an Bürgermeister Wallner richtete. Er stellte darin alle ihm bekannten Spitznamen der Badener Hauer zusammen, und zum Glück gab der Bürgermeister diese Liste dem Stadtarchiv weiter. Hier seien nur die genannt, die wir schon von der Revitalisierung des Ofenlochs kennen:

BACHHOFER, Jägerhausgasse: Spitzname „Greu“
Ferdinand BREINSCHMID sen., Römerb.: „Apfelbeck“

¹²⁶ Badener Zeitung, Jg.125/Nr.38 vom 22.IX.2005. – NÖN, Jg. 2005 / Woche 39 (26.IX.2005).

¹²⁷ Mündl. Auskunft Toni Märzweiler jun., 9. Dez. 2013.

Franz FREIDL, Eugengasse: „Weckerlmaurer“, „Mugl“
Josef HALBWACHS, Steinbruchgasse: „Schwarzer“
Karl HIRSCHHOFER, Friedrichstraße: „Tschunke“
Karl SCHUSTER, Albrechtsgasse: „Vens“.¹²⁸

Aber auch sonst gab es in unserem Bereich Kaltenberg – Römerberg jede Menge origineller Spitznamen:

Wilhelm DEGEN, Albrechtsgasse: „Daudamo“
Anton ECKER, Waldgasse: „Schnurrer“
Johann FASCHING, Dörflergasse: „Forellenschani“
FELBERMAYER, Steinbruchgasse: „Muckerl“
Josef FREIDL, Steinbruchgasse: „Schneider“
Josef HIRSCHHOFER, Isabellastraße: „der Dürre“
Johann KERSCHBAUM, Isabellastraße: „Jana“ (vielleicht von ungarisch Janós für Johann)
Franz MALINA, Römerberg: „Schoas“
Karl REISCHER, Waldgasse: „Große Luch“
Karl REISER, Isabellastraße: „Mugl“
Anton SPÖRK, Probusgasse: „Krauster“
Karl STÖCKLMAYER, Dörflergasse: „Stockmaus“
Alois SCHWEIGER, Millöckergasse: „Behm“.

Zwar schreibt Breinschmid zurückhaltend: *Den Grund, wie es zu den Spitznamen gekommen ist, kenne ich nicht*, aber Vieles kann man sich ja leicht vorstellen: Ein „Mugl“ ist ein großer, kräftiger Mensch, die „Stockmaus“ aus der Dörflergasse wird wohl das Gegenteil gewesen sein. Auch der „Dürre“ wird sich auf den Körperbau beziehen, der „Schnurrer“ auf den Schnurrbart, der „Schwarze“ und der „Krauste“ auf die Haarpracht – andere Namen werden wohl für immer ein Rätsel bleiben!

Und jetzt noch ein Beispiel für die Geschichten, die nach getaner Arbeit am Römerberg die Runde machten, wieder berichtet von Leopold Breinschmid: *An einem herrlichen Sommersonntag saß die Schnapsrunde beim Hofmann Rudi beim Heurigen, um die sonntägige Schnapspartie zu absolvieren. Ferdinand Bierbauer saß an seinem angestammten Platz, der ihm heute zum Verhängnis werden sollte. Just an der Seite war ein Loch in der Wand, durch das ununterbrochen Wespen einflogen. Keiner der vier, außer Bierbauer, kümmerte sich um die Biester, nur er erschlug in voller Erregung eine nach der anderen. Stolz erhobenen Hauptes legte er wie ein siegreicher Ritter die Besiegten in Reih und Glied hin. Es waren 32 arme, unschuldige Wespen, die dem Totschläger nie im Leben etwas zuleide getan hatten, dennoch mussten sie durch ruchlose Mörderhand sterben. Da – die dreiunddreißigste sah ihre toten Geschwister, und ein unstillbares Rachegefühl stieg in ihr hoch. Unbemerkt schlich sie sich an Bierbauers Hinterteil heran. Jetzt ist der Augenblick:*

*Die Tötung ihrer Lieben war ihr viel zu barsch und stach den Mörder in den ...!*¹²⁹

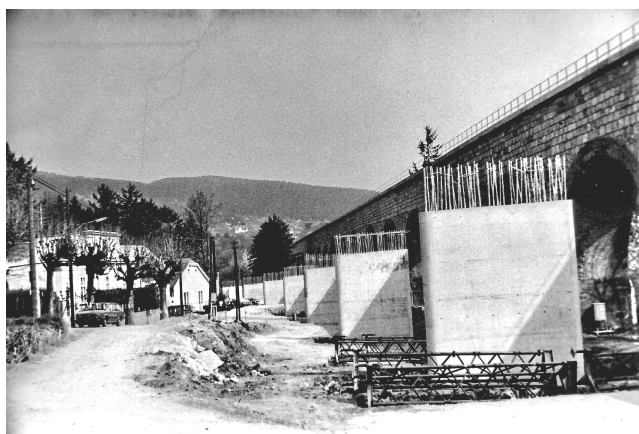
Die „Umfahrung Süd“

Nicht nur diese, sondern auch viele andere Wiederaufbau- und Restrukturierungsmaßnahmen waren überaus erfolgreich, und als Ergebnis begann die Stadt Baden im Verkehr

¹²⁸ StA B, Bibliothek C169/4.

¹²⁹ Leopold BREINSCHMID, Kleine Anekdoten und Aussprüche, die auf wahren Begebenheiten beruhen (MS StA B, Bibliothek C169/3, S. 8). – Zahlreiche Zeitzeugenberichte und Anekdoten über den Römerberg und seine Hauerfamilien finden sich auch in: Günther SCHÜTZL und Olaf STARK, Bei an Glasl Wein. Badener Heurigen-Anekdoten, Bd. 1 (Berndorf 2010), und: Dieselben, Die Rache der Reblaus. Badener Heurigen-Anekdoten, Bd. 2 (Berndorf 2011); auch ein 3. Band ist bereits in Aussicht!

zu ersticken. Eine (für Badener Verhältnisse) mächtige Umfahrungsstraße, die so genannte Umfahrung Süd, sollte Abhilfe schaffen. 1973/1975 wurde ein großes Stück davon – nicht immer zur Begeisterung der Anrainer – durch das Weinbaugebiet Kaltenberg gelegt. Da die Trasse wo möglich dem Verlauf der Wiener Wasserleitung folgte, waren die strukturellen Eingriffe in die Topografie gering. Die Umfahrung erreicht über den Flachart den Kaltenberg, quert im Bereich der Rieden Dascheln und Rauchstallen die Wiener Wasserleitung und verläuft dann fast bis zur Einmündung in die Helenenstraße in geringem Abstand parallel zur Wasserleitung. Im Bereich des Kaltenbergs durchschneidet sie daher die Rieden Viehdörfeln, Kölbern, Vorschiebeln und Oberparzen. Zwar kam es dadurch zur Beeinträchtigung einiger bis dahin idyllischer Plätzchen, aber insgesamt erfüllt die Umfahrung ihren Zweck und sorgt bis heute für eine deutliche Verkehrsberuhigung in der ganzen Stadt.



*Baustelle der Umfahrung bei der Steinbruchgasse, 1973/1975
(Foto H.A. Kirkpatrick, München; StA B)*

Das Gräberfeld an der Isabellastraße

1877 wurde das Haus Isabellastraße 7 errichtet. Interessanterweise diente es von Anfang an nicht als Hauerhaus, sondern als Wohnstätte „bürgerlicher“ Familien. Meine Mutter erinnert sich, dass sie dort in der Zwischenkriegszeit mit ihrer Großmutter Obst kaufte – das Ambiente machte ihr damals einen vernachlässigten, aber geradezu aristokratischen Eindruck. 1946 – 1957 unterhielt dort die Pfarre St. Helena eine Seelsorgestation mit eigener Hauskapelle, um auch die weit von der Helenenkirche entfernte Pfarrbevölkerung südlich der Schwechat direkt ansprechen zu können. Zunächst wurde dieses Zentrum von einem Orden, den „Opferschwestern von Jesus“, betrieben. Jeden Sonntag um 6.30 Uhr wurde dort Messe gefeiert, im Winter gab es auch eine Segensandacht, meist in Verbindung mit einer Bibellesung; auch „Seelsorgestunden“ (Heimstunden) für Kinder und Einkehrtage für Erwachsene wurden organisiert. 1954 übersiedelten die Opferschwestern nach Inzersdorf, das Zentrum wurde nun von der Pfarre selbst betrieben: Man siedelte dort die Seelsorgehelferin, das Bubenheim, die Legion Mariens, die Vinzenzkonferenz und die pfarrliche Nähstube an. Nach der Eröffnung der neuen, zentral gelegenen Pfarrkirche St. Christoph konnte die Außenstelle aufgelassen werden.¹³⁰

1999 wurde das Haus abgerissen, um dort und auf dem Nachbargrundstück Isabellastraße 9 Reihenhäuser zu errich-

¹³⁰ Johannes RESSEL, Neues Ergänzungsheft zum Buch Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen und Wegzeichen in Baden bei Wien (2. Auflage), (Baden 1993), 30. – Ders., Geschichte der Pfarre St. Helena / St. Christoph (MS Baden 1997), 33f., 37.

ten. Und damit wurde eine Entwicklung eingeleitet, die zu einer archäologischen Sensation führen sollte, zumindest für Badener Verhältnisse.

Die Anfänge dieser Ereignisse möchte ich nach eigener Erinnerung berichten (womit natürlich die für Oral History [mündlich überlieferte Geschichte] typische Gefahr kleiner Ungenauigkeiten und Missverständnisse verbunden ist). Es begann damit, dass beim Ausheben der Baugruben menschliche Knochen gefunden wurden. Die Arbeiter sammelten diese in Kübeln und meldeten die makabren Funde pflichtgemäß bei der Polizei. Vermutlich nach Rücksprache mit den zuständigen Stellen wurde den Arbeitern die Auskunft erteilt: „Des intressiert kan Gerichtsmediziner mehr!“

Auch der archäologisch versierte Gemeinderat Hans Hornyik erhielt Wind von der Sache und verständigte die damals zuständige Archäologin Dr. Dorothea Talaa, die sich die Materialien noch am selben Tag ansah. Da keinerlei relevante Beigaben oder Auffälligkeiten an den Skeletteilen erkennbar waren, hielt sie es nicht für verantwortbar, einen Baustopp zu verfügen.

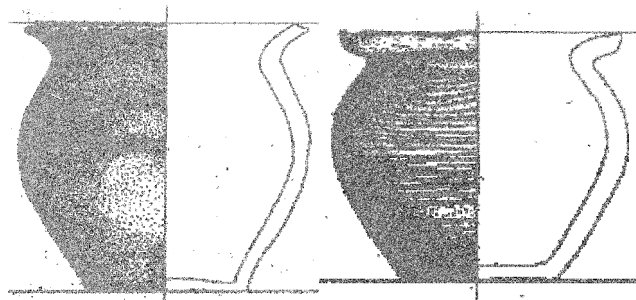
Bis zu diesem Zeitpunkt kenne ich die Geschichte nur aus späteren Erzählungen, doch nun wurde auch ich als Leiter des städtischen Rollett-Museums involviert. Eine in der Nähe der Baustelle wohnhafte Ärztin hatte die Knochenfunde ebenfalls beobachtet. Als sie am Abend an der Baustelle vorüberging, sah sie daher den an der Straße gelagerten Aushub genauer an und entdeckte dabei zwei auffallende graue Keramikfragmente. Daraufhin rief sie mich im Museum an; wie einige andere Umwohner war sie der Meinung, dass hier „früher“ ein Frauenkloster gewesen sei und dass es sich wahrscheinlich um den Klosterfriedhof handle – so weit weg von der Realität hatte sich in vierzig Jahren die Erinnerung an die wenigen Jahre der Tätigkeit der Klosterschwester im Seelsorgezentrum entwickelt!

Ich wusste zwar damals noch nichts von der Seelsorgestation, doch war mir klar, dass es dort nie ein Kloster gegeben hatte, und schon gar nicht eines mit eigenem Friedhof. Da ich als Wissenschaftler viel Zeit damit verbringen muss, Legenden und pseudohistorische Überlieferungen zu entlarven, ärgerte ich mich zunächst fürchterlich, dass hier anscheinend schon wieder eine entstanden war, aber ich hatte ohnehin schon längst Dienstschluss und fuhr gleich zur Baustelle, wo kein Mensch mehr anwesend war. Es war schon etwas dämmrig, aber es schien mir, dass sich an zwei Wänden der Baugrube eine horizontale Schichtlinie abzeichnete. Daher sprang ich hinunter und stellte fest, dass genau auf dieser Linie einzelne, von der Baggerschaufel abgeschnittene Knochen aus der Wand herausstachen. Ich hatte natürlich kein Werkzeug mit, aber gleich der erste Knochen, den ich mit bloßen Fingern freilegen konnte, war ein Halswirbel mit grüner Verfärbung – BRONZE ODER KUPFER!

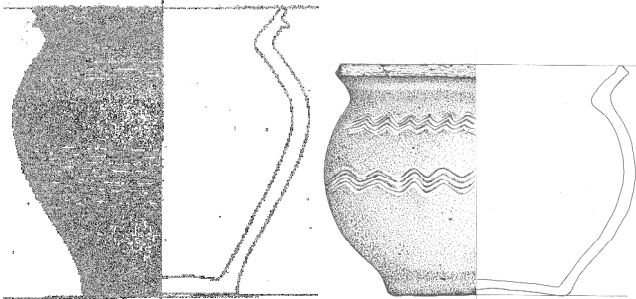
Ich war elektrisiert, ließ den Knochen drin und kehrte sofort ins Museum zurück, um die zuständige Archäologin Dr. Talaa, die ich auch persönlich kannte, anzurufen. Nun erfuhr ich in Stichworten die oben ausführlich referierte Vorgeschichte und erhielt ebenfalls die Auskunft, dass ein Baustopp eine große Verantwortung sei, die man nicht aufs Geratewohl übernehmen könne.

Doch scheint es, dass mein Bericht in der Archäologin weiterarbeitete, denn noch am selben Abend rief sie GR Hornyik an und bat ihn, am nächsten Morgen die Baustelle zu beobachten und im Fall eines verdächtigen Fundes den Bau in ihrem Namen einzustellen. Tatsächlich rollte gleich in der Früh von einer der ersten Baggerschaufeln eines der grauen Tongefäße, wie sie später unter konservatorisch günstigeren

Bedingungen noch in größerer Zahl zu Tage kommen sollten!



Einige der ins Grab mitgegebenen Tontöpfchen
(Zeichnung Eva Reutt, 2001)



Unter diesen dramatischen Umständen begann die Notgrabung durch Dr. Dorothea Talaa und Mag. Ingomar Herrmann, die mit Unterbrechungen von August bis Dezember 1999 dauerte. Eine endgültige Auswertung der Ergebnisse liegt noch nicht vor, doch schon die vorläufigen Berichte und Analysen der Ausgräber und verschiedener Experten bieten interessante Aspekte, die nicht nur das Gräberfeld, sondern die Frühgeschichte der ganzen Stadt Baden betreffen.

Zunächst ist festzustellen, dass das Gräberfeld im Westen von einem *festen, lehmig verwitterten Tegelpaket* begrenzt war, im Osten von einem *Grobschotterpaket* – beides Formationen, die mit einfachem Werkzeug schlecht zu graben waren. Die Bestattungen beschränkten sich daher auf ein linsenförmiges Gebilde inmitten dieser harten Böden, das von einem marinen Sand ausgefüllt war. Durch die Ausdehnung dieser „Linse“ wird es auch möglich, die Verluste durch die anfänglich unkontrollierten Fundamentaushubungen einzuschätzen: Etwa 20% des Gräberfeldes mögen verloren gegangen sein.

Insgesamt wurden 81 Gräber geborgen, in denen 86 Individuen identifiziert werden konnten. Es handelte sich durchwegs um Körperbestattungen, die Grabgruben waren NW – SO orientiert.

Die Ausstattung der Gräber war ganz verschieden. Neun wiesen Steinsetzungen auf, die sich in vier Fällen auf den Kopfbereich beschränkten; in einem Fall war der Leichnam mit Steinen abgedeckt. Bei acht Personen ließen sich Reste von Holzsärgen nachweisen, ihre Gräber waren auch sonst besser ausgestattet als der Durchschnitt. In drei Fällen fand man so genannte Bukranien, d.h. Stirnschädel und Hornansätze eines Rindes: Anscheinend war der Sarg mit dem Fell und dem darin gelassenen Schädel eines Rindes bedeckt – allerdings ist die Kombination Sarg + Bukranium nur in einem Fall (Grab 60) nachzuweisen.

Die Grabausstattung war im Allgemeinen mehr als bescheiden. Elf Männer hatten Eisenmesser mit, fünf von ihnen außerdem Feuerschläger (beides am Gürtel getragen, wie aus den Resten eiserner Schnallen hervorging). Nur zwei hatten

eine Waffe mit, darunter eine besonders schöne Flügellanze (Grab 74).

Zwölf Frauen waren mit Perlenketten oder Ohrgehängen ausgestattet, weitere elf hatten beides. In Einzelfällen hatten sie auch Fingerringe oder Eisenmesser mit. In der Mehrzahl der Fälle waren diese Schmuckstücke sehr einfach: Einige der Ohrgehänge und Fingerringe sind einfach zusammengebogene Drahtstückchen ohne oder mit minimaler Ornamentierung; bei den Perlenketten sind gelegentlich Scherben römischer Parfümfläschchen mitaufgefädelt, ein Halskettchen besteht sogar nur aus solchen.

In elf Gräbern (davon sechs Frauen) waren einfache graubraune Tontöpfchen beigegeben. Sie waren scheibengedreht und wiesen (mit einer nicht ornamentierten Ausnahme) Wellen- oder Riefendekor auf.

Vierzehn Verstorbene hatte man Speisen ins Grab mitgegeben, und zwar durchwegs Hühner – das reichte (wenn es sich nicht um Zufälligkeiten der Skelett-Erhaltung handelt) vom Haxel über eine Hühnerhälfte bis zum ganzen Hühnchen. In zwei Fällen war das Menü um Teile vom Schaf (Schulter, Bein) erweitert.

Die anthropologischen Analysen brachten durchwegs Deprimierendes zu Tage. 35 Personen waren bereits im Alter von 0 – 6 Jahren gestorben, weitere zehn zwischen 7 und 12 Jahren. Und dabei ist noch zu bedenken, dass der überwiegende Teil der kleinsten Kinder so seicht bestattet war, dass sie noch vor dem Eingreifen der Archäologen dem Jahrhunderte langen Weinbau zum Opfer gefallen waren!

Hatte man einmal das Jugendalter erreicht, so wurde man meist auch erwachsen, denn im Alter von 13 – 18 Jahren starben nur zwei Personen. Ab 25 setzte dann ein ständiger Aderlass ein, wobei zwischen 25 und 35 durch die Frauen, die im Kindbett starben, eine gewisse Spitze eintrat (9 Personen, davon 6 Frauen); eine weitere Spitze ist zwischen dem 41. und dem 50. Lebensjahr festzustellen (9 Personen, davon 6 Männer). Nur 5 Personen (darunter 4 Männer) hatten genügend Körperkräfte und Glück, um die Altersstufe 45 – 55 zu erreichen. Das „Pensionsalter“ erlebte überhaupt niemand!

Die Körpergröße der erwachsenen Frauen bewegte sich (je nach Berechnungsmethode) zwischen 155,7 und 162 cm oder 150,7 und 162,7 cm, wobei die meisten deutlich unter 160 cm blieben. Die Männer waren 164 – 179,6 bzw. 160,2 – 180,9 cm groß (9 Personen blieben unter 170 cm, 5 lagen knapp darüber, nur zwei Ausreißer wurden an die 180 cm groß).¹³¹

Besonders hervorzuheben ist das Prominentengrab Nr. 60, das vom Rest des Friedhofs einige Meter Abstand hielt. Hier ruhte in einem Holzsarg mit Bukranium und Steinsetzung an der Kopfseite eine junge Frau, die im Alter von etwa 20 Jahren verstorben war. Sie war mit einer Perlenkette und Ohrgehängen schön geschmückt, vor allem aber trug sie einen silbernen Fingerring, der gleichzeitig die Sensation und das Rätsel der Ausgrabung darstellt. Er ist nämlich mit kufischen (frühmuslimischen) oder pseudo-kufischen Schriftzeichen ausgestattet, die trotz internationaler Korrespondenzen

¹³¹ Zusammenfassung nach: Dorothea und Ingomar HERRMANN. In: Fundberichte aus Österreich, Bd. 39 (Wien 2000), 702. – Silvia RENHART, Anthropologischer Befund (MS 2003; verwahrt im StA B, Inventarakt Rollett-Museum, Arch. 56). – Günther Karl KUNST, Materiallisten der Tierreste aus der Grabung Baden – Rauhenstein – Untere Parzen, Grabung 1999 (MS Wien 2003; verwahrt im StA B, Inventarakt Rollett-Museum, Arch. 56). – Funde verwahrt und teilweise ausgestellt im Rollett-Museum Baden, Arch. 56.

und einem Besuch im Louvre bis heute nicht gedeutet werden konnten. Übereinstimmung unter den Experten besteht nur insofern, dass der Ring aus dem (Nahen, Mittleren oder Fernen) Osten stammt und deutlich (mehrere Jahrhunderte) älter ist als die bisherigen datierten Exemplare dieses Typs.¹³²



Der silberne Fingerring aus Grab 60 mit der bis heute nicht entzifferten Inschrift (Foto Dorothea Talaa)

Wer mögen die Leute gewesen sein, die hier die Ihren dürftig, aber liebevoll bestatteten? Da sie keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen haben, wissen wir es nicht. Aber es gibt Hinweise. Die Speiseopfer deuten darauf hin, dass sie keine Christen waren (zumindest nicht alle). Die Bukranien-Sitte wird gern mit den späten Awaren in Verbindung gebracht. Die Flügellanze spricht angeblich für fränkische Zusammenhänge. Das anthropologische Gutachten lässt kleingewachsene Typen mit breiten Backenknochen ebenso erkennen wie große, kräftig gebaute Individuen.

Wir kommen also allen Indizien zu Folge in die frühkarolingische Zeit, unmittelbar nach den Awarenkriegen Karls des Großen. Die Bevölkerung mag slawisch-awarische und römisch-germanische Charakteristika aufgewiesen haben. Wie am Ende der Jahrhunderte langen Völkerwanderungswirren und vor dem Einsetzen der karolingischen Renaissance zu erwarten, waren sie bitter arm und lebten unter erbärmlichen Umständen.

Gern wüssten wir, wo sie siedelten. Aber ihre Hütten waren aus vergänglichen Materialien, bis heute sind keine Reste davon aufgetaucht. Da sie einerseits Wasser brauchten, andererseits aber nicht allzuweit von ihrem Gräberfeld entfernt gewohnt haben werden, kommen als Siedlungsplätze der Ausgang des Rauchstallbrunngrabens mit seinem Bächlein oder die Stelle der späteren, etwas oberhalb der Schwechat gelegenen Ortschaft Leiten in Frage. Oder lebten sie vielleicht in den feuchten Gmöseln (Umgebung Kaserne) und trugen ihre Toten ein kleines Stück den Berg hinauf? Wir werden es wohl nie erfahren, im einen Fall wegen der ständigen Geländevivellierung durch den Weinbau, im anderen wegen der vielfältigen Bautätigkeit in Leiten, an der Weilburg und auf deren Nachfolge-Bauplätzen.

Und wer mag das Mädchen mit dem silbernen Ring gewesen sein? Eine durchreisende Kaufmannsfrau oder -tochter? Eine Geisel aus fernen Landen? Eine Häuptlings-Braut? Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt – die Wissenschaft muss schweigen.

Leute oder Menschen?

An das Ende dieses langen und doch viel zu kurzen Berichtes über den Kaltenberg und den Römerberg möchte ich eine besinnliche Geschichte stellen, die der engagierte Anekdoten-Sammler Günther Schützl in einem seiner Weinbaubücher festgehalten hat. Sie klingt zwar fast wie ein Nachruf – aber vielleicht kann sie auch ein Fingerzeig für einen guten Weg in die Zukunft sein:

Die Adresse Römerberg 5, wo Ferdinand Breinschmid aussteckte, diente der Polizei bei ihrer Streife durch den Rayon als einer von drei Kontrollpunkten, wo geprüft werden konnte, ob die Beamten ihre Tour ordentlich absolvierten. Der Weg der Polizisten führte hinauf durch die Steinbruchgasse und dann durch die Friedrichstraße oder Isabellastraße zurück zum Wachzimmer in der Jägerhausgasse.

Meistens wenn (Inspektor) Hans Buchart und seine Kollegen im Sommer am Römerberg patrouillierten, hockte Breinschmid vor seinem Haus auf der Bank und schmauchte gemütlich seine Pfeife. Leutselig winkte er Buchart zu: „Geh her do, Dira (Dürrer), huck di her a biss!“

Als nächstes stellte er ein Schmalzbrot hin in Begleitung eines leichten Spritzers.

Buchart erinnert sich wehmütig an jene Zeit, wo man an vertrauten Gesichtern nicht vorbeigehen konnte, ohne angesprochen zu werden, wo Herzlichkeit Allgemeingut war und jeder dem anderen ein paar freundliche Worte zudachte.

„Heit sans Leit, früher woarns Menschen!“ sagt Buchart Jahrzehnte später, und damit ist alles gesagt.¹³³

IN VINO VERITAS

19 88

Römerberg

ZWEIFELT
Weinbaugebiet Thermenregion
Österreichischer Qualitätswein
mit staatl. Prüfnr. W.0139489
Alk. 12 Vol.% - trocken

Weinbau Andreas BREINSCHMID
2500 Baden, Römerberg 5, Tel. 0 22 52 / 44 073

MARZOK E 3573

¹³² Grabungsbericht wie oben. – Korrespondenzen im StA B, Inventarlisten Rollett-Museum, Arch. 56).

¹³³ SCHÜTZL/STARK, Bei an Glasl Wein, 138.

Die Flurnamen am Kaltenberg – Römerberg

Achreilein Verlesung, s. Ackerln

In Ackerln

- 1406 in Akchern, Akcherlein
- 1449 in den Äkhern bei Sozz
- 1531 in Äkhern keen (= „gen“, gegen) Soß, in Sosser Äkhern
- 1534 in den Achkerlein, in Egkherlein, in Soßer Ackhern
- 1583, 1586 in Sosser Ackhern
- 1586, 1610, 1636 zu Sooß in Äkhern (Ökern, Ekhern)
- 1595 in Ackhern bey Soß, in Äckherlein bey Soß
- 1641 in Äkhern bey Soß, in Soößer Akhern
- 1668 zu Sooß in Badner Äkhern
- 1724, 1769 in Baadner oder Sosser Äkhern (Ackern)
- 1739 in Äkern
- 1795 in Akern am Kaltenberg
- 1863 in Badneräckern
- 1866 in Soößer Ackerl
- 1871 in Äckern bei Sooß, in Badner oder Soößeräckern¹³⁴

Die Ried „In Ackerln“ lag unterhalb der Isabellastraße vom Rinnenweg (Ende des verbauten Gebiets, in der Höhe von Isabellastraße 112-116 / 79) bis zur Gemeindegrenze von Baden. 1819 erhielt sie die Parzellennummern Gamingerhof 1 – 43. Ihren Namen hat die Ried wohl von ihrer fast ebenen Lage, die sie zum Ackerbau prädestinierte – immer wieder wurden hier Weingärten in Äcker umgewandelt.

Einige der Ackerl-Weingärten werden noch 1449 als *Newseczn enhalb der Rynn* (Neusetzen jenseits der Rinne [gemeint: die Talsenke Rauchstallbrunngraben/Waldgasse]) bezeichnet, was man dann gelegentlich zu einem Riednamen *bey der Rynn* verkürzte.¹³⁵ Gelegentlich wurden die Weingärten Neuensetzen / Ackerln auch zur benachbarten Ried Röhrl gezählt (s. Stichwörter Neuensetzen, Rinnen, Röhrl). Mehr als die Hälfte der Ried Ackerln (24 von 42 der 1819 festgelegten Parzellen) unterstand der Herrschaft Rauhenstein, im Übrigen verteilte sich die Obrigkeit auf die Herrschaften Guntramsdorf (Parz. 24), Burg Baden / Hellhammerhof (Parz. 5), Gaming (Parz. 34), (Klein-)Mariazell (5

¹³⁴ Zehentverz. 1406, 1v, 14v. – Urbar Rauhenst. 1449, 377v. – Gb. Rauhenst. 1531, 1v, 154r, 156r, 171v. – Gb. Baden 1534, 23v-24v. – Gb. Mariazell A, 325v. – Urbar Rauhenst. 1595, 51v, 136v, 137r. – Gb. Mariazell B, 272v. – Gb. Mariazell C, 228r. – Db. Rauhenst. 1641, 164v, 165v. – Gb. Mariazell D, 17r. – Db. 1697, 525r-528r. – Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 1-30. – Db. 1769, 418r-423r. – Bb. Gaming 1795, 202r-204r. – Gb. Gaminger Soößerberg 1871, 10r-33r, 51r; bes. 9r (Soößer Ackerl) und 25r (Badneräckern). – Vgl. BANNERT, 81. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 37 (Grundstückskauf des Jahres 1917), 53 (nur Nennung des Namens). – Kurt DRESCHER, Badener Flurlexikon (Eigenverlag Baden 1988), 207, reklamiert auch die in der Leesdorfer Verkaufs-urkunde von 1312 genannte Ried Ackern hierher, doch liegt sie ausdrücklich an der Waltersdorferstraße und scheidet daher hier aus (vgl. Rainer v. REINÖHL, Geschichte des Schlosses Leesdorf in Baden (Baden o.J. [1910]), 12; die bei DRESCHER, a.a.O., genannte Ried Achreilein, die der Burg Baden unterstand, beruht offensichtlich auf Verlesung für „Achkerlein“. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 216, 232 („Eckherlein“).

¹³⁵ Urbar Rauhenst. 1449, 377v. – Urbar Rauhenst. 1595, 68r. – Auch die Verwaltung der Burg Baden nannte einen ihrer Weingärten „der Satz in Soßer Ackhern“ (Gb. 1534, 24r), was wohl analog zu den Rauhensteiner „Neuensetzen“ zu verstehen ist.

Parzellen) und Weikersdorf (Parz. 3, 4). Die alte Abgabenstruktur (1 Eimer Most pro Urparzelle) schimmert noch bei je einem Weingarten der Herrschaften Rauhenst./Rauhenstein und Weikersdorf (1 Eimer Most für 24 Tagwerk)¹³⁶ sowie bei den Kleinmariazeller Grundstücken durch: zwei davon (eines geteilt) hatten je 1/3 Eimer für 10 Tagwerk Weingarten zu entrichten, eines (ebenfalls geteilt) 1/2 Eimer Most und 3 Heller Vogtrecht für 12 Tagwerk.¹³⁷ Die fehlenden Grundteile der Herrschaften Weikersdorf und Kleinmariazell zeigen, dass die lieben Nachbarn hier (wie in allen Gebieten mit unübersichtlicher Herrschaftsstruktur) so manches herrenlose Grundstück stillschweigend in den eigenen Weingarten einbezogen hatten, und für das zuständige Grundbuch blieb es dann unauffindbar.¹³⁸

1785 wurden die Weingärten Pottendorfer, Rinn und Steinbücheln, soweit sie der Herrschaft Weikersdorf unterstanden (Parz. 44 – 53, Isabellastraße 67 – 79), mit den Ackerln zu einer Großried Steinbücheln vereinigt,¹³⁹ die jedoch 1819 den neuen Namen „In Ackerln“ bekam.

1871 wurde die Ried von der Wiener Wasserleitung durchschnitten, die hier als Spazierweg gestaltet ist – an milden Frühlings- oder Herbsttagen ist ein Spaziergang durch die Ried Ackerln bis zum Ortsende von Baden oder nach Sooß sehr zu empfehlen!

(Auf der) Alm

Unter diesem Riednamen wurden 1819 die Parzellen Rauhenstein 595 – 607 zusammengefasst, die vorher zu den Rieden Burgstallen und Hündin gezählt wurden (s.d.). Der alte Erschließungsweg der Ried ist heute zur Gasse „Auf der Alm“ ausgebaut. 1907 wurden die Parzellen 598 – 602 in Baugründe umgewandelt; 1910 scheint „Auf der Alm“ erstmals als Gassenname auf; auf Parzelle 599, Adresse Auf der Alm 1, eröffnete 1912 das „Café Alm“, das dann bis 2003 als „Hotel, Pension, Café Almschlössl“ ein beliebtes Ausflugsziel war.¹⁴⁰



Café Almschlössl

(Ansichtsk., Verlag E. Meixner, Baden, Ausschn.; StA B, Auf 1-1)

Apotheker

- 1411 Apoteker
- 1739 Apodeker
- 1795 Apoteker

Grundherrschaft: Kartause Gaming

¹³⁶ Urbar Rauhenst. 1449, 372v. – Gb. 1531, 290r/v.

¹³⁷ Gb. Mariazell A, 325v. – Gb. Mariazell C, 228r, 239r, 266v, 340r.

¹³⁸ Urbar Weikersdorf 1586, 9r. – Der Burg Baden unterstanden sechs Weingärten in Ackerln, von denen durch die Verwüstungen im Türkenkrieg 1529/1532 fünf nicht mehr identifizierbar waren, vgl. Gb. Burg Baden 1534, 23v-24v, 26r, 31r. Auch hier werden sich die Nachbarn kräftig ins Fäustchen gelacht haben!

¹³⁹ Josefina. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Ried XXXII.

¹⁴⁰ Archiv des Städt. Bauamts, Mappe Auf der Alm 1. – Adressbücher Baden 1910, 1912, 1920. – Vgl. Telefonb. Baden 2003, 2004.

Grunddienst: jeweils 1 Eimer Most und 8 Pfennige
Fläche: 6 + 6 Tagwerk, später insgesamt 8 Pfund
Hut: 1411 Hut bei der Rinn

Die Weingärten Apotheker lagen am Römerberg zwischen den Rieden Steinbruch und Schwippel, südlich stießen sie an den Sieghartstalgraben. Wie der hohe Grunddienst erkennen lässt, galten die Apotheker als absolute Spitzenlage, doch scheinen sie 1367 (wie die meisten Weingärten in Richtung Sooß) derart verwüstet gewesen zu sein, dass sie im Bergbuch dieses Jahres gar nicht genannt sind. Die Bezeichnung Apotheker ist wohl als Besitzernamen zu deuten – anscheinend gab es in Baden schon vor 1411 einen Apotheker, wenn wir ihn auch nicht namentlich kennen.

1785 wurden die Apotheker zur Ried Sieghartstal geschlagen, 1819 kamen sie zu einer neuen Großried Rienen und erhielten die Parzellennummern Gamingerhof 177 und 178. Letztere wurde 1880 dem Weinbau-Imperium Robert Schlumbergers einverleibt.¹⁴¹

Arnsteiner (Gaming)

1367, 1406 Arnstainer
1571 Ornstainer
1739, 1795 Arnsteiner

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most und 12 Pfennige Vogtrecht

Fläche: 48 Tagwerk (später: 14 + 8 + 5 + 6 Pfund)

Hut: 1367 Ofenloch



*Siegel des Wichart von Arnstein, 1305
(aus: Hueber, Austria)*

Der Weingarten Arnsteiner lag am Ofenlochweg und erstreckte sich vom Kaltenbergweg hinauf bis zur zweiten Terrasse des Römerbergs. Arnsteiner ist ein klassischer Besitzernamen – heute

noch ist in Maria Raisenmarkt, Gemeinde Alland, die Ruine Arnstein zu bewundern, und natürlich unterhielten die dortigen Herren bereits im 13. Jahrhundert enge Kontakte mit den Rittern der Umgebung – man hat sogar angenommen, dass der um 1200 erwähnte Otto v. Baden mit einem Otto v. Arnstein identisch sei.¹⁴²

Das südliche Viertel der Ried wurde um 1740 mit einem Teil der Ried Krügeln vereinigt und zum Acker gemacht, aber 1833 neu parzelliert und wieder dem Weinbau gewidmet.¹⁴³

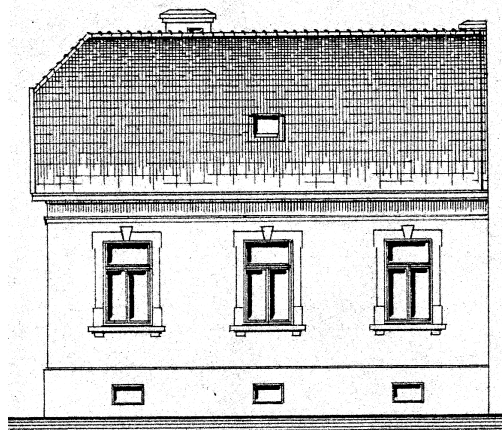
1819 wurden die Arnsteiner zu einer neu konstituierten Ried (Unteres) Ofenloch, später Krügeln, geschlagen und erhiel-

¹⁴¹ Bb. 1411, 13v. – Bb. 1468, 121v. – Bb. 1669, 35r. – Zaunbuch 1739, Nr. 195, 196. – Bb. 1795, 182r, 183r. – Jos. Fasson VUWW, Bd. 8, Nr. 1458-1505. – Vgl. BANNERT, 85. – DRESCHER, Flurlex., 212, lokalisiert den „Apoteka“ irrig am Badnerberg.

¹⁴² Vgl. z.B. FRA II 11, Nr. – Alois GEHART, Ein Archiv-Inventar des Klosters Kleinmariazell aus dem 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Jg. 50-51/1984-1985, 135-180, 140. – Vgl. BANNERT, 86, 179 (Identität der Weingartennamen Arnsteiner und Ornsteiner nicht erkannt). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 212: Die dort unter Hinweis auf das „Salbuch von Klosterneuburg“ angegebene Erstnennung des Riednamens Arnsteiner im Jahre 1170 bezieht sich in Wirklichkeit auf die Erstnennung des ritterlichen Geschlechts, vgl. FRA II 4, S. 258 (zu Nr. 340); ferner: DRESCHER, Flurlexikon, 385.

¹⁴³ Bb. 1708 A, 204r-206r. – Gb. M, 208r.

ten die Parzellennummern Gamingerhof 200 – 205. Auf einem Teil der Parzelle 203 steht heute das Haus Römerberg 9; Parzelle 200/3 ist mit einem Haus verbaut, das 1929 die Nummer Sooßerberg 7a erhielt (heute Römerberg 4).¹⁴⁴



*Römerberg 4, Fassadenentwurf von Bmst. Karl Fasching, 1928
(Archiv des Städt. Bauamts)*

Arnsteiner (Rauheneck)

1449 Arnstainer
1531 Ornstainern
1595 Ornstainern

Grundherrschaft: Rauheneck

Grunddienst 1449: 3/8 + 1/4 + 1 Eimer Most

Wie die unrunder Grunddienste zeigen, war bereits 1449 einer der zwei Weingärten dieser Ried nur mehr teilweise in Betrieb. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die noch vorhandenen Grundteile in die Ried Leimgrübl eingegliedert (s.d.). Sie entsprechen heute der Parzelle Rauheneckstein 634, auf der 1865 das Haus Steinbruchgasse 6 errichtet wurde.¹⁴⁵

Atzler

1273, 1294 Atzler

1216 besaß Stift Heiligenkreuz acht Weingärten am Kaltenberg. Im Urbar des Jahres 1294 sind nur drei davon durch ihre Namen identifizierbar: der Ober- und der Unterbockstein sowie der Luchnower. Da die ersteren (von Baden aus gesehen) am Anfang des Römerbergs liegen, der letztere aber in Sooß (Hut im Brunntal),¹⁴⁶ ist das ein willkommener Hinweis darauf, dass mit „Kaltenberg“ im 13. Jahrhundert das gesamte Weinbaugebiet Kaltenberg-Sooßerberg gemeint war – so sah es auch noch 150 Jahre später die Kartause Gaming, erst dann setzte die Unterteilung in kleinere Einheiten ein.

Doch zurück zur Urkunde von 1216: Ohne größere Mühe lassen sich die dort angegebenen 9 Weingärten am Mitterberg im Urbar von 1294 identifizieren, ebenso die 5 am Badnerberg und die 3 im Ortsgebiet von Baden. Weitere 3 konnten wir bereits am Kaltenberg identifizieren. Das heißt: Einerseits fehlen uns noch fünf der acht Weingärten am Kaltenberg, die das Stift 1216 angibt, andererseits wissen wir von 5 der 1294 aufgezählten Weingärten nicht, wo sie lagen. Die Wahrscheinlichkeit ist also groß, dass diese fünf die gesuchten Weingärten des Kaltenberges sind!

¹⁴⁴ Bb. 1367, 4r. – Zehentverz. 1406, 5r. – Bb. 1468, 121v. – Bb. 1571, Einlage 20r. – Zaunbuch 1739, Nr. 278-283. – Bb. 1795, 217v-221r. – Vgl. Parzellenprotokolle 1911, 1927. – Vgl. Archiv des Städt. Bauamts Baden.

¹⁴⁵ Urbar Rauheneck 1449, 372r. – Gb. Rauheneck 1531, 61r. – Urbar Rauheneck 1595, 65r.

¹⁴⁶ Bb. Gaming 1367, 5r. – Vgl. hier Stichwort Pechstainer.

Es handelt sich um die Weingärten Lichtenstainer und Lethsport, die vom Stift in Eigenregie bewirtschaftet wurden, und um die Weingärten Atzler, Teichinch und Muchsnersetz, die das Stift Privatleuten zu Lehen gegeben hatte.

In den späteren Grundbüchern ab 1388 scheint nur der Lethsport wieder auf, s. hier, Stichwort Lespetl; der Teichinch ist mit dem bereits 1273 genannten Weingarten Frankeln gleichzusetzen;¹⁴⁷ von den anderen ist nie wieder die Rede. Dafür werden in einer Urkunde von 1357 und in den Grundbüchern seit 1388 zwei Weingärten am Kaltenberg genannt, die vorher nicht aufscheinen: Hammerl und Vorschiebeln. Da sie zehentfrei sind, müssen sie bereits vor 1215 in den Besitz des Stiftes gekommen sein. Ein dritter Weingarten, die Ried Kienstecken, war 1388 zwar dem Stift Heiligenkreuz untertänig, wurde aber nicht vom Kloster selbst bearbeitet, sondern war bereits in privaten Besitz übergegangen (und hatte daher, so dürfen wir annehmen, auch wenn es keinen amtlichen Beleg dafür gibt, seine ursprüngliche Zehentfreiheit verloren). Das heißt: Die fehlenden Weingärten von 1294 blieben mit verändertem Namen bestehen. Da diese Veränderungen 1357 bereits durchgeführt sind, müssen sie zwischen 1294 und 1357 stattgefunden haben.¹⁴⁸

Der Name des Weingartens Atzler ist von mittelhochdeutsch „atzel“ = Elster abgeleitet – entweder direkt von dem angeblich so diebischen Vogel oder eher von einem Weingartenbesitzer, der – vielleicht eben wegen dieser schlechten Eigenschaft – den Spitznamen / Familiennamen Atzler bekam. Die Lage des Weingartens Atzler ist heute nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, er lebt in einer der Rieden Hammerl, Kienstecken oder Vorschiebeln weiter.

Auerl I

1367, 1531 Awerl, Awrl

1474 Äwerl

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most und 1 Pfennig (Taidingpfennig)
+ ½ Eimer Most

Fläche: 12 + 6 Tagwerk

Hut: 1367 Rinn

Die Auerl-Weingärten lagen nach heutigen Begriffen in der Straßengabel des Ofenlochwegs beim Heurigen Breinschmid. Östlich waren sie von der Ried Dreck begrenzt, westlich vom Weingarten Weikertschlager. Der 12 Tagwerk-Anteil gehörte schon vor dem Einsetzen der Grundbücher dem Burgkaplan von Rauheneck und führte, da die Kapelle dem hl. Nikolaus geweiht war, auch den Namen „Nicolosern“. Vom Nachbarweingarten Weikertschlager ist nur der Name bekannt – vermutlich handelt es sich um die zweite Hälfte des 6 Tagwerk-Anteils des Auerl, der damit ursprünglich die Normfläche von 12 Tagwerk mit der Normabgabe von 1 Eimer gehabt hätte.

¹⁴⁷ Die Gleichsetzung von Frankeln und Teichinch ergibt sich daraus, dass in der Urkunde von 1273 alle Heiligenkreuzer Weingärten am Kaltenberg namentlich genannt sind außer dem Teichinch, während im Urbar von 1294 ebenfalls alle Weingärten außer der Ried Frankeln aufscheinen (der ebenfalls nur 1294 genannte Weingarten Lethsport kommt nicht in Frage, weil er unter diesem Namen bis ins 15. Jahrhundert belegt ist und erst dann aus den Grundbüchern verschwindet).

¹⁴⁸ Benedict GSELL, Das Gültенbuch des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts (Wien 1866), 41. – HHStA, AUR 1357 V 12 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 31 (kommentarlose Namensnennung „Azln“). – DRESCHER, Flurlexikon, 212, nennt den Weingarten im Anschluss an Calliano Atzeln und leitet den Namen, lautgesetzlich unzulässig, von Arz = Erz ab!

Der Name Auerl ist wohl als Besitzernamen zu erklären – in der Umgebung Badens sind im 13. und 14. Jahrhundert mehrere ritterliche Familien mit dem Beinamen „von (der) Au(e)“ belegt.¹⁴⁹

Obwohl die Qualität der Ried Auerl als erstklassig eingeschätzt wurde, führte ihre ausgesetzte Lage zu einer frühzeitigen Verödung. Der Weikertschlager und der kleinere Auerl waren bereits vor 1367 verlassen, wobei der Auerl zwischen 1411 und 1447 wiederbelebt wurde und erst im Bürgerkrieg 1462 endgültig zu Grunde ging. Zehn Jahre später ging auch der Auerl des Kaplans von Rauheneck ein. Die ehem. Weingartenried verwaldete und wurde erst nach dem II. Weltkrieg für den Weinbau zurückgewonnen. Heute wird sie zur Ried Ofenloch gezählt – nach der alten Lagebeschreibung entspricht sie den Parzellen Gamingerhof 291/22, 23, 18 und 19.¹⁵⁰ An der nördlichen Spitze des ehem. Auerl steht heute der linke Teil der Gebäude des Heurigen Breinschmid.

Auerl II

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 3 Pfennige

Grundfläche: 8 Tagwerk

Auch die Flächen südlich der Weingärten Auerl I, zwischen dem Rinnenweg und dem linken Zweig des Ofenlochwegs, wurden früh für den Weinbau gewonnen. Sie wurden vermutlich zur Gänze Auerl genannt wie die Nachbarried, doch hatten bereits 1367 drei der vier Weingärten, in die es geteilt wurde, Sondernamen angenommen (s. Pass, Fuchs, Fuchsel), nur der kleinste behielt den Namen Auerl. Er gehörte zur Rinnenhut und war westlich vom Weingarten Pass, östlich vom Fuchs begrenzt. Wie die Nachbarlagen war er ständig von Verödung bedroht, nach 1531 ging er endgültig verloren – die verwilderte Fläche wurde 1635 zum Nachbarweingarten Fuchs geschlagen¹⁵¹ und erst nach dem II. Weltkrieg für den Weinbau zurückgewonnen. Er lag etwa im Bereich der heutigen Parzellen 291/29 und 291/30.

Bock Schreibfehler für Popp, s.d.

Bruch

1499 am Purckstall, gelegen am Pruch

Grundherrschaft: Rauheneck

Grunddienst: ¼ Eimer

Fläche: 6 Tagwerk

Es handelt sich um einen der Burgstall-Weingärten, die außerhalb des Gebirgszauns lagen und bereits im 16. Jahrhundert verödeten.¹⁵² Mit „Bruch“ ist wohl Steinbruch gemeint – es ließe sich also trefflich diskutieren, ob hier wirklich ein Weingartenname vorliegt oder nur eine Ortsangabe. Eine nähere Lokalisierung des Grundstücks ist wegen der frühen Verödung nicht möglich.

Burgstall

1406 Purckstall, Purkstal

1449 Purkstal

1499 Purckstall

1531 Purckstall, Purgstall

¹⁴⁹ Vgl. Indices von FRA II 11, 16, 81.

¹⁵⁰ Bb. 1367, 4r. – Bb. 1411, 12v. – Bb. 1447, 1, 6r, Bb. 1474, 15v. – Gaminger Urkundenabschriftenkodex. – Gb. 1531, 20v. – Vgl. BANNERT, 86: Die dort vorgeschlagene Ableitung von „Au, wasserreiches Wiesenland“ ist wegen der topografischen Situation nicht haltbar. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 213.

¹⁵¹ Bb. 1367, 4r. – Bb. 1411, 12. – Urkundenabschriftenkodex, 1416. – Gb. 1531, 21r. – Gb. 1669, 36v.

¹⁵² Urbar 1499, o.f. – Gb. 1531, 272r. – Db. 1641, 107r.

1582 Puerckhstall
1577, 1588 Purchstall
1587 Purgstall
1595 Pürckhstall
1641 Purckstall
1769 Purckstall¹⁵³

Grundherrschaft: Rauheneck / Rauhenstein / St. Helena
Grunddienst: ½ Eimer + 6 Pfennige + ½ + ½ + ½ + ¼ + 1/8
+ ¼ + 1 + ¼ + ¼ + 1/8 Eimer

Fläche: 8 + 3 + 8 + 8 + 8 + 6 + 4 + 6 + 12 + 4 + 6 + 4 Tagw.

Bei der Ried Burgstaller / Burgstallen / Burgstall handelt es sich um eine zusammenhängende Weinbaufläche, deren Name von dem Wort Burgstall abgeleitet ist, das so viel wie "Stelle einer Burg", "Burg" bedeutet. Es ist klar, dass damit auf die Lage am Rauheneckerberg, unterhalb der Burg, angespielt wird. Der Burgstaller wurde schon früh auf drei oder vier Herrschaften aufgeteilt: 3 Teile unterstanden der Kartause Gaming (heute Parz. 579 – 585, 588 – 589, 592 – 594), zwei dem Augustinerkloster (Parz. 586 und 590 – 591), zwei der Herrschaft Rauheneck / Rauhenstein (Parz. 587 und 596 – 599), und einer (Parz. 595) war ein Steinbruch der Herrschaft Weikersdorf.

Begrenzt wurde die Ried oben vom Gebirgszaun (Waldrand), nördlich vom alten Zufahrtsweg zur Burg Rauheneck, unten von der Steinbruchgasse und südlich von der Ried Rauber, was im Umfang den heutigen Parzellen Rauhenstein 579 – 594 entspricht. Nach der Höhe der Grunddienste wurde ihre Qualität als durchschnittlich bis schwach eingestuft. Dafür spricht auch, dass die Ried um 1820 fast zur Gänze in Obstgärten umgewandelt war. Der Hauer Michael Freudel (Freydel) kapitulierte überhaupt und nützte seinen Weingarten lieber als Steinbruch (vgl. Kapitel „Dazuverdienen“).

Die Rauhensteiner Burgstall-Weingärten gehen in der Grundstruktur offensichtlich auf Einheiten von 12 und 16 Tagwerk zurück, für die ein Bergrecht von jeweils 1 Eimer Most abzuliefern war, also Güteklasse I und damit die besten Weingärten der Ried. Außerdem wurden aber außerhalb des Gebirgszauns kleine Weingärten von 4 – 6 Tagwerk angelegt, deren Bergrecht mit ¼ Eimer Most festgesetzt wurde – ihre Qualität wurde also nur durchschnittlich eingeschätzt. In der Krise des Weinbaus um 1600 gingen diese Außenstellen wieder ein; von 4 dieser Weingärten erfahren wir 1641: *Dieselichen weingärten seindt vermuehtlich öedt und ausser des bürgzaun*, von einem weiteren: *soll ein waldtpaur besizen*.¹⁵⁴ Nur ein kleiner Teil der Rauhensteiner Burgstall-Weingärten lässt sich von der Herrschaft Rauheneck herleiten – 1449 sind dort 4 Parzellen genannt, von denen eine ½ Eimer, die anderen 1/8 Eimer Bergrecht zu entrichten hatten. Es handelte sich also wahrscheinlich ursprünglich um ein einziges Grundstück mit 1 Eimer Grunddienst, das durch Teilungen zersplittert wurde (wobei ein Grundteil verloren ging).

1819 erhielten die Rauhensteiner Burgstall-Weingärten die Parzellennummern 587 und 596 – 599, wobei aber die letzteren zu einer neu geschaffenen Ried „Auf der Alm“ gerechnet wurden. Auf Parzelle 597 entstand später das Café Almschlössl (s. Stichwort Alm).

¹⁵³ Zehentverz. 1406, 12r, 18v. – Urbar Rauheneck 1449, 372v. – Urbar 1499, o.f. – Gb. 1531, 89v, 175v, 177r, 213r, 215r, 218r, 224v, 271v-274v. – Urbar 1595, 65v. – Db. 1641, 102r. – Db. 1769, 171r-176r. – Vgl. BANNERT, 101. – Vgl. CALLIANO, Riedenburg, 76 (Burgstall oberhalb der Cholerakapelle), 93 (Burgstall der Herrschaft Gainfarn), 103, 767 (Burgstall bzw. Purgstallen Baden – Namensnennung ohne sonstige Angaben).

¹⁵⁴ Db. 1641, 106r-108r.

Burgstaller

1273 an dem Purchstal
1367 Purgstaller
1388 am Puerkstal
1406 Purckhstaler, Purkstaler
1411 Purigstaler, Purgstaler
1447, 1531 Purckhstaller
1669 Puerchstall
1708 Purgstahl, Purgstall

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ½ + 1 Eimer // ¼ Eimer // ½ Eimer Most

Grundfläche: 16 Tagwerk (12 Pfund) + 36 Tagwerk (24 Pfund) // 12 Tagwerk (8 Pfund) // 12 Tagw. (8 Pfund)

Hut: 1367, 1411 Burgstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörf-
lerhut¹⁵⁵

Burgstallen

1511 in den Purkhstallen
1607 Purckhstall
1832 in Burkstallen

Grundherrschaft: Augustinerkloster Baden (Georg v. Rohr)

Grunddienst: 12 Pfennige // 12 Pfennige

Fläche: 6 Tagwerk // 12 Tagwerk¹⁵⁶

Die Gaminger Anteile des Burgstallers stammen natürlich vom Landesfürsten; die Anteile der Augustiner gingen auf Georg v. Rohr zurück, kommen also wahrscheinlich aus altem Besitz der Veste Rohr – es scheint sich um eine der babenbergischen Doppelschenkungen vor ca. 1150 zu handeln, wie sie (zumindest in Baden) häufig zu beobachten sind. Auch einer der Gaminger Weingärten in Burgstallen lässt Zusammenhänge mit den späteren Rohrern (die mit der Veste Rohr nicht mehr direkt zu tun hatten) erkennen: Seit 1531 ist in den Bergbüchern festgehalten, dass der Vorläufer der Parzellen 579 – 581 dem Eberhard v. Rohr einen jährlichen "Überzins" von 24 Pfennigen zu entrichten hatte; dieser Überzins scheint später an das Bürgerspital übergegangen zu sein und wurde schließlich abgelöst oder vergessen – um die Mitte des 16. Jahrhunderts ist er zum letzten Mal erwähnt.¹⁵⁷ Im Bereich der Parzellen 582 – 585 konnte sich die Ried Burgstallen vor 1411 einen kleinen Weingarten namens Gereut (= Rodung) einverleiben, dessen Grunddienst von 2 Pfennigen nun zu dem bisherigen Eimer Most dazukam.¹⁵⁸ Die Parzellen 595 – 599 werden seit 1819 zu einer damals neu konstituierten Ried „Auf der Alm“ gezählt, auf den Parzellen 596 – 599 stehen heute die Häuser Auf der Alm 1 – 5 sowie 2a und 2.

Auch die an der Steinbruchgasse gelegenen Teile der Ried Burgstallen sind zur Gänze verbaut: Auf den Parzellen 594 – 579 stehen heute die Häuser Nr. 22 bis 58.¹⁵⁹

Burgstall – Rauchstallen

1449 unterstanden der Herrschaft Rauheneck 3 Weingärten am Burgstall, die 2, 6 und 7 Pfennige zu dienen hatten; der erste davon hatte den Sondernamen Vischamünder, der dritte hieß Gerl. Gemeinsam mit der Herrschaft Rauheneck gingen diese drei Grundstücke an Rauhenstein über, vermutlich sind sie in der heutigen Parzelle 548 zusammen-

¹⁵⁵ StA H, Urk. von 1273 09 15 (nicht in FRA II 11!). – Urbar Heiligenkreuz 1388, 207v. – Zehentverz. 1406, 2r, 19r. – Gb. Gaming 1669, 78r. – Bb. Gaming 1708 A, 341r, 343r.

¹⁵⁶ Gb. B. 31v. – Db. 1530/1607, 124r. – Gb. Frauenhof C/a, 238r.

¹⁵⁷ Bb. 1468, 178r. – Gb. 1531, 35r.

¹⁵⁸ Bb. 1367, 5r. – Bb. 1411, 8r.

¹⁵⁹ Parz. 594 = Nr. 22, 589 = Nr. 30, 588 = Nr. 32, 585 = Nr. 38, 580 = Nr. 48, vgl. Anh. Hausgeschichten. – Vgl. BANNERT, 101.

geflossen. Dafür spricht die Tatsache, dass der 6 Pfennig-Weingarten, der 1531 nur 3 Tagwerk umfasste, 1641 auf einmal 8 Tagwerk groß war und 12 Pfennige Grunddienst zahlen musste! Die Parzelle läuft nach Westen spitz aus, was den Namen Gerl („Spitzl“) überzeugend erklärt. Der Name Vischamünder ist wohl von einem frühen Besitzer abzuleiten, der aus Fischamend stammte oder nach einem Vorfahren so hieß.

Seit 1819 zählt der Weingarten zur Ried Rauchstallen.¹⁶⁰

Dascheln

1449 Täschlärn
1595 Täschlern, Muschlern
1641 Täschlerin
1769, 1785 Taschlern
1819 Dascheln

Grundherrschaft: Rauhenstein – St. Helena / Rauhenneck / Weikersdorf

Grunddienst: 1 Viertel Wachs und 9 Pfennige (oder 33 Pfennige) + 5 + 3 Pfennige + 8 Pfennige und 1 Viertel Wachs + 12 + 6 + 5 Pfennige + 8 Pfennige und 1 Viertel Wachs / Halb- oder Drittelbau / 15 + 7 Pfennige

Fläche: 6 + 7 + 6 + 8 + 4 + 6 + 6 + 8 (später korrigiert auf: 6) Tagwerk / 6 + 6 Tagwerk / 8 + 8 Tagwerk

Die Ried Dascheln lag unterhalb der Isabellastraße, von der Friedrichstraße bis zur Einmündung der Quergasse; im Norden wurde sie durch den „Weg von Röhren bis ins Dörfel“ (1819 Parz. 787) umrundet. In früheren Zeiten dürfte sie sich weiter nach Osten erstreckt haben, denn einer der Dascheln-Weingärten wurde im 17. Jahrhundert mit einem Weingarten *in Eyßlern* zusammengelegt (Parz. Rauhenstein 311, heute Ried Füllenkeller). Dort lagen wahrscheinlich auch die beiden 1449 genannten Weingärten, die zu Halb- oder Drittelbau vergeben wurden (d.h. der Pächter zahlte keine Pacht, sondern lieferte ein Drittel oder die Hälfte der Lese ab).¹⁶¹

Taschler ist die süddeutsche Form der Berufsbezeichnung Taschner. Die Ried ist also nach einem frühen Besitzer benannt, der das Handwerk eines Taschenmachers ausübte oder danach hieß. Bei der ein einziges Mal belegten und in späteren Grundbüchern nicht beibehaltenen Variante Muschlern handelt es sich wohl um einen Lesefehler, wie er bei den stark ornamentierten Großbuchstaben der alten Kanzleischriften leicht passieren konnte.

1785 wurden die Dascheln durch Einbeziehung der ehem. Rieden Königsbrunn und Hirschpoint um mehr als das Doppelte vergrößert, doch bewährte sich das nicht – 1819 wurde die Ried in ihrer alten Ausdehnung wiederhergestellt und erhielt die Parzellennummern Rauhenstein 296 – 305, doch wurde nun auch die Parzelle 295 dazugezählt, über deren ursprüngliche Ried- und Herrschaftszugehörigkeit wir nichts wissen (möglicherweise geht sie auf die beiden Dascheln-Weingärten der Herrschaft Weikersdorf zurück, über deren Verbleib wir ebenfalls nichts wissen). Als der alte „Röhrenweg“ zur Hügelgasse (seit 1894 Friedrichstraße) ausgebaut wurde, begradigte man ihn und schnitt damit die nördlichen Spitzen der Parzellen 301 – 305 ab. Auf dem abgeschnittenen Ende von Parz. 304 entstand 1876 das Haus Dörfel 111 (heute Friedrichstraße 70). Auf dem Nachbar-Grundrest steht

¹⁶⁰ Urbar Rauhenneck 1449, 376v. – Gb. Rauhenstein 1531, 89r, 215r. – Db. 1641, 102r. – Db. 1769, 171r.

¹⁶¹ Begründung: Da auch sonst keine Weingärten von St. Helena direkt auf solche der Herrschaft Rauhenneck zurückgehen (wohl weil die Burgkapellen zur Zeit ihrer Blüte eigene Grundbücher hatten), bleibt nur die Lokalisierung außerhalb der heutigen Ried.

das Haus Nr. 72, und die Parzellen 296 und 295 sind mit den Häusern Isabellastraße 47 – 53 verbaut. Seit 1973/1975 wird die Ried Dascheln zwischen der Friedrichstraße und dem Haus Isabellastraße 47 von der Badener Südumfahrung und dem sie begleitenden Güterweg durchschnitten bzw. überquert.¹⁶²

Dreck

1367, 1406 Dreckh
1639 Dreckh
1656, 1708 Dreckhl
1660 Dreckill
1708 Dreckhill
1739 Dreckhil
1795 Treckhill
1819 Rosenberg
1822 Treghill
1826 Treckhill
1834 Dreghill
1844 Dreckhöll

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ¾ Eimer Most

Fläche: 1468 36 Tagwerk, später (seit ca. 1660) 6 / 8 / 6 Pfund

Hut: 1367 Ofenloch

Der Weingarten Dreck ist von natürlichen Grenzen definiert: Im Norden ist das die heutige Probusgasse, im Osten und im Süden ein Steinriegel, der im Franziszeischen Kataster die Parzellenummer 306 bekam, und im Osten die früh verwaldeten Weingärten Auerl oder Nicolosern. Der unverstandene und allmählich in Vergessenheit geratende Name Nicolosern dürfte auch der Grund dafür sein, dass als Nachbar des Weingartens Dreck manchmal ein Weingarten Nörzl genannt ist: Der nur mehr undeutlich erinnerte alte Nachbarsname wurde durch den der größeren und daher bekannteren Ried Nörzl (heute Knerzeln) ersetzt.

Der ehrenrührige Riedname spricht für sich und erklärt sich aus der schlechten Qualität der Lage: (Umgerechnet) 1 Eimer Grunddienst für 48 Tagwerk Weingartenfläche entspricht der niedrigsten Qualitätsklasse! Die Verkleinerungsform Dreckl dürfte die Verächtlichkeit noch einmal extra betonen. Die Verballhornungen der Verkleinerungssilbe zu –hill und –höll im Grundbuch waren wohl als bewusste Verschleierung des blamablen Riednamens gedacht, vielleicht sogar als scherzhafte Wortbildungen mit Schlussbetonung nach dem Vorbild von Ausdrücken wie Codicill oder Pasquill. Was sich weniger intellektuell Gesinnte darunter vorstellten, lässt die Schreibung „Dreckhöll“ (anno 1844) erkennen!

Nicht jedem gefiel die Assoziation zu „Dreck“. Zumindest der Besitzer der späteren Parzelle 237 versuchte zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine Umbenennung zu „Rosenberg“ – vergebens, noch im selben Gewährbuch sinkt die Benennung auf das alte Niveau ab!¹⁶³

1785 wurde der ehem. Dreck zur Ried Ofenloch geschlagen, 1819 kam er zur Ried Rienen (Parz. Gaminghof 237 – 240). Am oberen Rand der ehem. Ried Dreck wurde

¹⁶² Urbar Rauhenneck 1449, 373v. – Urbar 1595, 135r/v, 138v. – Db. 1641, 168r, 171r. – Db. 1769, 276. – Josefin. Fassion, Dörfel, Ried 17. – Urbar Weikersdorf 1586, 5v. – S. Anhang Hausgeschichten. – WALLNER, Russen, 51f. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 192 (nennt Parz. Rauhenstein 288 [richtig: 298], die an der Waldgasse liege [was nur dann zutrifft, wenn man sich die Waldgasse durch die Quergasse herunter verlängert vorstellt – Anm. R.M.]), 216 (wieder mit falscher Nr. 288). – Vgl. DRESCHER, Flurler., 230.

¹⁶³ Gb. M, 69r, 369r.

1869/1873 das Haus Dörfel 83 errichtet, das man auf Grund seiner einsamen Lage zunächst als „im Weingebirge“ bezeichnete, 1873 zur Steinbruchgasse zählte und heute unter der Adresse Römerberg 3 kennt. Parzelle 239 wurde zwischen 1882 und 1892 mit dem Haus Römerberg 7 verbaut. Am unteren Rand entstanden im Laufe des 20. Jahrhunderts Römerberg 16 und 17.¹⁶⁴

Drucker, Drückerlein

1449 Drückerlein, Drukher

Grundherrschaft: Rauheneck

Die beiden Weingärten Drucker und Drückerlein lagen *ze obrist* in der Ried Rauchstallen, d.h. sie lagen oberhalb der Waldgasse, etwa im Bereich der heutigen Parzellen 560 – 563, und hatten eine Fläche von 6 bzw. 10 Tagwerk.¹⁶⁵ Die Grundstücke waren 1449 zu Halb- oder Drittelbau vergeben, d.h. der Inhaber musste den Weingarten nicht kaufen oder pachten, sondern jedes Jahr die Hälfte oder ein Drittel des Ertrags bei der Herrschaft abliefern.

Der Name ist nicht eindeutig zu klären, könnte sich aber auf Wassermangel, Trockenheit der Grundstücke beziehen. Nach dem 15. Jahrhundert scheint der Weingartenname zu Gunsten der allgemeinen Riedbezeichnung Rauchstallen (s.d.) außer Gebrauch gekommen zu sein.

Durst

1367 Turs

1531 Turß, Turst

1550 Thursch

1640 Tursch

1652 Turß

1660 Durst

1668 Thuerß

1669 Turschin

1691, 1708, 1739, 1795 Turst

1819, 1830 Durst

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 2 Eimer Most, seit 1639 ½ Eimer + 1 Eimer und 8 Pfennige + ½ Eimer, seit 1706 6 Schilling Pfennige + 8 Schilling 8 Pfennige + ½ Eimer

Fläche: 1468 24 Tagwerk, 1676 24 (bzw. 6 + 12 + 6) Pfund

Hut: 1367 Rinn, 1795 Gamingehut

Der Weingarten Durst lag zwischen den Weingärten Schwippel und Schiltl, im Norden wurde er (zumindest 1819) vom Waldrand begrenzt, im Süden vom Weg ins Sieghartstal. Der Name Turs bezieht sich auf die Herrschaft Rauheneck, die vom 12. bis Ende des 14. Jahrhunderts dem Ministerialengeschlecht der Tursen gehörte. Wieso der Name gerade an diesem Weingarten hängen blieb, wissen wir nicht. Zu Ende des 17. Jahrhunderts waren die Tursen vergessen, und so kam man auf die Umdeutung zu Durst – für den Durst der Gäste war der Wein ja schließlich gedacht!

Wie die meisten Weingärten, wurde auch der Durst im Lauf der Jahrhunderte in kleinere Grundflächen aufgeteilt. Für einen dieser Bestandteile verlangt das Grundbuch seit 1639 zusätzlich zum Grunddienst ein Vogtrecht. Vielleicht hängt das damit zusammen, dass der Durst ca. 1400 – 1535 dem

Stift (Klein-)Mariazell gehörte. Es wäre denkbar, dass Mariazell als geistliche Institution ein Vogtrecht entrichtete, das dann beim Übergang in weltliche Hand eigentlich obsolet gewesen wäre, aber als inzwischen wohlverworbenes Recht bestehen blieb und ins Grundbuch eingetragen wurde.

1785 wurde der ehem. Durst zur Ried Sieghartstal geschlagen, 1819 kam er zu einer neuen Großried Rienen (Parzellen Gamingehof 181 – 183).¹⁶⁶

Ehrenschein

1367, 1531 Ernschein

1638, 1739 Ehrnschein

1708 Ehrenschein

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ½ Eimer Most / 10 Pfennige; seit 1708 11 + 6 Pfennige

Fläche: 1468 30 Tagwerk; später 24 Pfund

Hut: 1367 Hut am Ofenloch

Der Weingarten Ehrenschein lag auf der zweiten Terrasse des Römerbergs, etwa in der Mitte zwischen Rinnenweg und Ofenlochweg, und war von den Nachbarweingärten durch ein Ödland getrennt, das bald „Steinriegel“, bald „verwachsener Weg“ genannt wurde und 1819 die Parzellenummer 306 erhielt.

Der Name ist wohl als bewusster Gegensatz zur benachbarten Ried Dreck zu sehen – entweder als Spotname oder als Werbegag für ein fast unbrauchbares Weinbaugelände, wie ich es für einen gleichnamigen Weingarten am Mitterberg plausibel machen konnte.¹⁶⁷ Das lässt schon der verwirrende Befund der ersten Bergbücher erkennen: 1367 ist ein Weingarten Ehrenschein aufgeführt, der einen jährlichen Grunddienst von ½ Eimer Most entrichten hätte sollen, aber verlassen und unauffindbar war – er wurde 1411 versuchsweise mit den Weingärten Müller und Maler gleichgesetzt und noch bis 1447 als Karteileiche im Bergbuch mitgeführt. Gleichzeitig scheint im Bergbuch 1367 ein Weingarten Ehrenschein auf, dessen jährlicher Grunddienst 10 Pfennige betrug und der, wie wir 1468 erfahren, eine Fläche von 30 Tagwerken umfasste. Der Größenvergleich, etwa mit dem benachbarten Weingarten Dreck, zeigt, dass die ganze Fläche innerhalb des umgebenden Steinriegels nicht mehr als etwa 30 Tagwerke umfasst haben kann. Daraus lässt sich erschließen, dass der Ehrenschein zur selben Zeit wie die anderen landesfürstlichen / Gaminger Weingärten gerodet, jedoch im Lauf der Zeit verödet und zur Zeit der Pfennigdienste völlig neu angelegt worden war. Als man im Jahre 1367 bei der Anlage des neuen Bergbuchs ältere Aufzeichnungen mit dem damaligen Ist-Stand verglich, erkannte man nicht, dass es um zwei Nutzungsphasen derselben Fläche ging, so dass die Ried Ehrenschein (vorübergehend) doppelt geführt wurde.

1708 wurden 16 Pfund der Ried in einen Acker umgewandelt, der künftig einen Grunddienst von 11 Pfennigen zu entrichten hatte; die restlichen 8 Pfund blieben dem Weinbau gewidmet, ihr Grunddienst belief sich auf 6 Pfennige. Trotz-

¹⁶⁴ Bb. 1367, 4v. – Zehentverz. 1406, 6v, 14r. – Gb. E, 148r. – Gb. F, 133r, 166v. – Gb. 1708 A, 327r, 328v, 329r. – Zaunbuch 1739, Nr. 250-253. – Bb. 1795, 352r-355r. – Gb. M, 69r, 231r, 252v, 348v. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIX. – Schematismen 1869, 1873. – Behelfe des Bauamts Baden. – Vgl. BANNERT, 108 (Deutung von Dreck als Morast auf Grund der örtlichen Gegebenheiten abzulehnen). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 230.
¹⁶⁵ Urbar Rauheneck 1449, 373v.

¹⁶⁶ Bb. 1367, 6r. – Bb. 1411, 13v. – Bb. 1468, 131v. – Bb. 1531, 31r, 44v. – Bb. 1640, 102v. – Gb. F, 59v, 156v. – Gb. 1669, 92r. – Gb. G, 15v, 181v, 357r. – Bb. 1708 A, 173r-175r. – Zaunbuch 1739, Nr. 199-201. – Bb. 1795, 188r-190r. – Jos. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1458-1505. – Gb. M, 74v, 183v. – Vgl. BANNERT, 112 (s.v. Turss). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 500. – 1819 wurden die ersten beiden Nummern versehentlich zwei verwaldeten Parzellen des Nachbarweingartens Schwippel zugewiesen, was im Grundbuch korrigiert wurde, nicht jedoch in der Kartenbeilage des Franziszeischen Katasters.

¹⁶⁷ MAURER, Mitterberg, 36.

dem wurde die ganze Fläche 1785 zu einer einzigen Parzelle zusammengefasst, die nun zur Ried Ofenloch zählte; 1819 kam sie zur Großried Rienen (Parz. Gamingerhof 241). Heute steht auf einem Teil des ehem. Ehrenschein das Haus Römerberg 15.¹⁶⁸

Ermenin / Ermerin

Einer der Weingärten der großen Ried Steinödeln (s.d.) führte einen unverständlichen Sondernamen, der im Rauhenecker Urbar 1449 klar als „Ermenin“ zu lesen ist und 80 Jahre später als „Ermerin“ gedeutet wurde, wohl ein verballhornter Besitzernamen. Im Grundbuch 1531 hatte das Grundstück noch immer dieselbe Besitzerin wie 1449, d.h. es war damals schon seit bald hundert Jahren verödet. Man vermutete, dass sich die Stiftsherrschaft (Klein-)Mariazell der Grundobrigkeit bemächtigt habe, doch konnte in deren Grundbüchern weder damals noch heute irgendein Hinweis darauf gefunden werden.¹⁶⁹

Färber

1367, 1447 Verber

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ½ Eimer Most

Hut: 1367 Hut im Ofenloch

Der Weingarten Färber gehört zu den landwirtschaftlichen Flächen in exponierter Lage, die schon in Zeiten der Hochkonjunktur nur für arme Leute gut genug waren – typisch, dass der letzte Besitzer nicht einmal mit seinem eigenen Namen, sondern nur als *Chalichprenner* (Kalkbrenner) angegeben ist. Da er bereits 1416 als unauffindbar galt, wurde er 1447 aus dem Bergbuch gestrichen und lässt sich auch heute nicht genau lokalisieren. Der Name kommt wohl von einem frühen Besitzer – in Baden ist um 1411 eine Familie Verber nachzuweisen.¹⁷⁰

Fiedler

1367 – 1531 Fidler

1640, 1676 Füdler

1708, 1795 Ofenlueg, Offenlueg

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 3 Pfennige, seit ca. 1400 7 Pfennige

Fläche: 1468 inklusive Weingarten Rohrer 24 Tagwerk

Hut: 1367 Ofenloch

Der Weingarten Fiedler lag neben dem Weingarten Rohrer, mit dem er (da sie dieselben Besitzer hatten) zusammgelegt wurde; gleichzeitig wurde der Grunddienst von 3 + 5 Pfennigen auf 7 Pfennige reduziert. Der große und bald wieder geteilte Weingarten lief unter dem Namen Fiedler weiter, der sich aber inmitten der großen Ried Ofenloch auf die Dauer nicht halten konnte und seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr verwendet wurde. Seit 1690 blieb der Fiedler „öd und unverdient“. Seit 1785 wurde er zur Ried Ofenloch gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern Gamingerhof 267 und 268, doch sind die beiden Grundstücke auf der Kartenbeilage (wie die ganze Ried Ofenloch) als Wald eingezeichnet. 1827 zog der Verein behauster Bürger als Grundherr die Konsequenz und erwarb die beiden Parzellen „zum

Waldanbau“, also für das Aufforstungsprojekt Ofenloch. Bei der Neuordnung der Ried Ofenloch nach dem II. Weltkrieg wurde das Gebiet neu parzelliert – der ehem. Fiedler lag etwa im Bereich der Parzellen 291/7, 291/8 und 291/50.¹⁷¹

Frankeln

1273 Franch an dem Purchstal

1294 Teichinch

1357 Vrenkil

1367 Vernchel

1388 Ffranchk

1411 Vernchel, Frenkel

1428 Frankchl

1468, 1531 Frannkl

1474 Vernchel

1669, 1708 Fränckhl

1689 Frängl

1781 Frankeln

1795, 1825, 1838 Frankel, Frankl

1832 Franklen

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: zwei Mal 1 Eimer Most und 6 Pfennige

Fläche: 1468 35 Tagwerk, 1643 30 Pfund

Hut: 1367, 1411 Burgstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörf-lerhut

Die Weingärten Frankeln lagen am Vorläufer der Steinbruchgasse, von der sie östlich und südlich begrenzt wurden. Der Name kommt von einem Besitzer, der ein Franke war. In diesem Fall kennen wir sogar den Namen des „Zua-g’rasten“: Er hieß aller Wahrscheinlichkeit nach Teiching, denn im Heiligenkreuzer Urbar des Jahres 1294 heißt der Weingarten nicht Frankeln, sondern Teichinch.¹⁷²

1367 ist nur eine der beiden Teilflächen des Frankeln-Weingartens genannt, und zwar in der verballhornten Form Vernchel¹⁷³ – man wusste also auch damals schon nicht mehr, was der Weingarten mit den Franken zu tun haben sollte, und verballhornte ihn im Sinn des Gewürzes Fenchel. In diesem Fall führte die Verballhornung auch zu einem Verlust für das Grundbuch, denn der Weingarten „Fenchel“ konnte nicht mehr aufgefunden werden, und es scheint den Nachbarn gelungen zu sein, drei Viertel davon stillschweigend an ihre eigenen Weingärten anzugliedern. Jahrhunderte lang gab es fünf bis sechs Frankeln-Weingärten, die insgesamt nur mehr 5 Viertel Most als Grunddienst und 9 Pfennige als Vogtrecht zu entrichten hatten!

Die Ried Frankeln zählte zu den acht Weingärten am Kaltenberg/Römerberg, die schon vor 1215 dem Stift Heiligenkreuz gehörten und daher zehentfrei waren, solange das Stift sie nicht verkaufte. Daher blieb dem Kloster nichts anderes übrig, als sie entweder als Leibgedinge (Pacht auf Lebenszeit, wofür jährlich 4 Schilling Pfennige [= ½ Gulden] zu bezahlen waren) oder in Halbbau zu vergeben, d.h. sie wurden einem Weinbauern überlassen, der die Hälfte des Ertrags dem Kloster abzuliefern hatte – für mittellose, aber fleißige Hauer eine Möglichkeit, auch ohne Anfangsinvestition zu einem Weingarten zu kommen, der, solange er als Familienbetrieb bewirtschaftet wurde, noch immer erfreuliche Gewinne abwarf. Auf fünf solche Leibgedingsinhaber oder

¹⁶⁸ Bb. 1367, 4v. – Bb. 1411, 10r. – Bb. 1447, 6r. – Bb. 1468, 123v. – Bb. 1531, 25r. – Gb. E, 139v. – Bb. 1708 A, 330r-332r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIX. – Zaunbuch 1739, Nr. 254-256. – Bb. 1795, 356r-357r.

¹⁶⁹ Urbar Rauheneck 1449, 379r. – Gb. Rauhenstein 1531, 86v.

¹⁷⁰ Bb. 1367, 6v. – Bb. 1411, 9v. – Urkundenabschriftenkodex 1416. – Bb. 1447, 23v. – Verber: Bb. 1411, 27v. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 246 (mit Verlesung „Fürber“).

¹⁷¹ Bb. 1367, 4v. – Bb. 1411, 11r. – Bb. 1468, 123v. – Bb. 1531, 26v. – Bb. 1640, 143r. – Gb. G, 193r. – Gb. H, 259v. – Bb. 1708 A, 288r, 289r. – Bb. 1795, 310v. – Jos. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried 39. – Vgl. BANNERT, 116. – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 238.

¹⁷² Vgl. hier, Stichwort Atzler. – Vgl. BANNERT, 118. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 242.

¹⁷³ Bb. 1367, 6v. – Bb. 1411, 7v. – Bb. 1447, 23r. – Bb. 1474, 31v.

Halbbauern wurden die Frankeln aufgeteilt. Freilich waren diese Inhaber auch eine Quelle der Verwirrung. Das Stift erwartete nämlich, dass sie als Betreiber des Weingartens auch den jährlichen Grunddienst übernahmen, während die Weinbauern zu der Einstellung neigten, dass sie diese Abgabe nichts angehe, da sie ja nicht Eigentümer des Grundstücks seien. Mehrere Male kam Heiligenkreuz in Gefahr, seinen Weingarten wegen langjähriger Rückstände bei der Entrichtung des Grunddienstes zu verlieren.¹⁷⁴

Zehentherr der Badener Weingärten war das Stift Melk, und 1216 hatte sich Heiligenkreuz bereit erklärt, den Melkern als Ausgleich für die zehentfreien Weingärten in Baden jährlich 4 Fuder (ca. 72 hl) Most abzuliefern (1428 auf 36 Eimer (rund 20 hl) reduziert). 1646 teilte Heiligenkreuz den großen Weingarten in mehrere Parzellen und verkaufte sie in private Hand. Gegen eine jährliche Abgabe von 1 Schilling (= 30 Pfennigen) pro Pfund erklärte sich Melk bereit, die bisherige Zehentfreiheit trotz des Verkaufs beizubehalten.¹⁷⁵

Um allzu viel Schummeln zu verhindern, mussten die zehentfreien Weingärten ab 1428/29 mit eigenen Grenzsteinen, so genannten Freisteinen, gekennzeichnet sein: Sie hatten an der Außenseite das Melker Schlüssel-Wappen, nach innen (also zu den zehentfreien Weingärten schauend) trugen sie ein „x“. 1689 wurden die Freisteine der Ried Frankeln, die damals in 6 Weingärten aufgeteilt war, kontrolliert – es waren nur mehr vier vorhanden. Die letzten Diskussionen darüber gab es 1781.¹⁷⁶

Die alte Ried Frankeln wurde seit 1785 zu einer neuen Großried Leiteln gezählt, doch bewährte sich das nicht; 1819 erhielten die Frankeln ihren alten Namen zurück und wurden mit den Parzellennummern Rauhenstein 614 – 620 bedacht.¹⁷⁷ 1832 erwarb die Pfarre St. Helena um 55 Gulden die Parzelle 615, um hier ihren „Leichenhof“ einzurichten; 1849 kam die Parzelle 614 dazu (Kostenpunkt: 115 Gulden), im Jahre 1909 auch die Parzellen 616 und 617. Auf den verbleibenden Parzellen 618 – 620 entstanden die Häuser Steinbruchgasse 12, 10 und 8.¹⁷⁸

Froschlackeln

1685 Froschläckhl

1751 Froschläckhlen

1769 Froschlackeln, Froschlacken

Im 17. Jahrhundert entwickelte sich für Teile der Rieden Kerschböck und Vorschiebeln, vermutlich aus einer Verballhornung des alten Riednamens Vorschiebeln (s.d.), der neue Name „In Froschlackeln“. 1819 wurde diese Bezeichnung als offizieller Riedname der Parzellen Rauhenstein 507 – 511 übernommen.¹⁷⁹ Heute sind die Froschlackeln mit den Häusern Isabellastraße 32 – 44 verbaut.

¹⁷⁴ StA H, Gb. 1388, 68v. – Db. 1515, 32r/v. – Db. 1531, 76r-77r. – Db. 1597, 83v, 84r.

¹⁷⁵ StA Melk, Urk. von 1216 XI 11, 1273 IX 15 und 1428 IX 17; gesehen in Kopie im NÖLA, Ordner 53 und 56. – Gb. E, 292v.

¹⁷⁶ StA Melk, Urk. von 1428 IX 17; gesehen in Kopie im NÖLA, Ordner 53 und 56. – StA Melk 32, Karton 3, sub anno 1689, und Karton 8, sub anno 1781.

¹⁷⁷ StA Melk, Urk. von 1273 IX 15; gesehen in Kopie im NÖLA, Ordner 53 und 56. – Bb. 1411, 7v. – Bb. 1468, 131v. – Bb. 1474, 31v. – Urkundenabschriftenkodex, 1492. – Gb. 1531, 45r. – Gb. E, 263v. – Bb. 1669, 102r. – Bb. 1708 A, 380r. – Bb. 1795, 422r-426r. – Gb. M, 135v, 191r, 265r. – Josefin. Fassion, Dörfel, Ried 10.

¹⁷⁸ Gb. M, 191r. – Bb. 1795, 421r, 422r. – Schematismen. – RESEL, Kirchen, 131. – Vgl. Anhang Hausgeschichten.

¹⁷⁹ StA B, Inventar Bürgerspital 1685 IX 25. – StA B, Ratsprot. 1747-1753, 245r. – Db. Pfarre Baden 1769, 75r. – Db. Rauhenstein

Fuchs (Otschan)

1367, 1406 Fuchs

1542, 1630 Fuchß

1634, 1673 Füxl

1708 Fux

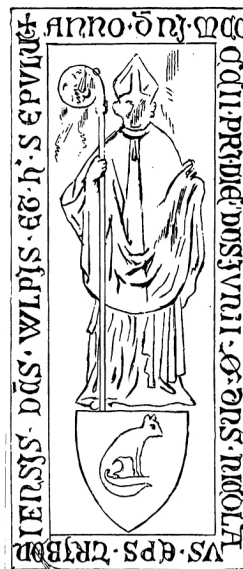
1795 Fuchs

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 2 Eimer Most

Fläche: 1468 40 Tagwerk, 1630 28 Pfund

Hut: 1367 am Otschan, 1411 Pottendorfer Hut, 1795 Gamin-gerhut



Grabstein Niklas des Fuchs, Heiligenkreuz 1402

Der Weingarten Fuchs lag am Knerzelberg, an der linken Seite des Verbindungsweges zwischen dem Sieghartstalgraben und dem Schulerweg, zwischen den Weingärten Ziegler und Goldstein / Schiltl. Der Name ist wohl als Besitzername zu verstehen – in Baden gab es, bereits um 1200 nachzuweisen, eine ritterliche Familie Fuchs, die als Namengeber in Frage kommt. Die linke Hälfte der Ried gehörte 1542 zum Stiftungsgut des Bürgerspitals und wurde daher gelegentlich Spitalweingarten genannt; erst im Lauf des 18. Jahrhunderts wurde sie wieder privatisiert.

1785 wurden die Fuchsen-Weingärten zur Ried Ziegler geschlagen; 1819 erhielt der ehem. Spitalweingarten die Parzellennummern Gamingerhof 137 und 138, die andere Hälfte die Nummern 139 – 141.¹⁸⁰

Fuchs (Ofenloch)

1411 Fuux

1531 Fuchs

1635 Fux oder Ofenloch

1708 Offenlueg

1769, 320r. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 243 (mit Verlesung „Froschhackeln“).

¹⁸⁰ Bb. 1367, 4v. – Zehentverz. 1406, 1r, 18v. – Bb. 1411, 3r. – Bb. 1468, 116v. – Gb. 1531, 52r. – Gb. E, 26v, 44v, 45r. – Bb. 1669, 8v. – Gb. G, 136v. – Bb. 1708 A, 147r, 149r. – Bb. 1795, 142r-144r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIV. – Rudolf MAURER, Das Bürgerspital (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 8, 2013), 6. – Vgl. BANNERT, 118. – Im Franz. Kataster sind Parz. 130-134 unter dem Riednamen „Fuchsen“ zusammengefasst; das kann nur ein Versehen sein, denn es entspricht nicht den historischen Verhältnissen und auf dem Kartenblatt zählen die Parzellen richtig zur Ried Ziegler. – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 243.

1739 Fux

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 8 Pfennige, nach 1447 1/8 Eimer Most, seit

1635 ¼ Eimer Most, seit 1705 2 Schilling 22 Pfennige (= 88 Pfennige)

Fläche: 12 Tagwerk, seit 1656 8 Pfund

Hut: 1411 Rinnenhut

Der Fuchs gehörte wohl ursprünglich zur Ried Auerl II (s.d.), wurde aber früh davon abgetrennt und umfasste damals vermutlich 20 Tagwerk, für die ein Grunddienst von 18 Pfennigen zu entrichten war; noch vor 1367 wurde er jedoch durch die Abtrennung des Weingartens Fuchsel (s.d.) halbiert. Zur Erklärung des Namens vgl. Fuchs (Otschan).

1635 scheint der Fuchs den verödeten Nachbarweingarten Auerl verschluckt zu haben (deshalb der verdoppelte Grunddienst), 1682 war er dann selbst verödet. 1705 wurde er mit den längst verwilderten Weingärten Pass und Fuchsel zusammengefasst und in einen Acker umgewandelt, was wieder zu einer kräftigen Erhöhung der Grunddienste führte. Im Franziszeischen Kataster ist das riesige Grundstück als Parzelle 291 eingetragen, aber bereits als Wald gekennzeichnet. 1826 zog der Verein behauster Bürger Badens als Besitzer des Grundbuchs Gaminghof die Konsequenz: Ein Teil des Ackers war ohnehin dem Grundbuch heimgefallen, der Rest wurde dem Besitzer um 85 Gulden abgelöst, und nun wurde die Parzelle aufgeforstet und auch offiziell zum Wald erklärt. Erst nach dem II. Weltkrieg wurde sie für den Weinbau zurückgewonnen und entspricht etwa den heutigen Parzellen Gaminghof 291/50, 19 (Westteil), 20 und 21.¹⁸¹

Füchsel (Ofenloch)

1553/1669 Offenloch oder Füxl

1640 Ofenloch oder Füchsl

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1½ Viertel Most

Fläche: 10 Tagwerk

Nach den Angaben des Grundbuchs lag dieser Füchsel „am Weg“ (gemeint: der Rinnenweg) und grenzte an einen Weingarten Ofenloch, der seinerseits an den Weingarten Schiltl grenzte. Damit kommen wir in den Bereich der franziszeischen Parzelle 290 – wenn man in deren Bereich den Rinnenweg überquert, kommt man zu einem Weingarten der Rinnenhut, der ebenfalls Füchsel heißt. Dieser wird wohl der Grund für die kurzlebige Sonderbenennung eines der Ofenloch-Weingärten gewesen sein. 1553 wurde der verödete Weingarten neu angelegt (bei diesem Anlass scheint man die Benennung Füchsel eingeführt zu haben), 1580 war er schon wieder verödet, und man hoffte, ihn durch Übergabe an den Weinzierl des Gamingerhofs, der für den Weinbau und -handel der Gaminger Besitzungen in Baden zuständig war, retten zu können. Diese Hoffnung trog; 1669 ist der Weingarten im Bergbuch mit „0“ (null) gekennzeichnet, dann verschwindet er aus den Grundbüchern.¹⁸²

Füchsel (Rauchstall)

1367 Fuchsel

1411 Füxl

1468 Fuchsl

1474 Fugxsel

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ¾ Most

Fläche: 1468 12 Tagwerk

Hut: 1367, 1411 Rauchstall (Innerer Kaltenberg)

Dieser Weingarten Füchsel lag „in dem Holz ob der Rauber“, d.h. außerhalb des Gebirgszauns in einem nachträglich gerodeten Stück Wald. Bereits in den Ungarn- und Bürgerkriegen des ausgehenden 15. Jahrhunderts verödete der Weingarten; nach dem Osmanenkrieg 1529/1532 und zum letzten Mal 1596 wurden Wiederbelebungsversuche unternommen, die aber alle vergeblich blieben. Noch 1795 erinnerte man sich an das ehem. Füchsel (wenn auch nicht unter diesem Namen), denn in diesem Jahr gibt einer der Rauber-Weingärten (heute Steinbruchgasse 60) als oberen Nachbarn *eine anhero dienstbahre Oede ausser des Gebürgzaun* an.¹⁸³

Füchsel (Rinn)

1367 Fuchsel

1474 Fugchsel

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 10 Pfennige, seit 1411 5 Pfennige

Fläche: 8 Tagwerk

Hut: 1367, 1411 Rinn (Innerer Kaltenberg)

Der Weingarten Füchsel wurde vor 1367 vom Weingarten Fuchs abgetrennt, daher wohl die Verkleinerungsform seines Namens. Er lag zwischen dem Weingarten Fuchs und dem „Weg auf das Ofenloch“ (gemeint: der Rinnenweg, der ja auch in die Ried Ofenloch führte).

In den Ungarnkriegen im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts ging das Füchsel zu Grunde, in den 1550er-Jahren gab es einen letzten, erfolglosen Versuch der Revitalisierung, und 1705 wurde die verwilderte Fläche dem Nachbarweingarten Fuchs zugeschlagen (s. Fuchs/Ofenloch).¹⁸⁴

d'Funcherten

Angeblich gab es in einem Gaminger Bergbuch den Weingartennamen „d'Funcherten“, den man mit dem auch in Baden tätigen Wr. Neustädter Kaufmann Alexius Funk in Verbindung bringen wollte. Auch Leopold Breinschmid, Jahrzehnte lang einer der wichtigsten Exponenten des Badener Weinbaus, soll am Römerberg eine Flur „d'Fincherten“ gekannt haben.¹⁸⁵

Ich habe sämtliche Gaminger Bergbücher über Baden durchgesehen – ein Weingartennamen „d'Funcherten“ scheint dort nicht auf. Daher hat eine solche Ried nie existiert und der etwaige Bezug auf Alexius Funk entfällt. Und was Ökonomierat Breinschmid angeht, bin ich überzeugt, dass er, wie es der Mundart unserer Hauer entspricht, von „d'Wäncherten am Römerberg“ sprach, was dann von weniger Mundartkundigen wegen des a priori angenommenen Zusammenhangs mit Funk missverstanden wurde.

Gamseln

Ein von G. Calliano 1913 erstmals genannter, nicht lokalisierter Riedname, den Drescher am oberen Römerberg ansiedelt.¹⁸⁶ Da der Name in keinem Dokument aufscheint, ist er offensichtlich eine Erfindung Callianos, vgl. Kapitel „Riedenbuch“.

¹⁸¹ Bb. 1411, 13r. – Bb. 1447, 6r. – Gb. 1531, 26r. – Gb. E, 60v. – Gb. H, 180r. – Bb. 1708 A, 335r/v. – Zaunbuch 1739, Nr. 127, 128. – StIA Melk, 32 (Baden) Karton 8, fasc. „Freiweingärten“, sub anno 1781. – Gb. 1795, 359r.

¹⁸² Bb. 1640, 71v. – Bb. 1669, 59r.

¹⁸³ Bb. 1367, 4v. – Bb. 1411, 9r. – Bb. 1468, 123v. – Bb. 1474, 18v. – Gb. 1640, 98v/99r. – Bb. 1669, 44v. – Bb. 1795, 364r. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 244.

¹⁸⁴ Bb. 1367, 4v. – Bb. 1411, 13r. – Bb. 1474, 18v. – Gb. 1531, 26r. – Gb. 1669, 45r.

¹⁸⁵ Zusammenfassung nach: DRESCHER, Flurlexikon, 245.

¹⁸⁶ CALLIANO, Flurnamen, 45. – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 251.

Gereut

1367, 1411 Gerawt

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 2 Pfennige

Hut: 1367 Burgstall

Der Weingarten Gereut war, wie sein Name und der Pfennigdienst erkennen lassen, eine späte Neurodung, die wohl mit der "Bevölkerungsexplosion" Badens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zusammenhängt. Schon im letzten Drittel des Jahrhunderts ging er wieder ein und wurde zu einem der Burgstaller-Weingärten (Rauhenstein Parz. 582 – 585) geschlagen, der dafür einen um 2 Pfennige erhöhten Grunddienst in Kauf nehmen musste.¹⁸⁷

Geringer

Lesefehler für Thöringer, s.d.

Gerl

s. Burgstall-Rauchstallen

Glaser

s. Müller (Rinn)

Glatz

1367, 1406, 1474 Glacz

1411 Glätzl

1643 Glaz oder Graff

1739 Glaz

1795 Glatz

1833 Klatz

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ½ Eimer Most

Fläche: 1468 16 Tagwerk, 1643 16 Pfund

Hut: 1367 Hut am Ofenloch, 1795 Gamingerhut

Der Weingarten Glatz lag auf der zweiten Terrasse des Römerbergs, stieß im Nordosten an den Steilhang des Rauchstallbrunngrabens und war von den Weingärten Graf, Spiegel und Maler umgeben.

Wahrscheinlich bildeten die Weingärten Glatz und Maler ursprünglich einen einzigen Weingarten mit einer Grundfläche von 32 Tagwerken und einem jährlichen Grunddienst von 1 Eimer Most und 4 (oder 8) Pfennigen. Das Vogtrecht könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Ur-Weingarten einmal in geistlichem Besitz war. Noch 1367 gehörte er einem gewissen *dominus Petrus sacerdos in Paden* (Herrn Peter, Priester in Baden).

Die Bezeichnung Glatz könnte zwar auch auf einen Besitzernamen zurückgehen, ist aber vermutlich von der felsigen Erhebung eines benachbarten Steinriegels abgeleitet, wie ich das auch für einen Weingarten Glatz am Mitterberg plausibel machen konnte.

Seit dem 17. Jahrhundert hatte der Glatz dieselben Besitzer wie der benachbarte, ständig von Verödung bedrohte Weingarten Graf, so dass eine Unsicherheit in der Benennung auftrat: „Glatz oder Graf“.

Die obere Reihe der Glatz-Weingärten wurde 1785 zur Ried Ofenloch gezählt, die untere zur Ried Miesing; 1819 kam der alte Glatz, der inzwischen teilweise in einen Acker umgewandelt worden war, zur Gänze zu einer neuen Ried Wienerisch (Parz. Gamingerhof 220 – 225), heute stehen dort die Häuser Waldgasse 25 und 27.¹⁸⁸

Gmösel

1819 Gmösel

¹⁸⁷ Bb. 1367,4v. – Bb. 1411,8r. – Vgl. BANNERT, 126 (s.v. Greut).

¹⁸⁸ Bb. 1367, 4v. – Zehentverz. 1406, 5r, 6r. – Bb. 1411, 10r. – Bb. 1468, 124r. – Bb. 1474, 19r. – Gb. E, 237r. – Zaunbuch 1739, Nr. 294, 295. – Bb. 1795, 339r-441r. – Gb. M, 206v. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIX, XL. – MAURER, Mitterberg, 39. – Vgl. BANNERT, 123.

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: *frey* (keine Dienstverpflichtung)

Fläche 1819: 1 Pfund (146 Quadratklafter)

Gmösel (abgeleitet von Moos = Moor, Sumpf) hießen die riesigen Acker- und Weideflächen, die sich zwischen der Ried Ackerln und der Vöslauerstraße erstreckten. Doch wurde lt. Gaminger Bergbuch auch ein öder, unbenützbarer Grund der Ried Ackerln so genannt, der 1819 die Parzellennummer Gamingerhof 39 erhielt. Nach Angabe des Franziszeischen Katasters diente diese Öde als Weg und wurde anscheinend nach der Ried Gmösel benannt, die man damit von der Weinbergstraße aus erreichen konnte. Im Jahre 1820 wurde die öde Strecke von der Grundherrschaft dem Besitzer der Nachbarparzelle Nr. 40 geschenkt, weil dieser auf seinem Acker einen *Aushilfs-Fahrweg* dulden musste.¹⁸⁹

Goldknöpferl

s. Guldenszopfl

Goldsteindl

1411 Golstain (!)

1468, 1636 Goldstain

1531 Guster

1534 Goldstainl

1708 Goldstaindl

1739 Goldstainl

1795 Goldstandel

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most und 8 Pfennige Vogtrecht

Fläche: 10 Tagwerk

Hut: 1411 Pottendorfer Hut, 1795 Gamingerhut

Der Weingarten Goldsteindl lag am Knerzelberg am „Weg in die Langenweingärten“, einem heute unbenannten Verbindungsweg zwischen dem Sieghartstalgraben und dem Schulerweg. Südlich war er von einem Steinriegel begrenzt (1819 Parz. 310), im Westen stieß er an die Ried Fuchs, im Osten an die Rieden Müller und Wagner.

Den Namen hatte er wohl einerseits von seiner Lage an einer felsigen Bergkuppe und andererseits von seiner Spitzenqualität – auch am Mitterberg gab es einen Weingarten Goldsteindl, der dieselben Merkmale vereint. Die Namensform „Goldstandel“ ist die Dialektaussprache des Originalnamens, die in diesem Fall auch in die Grundbücher Eingang gefunden hat. Die ein einziges Mal von einem Nachbarn angegebene Namensform Guster klingt zwar plausibel, denn Guster bedeutet so viel wie Küster, Mesner, ist aber wohl als Hörfehler für „Guldstan“ zu verstehen!

Wie das Vogtrecht erkennen lässt, war der schöne Weingarten schon seit uralten Zeiten in geistlichem Besitz; und das sollte bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts so bleiben – hier verschaffte sich der Pfarrer von *Walkenstorf* (Walkersdorf, Gem. Raxendorf, GB Melk?) entweder einen hochwertigen Messwein oder ein kleines Zusatzeinkommen. Als der Weingarten in weltliche Hände gekommen war, rissen sich die vornehmsten Leute um das wertvolle Grundstück: Im 16. und 17. Jahrhundert gehörte es den Freiherren von Rottal, im 18. Jahrhundert gar den Grafen von Pergen.

1785 kamen die Goldsteindl-Weingärten vorübergehend zu einer neuen Großried „In kurzen Rinnen“, seit 1819 gehören sie zur Ried Ziegler (Parz. Gamingerhof 142 – 144).¹⁹⁰

¹⁸⁹ Bb. 1795, 428r. – Vgl. BANNERT, 124.

¹⁹⁰ Bb. 1411, 5v. – Bb. 1468, 117r. – Bb. 1531, 1v (Guster), 10v. – Gb. E, 77v. – Bb. 1669, 9r. – Bb. 1708 A, 167r. – Zaunbuch 1739, Nr. 137. – Bb. 1795, 178r-180r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8,

Graf

1367 Graf
1411 Gräfl
1468, 1708, 1739 Graff
1795 Graf

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: $\frac{3}{4}$ Eimer Most (+ $\frac{1}{4}$ Most)

Fläche: 1468 14 Tagwerk (+ 8 Tagwerk), später 12 Pfund,
1708 auf 6 Pfund reduziert

Hut: 1367 Sieghartstal, 1795 Gämingerhut

Der Weingarten Graf lag am Südrand des Rauchstallbrunngrabens und wurde im Westen von einem Wald namens Mühlleiten begrenzt; im Süden stieß er an einen Weingarten, der wie die ganze große Ried einfach Sieghartstal hieß, und am Osten an die Glatz-Weingärten, die Jahrzehnte lang dieselben Eigentümer wie der Graf hatten und daher gelegentlich irrtümlich zum Graf gerechnet wurden. In den Bergbüchern scheint ein weiterer Weingarten Graf auf, der nicht mit dem hier besprochenen identisch ist, aber zumindest einmal auch in den Bergbüchern mit ihm verwechselt wird. Da dieser Irrläufer 8 Tagwerk umfasste und einen Grunddienst von $\frac{1}{4}$ Most zu leisten hatte, ist anzunehmen, dass der Weingarten Graf ursprünglich die Normgröße von 24 Tagwerk hatte und die Normabgabe von 1 Eimer Most abliefern musste – wegen der häufigen Verödung von Teilen dieser Fläche fehlt bereits im Bergbuch 1367 ein Teil davon und taucht auch später nur sporadisch mit reduzierter Flächenangabe auf.

Die Bezeichnung Graf ist wohl als Besitzernamen zu verstehen. Da in so frühen Zeiten kein Graf bekannt ist, der in der Gegend Besitzungen gehabt hätte, ist anzunehmen, dass der namengebende Besitzer kein Graf war, sondern nur den Familiennamen Graf führte.

Die Tatsache, dass der Graf zur Hut Sieghartstal gezählt wurde, obwohl er geografisch im Einzugsgebiet des Rauchstallbrunngrabens lag, beweist, dass das abgelegene Weinbaugebiet vom Sieghartstal her erschlossen wurde – ein Zugang vom Rauchstallbrunngraben aus war anscheinend wegen der Steilhänge und des Steinbruchbetriebs nicht möglich oder nicht zweckmäßig. Ein großer Erfolg war diese Erschließung aber nicht: Entsprechend seiner ausgesetzten Lage verödete der Weingarten Graf immer wieder, wurde ständig verkleinert, neu aufgeteilt und mit verringerten Abgaben revitalisiert, bis schließlich 1822 die Grundherrschaft die verödeten Flächen in Eigenregie übernahm und aufforstete. Heute entspricht der ehem. Graf dem östlichen Ausläufer des Waldgebiets Parzelle 292/1, zwischen den Parzellen 292/3 und 292/5.¹⁹¹

Grangendorferin

Bei diesem angeblich am Kaltenberg gelegenen Weingarten ist ein 1468 genannter Personennamen mit einem Riednamen verwechselt – in Wirklichkeit handelte es sich

Ried XXXVI. – MAURER, Mitterberg, 39. – SCHUSTER, Etymologie, W 55, 56. – Vgl. BANNERT, 124: Auch die dort vorgeschlagene Erklärung von „Goldsteindl“ als Übernahme des Juweliers klingt plausibel – der Weingartenname könnte also durchaus auch ein Besitzernamen sein.

¹⁹¹ Bb. 1367, 4v. – Bb. 1411, 15v. – Bb. 1468, 123v, 124r. – Bb. 1531, 26v. – Gb. F, 205r. – Bb. 1708 A, 314r. – Zaunbuch 1739, Nr. 292, 293. – Bb. 1795, 337r, 338r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIX (seit 1785 zur Ried Ofenloch gezählt). – Vgl. BANNERT, 125. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 313 (Nennung des Namens Gräffel ohne weitere Angaben). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 262.

um einen Weingarten im Sieghartstal. Damit ist auch die vermutete Ableitung von einer Heiligenkreuzer Grangie hinfällig.¹⁹²

Gräsel s. Müller (Rinn)¹⁹³

Grillenparzen

Sooßer Weingartenried, von G. Calliano fälschlich am Römerberg lokalisiert; vgl. Kapitel „Riednamenbuch“.

Gugel

1534 – 1578 ist in den Grundbüchern der Burg Baden ein Weingarten „am Kaltenberg in der Gug(e)l“ erwähnt (6 Tagwerk, Grunddienst 5 Pfennige und 1 Heller).¹⁹⁴ Der Name lässt darauf schließen, dass das Grundstück – ähnlich wie der Gugelberg am Badnerberg – auf einer Kuppe lag, doch scheint es, ohne weitere Spuren in den Grundbüchern zu hinterlassen, unbemerkt verödet oder in einem Nachbargrundstück aufgegangen zu sein.

Guldenszopfl

1411 Guldeinszopfl ob der Scheiben
1468 Guldenszöpphl pey der Scheyben
1474 Guldeins Zopphl bey der Scheiben
1531 Guldeinzophenn, Guldenszophen, Zophlein
1669 Guldenszopfn

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 4 Pfennige + 6 Pfennige für den Wald

Fläche: 10 Tagwerk + Wald

Hut: 1411 Hut im Sieghartstal

Der Weingarten Guldenszopfl ist, wie schon der Pfennigdienst vermuten lässt, eine späte Rodung – noch 1411 finden wir im Bergbuch den Vermerk: *Novale est, quia fuit lignetum* (ist eine Neurodung, weil es ein Wald war). Die nur zum Teil gerodete Waldparzelle lag oberhalb der beiden Scheiben-Weingärten (s.d.), d.h. nach heutigen Begriffen etwas oberhalb des Weges, der die Ried Ofenloch vom Wald trennt. Genauer lässt sich die Lage nicht bestimmen, denn bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts war die Weinbaufläche verödet und konnte nie wieder neu belebt werden.

Wie der suggestive Riedname „Goldenes Zöpfchen“ entstanden ist, muss der Fantasie überlassen bleiben: Hatte der erste Erschließer des Weingartens eine markante (im 21. Jahrhundert würde man sagen: Asterix-artige) Frisur? Hatte er eine besonders herzige Tochter, die er dort oben arbeiten ließ? Oder kommt der Name doch von der Geländeform? Da der Weingarten oberhalb einer Wegkurve lag, kann er etwa die Form eines Rossschwanzes gehabt haben, der dann im Herbstgold wie ein „Goldenes Zöpfchen“ aussah. Jedenfalls muss sich eine undeutliche Erinnerung an den einprägsamen Riednamen über die Jahrhunderte erhalten haben, denn als nach dem II. Weltkrieg die verwaldete Ried Ofenloch für den Weinbau zurückgewonnen wurde, erhielt der obere Teil des neuen Weinbaugebiets den Riednamen Goldknöpferl – auch wenn diese Ried weiter östlich und weiter unten als das alte Guldenszopfl liegt, kann ich mir nicht vorstellen, dass die beiden so ähnlichen Namen an fast derselben Stelle unabhängig voneinander entstanden sind.¹⁹⁵

¹⁹² StA B, Gäminger Urkundenabschriftenkodex, sub anno 1468. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 260.

¹⁹³ Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 263.

¹⁹⁴ Gb. Burg Baden 1534, 24r. – Gb. B. Baden B, dat. 1581 VIII 15.

¹⁹⁵ Bb. 1411, 14v. – Bb. 1468, 129r. – Bb. 1474, 27v. – Bb. 1531, 38v-39v, 41v. – Bb. 1669, 90v. – Vgl. BANNERT, 129 (leitet den Namen von einer vermuteten Flurform ab). – Vgl. DRESCHER,

Guster

Hörfehler für Goldsteindl, s.d.

Gutenthurnern

1586 Guettentuernern
1641 Gutenthurner
1721/22, 1773 Guttenthurnen
1739 Guetenthurnern, Guetenthurn
1769 Guttenthurnern

Grundherrschaft: Weikersdorf / Rauhenstein-St. Helena / (Klein-)Mariazell

Grunddienst: je 8 Pfennige / 4 Pfennige / 9 Pfennige
Fläche: 4 Grundstücke zu je 8 Tagwerk / 4 Tagwerk / 10 Tagwerk, später 10 Pfund

Die Ried Gutenthurnern lag ganz am Ende des Badener Gemeindegebietes, an der oberen Seite der Weinbergstraße, und wird daher in den Kleinmariazeller Grundbüchern als „zu Sooß in Guttenthurnern“ bezeichnet. Der Rauhensteiner Weingarten dieses Namens war von den Rieden „Beim Steinernen Kreuz“ und Wolfsbrunnen umschlossen und erhielt 1819 die Parzellennummer Gamingehof 125. Die Weikersdorfer Gutenthurner lagen wahrscheinlich im Bereich der heutigen Parzellen 117 – 121 und wurden, wenn diese Gleichsetzung zutrifft, im Süden von der Ried „Beim Steinernen Kreuz“ und im Norden von der Ried Kienstecken begrenzt. Die Kleinmariazeller Gutenthurner entsprachen wohl den Parzellen 102 – 106 und 113, über deren historische Grundherrschaft beim derzeitigen Forschungsstand nichts bekannt ist – eine Vermutung, die dadurch erhärtet wird, dass das Gaminger Zaunbuch 1739 unter diesem Riednamen (allerdings inkl. Steinernes Kreuz und Wolfsbrunnen) 21 Weingärten anführt.

Vermutlich handelt es sich um einen alten Besitzernamen, denn in Pernitz gab es 1285 eine Dame namens *Tuot die Gutentornerinne*, die dort obrigkeitliche Rechte ausübte – wahrscheinlich von ihrem Herrnsitz Gutenturm (1263 Guotentuorn) bei Hernstein aus.¹⁹⁶

1785 wurden unter dem Namen Gutenthurnern die alten Gutenthurner-Weingärten sowie die Rieden Klocker, Kienstecken, „Beim Steinernen Kreuz“ und Wolfsbrunnen zusammengefasst.

1819 wurde diese neue Großried geringfügig verändert, so dass sie heute die alten Gutenthurner-Weingärten sowie die Rieden Schiltl, Kienstecken, „Beim Steinernen Kreuz“ und Wolfsbrunnen (Parzellen 101 – 129) umfasst.¹⁹⁷

Hammerl

1357 Hämerlein
1367 Hemerl, Chemerl (!)¹⁹⁸
1388 Hämerl
1411, 1428 Hemerl
1474 Hammerl
1515 Hemerlein
1531 Hämerlin, Hamer
1634 Hämerl

Flurlexikon, 259 (bringt das Goldknöpfel fälschlich mit dem Goldstein in Verbindung), 270.

¹⁹⁶ FRA II 81, Nr. 150. – SCHUSTER, Etymologie, G 429a.

¹⁹⁷ Urbar Weikersdorf 1586, 5v/6r. – Db. Rauhenstein 1641, 202v. – Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 94-114. – Db. Rauhenstein 1769, 319r. – PfA Kleinmariazell, Gwöhrappulatur 1721/22, 18; Grundbuchrapular 1773, 4r. – Josefin. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1355-1383. – Vgl. CALLIANO, Riedenb., 300 (nur Angabe der Parzelle Gamingehof 115/2). – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 271.

¹⁹⁸ Bei der Angabe Chemerl (= Kämmerl, s.d.) handelt es sich um einen offensichtlichen Irrtum, der ab dem Bergbuch 1411 stillschweigend korrigiert ist.

1795 Hamerl

1821 Hammerl

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer und 6 Pfennige

Fläche: 1531 24 Tagwerk, 1634 18 Pfund

Hut: 1367, 1411 Burgstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörf-lerhut

Der Weingarten Hammerl lag in einer engen Kurve zwischen dem *weg auf das Purchstal* und der *wendstatt über den weeg ins Purckhstall*, nach heutigen Begriffen also zwischen Steinbruchgasse und der Gasse Auf der Alm. Durch eine *Gstätte* (1819 Parz. 793) war er von der Ried Leiteln getrennt.

Der Weingarten Hammerl kam schon vor 1215 in den Besitz des Stiftes Heiligenkreuz, doch hatte er damals noch nicht diesen Namen. Es muss sich vielmehr um einen der drei 1273 und 1294 genannten Weingärten Atzler, Liechtensteiner oder Muchsnersetz handeln (s. dort). Der Name Hammerl, der die ursprüngliche Bezeichnung überlagerte, wurde wohl von einem besonders erfolgreichen Besitzer genommen, der sich anscheinend im frühen 14. Jahrhundert große Verdienste um die Erschließung der Badener Weinberge erwarb, denn sein Name hat sich in allen Weinbaugebieten Badens erhalten: Am oberen Rand des Badnerbergs gibt es eine Ried Hämmerleinsöd, die Fortsetzung der Putschanerlucken in den Wald hinein hieß Hämmerleinsgraben, und möglicherweise geht auch die Ried Hammerschoßen am Harterberg auf den bewussten Hammerl zurück.¹⁹⁹

Als alter Heiligenkreuzer Besitz war der Weingarten Hammerl zehentfrei und wurde daher 1428/29 mit Freisteinen gekennzeichnet. Einer davon stand an der Straße und wurde bis ins 18. Jahrhundert regelmäßig als Grenzmarke erwähnt. Der Name Hammerl hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wird die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Leiteln gezählt. 1819 erhielt der alte Hammerl-Weingarten die Parzellennummern Rauhenstein 612 und 613. Seit 1924 bildet er die Südwestecke des Helenfriedhofs.²⁰⁰

Härtl

1367, 1468 Hertel

1406 Härtel

1642 Hartel

1643 Härtl, sonst (gemeint: auch) im Khülber

1708, 1795 Külber, Kilber

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 2 Eimer Most und 12 Pfennige Vogtrecht (eine Hälfte seit 1707: 1 Gulden 1½ Kreuzer)

Fläche: 1468 24 Tagwerk, 1644 18 Pfund

Hut: 1367, 1411 Burgstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörf-lerhut

Der Weingarten Härtl lag zwischen den Rieden Kölbern und Linsberger und stieß mit der oberen Schmalseite an die heutige Steinbruchgasse. Härtl war eine geläufige Abkürzung für Personennamen wie Hartung oder Hartmut. Beide Namen

¹⁹⁹ Vgl. MAURER, Badnerberg, 57. – MAURER, Mitterberg, 2.

²⁰⁰ HHStA, AUR 1357 V 12 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Bb. 1367, 4v. – Gb. Heiligenkreuz 1388, 68v. – Bb. 1411, 7v. – StiA Melk, Urk. von 1428 IX 17 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Bb. 1447, 19v. – Db. Heiligenkreuz 1515, 32r. – Db. Heiligenkreuz 1531, 75r. – Bb. Gaming 1531, 8r. – Gb. E, 55v. – Gb. F, 418v. – Gb. G, 314v. – Gb. H, 332r. – Bb. 1708 A, 378r. – Bb. 1795, 419r-420r. – Gb. M, 97r. – RESSEL, Kirchen, 131. – Vgl. BANNERT, 133. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 25 (Stichwort „Alm“): Bereits 1917 kaufte die Pfarre St. Helena Parz. 613/2. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 277. – Josefin. Fassion, Mappe Dörfll, 10.

kamen in der Ministerialenfamilie der Tursen von Rauhenneck wiederholt vor. Der Prominenteste war wohl der ca. 1133 – ca. 1170 belegte Hartung v. Rauhenneck, der u.a. als Zeuge für die Stiftung des Klosters Heiligenkreuz auftrat. Vielleicht war er es, der vom Landesfürsten den wertvollen Weingarten (Güteklasse I) geschenkt bekam und ihm den Namen gab. Einer seiner Nachkommen musste ihn dann zum Heil seiner Seele den Pfarrern von Orth geschenkt haben, in deren Besitz er Jahrhunderte lang blieb – was übrigens auch das Bestehen eines Vogtrechts erklärt.²⁰¹ Erst um 1470 geriet der Härtl in private Hand – offensichtlich hatte der Pfarrer von Ort in den Wirren der ständigen Ungarn- und Bürgerkriege den fern gelegenen Besitz aus den Augen verloren. Im 17. Jahrhundert geriet der Name allmählich außer Gebrauch, man rechnete den ehem. Härtel nun zur Ried Kölbern (die ihrerseits 1785 – 1819 zur Großried Vorschiebeln kam, s.d.). 1819 erhielten die Teilstücke des ehem. Härtl die Parzellennummern Rauhenstein 521, 522 und 526. Das untere Ende der letzteren beiden wurde 1871 durch die Wiener Wasserleitung abgeschnitten und 1973/1975 durch die parallel dazu verlaufende Umfahrungsstraße weiter reduziert.²⁰²

Hasenarn

1406 Hasenorl

1449 Hasarn

1499 Hasnorin, von späterer Hand: Hasenörl

Grundherrschaft: Rauhenneck

Grunddienst: Halb-/Drittelbau + 2 Pfennige

Fläche: 10 Tagwerk + unbekannt

Die beiden Weingärten Hasarn lagen in der Ried Rauchstallen.²⁰³ Nimmt man die Schreibung des Namens buchstäblich, dann bedeutet er so viel wie „Hasenernte“, und die spätere Deutung im Sinn von Ohren ist ein Missverständnis, weil das Wort „arn“ für Ernte außer Gebrauch gekommen war. Bedenkt man jedoch, dass im 15. Jahrhundert sehr häufig a statt o geschrieben wird, so kann es sein, dass die beiden Weingärten von Vornherein „Hasenohren“ hießen. Wenn eine dieser beiden Deutungen zutrifft, bezieht sich der Name wohl auf häufige Ernte- und/oder Flurschäden durch Meister Lampe. Da aber sowohl die erste als auch die letzte Nennung als „Hasenörl“ erfolgt und dieser Familienname im mittelalterlichen Baden gar nicht so selten war, könnte es auch sein, dass es sich um einen alten Besitzernamen handelt. Wie auch immer: Nach dem 15. Jahrhundert kam der Weingartenname außer Gebrauch, man benannte die Grundstücke nun nach der Ried Rauchstallen, in deren oberem Teil sie gelegen waren (s.d.).

²⁰¹ In Niederösterreich gab es über 50 Siedlungen namens Ort, vgl. WEIGL, HONB o 217-267.

²⁰² Bb. 1367, 4v. – Zehentverz. 1406, 17v. – Bb. 1411, 7v. – Bb. 1468, 124r. – Bb. 1474, 19v. – Gb. E, 205r, 255r, 256r, 280r. – Gb. H, 191v. – Bb. 1708 A, 360r. – Bb. 1795, 387r-389r. – MAURER, Burg Baden, 4. – Vgl. BANNERT, 139: Dort wird der Name von mittelhochdeutsch „hart“ = Wald abgeleitet, was sprachlich durchaus möglich ist. Doch wäre dagegen einzuwenden, dass im Zweifelsfall Besitzernamen als häufigste Benennungsart von Weingärten vorzuziehen sind und dass zweitens die Benennung „Hart“ am Kaltenberg nicht vorkommt – wohl wegen des ausgedehnten und daher benennungsmäßig übermächtigen Hartergebirges im Westen und Südwesten der Stadt Baden.

²⁰³ Zehentverz. 1406, 10v. – Urbar Rauhenneck 1449, 373v, 378r. – Urbar Rauhenneck 1499, 19v. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 287. – Meine Entscheidung für die Lesung Hasenarn erfolgte nach dem Prinzip der *lectio difficilior*, ist also nur durch Wahrscheinlichkeits-erwägungen gestützt.

Heidwärzel

1367 Haidwerczel

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 4 Pfennige

Hut: Ofenloch

„Heide“ bedeutet so viel wie „unbebautes Land“ und „wärzel“ ist die Verkleinerungsform von Warze. Der Weingartenname Heidwärzel heißt also „kleine Warze auf unbebautem Grund“ – offensichtlich musste für die Rodung ein buckliges Gelände planiert werden!

Wie der Pfennigdienst vermuten lässt, war das Heidwärzel eine späte Rodung am Rand der ohnehin immer problematischen Ried Ofenloch. Schon 1367 vermerkt das Bergbuch: *Est desolata* (ist verödet), 1447 wurde der Weingarten aus dem Grundbuch gestrichen.²⁰⁴

Herzog

1333, 1336 Hertzoge

1367, 1406, 1474 Herczog

1531 Hertzog

1708 Külber, Herzog genant

1795 Kilber oder Herzog

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most (um 1800 in einen Gelddienst umgewandelt: 1 Gulden 45 Kreuzer)

Fläche: 1468 36 Tagwerk, 1708 30 Pfund

Hut: 1367, 1411 Burgstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörf-lerhut

Der Weingarten Herzog lag zwischen den Rieden Kölbern und Kerschböck und erstreckte sich von der Isabellastraße hinauf bis zur Steinbruchgasse. Er gehörte zu den Gütern, mit denen Herzog Ottokar 1254 seinen Ministerialen Leutold v. Chreuspach ausstattete. Dass der Weingarten nach dem edlen Spender Herzog hieß, war die logische Folge. Leutolds Nachkommen schenkten das Grundstück 1333/1336 dem Badener Augustinerkloster, in dessen Besitz es bis zur Auflösung im Jahre 1812 blieb. Daher wurde der Weingarten im 17. Jahrhundert neben seinem offiziellen Namen auch einfach als „Mönch“ bezeichnet (s.d.).

Der Name Herzog hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wurde die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Vorschiebeln gezählt. 1819 wurde diese wieder zerlegt; der ehem. Herzog zählte nun zur Ried Kölbern und erhielt die Parzellennummer Rauhenstein 512. 1871 wurde er von der Wiener Wasserleitung zerschnitten und 1973/1975 durch die parallel dazu verlaufende Umfahrungsstraße weiter reduziert. Heute ist das untere Ende des ehem. Herzog mit den Häusern Isabellastraße 46 und 48 verbaut.²⁰⁵

Herzog s. auch Rinnen (Tehenstein / Augustiner)

Hirschpönten

1449 Hirspewnt, Hirspewntn

1499 Hierspewnt, Hiersperg

1531 Hierßpeunt, Hierßpeuntten

1572 Hirspöndenn

1584 Hierschpantten, Hirschpönten

1585 Hirschpeuntten

1586 Hierschpeuntten

²⁰⁴ Bb. 1367, 4v. – Bb. 1447, 8r.

²⁰⁵ FRA II 89, Nr. 33, 35. – Bb. 1367, 7v. – Zehentverz. 1406, 1r. – Bb. 1474, 19v. – Bb. 1468, 124r. – Bb. 1531, 179r. – Bb. 1708 A, 364r. – Bb. 1795, 399r. – Josefin. Fassion, Mapped Dörfel, 14. Ried. – Vgl. BANNERT, 139. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 480 (zitiert nur die Urkunde von 1336). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 289.

1595 Hierschpeundt
1641 Hierschpeundten
1769 Hirschpointen
1819 Pointkirchen

Grundherrschaft: Rauheneck, Rauhenstein / Rauhenstein –
St. Helena / Weikersdorf

Die Ried Hirschpointen ist heute zur Gänze verbaut und umfasst den Spitz zwischen Isabellastraße und Friedrichstraße, die Millöckergasse und die Eugengasse bis auf die Höhe der Dörflergasse. Allerdings wurden einige Begradigungen vorgenommen, um einen regelmäßigen Straßenverlauf zu erreichen, vor allem im Bereich der Dörflergasse. An der Isabellastraße wurde auf dieser Höhe ein etwa gleichseitiges Dreieck einbezogen, das ursprünglich zur Ried Unterparzen gehörte – zur Ried Hirschpointen / Pointkirchen gehörte also die Isabellastraße von ca. Nr. 33 – 45; dafür wurde an der Friedrichstraße bis auf die Höhe der Dumbagasse ein ebensolches Dreieck abgezwickt; zur Ried Hirschpointen / Pointkirchen gehörten also die Dörflergasse von der Eugengasse bis zur Friedrichstraße und die Häuser Friedrichstraße 50 – 68. Es wurde aber auch eine Ecke der Ried Dascheln mit einbezogen, auf der heute die Häuser Friedrichstraße 70 und 72 stehen.

Eine Point ist ein umzäuntes Grundstück, häufig im Besitz einer Herrschaft – vielleicht war die Ried in frühen Zeiten wirklich einmal ein Dominikalgrundstück der Herrschaft Rauheneck mit eigener Umzäunung. 1785 wurden die Hirschpointen vorübergehend zur Ried Dascheln geschlagen, doch schon 1819 kam es zur Wiederherstellung, allerdings unter dem veränderten Namen Pointkirchen – der Grund für die Namensänderung ist unbekannt. Gleichzeitig erhielten sie die Parzellennummern Rauhenstein 443 – 448.

Schwierigkeiten gibt es nicht nur mit dem Namen, sondern auch mit der ursprünglichen Aufteilung der Ried. Da die Nutzung häufig zwischen Acker und Weingarten schwankte und die Herrschaft Rauhenstein einige der Grundstücke (wieder?) als Dominikalbesitz übernahm, ist nicht alles verbindlich zu rekonstruieren.

Aus drei Weingärten von 8 + 4 + 8 Tagwerk (Grunddienst 6 + 3 + 6 Pfennige) entstand die Parzelle 447; auf den Rest eines Weingartens, der ursprünglich 16 Tagwerk umfasst haben dürfte und dafür 1 Eimer Most diente, dürfte Parzelle 443 zurückgehen. Ein Weingarten von 6 Tagwerk (Grunddienst $\frac{1}{4}$ Most) ging nach 1585 in den Besitz der „Gemein im Dörfl“ über und ist daher wohl mit der Parzelle 446 identisch, die noch 1819 im Besitz der Gemeinde Dörfl stand – diese scheint von ihrer Herrschaft Abgabefreiheit erlangt zu haben, denn in den Grundbüchern scheint der Weingarten nicht mehr auf. 4 Weingärten zu 8 und einer zu 6 Tagwerk (jeder zahlte der Kapelle St. Helena 5 Pfennige Grunddienst) sowie ein weiterer 6 Tagwerk-Weingarten ($\frac{1}{4}$ Most an St. Helena) + 1 Joch Acker (Grunddienst 15 Kreuzer) ergaben miteinander Parzelle 448.

Einige Weingärten verödeten: einer von 8 Tagwerk (10 Pfennig Grunddienst) im Pestjahr 1679, 2 weitere Flächen von je 8 Tagwerk (Grunddienst je $\frac{1}{2}$ Eimer Most) konnten bereits 1641 nicht mehr aufgefunden werden. Ebenso ging es einem St. Helena unterstellten Weingarten unbekannter Größe, der jährlich 1 Eimer Most abliefern hätte sollen. Zwei weitere Weingärten von 8 und 6 Tagwerk (Grunddienst 8 + 6 Pfennige an St. Helena) wurden ab 1698 von der Herrschaft übernommen und schieden aus dem Grundbuch aus. Der 6 Pfennig-Weingarten (Parz. 444) wurde im 18. Jahrhundert als Hausgrund zu einem Haus der Ortschaft Leiten (heute Weilburgstraße 34) geschlagen, weil dessen ursprünglicher

Hausgrund von der Herrschaft für einen Kellerbau benötigt wurde. Der 8 Pfennig-Weingarten wurde möglicherweise der Gemeinde Dörfl überlassen und wurde daher Bestandteil der Parzelle 446.²⁰⁶

Einige dieser Grundstücke stammten aus dem Besitz der Herrschaft Rauheneck, der in den Hirschpointen 7 Weingärten unterstanden. Ihre Grunddienste betragen in 3 Fällen 6 Pfennige, zwei Mal $\frac{1}{2}$ Eimer Most und je einmal 20 und 3 Pfennige (letzterer hatte den Sondernamen Künigl). Da in den Rauhensteiner Hirschpointen all diese Abgaben in den verschiedensten Varianten vorkommen, lassen sich keine eindeutigen Zuordnungen treffen.

Als ursprüngliche Grundstruktur für die Ried Hirschpointen scheinen sich 16 Tagwerk große Weingärten mit jeweils 1 Eimer Grunddienst abzuzeichnen (Qualitätsklasse I-).

Auch der Herrschaft Weikersdorf unterstanden in der Ried Hirschpoint 4 Weingärten zu je 6 Tagwerk (Grunddienst: $8\frac{1}{2}$ + 6 + 8 + 6 Pfennige). Wahrscheinlich entwickelte sich aus ihnen die Parzelle 445.²⁰⁷

Holzweingarten

1411, 1474 Holzweingarten

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 10 Pfennige

Hut: 1411 Pottendorfer Hut

Wie der Name erkennen lässt, gehörte der Holzweingarten zu den Flächen, die die Kartause Gaming um 1400 an den Rändern ihrer Weinberge rodet. Der neue Weingarten wurde einem neu nach Sooß Zugezogenen übergeben, Jakob Kukkenmaken, dessen Name vermuten lässt, dass er aus dem Norden Deutschlands kam. In den Ungarn- und Bürgerkriegen nach der Mitte des 15. Jahrhunderts blieb der Weingarten sich selbst überlassen und verwilderte; 1474 wird er zum letzten Mal genannt. Die Pottendorfer Hut erstreckte sich über den „Knerzelberg“ bis ins Sooßer Gemeindegebiet – unter den aufgelassenen Weingärten dieses Bereichs ist der ehem. Holzweingarten zu suchen.²⁰⁸

Hündin

1449 Hünnttin

1531, 1595 Hütten

1551 Hindtin

1580 Hintin

1641 Hündtin

1697, 1769 Hündin

Grundherrschaft: Rauheneck – Rauhenstein

Grunddienst: $\frac{1}{4}$ + $\frac{1}{8}$ (+ $\frac{1}{8}$) Eimer Most

Fläche: 6 + 6 (+ 4) Tagwerk

Die Ried Hündin schloss nördlich an die Burgstallen-Weingärten an. 1680 wurde die Ried um 4 Tagwerk öden

²⁰⁶ Urbar Rauheneck 1449, 368r, 372v, 376v. – Urbar 1499, o.f. – Gb. 1531, 16v, 124r/v, 284r, 287v, 288r, 289r. – Urbar 1595, 47r. – Db. 1641, 192v. – Db. 1697, 343r. – Db. 1769, 309r-317r. – Vgl. BANNERT, 141. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 293.

²⁰⁷ Urbar Weikersdorf 1586, 6r/v. – Einen Weingartenamen Hirschpointen gab es auch in den Niederen Grieben (an der Schwechat zwischen Stadt Baden und Leedorf), wie uns die Grundbücher der Pfarrkirche Baden und der Burg Baden melden (nach 1459: *Hierspantt*, 1534 *Hierschpewnt*). Beide Grundstücke scheinen nach ihrer ersten Erwähnung nicht mehr auf – entweder gingen sie in den Ungarn- bzw. Osmanenkriegen verloren oder sie erlitten ein am Schwechatufer allzu häufiges Schicksal: Sie wurden von einem Hochwasser weggerissen oder zerstört (Gb. Pfarrkirche Baden 1467, 19r. – Gb. Burg Baden 1534, 26r).

²⁰⁸ Bb. Gaming 1411, 1v. – Bb. 1447, 31v. – Bb. 1474, 38r.

Grundes in den Wald hinein erweitert. Möglicherweise hatte dieser Grundteil ohnehin ursprünglich dazugehört, denn wenn man die Flächen zusammenzählt, kommt man auf 16 Tagwerk Weingarten mit einem Bergrecht von ½ Eimer Most, was der Norm für Güteklasse III- entspricht.²⁰⁹

Das Rauhenecker Urbar nennt – unter der Überschrift „Auf und unter der Leiten“ – einen Weingarten Hündin, der zu Michaeli 5 Hälblinge (= 2½ Pfennige) zu entrichten hatte. Die Lokalisierung stimmt, der Weingarten liegt tatsächlich genau oberhalb der Ortschaft Leiten (die später durch die Weilburg und ihre Nebengebäude ersetzt wurde) und die zwischen Leiten und Hündin liegenden Weingärten führen den Riednamen Leiteln. Die völlig abweichende Abgabe macht nur auf den ersten Blick Schwierigkeiten, denn die 5 Hälblinge sind nicht als Grunddienst, sondern als Vogtrecht zu interpretieren, wie es Rauheneck bei obrigkeitlichen Rechten, die es an andere Herrschaften abtrat, beizubehalten pflegte. Anscheinend hatte also die Ried Hündin wie das angrenzende Dorf Leiten ursprünglich zur Herrschaft Rauheneck gehört, war aber irgendwann an Rauhenstein abgetreten worden – unter Auferlegung eines Vogtrechts, mit dem man sozusagen einen Fuß in der Tür behielt.²¹⁰

Nach Grimms Wörterbuch war Hindin schon im Mittelalter eine Nebenform von Hinde, Hirschkuh. Bedenkt man, dass der Weingarten am Waldrand lag und dass es in Baden mehrere Rieden mit Hirsch-Namen gab (u.a. die Hirschpointen weiter unten an der Isabellastraße), so scheint das eine durchaus plausible Erklärung. Sollte dagegen die Namensform Hündin die ursprüngliche sein, so ist der Name eher nicht von unserem treuen Haustier abzuleiten, denn als Hündin bezeichnete man früher auch „schamlose Frauen“ oder Huren, und derbe Namensgebungen wie Zohensunsdorf („Hurensohnsdorf“, heute Biedermannsdorf) oder der Hotschler („Arschweingarten“) am Mitterberg waren durchaus keine Ausnahmen.²¹¹ Interessant die Varianten *dy Hütten* 1531 und *in der Hütten* 1595, bei denen man etwa an eine Hüterhütte denken konnte. Entweder verstand man den alten Namen nicht mehr und suchte eine ähnliche, aber verständliche Form oder man verstand den alten Namen nur zu gut und die Umbenennung ist als bewusst gesetzter Euphemismus zu verstehen!

Der Name Hündin hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wurde die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Leiteln gezählt. 1819 erhielt die ehem. Ried Hündin die Parzellennummern Rauhenstein 601 – 606, wobei der zwischendurch verödete Teil den Grundstücken 605 und 606 entspricht. Allerdings wurden diese Parzellen wieder zu einer neuen Großried gezählt, die „Auf der Alm“ hieß und von der alten Ried Burgstall abgetrennt worden war.²¹² Heute ist die ehem. Ried Hündin mit den Häusern Auf der Alm 6, 7 und 8 verbaut.

²⁰⁹ Für den „neuen“ Weingarten waren bis 1684 4 Pfennige Grunddienst zu entrichten, 1685 sollte das auf 8 Pfennige steigen und ab 1686 auf Dauer in ein Bergrecht von 1/8 Eimer Most übergehen. Es kristallisierte sich dann aber ein Bergrecht von 1/8 Eimer Most + 2 Pfennigen heraus, das seit 1764 durch einen Geldbetrag von 13½ Kreuzern abgelöst wurde. Vgl. Db. 1641, 226r. – Db. 1697, 390r. – MAURER, Badnerberg, 19.

²¹⁰ Urbar Rauheneck 1449, 376r. – Zur Handhabung des Rauhenecker Vogtrechts vgl. MAURER, Leiten, 2.

²¹¹ SCHÜSTER, Etymologie, Z 86. – MAURER, Mitterberg, Stichwort Hotschler.

²¹² Gb. 1531, 113r (Hütten), 274v, 281v. – Urbar 1595, 64v. – Db. 1641, 225r/v. – Db. 1697, 388r-390r. – Db. 1769, 342r-344r. – Josefin. Fassion, Mappe Dörfel, 10. Ried.

Huntzberger Verlesung, s. Linsberger
Hütten s. Hündin

Kammerer

1411 Chamer
1447, 1468, 1531 Chamrer
1474 Kamerer

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ½ Eimer Most und 2 Pfennige

Fläche: 1468 20 Tagwerk

Hut: 1411 Sieghartstal

Der Weingarten Kammerer lag am „Weg auf die Münicheben“, d.h. an der Verlängerung des Rinnenwegs zum verlängerten Ofenlochweg, und zwar (da die Weingärten gegen Ende dieses Weges bekannt sind) aller Wahrscheinlichkeit gleich am Anfang dieser Wegstrecke. Den Namen hat er wohl von einem Kämmerer (des Landesfürsten, der Kartause Gaming?), der ihn anlegen ließ.

Nach dem Grunddienst ist der Kammerer-Weingarten die Hälfte einer älteren Weinbaufläche, die für 40 Tagwerk einen Grunddienst von 1 Eimer Most und 4 Pfennigen entrichtet hätte, d.h. qualitativ als weit unterdurchschnittlich eingestuft war. Dazu passt die Nachricht des Jahres 1492, dass der Weingarten seit 20 Jahren keine Abgaben bezahlt hatte. Nach 1531 verschwindet er überhaupt aus den Grundbüchern – er war wohl, wie so viele Grundstücke der Hut Sieghartstal, inzwischen wieder zu Wald geworden.²¹³

Kammerl

1367 Chamer, Chamrerl
1411 Chamrer vel Ryntail, Chramerl
1447, 1474 Chamerl
1468, 1531 Chamrer
1474 Chamerer, Chramerl
1531 Chamerl
1541 Camerer
1639 Cämerl
1640, 1660 Cämerler
1660 Cammer
1708 Cämerl, Cämmerl
1739 Cammerer
1795 Kamerl
1823 Kammerl
1840 Kämmerl

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 3½ + 2 + 2 + 2 Pfennige

Fläche: 1468 12 + 6 + 6 + 6 Tagwerk, seit 1660 6 + 6 + 6 + 6 + 7 (!) Pfund

Hut: 1367 Rinn, 1795 Gämingerhut

Die Ried Kammerl lag, wie uns 1708, 1795 und 1822 mitgeteilt wird, *an einer hohen mauer, wo oberhalb ein fartweeg*.²¹⁴ Damit ist der Kaltenbergweg gemeint, unterhalb dessen sich von der Abzweigung des Rinnenwegs bis zur Abzweigung des Sieghartstalwegs die Kammerl-Weingärten erstreckten.

Wahrscheinlich handelte es sich ursprünglich um einen einzigen Weingarten mit einer Fläche von 30 Tagwerk und einem jährlichen Grunddienst von 10 Pfennigen, der in ei-

²¹³ Bb. 1411, 15r. – Bb. 1447, 18r. – Bb. 1468, 128v. – Bb. 1474, 26v. – Bb. 1531, 37v.

²¹⁴ Heute ist dort eine bis zu 4 m hohe, sehr steile Böschung, an deren Fuß unter dem Bewuchs 1 – 2 m hohes Mauerwerk aus geschichteten Feldsteinen erhalten ist (Lokalauschein R.M., Nov. 2012). Ob es sich dabei noch um die mindestens 300 Jahre alte „hoche Mauer“ handelt, müsste erst untersucht werden.

nem brachliegenden Teil der Ried Rinn gelegen war. Wie der Pfennigdienst vermuten lässt, wurde dieser Weingarten erst zu einem relativ späten Zeitpunkt urbar gemacht, und zwar von einem Kämmerer (des Herzogs?, der Kartause Gaming?), dem er vielleicht auch zur Nutzung überlassen war. Der große Weingarten wurde bald geteilt, die kleineren Teilungsprodukte wurden gewohnheitsmäßig mit der Verkleinerungssilbe „-l“ versehen. War schon der Weingartenname *Chamrer* nicht einfach zu schreiben, so konnte man die Verkleinerungsform „Chamrerl“ nicht einmal aussprechen. Daher sagte man vereinfacht „Kammerl“, und manche griffen überhaupt auf den alten Riednamen Rinn zurück und nannten die kleineren Kammerl-Weingärten „Rinnteil“. Der Name Kammerl wurde von manchen als sinnlos empfunden, weil ein Weingarten nichts mit einem Kämmerchen zu tun hat, und daher zu „Kramerl“ umgedeutet – da konnte man sich wenigstens vorstellen, dass er einem Krämer gehörte oder gehört hatte.



„Die hohe Mauer“ mit dem Haus Römerberg 8, Blick über die einstigen Kammerl-Weingärten (Foto R. Maurer, Nov. 2012)

1785 kamen die Kammerl-Weingärten vorübergehend zu einer neuen Großried „In kurzen Rinnen“, 1819 wurden sie zur Ried Steinbügel geschlagen und erhielten die Parzellennummern Gaminghof 74 – 77.²¹⁵

Kerschböck (Gaming)

1367 Cherspech
1411 Cherspekch
1531 Kerspegkch, Kerspech
1708 Kerschpökh, Kerschböck
1795 Kerschböck

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 24 Tagwerk, 1669 20 Pfund, 1708 8 + 10 Pf.

Hut: 1367, 1411 Burgstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörlerhut

Der Weingarten Kerschböck lag zwischen den Rieden Vorschiebeln und Herzog und erstreckte sich von der Steinbruchgasse hinunter bis zur Ried Froschlackeln. Bei dem Namen handelt es sich um einen Besitzernamen: Das ritterliche Geschlecht der Cherspekchen stammte aus Kerschbach (StG St. Veit a.d. Gölsen, GB Hainfeld) und trat in vielen Urkunden in Lilienfeld und Umgebung als Zeugen auf. Als Namengeber für den Badener Weingarten kommt etwa der 1324 bis 1343 genannte Diepolt der Cherspekch in Frage –

²¹⁵ Bb. 1367, 4v. – Bb. 1411, 13r. – Bb. 1447, 4v. – Bb. 1468, 123r. – Bb. 1474, 17r/v. – Bb. 1531, 15v, 23r, 48v. – Gb. E, 150r. – Gb. 1640, 118r. – Gb. F, 163r, 164r. – Bb. 1708, 185r-188r. – Zaunbuch 1739, Nr. 72-76. – Bb. 1795, 198r-201r. – Gb. M, 99v, 113r, 284r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXVI.

als Besitzer des Weingartens ist er zwar nicht belegt, doch erstreckten sich seine wirtschaftlichen Beziehungen nachweislich bis in die nähere Umgebung Badens.²¹⁶

Der Name Kerschböck hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wurde die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Vorschiebeln gezählt. 1819 wurde diese Großried wieder zerlegt, der Kerschböck zählte nun zur Ried Kölbern und erhielt die Parzellennummern Rauhenstein 504 – 506. 1871 wurde er im unteren Teil von der Wiener Wasserleitung durchschnitten und 1973/1975 durch die parallel dazu verlaufende Umfahrungsstraße weiter reduziert.²¹⁷

Kerschböck (Rauhenstein)

1595 Kherschlern
1641 Kerschpöcken
1769 Froschlackeln

Grundherrschaft: Rauhenstein – St. Helena

Grunddienst: 4 + 4 Pfennige

Fläche: 4 + 4 Tagwerk

Die Kerschböck-Weingärten der Kapelle St. Helena lagen quer zum Gaming Kerschböck, d.h. parallel zur Isabellastraße. Da wir 1595 erfahren, dass einer davon 3½ Pfennige Grunddienst zu bezahlen hatte, liegt die Vermutung nahe, dass es sich ursprünglich um einen 8 Tagwerk-Weingarten mit einem Grunddienst von 7 Pfennigen handelte, der nach der Teilung auf je 4 Pfennige aufgerundet wurde. 1769 war der ältere Riedname bereits durch die charakteristischere Bezeichnung Froschlackeln ersetzt (s.d.). 1819 erhielt die Kerschböck-Weingärten von St. Helena die gemeinsame Parzellennummer Rauhenstein 508.²¹⁸

Kienstecken

1388 Chyenstöchel, Chyenstöchel
1435 Chienstochkin
1474 Kyenstocklein
1488 Kienstokel
1520 Khunstockhl
1532 Khensteckhen
1539 Kuenstokhin
1563 Khenstockhen
1614 Khensteckhenn
1686 Kuenstöckhen
1690 Könstöckhen
1691 Khönstöckhen
1699 Khenstöckhen
1739 Kienstökl
1796 Kühnstöcken

Grundherrschaft: Heiligenkreuz

Grunddienst: 5 + 6 + 5 + 10 Pfennige

Fläche: 8 Pfund (1690) + ? + 16 Tagwerk (1534) bzw. 15 Pfund (1699) + 8 Pfund (1699)

Die Kienstecken erstreckten sich von der Weinbergstraße

²¹⁶ SCHUSTER, Etymologie, Bd. 2 (1990), K 99. – FRA II 81, Nr. 470, 509, 552, 653, 685. – StA Melk, Urk. von 1330 IV 23 (NÖLA, Ordner Urkundenkopien 54). – Vgl. BANNERT, 149: Dort wird ein Zusammenhang mit dem Wr. Neustädter Kehrback vorgeschlagen (1254/55 als „Cherpach“ belegt). Da der Kehrback zu keiner Zeit ein „s“ zwischen den zwei Namensteilen hatte, ist diese Deutung sprachlich unzulässig. – Zum Umlaut „-pach“/„-peck“ vgl. BANNERT, Nr. 37 (nach Schmeller I 202).

²¹⁷ Bb. 1367, 4r. – Bb. 1411, 8r. – Bb. 1468, 122v. – Bb. 1531, 23r, 28r. – Bb. 1669, 40v. – Bb. 1708, 365r-367r. – Bb. 1795, 402r-404v. – Josefin. Fassion, Mapped Dörfel, 14. Ried.

²¹⁸ Urbar 1595, 136r. – Db. 1641, 204v. – Db. 1697, 363r. – Db. 1769, 321r, 322r.

bergauf bis zu den Schiltl-Weingärten. Der Name könnte sich auf die Rodung eines Föhrenwäldchens beziehen, aber auch als Besitzernamen gedeutet werden – da es keine historischen Quellen dazu gibt, lässt sich das nicht entscheiden. Seit 1785 wird der ehem. Kienstecken zur Ried Gutenthurnern gezählt, 1819 erhielt er die Parzellennummern Gamin-gerhof 114 – 116; damals war er großteils in Ackerland umgewandelt.²¹⁹

Wahrscheinlich kam der Kienstecken schon vor 1215 in den Besitz des Stiftes Heiligenkreuz, doch hatte er damals noch nicht diesen Namen. Es muss sich vielmehr um einen der drei 1273 und 1294 genannten Weingärten Atzler, Liechtensteiner oder Muchsnersetz handeln (s. Atzler).

Klocker

1411 Klokcher
1474 Chlokcher
1639 Klokher
1650 Clockher
1678 Khlopfer
1687 Klökher
1708 Klockher, Glockher
1739 Klokern, Kloker
1795 Kloker

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most und 8 Pfennige

Fläche: 1468 24 Tagwerk, später 24 Pfund

Hut: 1411 Pottendorfer Hut, 1795 Gamin-gerhut

Der Weingarten Klocker lag am Knerzelberg am *Weg in die Grenze mit Soos* (heute Schulerweg); von den Rieden Ziegler im Norden und Wolfsbrunner / Gutenthurner im Osten war er durch zwei Steinriegel getrennt, die 1819 die Parzellennummern 312 und 310 erhielten.

Im Bergbuch des Jahres 1367 ist der Klocker nicht erwähnt, war also verödet. 1411 erscheint er in drei Weingärten aufgeteilt, wohl um ihn leichter wieder roden zu können.

Im Mittelhochdeutschen heißt „klocken“ so viel wie „klopfen“, und „Klocker“ soll ein Übername des Kesselschmieds sein, also wieder einmal ein Besitzernamen.

1785 kamen die Klocker-Weingärten vorübergehend zur Ried Gutenthurnern, 1819 wurden sie zur Ried Ziegler geschlagen (Parz. Gamin-gerhof 130 – 134).²²⁰

Knerzeln

1367 Nörzcel

²¹⁹ Urbar 1388, 34v, 35v. – Gb. 1435, 75r. – Gb. 1453, 136v, 148r, 177r, 226v, 243r. – Gb. Augustiner B, 82r. – Gb. 1541, 91r, 221r. – Gb. 1685, 28v, 69r, 83v. – Db. 1699, 43v. – Gb. EE, 129r-132r. – Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 91-93 (Unklarheit in der Aufzählung der Besitzer). – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIII. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 538, 573 bis, 596 (kennt Rieden Kienstock in Pfaffstätten und Soos). – BANNERT, 254, vermischt die Badener Angaben mit zwei gleichnamigen Pfaffstättner Weingärten, die seit 1738 in den dortigen Dienstbüchern des Stiftes Heiligenkreuz aufscheinen und je 20 Pfennige Grunddienst zu leisten hatten (vgl. Db. Pfaffst. 1738, 154r; Db. Pfaffst. 1740, 98v).

²²⁰ Bb. 1411, 2r. – Bb. 1468, 116r. – Bb. 1474, 36r. – Gb. E, 157v. – Gb. F, 30r. – Gb. G, 241r, 308v. – Bb. 1708 A, 152r, 153r. – Zaunbuch 1739, Nr. 115-119. – Bb. 1795, 146r-151r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIII. – Im Parzellenverzeichnis des Franziszeischen Katasters sind die Parzellen 130-134 unter einer Ried „Fuchsen“ angeführt, doch kann es sich dabei nur um einen Irrtum handeln, s. hier Stichwort Fuchs. – Vgl. BANNERT, 151 (s.v. Klocker): Hier fand ich die Deutung als Kesselschmied! – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 323 (mit irriger Lokalisierung in Leesdorf).

1411 Nörzl
1467 Nörzcl
1531 Nörtzl
1640 Nerzl
1739 Nörzl
1795 Nörzel
1819 Nötzerl
1850 Nörtzl

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 2½ Eimer Most + 1 Pfennig für den Wald

Fläche: 1468 40 Tagwerk, 1795 32 Pfund

Hut: 1411 Pottendorfer Hut, 1795 Gamin-gerhut

Der Weingarten Knerzeln lag zwischen dem „Weg in die Langenweingärten“ (heute Schulerweg) und der Ried Stiegler. Zum Weingarten gehörte ein „Holz ob des Nörzclen“, das am oberen Rand des Weingartens lag. 1447 wurde das Wäldchen verselbständigt und scheint im Grundbuch noch bis 1669 auf. Der Weingarten wurde seit 1531 öfters geteilt und erhielt daher 1819 die Parzellennummern Gamin-gerhof 153 – 161.

Die Ried Knerzeln umfasste auch einen zweiten Weingarten (24 Tagwerk, Grunddienst 2 Eimer Most + 12 Pfennige). Er lag auf der anderen Seite des Weges auf Soos-er Gemeinde-gebiet. Bereits 1367 wird er zur „Hut im Langenweingarten“ gerechnet – im Gegensatz zu den Badener Knerzeln, die in der Pottendorfer Hut lagen. Das zeigt, dass es in der Zeit, in der die Weingartenrieden konstituiert wurden, noch keine Gemeindegrenzen gab, während es sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts bereits herauskristallisiert hatte, dass der untere Teil des Schulerwegs eine Grenze bildete – die Hut links davon zählte zu Soos, die rechts zu Baden.

Im Jahre 1679 wurde oberhalb der Knerzeln mitten im Wald ein kleiner Weingarten angelegt, der zwar offiziell Sonnenberger hieß, aber in den Grundbüchern meist ebenfalls Nörzl genannt wird (s. Sonnenberger).

„Norz“ oder „nörz“ bezeichnete im Mittelalter den Fischotter oder seinen Pelz. Da es in den Knerzeln wohl kaum Fischotter gab, ist anzunehmen, dass Nörzl ein Besitzernamen ist – in Baden ist 1388/1406 eine Familie Nerczel / Norzcl / Norzcler nachweisbar. Der Name mag nicht allen verständlich gewesen sein, wie die Verballhornung Nötzerl (wohl: = Netzchen) erkennen lässt, aber im Grundbuch hielt er sich im Wesentlichen unverändert bis 1850. Wie der Franziszeische Kataster dazu kommt, die Ried Knerzeln zu nennen (so bis heute die offizielle Schreibweise), ist schleierhaft. Hatte sich der Beamte, der mit der Aufnahme betraut war, verhört? Oder war nur das Grundbuch konservativ und der Name hatte sich im Volksmund längst geändert – etwa unter dem Einfluss des früher üblichen Wortes „knarzen“ für „knarren“? Jedenfalls erzählte Familie Schweinberger noch vor wenigen Jahren, dass die Eltern einst Weingärten auf dem „Knerzelberg“ gehabt hatten.²²¹

²²¹ Bb. 1367, 5r. – Urbar Heiligenkreuz 1388, 33v. – Zehentverz. 1406, 11v, 14r. – Bb. 1411, 4r. – Bb. 1447, 35v. – Bb. 1531, 7v, 10v. – Bb. 1640, 196v. – Bb. 1669, 20v. – Zaunbuch 1739, Nr. 152-154. – Bb. 1795, 120r-124r. – Gb. M, 69r, 111r. – Gb. Pfarrkirche Baden 1467, 47r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXVI (1785-1819 gehörten die Knerzeln vorübergehend zu einer neuen Großried „In kurzen Rinnen“). – Vgl. Grimms Wörterbuch, s.v. knarzen. – Vgl. BANNERT, 175 (s.v. Nörzl). – Vgl. Christine HAAS, Pionier am „Knerzelberg“. In: NÖN, Woche 38/2002 (nach Bericht von Sepp Schweinberger). – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 539 (bloße Namensnennung mit Kopie der Ried aus dem Katasterplan). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 324, 378 („Netzl“), 379 (Verlesung „Nörgln“).

Kohlberg s. Kölbern

Kölbern

1367, 1406, 1420, 1468 Chulber
1406, 1531 Kulber, Khulber
1599 Khülbern
1639, 1708 Khülber, Külber
1639, 1718 Kilbern²²²
1669, 1795 Khilber, Kilber
1684 Kohlberg²²³
1708 Kölber

Grundherrschaft: Gaming / Burg Baden / Techenstein

Grunddienst: 1 + 1 Eimer Most / 2½ Pfennige / 6 Pfennige

Fläche: 32 + 32 Tagwerk, später 24 + 20 Pfund / 4 Tagwerk / unbekannt

Hut: 1367, 1411 Burgstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörf-
ler Hut

Die Ried Kölbern erstreckte sich zwischen den Vorläufern der Steinbruchgasse und der Isabellastraße und lag zwischen den Rieden Herzog und Härtel.

Der Name ist von der Ortschaft Kilb (pB Melk) abzuleiten, die bereits gegen Ende des 11. Jahrhunderts in der Form *Chulub* urkundlich erwähnt ist. Dieser Zusammenhang mag auf den ersten Blick verwundern, doch war z.B. Philipp, der Bruder Ulrichs des Seebeckens, der über verwandtschaftliche Beziehungen spätestens 1367 Burg und Herrschaft Baden zu Lehen bekam, Pfarrer von Kilb. Auch wenn dieser nicht persönlich als Besitzer der Weingärten Chulber / Kölbern nachzuweisen ist, so waren 1367 doch drei der vier Weingärten, aus denen die Ried damals bestand, im Besitz der Burggrafen-Familie von Rohr, die keinen eigenen Rittersitz hatte, sondern die Besitzungen glücklicherer Standesgenossen verwaltete: Genannt sind *Gundacher des Rorer sun*, *Ott Rorer* und *Ulrich Albrechts sun von Ror*. Das lässt sich durchaus so deuten, dass Albrecht von Rohr mit der Verwaltung der Badener Güter des Pfarrers von Kilb betraut war und als eine Art Amtsausstattung den Weingarten *Chulber* erhielt, den er dann an seine Söhne vererbte (wobei einer von diesen seinen Anteil 1367 bereits aus der Familie verkauft hatte). Vielleicht kommt der Weingartenname jedoch gar nicht direkt vom Pfarrer von Kilb, sondern von der Familie Chulber / Kulber, die noch um 1411 / 1447 in Baden nachweisbar ist²²⁴ – aller Wahrscheinlichkeit nach Vertrauensleute, die die ritterlichen Seebeckens ursprünglich aus ihrer Heimat mitgebracht hatten.

1708 waren diese Zusammenhänge längst vergessen, und man dachte an das junge Rindvieh, die Kälber, mundartlich „Kölber“, so dass heute der offizielle Riedname „Kölbern“ lautet. Es gab auch andere Deutungen, die sich jedoch nicht durchsetzen konnten, z.B. die Namensform „Kohlberg“ gegen Ende des 17. Jahrhunderts, bei der man wohl an das alte Köhlergewerbe dachte.

Die Ried Kölbern besteht aus 5 langgezogenen Streifen. Bei den zwei südlichsten (Parz. 519 und 520) ist das letzte Viertel abgeschnitten (Parz. 518), und gerade dieses Viertel unterstand der Obrigkeit der Burg Baden – im Gegensatz zum Rest der Ried, die Rauhenstein unterworfen war. Das Entstehen der Anomalie ist urkundlich nachvollziehbar. 1447/1452 erwarb Erzherzog Ladislaus (seit 1452 König) diese beiden, damals noch zusammengehörigen Streifen.

²²² Gb. Herzogbad C, 136r. – NÖLA, Alte Ständ. Registratur B-8-2, 528-534. – StA B, Jahresrechnung Herzogbad 1718.

²²³ StA B, Vertrag- und Inventarbuch, 20r (4 Pfund Weingarten im Dörfler Gebirg, in Kohlberg).

²²⁴ Vgl. z.B. Bb. 1411, 10v. – Bb. 1447, 9v.

Den neu erworbenen Weingarten übergab er der Burg Baden zur Verwaltung. Diese betrachtete den Weingarten als freies Eigen und entrichtete dem eigentlichen Grundherrn Gaming kein Bergrecht. Anscheinend traute sich die Kartause gegen den Landesfürsten nicht aufzumucken und vergaß dann die ganze Geschichte, denn 1531 ist im Grundbuch noch immer der (damals bereits seit 74 Jahren verstorbene) König Ladislaus als Besitzer eingetragen. Die Burg Baden dagegen verkaufte das Grundstück weiter, behielt sich aber die (vermeintliche) Grundherrschaft vor. Wann die Diskrepanz entdeckt wurde und wie lange die beiden Herrschaften streiten mussten, wissen wir nicht, aber 1627 war Sebastian Egen als Verwalter der Herrschaft Baden zu einem Kompromiss bereit, in dem natürlich beide Seiten Gesicht wahren mussten. 1640 war dann eine Lösung ausgehandelt: Die Burg Baden zahlte der Kartause einen Betrag von 200 Gulden für die entgangenen Einnahmen. Dafür blieb ein Viertel der fraglichen Fläche der Herrschaft der Burg Baden unterstellt und entrichtete weiterhin dieser seinen Grunddienst; die übrigen drei Viertel wurden zwar ebenfalls als Eigentum der Burg Baden anerkannt, kehrten jedoch unter die Obrigkeit der Kartause Gaming zurück, der sie künftig auch wieder ihre Abgaben entrichteten.

Anscheinend unterstand auch einer der Kölbern-Weingärten den Techensteinern (Grunddienst 6 Pfennige) – er wurde 1420 dem Landesfürsten verkauft und entschwindet damit unseren Blicken.²²⁵

1785 wurde die alte Ried Kölbern zu einer neuen Großried Vorschiebln gezählt, die sich aber nicht bewährte, sondern 1819 wieder zerlegt wurde; die neu erstandene Ried Kölbern umfasst heute auch die ehem. Weingärten Kerschböck, Herzog und Härtel. Die ursprünglichen Kölbern-Weingärten erhielten 1819 die Parzellennummern Rauhenstein 513 – 520. 1871 wurden sie von der Wiener Wasserleitung durchschnitten und 1973/1975 durch die parallel dazu verlaufende Umfahrungsstraße weiter reduziert. Zwischen 1892 und 1903 wurden die unteren Enden des alten Kölbern-Weingartens mit den Häusern Isabellastraße 50 und 52 (damals Sooßerstraße 64 und 66) verbaut.²²⁶

Königsbrunn

1449 Kunigsprunern
1499 Kunigsprunner
1531 Khunigspruner
1534 Kunigsprun
1548, 1552 K(h)unigsprunnen
1549 Khungsprunner
1553 Kunigsprunnen
1576 Khünigsprunnen
1578 Künigsprunnen

²²⁵ HHStA, AUR 1420 III 18 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Gb. Burg Baden 1534, 24r. – Gb. Burg Baden B, sub dato 1581 IX 19. – Gb. Rauhenstein B I, 16.

²²⁶ Bb. 1367, 4r. – Zehentverz. 1406, 6v, 18v. – Bb. 1468, 122v. – Gb. 1531, 22v, 57r. – Gb. E, 281r. – Gb. 1640, 100r. – Bb. 1669, 40r, 41r. – Bb. 1708 A, 362r, 358r. – Bb. 1795, 395r. – Josef. Fassion, Mapped Dörfel, 14. Ried. – SCHUSTER, Etymologie, K 121. – Rudolf MAURER, Die Burg Baden. Ihre Herren – ihre Herrschaft (Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 61, 2006), 18. – Gedruckte Schematismen 1892 und 1903. – Vgl. BANNERT, 156: Der dortige Hinweis auf „hülwe“ = „Pfüte“ ist sprachlich nicht gerechtfertigt, weil „ch“ im Mittelhochdeutschen nicht für „h“ steht, sondern für „k“. Zu Recht zieht daher die Autorin auch den Familiennamen Chulber als Erklärungsmöglichkeit in Betracht. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 310 („Kälber“), 317 („Kilber“), 325, 331 („Külper“).

1583 Königsprunern
1588 Khönigsprunen
1595 Khünigßprunern
1641 Khönigsprunn
ca. 1730 Königsbrunn

Grundherrschaft: Rauhenneck – Rauhenstein

Grunddienst 1449: 6 Grundstücke à ½ Eimer Most, 1 Grundstück à 2 Eimer Most und 5 Pfennige

Die Ried Königsbrunn ist von den Rieden Hirschpointen, Schiefen, einem Steinriegel (Parzelle Rauhenstein 226), hinter dem der Flachart beginnt, und den Rieden Füllenkeller und Dascheln umgeben.

Der Name leitet sich wohl von dem ritterlichen Geschlecht der Königsbrunner her (Königsbrunn, OG Enzersdorf, GB Korneuburg), das im 12. Jahrhundert in Diensten des Stiftes Klosterneuburg stand und daher auch in unserer Gegend öfters zu tun hatte, z.B. 1177/1194 in Gainfarn.²²⁷ Möglicherweise stammte also der Weingarten aus Klosterneuburger Besitz. Auf geistlichen Besitz könnte auch das Vogtrecht von 5 Pfennigen deuten, das eines der Königsbrunn-Grundstücke zusätzlich zum Mostdienst zu entrichten hatte; als Vogt kam in dieser Lage wohl nur Rauhenneck in Frage. Das Stift hätte dann einen seiner treuen Dienstmännern durch Schenkung der schönen Weingartenried belohnt, nach dem sie dann Königsbrunner hieß, bzw. seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, als diese Zusammenhänge längst vergessen waren, Königsbrunnen und schließlich, mundartlich verkürzt, Königsbrunn.

Bei der großen Entfernung zu ihrem Wohnsitz und Dienstort ist es verständlich, dass die beschenkten Königsbrunner ihren Badener Weingarten bald zu Geld machten und der Herrschaft Rauhenneck überließen. Damit war das Vogtrecht eigentlich obsolet geworden, aber inzwischen war es zum wohlverworbenen Recht geworden, das trotzdem beibehalten wurde.

1449 sind im Rauhenecker Urbar 6 Königsbrunn-Weingärten mit einem Grunddienst von je ½ Eimer Most genannt, dazu einer, der 2 Eimer Most + 5 Pfennige zu entrichten hatte. Im Grundbuch 1531 sind gar 8 x ½ und 2 x 1 Eimer Bergrecht im Königsbrunn verzeichnet. Wir dürfen also annehmen, dass es sich um 6 Urweingärten zu je 1 Eimer Bergrecht gehandelt hatte. Da die Fläche für 3 von ihnen mit 12 und für die anderen 3 mit 16 Tagwerk zu erschließen ist, handelte es sich um einen der besten Weingärten des Kaltenbergs (Qualitätsklasse I und I-). Da war natürlich der Anreiz besonders groß, wiedervereinigte Grundteile am Grundbuch vorbeizuschummeln und sich damit die (für den Produzenten) sinnlose Ablieferung eines Teils des Spitzenprodukts zu ersparen. 1449 war das anscheinend in zwei Fällen gelungen, in den Jahrzehnten nach 1531 entglitt dem Grundbuch mehr als die Hälfte der Gesamtfläche (46 von 84 Tagwerk)!

Im Grundbuch der Burg Baden sind 1534 – 1578 8 Tagwerk Weingarten im Flachart, in *Obern Kunigsprun*, genannt, deren Grunddienst ¼ Most + 1 Pfennig betrug.²²⁸ Vielleicht handelt es sich dabei um einen der von Rauhenstein verlorenen Grundteile, der auf verschlungenen Wegen (vorübergehend) an die Burg Baden gekommen war – in der Ried Kölbarn ist ein solcher Fall belegt. Es könnte sich dabei um eine der Parzellen Rauhenstein 422 – 424 handeln, deren Grundherrschaft bis jetzt nicht geklärt werden konnte. Dann hätte sich die ursprüngliche Ried Königsbrunn über die Grenze zwischen Kaltenberg und Flachart erstreckt.

²²⁷ FRA II 4, Nr. 557, 558. – SCHUSTER, Etymologie, K 257.

²²⁸ Gb. Burg Baden 1534, 30r. – Gb. B, sub dato 1578 VI 26.

Der Name Königsbrunn blieb bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880 bestehen, doch zählten die Königsbrunner seit 1785 zur Ried Dascheln; 1819 wurden sie zur Ried Schiefen geschlagen und erhielten die Parzellennummern Rauhenstein 420, 421 und 425.²²⁹ An der Grenze zwischen den ehem. Rieden Hirschpointen und Königsbrunn wurde die neu eröffnete Friedrichstraße durchgeführt, 1875 wurde auf Teilen der Parzelle 421 das Haus Friedrichstraße 53 (damals Hügelse 11) errichtet.²³⁰

Krimpfer

1468 Chnüpher
1531 Knupher
1640 Chripffer
1669 Khimpfer
1739 Kumpfer

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ½ Eimer Most

Fläche: 8 Tagwerk

Der Krimpfer lag in der nordwestlichen Ecke der Kreuzung Kaltenbergweg / Rinnenweg und grenzte an den Weingarten Schröfel, mit dem er 1640 offiziell zusammengelegt wurde. Er entspricht daher der südlichen Hälfte der heutigen Weingartenparzelle Gaminghof 189.

Die älteste Namensform Knüpf (= Knopfmacher) deutet auf einen Besitzernamen. Da es aber unwahrscheinlich ist, dass sich ein verständlicher Name zu einem unverständlichen entwickelt, möchte ich annehmen, dass Knüpf bereits eine Umdeutung des gerade im Aussterben begriffenen mittelhochdeutschen Wortes „krimpf“ ist, was so viel bedeutet wie „krumm, eingeschrumpft“ und damit gut zum angrenzenden Schröfel (von „schroff“) passt. Zur Umdeutung zum „Knüpf“ mag ein Weingarten dieses Namens beigetragen haben, den es in Soob wirklich gab und der ebenfalls der Kartause Gaming unterstand. In der Barockzeit wurde das vollends unverständlich gewordene Wort „krimpf“ mit dem Kumpf in Verbindung gebracht, dem wohlbekannten Gefäß, in dem man vor allem Wetzsteine aufbewahrte.²³¹

Krinn

1499 in der Krynn
1531 im Rauchstal in der Krinn
1565 (?) in der Krin
1580 in der Krin in Steinprüchen
1588 an der Khrin in Steinprüchen
1641 in der Krin in Stainbrüchen

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 4 Pfennige + ¼ + 1 Eimer Most

Fläche: 6 + 10 Tagwerk + unbekannte Fläche

Beim ersten dieser Weingärten handelte es sich um den höchstgelegenen der Ried Rauchstallen, die heutige Parzelle Rauhenstein 558 an der rechten Seite der Waldgasse. Das Wort Krinn bedeutet so viel wie Gerinne, Rinne, was

²²⁹ Urbar Rauhenneck 1449, 371v. – Urbar 1499, o.f. – Gb. Rauhenst. 1531, 91r, 217r, 220v, 227v, 253r/v. – Urbar 1595, 63r. – Db. 1641, 125v. – Db. 1697, 217r. – Db. 1769, 205r-208r, 212r. – Josefin. Fassion, Mappe Dörfl, 17. Ried. – Vgl. BANNERT, 153. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 326. – Etwaige Überlegungen, ob die Ried nicht vielleicht schon zum Flachart zu zählen sei, werden durch den wiederholten Hinweis der Jahre 1549/50 entkräftet: *Ligt in Hirspeunt*, und die Hirschpointen liegen eindeutig am Kaltenberg, vgl. Gb. 1531, 254r.

²³⁰ Gb. Rauhenstein B I, 105r.

²³¹ Bb. 1468, 120r. – Bb. 1531, 12v. – Gb. E, 189r. – Bb. 1669, 25v. – Zaunbuch 1739, Nr. 264.

als älterer Name des Rauchstallbrunngrabens zu interpretieren ist. Auch am Mitterberg gab es eine Ried namens Krinn, doch während sich der Name dort bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880 hielt, wurde er hier am Kaltenberg nach 1641 nicht mehr verwendet.

Die anderen beiden Krinn-Weingärten lagen außerhalb des Gebirgszauns in Richtung Rauchstallbrunnen, zwischen einem Steinbruch und dem Rauchstallweg. 1580 hatte bereits die Verödung begonnen, man reduzierte die Fläche auf 8 Tagwerk und überlegte die Einbeziehung in den Steinbruch – für diesen Fall behielt sich die Grundherrschaft eine Erhöhung des Grunddienstes vor. Dazu kam es zwar nicht, doch wurde 1654 bzw. 1641 zum letzten Mal ein Grunddienst abgeliefert, seitdem ist das Grundstück verödet.²³²

Krügeln

1367 Chrigler
1406 Chriglär
1468 Chrigler, Khrigler, Krigler
1531 Krigler
1595 Khrüegler
1637 Khrigler
1708 Krigler, Krieger
1739, 1795 Krieger

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer + 1½ Eimer Most und 12 (?) Pfennige
Fläche: 1468 12 + 24 (?) Tagwerk, ab 17. Jh. 10 + 16 Pfund
Hut: 1367 Rinn

Die Ried Krügeln lag zwischen den Weingärten Arnsteiner und Pfennig und erstreckte sich vom Kaltenbergweg hinauf bis zur zweiten Terrasse des Römerbergs.

„Krügler“ ist die Berufsbezeichnung für einen Zweig des Hafnerhandwerks, der darauf spezialisiert war, Tonkrüge herzustellen. Die Weingärten in Krügeln sind also nach einem ehrsamem Krügelmacher benannt – oder nach einem Menschen, der diese Berufsbezeichnung als Familiennamen führte. Dafür bietet sich etwa die Wiener Ritterbürgerfamilie Chrigler an. Stephan der Chrigler z.B. unterhielt 1313 – 1333 Geschäftsverbindungen mit Stift Heiligenkreuz und den Badener Tehensteinern.

Schon früh kam der größere der beiden Weingärten in geistlichen Besitz und wurde daher mit einem Vogtrecht belegt – noch 1367 gehörte er dem Sohn eines Zechmeisters, was auf eine geistliche Bruderschaft schließen lässt. Etwa zu dieser Zeit wurden die beiden Weingärten in zahlreiche kleinere

²³² Urbar 1499, o.f. – Gb. 1531, 178r, 198r, 223v, 265r. – Db. 1641, 206r/v. – Db. 1769, 197r. – Vgl. MAURER, Mitterberg, Stichwort Krinn. – Vgl. BANNERT, 154. – DRESCHER, Flurlexikon, 228, stellt sehr übersichtlich die Fantasieprodukte Gustav Callianos zusammen, die dieser an verschiedenen Orten veröffentlichte: Das Wort „Chrinn“ war Calliano nicht verständlich; da dieser es tunlichst vermied, wissenschaftliche Literatur (z.B. ein mittelhochdeutsches Wörterbuch) zu verwenden, wenn ihm die eigene Intuition bereits eine Lösung vorgab, deutete er „Chrinn“ – wohl vom Nibelungenlied beeinflusst – als Kurzform für „Chrymhiltn“, gab allerdings ungeschickterweise als Quelle dafür das Gaminer Bergbuch von 1447 an. Dieses Bergbuch liegt im Stadtarchiv Baden auf, enthält aber an keiner Stelle auch nur einen ähnlichen Riednamen, wie bis heute jederzeit am Original zu überprüfen ist. Außerdem lokalisiert Calliano diese Ried, obwohl im Bergbuch ausdrücklich von zwei Rieden, einer am Mitterberg und einer am Kaltenberg, die Rede ist, am Badnerberg – ein Irrtum, der vielleicht aus der Tatsache entstanden ist, dass der Badnerberg seit dem 19. Jahrhundert zur Katastralgemeinde Mitterberg gerechnet wird (vgl. hier, Einleitung). Zu den für Calliano typischen Verhaltensweisen bei der Gewinnung von „Erkenntnissen“ vgl. Kapitel „Riedenbuch“.

Einheiten aufgeteilt, die trotz der durchschnittlichen bis guten Qualität, die ihnen zugebilligt wurde, häufig verödeten – einen davon hatte das Grundbuch bereits um 1400 aus dem Gesicht verloren. 1741 zog man die Konsequenz und legte sämtliche Parzellen der Weingärten in Krügeln mit einigen der angrenzenden Ried Arnsteiner zu einem 33 Pfund großen Acker zusammen, der für die Zeit seines Bestehens mit einem Grunddienst von 8 Schillingen (d.h. 1 Gulden) belegt wurde. 1819 bekam er die Parzellennummer Gaminerhof 200 und wurde mit den benachbarten Weingärten zu einer Großried (Unteres) Ofenloch (Parz. 189 – 205) zusammengefasst, aber bald darauf doch wieder Krügeln genannt.

In den frühen 1850er-Jahren wurde der Acker Parz. 200 wieder in kleinere Grundstücke aufgeteilt und dem Weinbau zurückgegeben. Auf der dadurch entstandenen Parzelle 200/1 steht heute das Haus Römerberg 12.²³³

Im Jahre 1595 sind außer den Weingärten auch 1½ Joch Acker *unter dem Dörflein neben dem Khrüegler* erwähnt, er war ein *hoffackher zu der herrschaft Rauchenstain gehörig*²³⁴ und entspricht wohl den unmittelbar an die Ried Krügeln angrenzenden Parzellen Rauhenstein 197 – 199, deren Grundobrigkeit bislang nicht geklärt werden konnte.

Künigl

1449 Künigl

Grundherrschaft: Rauhenneck

Grunddienst: 3 Pfennige

Da der Weingarten Künigl unter der Überschrift „In den Hirschpointen“ in einer Gruppe von Grundstücken aufgezählt ist, die 6 Pfennige Grunddienst zu leisten hatten, gehörte er wohl zu den Weingärten der Ried Hirschpointen/Pointkirchen, die in der heutigen Parzelle 447 aufgegangen sind (s.d.).

Der Name ist eine Verkleinerungsform des Wortes König und kann bedeuten, dass das kleine Grundstück einmal einer Person dieses Namens oder einem königlichen Beamten gehörte, dessen markanter Name dann daran kleben blieb. Künigl bedeutet aber auch so viel wie Zaunkönig oder Kaninchen (vgl. mundartlich „Kinigllhas“).²³⁵

Laimgrübl

1449, 1499 Laimgrueb

1531 Laimgruebl, Lämbruebl, Laimgrueben

1552 Leimgrübel

1572 Laimgriebell

1595 Laimgrueb

1641 Laimgrüebel

1697 Laimgrübl

1769 Laimgrübl

Grundherrschaft: Rauhenneck – Rauhenstein

Grunddienst 1449: 1 + 1 + 1 + 1 + 3/8 + ¼ Eimer

Grunddienst 1531: 1 + 1 + ½ + ½ + ½ + 3/8 Eimer

Fläche 1531: 8 + 8 + 6 + 6 + 8 + x Tagwerk

Die Ried Laimgrübl lag in der rechten Ecke Steinbruchgasse / Albrechtsgasse (jeweils gerade Nummern) und

²³³ Bb. 1367, 4r. – Zehentverz. 1406, 5v. – Bb. 1468, 122r/v. – Bb. 1531, 21v, 22r. – Gb. E, 89v. – Bb. 1708 A, 200r-203r. – Zaunbuch 1739, Nr. 273-277. – Bb. 1795, 215r. – Parzellenprotokolle Gaminerberg 1911, 1927, Nr. 27. – Vgl. FRA II 16, Nr. 40, 85, 156. – Vgl. BANNERT, 155: Dort wird der Name von mittelhochdeutsch „streiten, zanken“ abgeleitet. Das ist sprachlich nicht plausibel, denn das nomen agentis zu „kriegen“ ist – wie heute noch – „Krieger“! – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 319, 330.

²³⁴ Urbar Rauhenst. 1595, 9r.

²³⁵ Urbar Rauhenneck 1449, 376v.

wurde von den Rieden Leiten und Frankeln begrenzt. Nach den Grunddiensten zu schließen handelte es sich ursprünglich um 5 Weingärten, und zwar die besten des Kaltenberges (Qualitätsklasse I und I+). Hier oder an den steileren Hängen oberhalb holten sich wohl die frühen Häuslbauer der Ortschaft Dörfel (Weilburgstraße) ihre Baumaterialien, denn der Name bedeutet so viel wie Lehmgrube.

Der Name Laimgrübl hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wurde die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Leiteln gezählt. 1819 erhielten die Grundstücke die Parzellennummern Rauhenstein 634 – 638, wurden aber der Großried Frankeln zugeschlagen.²³⁶

Der oberste der vier Weingärten (Parz. 634 und das Grundstück, das schon bei seiner ersten Nennung im Grundbuch nur mehr unvollständig vorhanden war und nach dem I. Türkenkrieg überhaupt verloren ging) führte in den ältesten Grundbüchern den Namen Arnsteiner (Ornstainern), wenn auch mit dem erklärenden Zusatz „*ligt im Lämbruebl*“, gehörte also zu einem frühen, in den Urkunden noch nicht fassbaren Zeitpunkt den Herren von Arnstein (vgl. oben, Flurname Arnsteiner).²³⁷

Spätestens gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde *in der Laimbrueb* auch ein *gärtl* angelegt, für das ein jährlicher Grunddienst von 12 Pfennigen zu entrichten war; 1641 waren es schon 2 *gärtlein* mit 17 Pfennigen Grunddienst, doch gingen sie anscheinend im II. Türkenkrieg zu Grunde, denn in den Grundbüchern scheinen sie seit 1697 nur mehr als Karteileichen auf.

Auf der geteilten Parzelle 638 wurden 1828 bzw. 1833 die Häuser Albrechtsgasse 10 und 14 (=Steinbruchgasse 2) errichtet, auf den Parzellen 634 – 636 folgte 1865 das Haus Steinbruchgasse 6.²³⁸

Leiten

1449 auf der Leitn und under der Leitn
1499 auf der Leitten unnd unnder der Leyttin
1531 auf der Leut(t)en
1586 im Leuttl
1595 auf der Leutten
1641, 1769 auf und under der Leitten (Leutten)

Grundherrschaft: Rauhenneck – Rauhenstein

Grunddienst 1449: 3 + 3½ + 10 + 4 + 2 + 3 + 3 Pfennige + 2 gärtlein under der Leitn (7 + 3 Pfennige)

Grunddienst 1531: 3 + 4 + 10 + 10 + 10 + 3 + 3 + 3 Pfennige

Fläche 1531: 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 Tagwerk

Leiteln

1388 auf der Leiten
1531 am Leytlein, im Leitl
1559 daz Leitlin
1571 im Leitl
1584 in Leitln
1588 auf der Leuthen
1595 im Leut(t)l
1641 im Leittel
1769 im Leuttl
1837 in Leiteln

Grundherrschaft: Rauhenstein (Heiligenkreuz?)

Grunddienst: 3 + 3½ Pfennige (5½ Pfennige?)

²³⁶ Urbar Rauhenneck 1449, 372r/v. – Urbar 1499, o.f. – Gb. 1531, 61r, 279r-281r. – Urbar 1595, 66v. – Db. 1641, 227v. – Db. 1697, 393r. – Db. 1769, 347r. – Josefin. Fassion, Mapped Dörfel, 10. Ried.

²³⁷ Urbar 1449, 372r/v. – Gb. 1531, 61r, 277r. – Urbar 1595, 65r.

²³⁸ Urbar 1595, 66v. – Db. 1641, 229r. – Db. 1697, 396r. – S. Anhang „Hausgeschichten“.

Fläche 1531: 4 + 6 Tagwerk Überländ + 10 + 6 Tagw. Hofweingarten²³⁹

Leiten hieß die kleine Ortschaft am schwachatseitigen Ausläufer des Kaltenbergs. An der Rückseite dieser Siedlung, also am südöstlichen Hang des Kaltenbergs, lagen Weingärten, die je nach Geschmack auf der Leiten, unter der Leiten oder in Leiteln genannt wurden. All diese Benennungen sind kein Zufall, denn Leiten bedeutete (wie heute noch in vielen traditionellen Mundarten) so viel wie „Hang, Abhang“.

Die Weingärten auf der Leiten dürften zur Gänze aus dem Besitz der Herrschaft Rauhenneck stammen. Im frühesten erhaltenen Grundbuch (1449) sind 7 Weingärten und 2 „Gärtlein“ genannt. Nach dem Türkenkrieg 1529 waren es 8 Weingärten zu je 6 Tagwerk – anscheinend waren die beiden Gärtlein zusammengezogen und in Weingärten umgewandelt worden, denn die Grunddienste der Gärtlein und des neuen Weingartens sind identisch. Sonst stimmen, wie das nach größeren Katastrophen immer war, die Grunddienste nicht in allen Fällen zusammen.

Die beiden Weingärten, die 1531 „im Leitl“ genannt werden, stammen anscheinend nicht von Rauhenneck, jedenfalls sind sie im dortigen Urbar nicht aufzufinden. Wahrscheinlich sind sie die Nachfolger eines Weingartens auf der Leiten, der 1388 der Grundherrschaft des Stiftes Heiligenkreuz unterstand und einen jährlichen Grunddienst von 5½ Pfennigen zu entrichten hatte, aber in den späteren Grundbüchern nicht mehr aufscheint.

1785 wurden unter dem Namen Leiteln alle Weingärten zwischen Steinbruchgasse und Gebirgszaun zusammengefasst, doch war das anscheinend zu unübersichtlich, denn 1819 wurde die Großried in die Rieden Frankeln, Leiteln (im heutigen Ausmaß) und Auf der Alm aufgeteilt.

Die ursprünglich, seit dem Mittelalter so genannten Weingärten auf/unter der Leiten und im Leitl erhielten 1819 die Parzellennummern Rauhenstein 610, 611, 621, 622, 629 – 633, doch gehörten nun die Parzellen 621 – 633 zur Ried Frankeln; die Bezeichnung Leiteln umfasste nun die ehem. Weingärten Nicolosern, die ehem. Hausgründe des Hauses Leiten 10, das 1819/1823 abgerissen und in den Bauplatz der Weilburg einbezogen wurde (Parz. 610, 611) und die ehem. Ried Hammerl (insges. Parz. 608 – 613).²⁴⁰ Die Parzellen 610 und 611 bilden seit 1924 das Mittelstück der oberen Hälfte des Helenenfriedhofs. Auf den Parzellen 631 – 633 entstanden 1831 – 1833 die Häuser Albrechtsgasse 4 – 8. Die Grundstücke Nr. 629 und 630 wurden 1837 von Erzherzog Albrecht aufgekauft und unter Löschung der Parzellengrenzen und -nummern in das Gelände der Weilburg einbezogen (heute etwa Albrechtsgasse 2), 1853 folgten ihnen die Parzellen 621 und 622 (heute etwa am rückwärtigen Rand der Wohnbauten am Weilburgplatz).²⁴¹

Lengpeck

1367 Lengpekch
1411 Lempek
1468 Lengpekch, Lempekch
1580 Alten Lembach weingarten

²³⁹ Urbar Rauhenneck 1449, 375v. – Urbar 1499, o.f. – Gb. 1531, 113v, 114r, 116r, 124r, 143v, 226v. – Urbar 1595, 11r, 12r. – Db. 1641, 71v. – Db. 1769, 108r. – Vgl. BANNERT, 161. – Vgl. DRE-SCHER, Flurlexikon, 342.

²⁴⁰ MAURER, Leiten, 56f. – Urbar Heiligenkreuz 1388, 35r. – Urbar Rauhenneck 1449, 375v, 376r. – Gb. Rauhenstein 1531, 112r-114v, 230r (1586). – Urbar 1595, 21v. – Db. 1641, 74r. – Db. 1769, 104r-108r. – Josefin. Fassion, Mapped Dörfel, 10. Ried.

²⁴¹ Db. 1769, 104r, 107r, 109r. – RESSEL, Kirchen, 131. – Vgl. Anhang Hausgeschichten.

Grundherrschaft: Kartause Gaming
Grunddienst: 1 Eimer Most für den Weingarten und 2 Pfennige für ein Holz
Fläche: 1468 8 + 6 + 16 Tagwerk
Hut: 1367 Sieghartstal

Der Weingarten Lengpeck grenzte unten an den Scheiben- oder Zöpflweg und rechts an den Schöcklweg, d.h. nach heutigen Begriffen den Waldrandweg oberhalb der Rieden Ofenloch und Goldknöpfel sowie den verlängerten Ofenlochweg, der in den Soößer Lindkogel führt. Die zugehörige Waldparzelle lag oberhalb des Weingartens.

Der Weingarten wurde früh geteilt; einer der Teile erhielt den neuen Namen „Münicheben“ (ausdrücklich: *auß dem Alten Lembach weingartten* entstanden). Das erklärt auch den Namen Lengpeck: Einer der frühen Besitzer stammte aus Altlenzbach. Das zweite Glied des Namens, „peck“ ist eine im Mittelalter häufige umgelautete Form von Bach – auch die Badener Ritter von Chreuspach schrieben sich gelegentlich Chreuzpeck.²⁴² Es mag verwundern, dass es bei uns in so früher Zeit so weit entfernte Weingartenbesitzer gab, aber die Gäminger Bergbücher des 14. – 16. Jahrhunderts sind voll von Alt- (und auch Neu-)Lengbachern, die hier Grundstücke hatten.

Nach 1468 gingen die Lengpeck-Weingärten zu Grunde, aber noch 200 Jahre lang wurden sie mit unveränderten Besitzern und dem Vermerk „öd“ in den Grundbüchern mitgeführt, bis sie endlich gestrichen wurden.

Der Lengpeck muss im Bereich der Parzellen Gämingerhof 294 und 296 gelegen sein, die fast bis ans Ende des Gämingerwaldes reichen – vgl. 1531: *da unser grunnt abgent* (wo unsere Gründe zu Ende gehen)!²⁴³

Lerochen

1468, 1531 under der Lerochen

Grundherrschaft: Kartause Gaming
Grunddienst: 14 Pfennige
Hut: 1411 Sieghartstal

Im Bergbuch des Jahres 1411 sind erstmals „zwei Öden“ im Sieghartstal genannt, für die ein Grunddienst von 14 Pfennigen zu entrichten war. 1468 werden sie als „unter der Lerochen“ bezeichnet, und wir erfahren, dass die Abgaben 1463 zum letzten Mal bezahlt wurden; nach 1531 scheinen die Lerochen in den Grundbüchern nicht mehr auf.

Die Lerche ist der Singvogel des freien Feldes, in allen Weinbergen gibt es Flächen, die nach ihr benannt sind. Vielleicht lässt das auf Vogelfangplätze, so genannte „Vogeltennen“, schließen, weil man in früheren Zeiten Lerchen gern als Leckerbissen mit dem Vogelfang fing.²⁴⁴

Lespetl

1294 Lethsport
1388 Lespetel

²⁴² Zur Begründung dieses Umlauts vgl. BANNERT, Nr. 37 (nach Schmeller I 202). – P. Amadeus Hörschläger, ehem. Pfarrer von Alland, berichtet, dass die Groisbacher ihren Ort bis heute „Groispeck“ und sich selbst „Groispecker“ nennen (frdl. Mitteilung April 2014).

²⁴³ Bb. 1367, 6r. – Bb. 1411, 14v. – Bb. 1468, 128v-129v. – Bb. 1531, 38r-39v. – Bb. 1640, 70v. – Bb. 1669, 89v/90r. – SCHUSTER, Etymologie, L 110 – L 118. – Altlenzbacher Grundbesitz in Baden: Bb. 1367, 2r/v, 3r, 12v, 18v usw. usw. – Vgl. BANNERT, 161. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 343.

²⁴⁴ Bb. 1411, 14v. – Bb. 1447, 18v. – Gäminger Urkundenabschriften-Kodex, sub annis 1468, 1492. – Bb. 1531, 40r. – Vgl. BANNERT, 162: Hier fand ich den Hinweis auf den Vogelfang!

1435 Lespetell, Leschpetel

1453 Leschpetel

1515, 1531 Löspöttl

Grundherrschaft: Heiligenkreuz

Grunddienst: 1 Eimer (wahrscheinlich: + ½ + ½ Eimer)

Der Weingarten Lespetl gehörte zu den acht Weingärten am Kaltenberg, die das Stift Heiligenkreuz schon vor 1215 erworben hatte. 1294 wurde er noch vom Kloster in Eigenregie bewirtschaftet, 1388 war er an drei Privatpersonen vergeben, die dafür ein jährliches Bergrecht von 1 Eimer Most zu entrichten hatten. Im Grundbuch des Jahres 1435 sind unter der Überschrift „Lespetell“ drei Weingärten angeführt – der bisherige und zwei weitere, deren Bergrecht je ½ Eimer betrug. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts verödeten die Gründe, denn die 1453 genannten Besitzer wurden bis 1531 als Karteileichen durch die Grundbücher mitgeschleppt, d.h. sie fielen wohl den Ungarn- und Bürgerkriegen der 1440er- bis 1460er-Jahre zum Opfer, und mit ihnen ging auch das Wissen um die Lage des Weingartens verloren, so dass es den Nachbarn ein Leichtes war, ihre Grundstücke um Teile des verödeten Lespetl zu vergrößern.²⁴⁵

Der Name der verschwundenen Ried ist schwer zu erklären. Nimmt man an, dass das Grundwort „port“ (Hafen) ist, so kommt man auf „lez-port“ = verkehrter, schlechter Hafen, oder falls statt dem t ein c zu lesen ist (da das Original des Gültenbuchs verschollen ist, nicht kontrollierbar!), „lechz-port“ = vertrockneter Hafen; setzt man als Grundwort „sport“ (mittelhochdeutsch für Schwanz, Schweif) voraus, so ergibt sich „lett-sport“ = lehmiger Schweif, was sich dann wohl auf die Beschaffenheit und Form des Geländes bezieht. Die späteren Schreibungen mit „sch“ könnten eher auf letztere Lösung hindeuten.

Wir brauchen uns über diese Unsicherheit nicht zu grämen, denn die späteren Grundbücher zeigen, dass der Name schon im Spätmittelalter nicht mehr verstanden wurde. Zunächst führte die (wahrscheinliche) Aufteilung in drei Parzellen zur Anfügung der Verkleinerungssilbe -l, und schließlich wurde der Name zu „Les-Beetl“ (= kleines Beet für die Lese) oder „Les-Buttl“ (= kleine Butte für die Lese) umgedeutet!²⁴⁶

Liechtensteiner

1273 Liechtenstainer

1294 Lichtenstainer

Der Liechtensteiner gehörte zu den acht Weingärten am Kaltenberg, die das Stift Heiligenkreuz schon vor 1215 erworben hatte. Der Name geht zweifellos auf das berühmte Ministerialen- (heute Fürsten-)geschlecht zurück, das mit Heiligenkreuz in vielfacher wirtschaftlicher Verbindung stand und dort auch seine Grablege hatte.

1294 gehörte der Weingarten zu denen, die das Kloster selbst bearbeitete, nach 1294 ist er unter diesem Namen nicht mehr erwähnt. Seine Lage ist heute nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, er lebt wahrscheinlich in einer der Rieden Hammerl, Kienstecken oder Vorschiebeln weiter.²⁴⁷

²⁴⁵ GSELL, Gültenbuch 1294. – Urbar 1388, 36r (vielleicht entsprechen die nach dem Lespetl ohne Namensangabe genannten Weingärten den beiden 1435 ff. genannten kleineren Lespetl-Weingärten). – Gb. 1435, 209v-210v. – Gb. 1453, 110v-111v, 128r. – Db. 1515, 27v. – Db. 1531, 65v/66r.

²⁴⁶ Vgl. BANNERT, 165. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 343, 349 („Löbböttl“).

²⁴⁷ StA Melk, Urk. von 1273 IX 15, gesehen als Kopie im NÖLA). – GSELL, Gültenbuch 1294. – Zur Problematik der Heiligenkreuzer Weingärten am Kaltenberg s. hier, Stichwort Atzler. – Zu den Liechtensteinern vgl. die Indices von FRA II 11 und 16 sowie

Lichtenstein

1367 Lichtel
1411, 1531, 1644 Liechtel
1416 Lichtteil
1445 Luchtl
1468 Liechtl
1669 Offenloch oder Liechtl
1708 Liechtl, Leichttl, Leichtenstein
1715 Ofenlueg oder Lichtenstein
1739 Liechtl
1795, 1826 Lichtenstein
1819 Lichtensteiner

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ½ + ¼ Eimer Most

Fläche: 1468 12 Tagwerk, 1629 weitere 8 Tagwerk; 1708 8 + 4 Pfund

Hut: 1367 Ofenloch, 1795 Gämingerhut

Der Weingarten Lichtenstein lag auf der dritten Terrasse des Römerbergs zwischen dem Offenlochweg und dem Weingarten Spiegel. Wie letztere Benennung erkennen lässt, hat der ursprüngliche Name „Licht“ tatsächlich mit Licht zu tun – wahrscheinlich beziehen sich beide Namen auf die Rodungszeit, als hier mitten im Wald eine Lichtung entstand. Die Unsicherheiten bei der Namensform sind wohl mit der häufigen Verödung des Weingartens oder einiger seiner Teilflächen zu erklären – sie zog sich oft über so lange Zeiträume hin, dass niemand mehr wusste, wie der Grund genau hieß. So konnte sich schließlich, in Anlehnung an das berühmte Fürstengeschlecht, der Name Lichtenstein durchsetzen.

Wahrscheinlich handelte es sich ursprünglich um einen Weingarten mit der Normfläche von 24 Tagwerken und der Normabgabe von 1 Eimer Most, doch war schon bei der Anlage des Gäminger Bergbuchs 1367 die Hälfte des Grundes verödet – erst im 17. Jahrhundert konnte wenigstens ein Teil davon wieder bewirtschaftet werden. Aber weiterhin gedieh der Weingarten so schlecht, dass der Grunddienst auf die Lebenszeit einzelner Inhaber immer wieder auf die Hälfte herabgesetzt werden musste. Trotzdem waren Teile des Lichtensteiners bereits 1760 von einem *fehrewaltel* (Föhrenwäldchen) bedeckt. Die Reste des Weingartens wurden 1785 zur erweiterten Ried Offenloch gezählt und erhielten 1819 die Parzellennummern Gämingerhof 249, 250 und 252; offiziell waren sie als „Äcker (bzw. Weingärten) mit Obstbäumen“ deklariert. Auf Parzelle 250 wurde ca. 1880 das Haus Römerberg 5 errichtet.²⁴⁸

Linsberger

1317, 1318 Linzperger²⁴⁹
1367, 1531 Linsperger

1406, 1474 Lynsperger
1630 Lüntßberger
1669 Lindtspurger
1708, 1795 Lindsberger
1821 Linzperger
1836 Linsberger

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 + 1 Eimer Most

Fläche: 1468 24 + 24 Tagwerk, 1669 16 + 12 Pfund

Hut: 1367, 1411 Burgstall / Rauchstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörflerhut

Seit dem 13. Jahrhundert begegnen wir in den Urkunden einem wenig bedeutenden Rittergeschlecht, das sich nach dem Dörfchen Linsberg (Gem. Erlach, GB Wr. Neustadt Land) benannte. Herr Walter v. Linsberg hatte zwischen 1317 und 1326 auch in Baden Besitzungen und trat – stets gemeinsam mit dem Badener Ritter Heinrich v. Tehenstein – in der Umgebung als Zeuge auf.²⁵⁰ Einer seiner Vorfahren wird es gewesen sein, nach dem die beiden Weingärten am Kaltenberg benannt sind; er scheint sie dann im Rahmen einer frommen Stiftung verschenkt zu haben, denn bereits 1317 gehörten sie dem Pfarrer von Traiskirchen, der sie seinerseits für die Erhaltung des Spitals der Kartause Mauerbach stiftete.

Die Linsberger lagen an der Steinbruchgasse zwischen den Weingärten Härtl und Stadecker. Der Name hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wurde die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Vorschiebeln gezählt. 1819 wurde diese Großried wieder zerlegt, die ehem. Linsberger erhielten den alten Namen zurück und bekamen die Parzellennummern Rauhenstein 570 – 575, doch wurde nun auch der Nachbarweingarten Stadecker, Parz. 569, in die Ried Linsberger einbezogen. Am oberen Rand der ehem. Linsberger-Weingärten stehen heute die Häuser Steinbruchgasse 15 – 19.²⁵¹

Lobenberger

1595 Lobenperger

Grundherrschaft: Rauhenstein – St. Helena

Grunddienst: 3 Pfennige

Fläche: 15 Pfund

Nur im Jahre 1595 wird der Weingarten noch mit seinem alten Namen Lobenberger genannt, dann zählt er zu den Weingärten „enthalt der Rinn“ (jenseits der Rinne – s.d.). 1785 kam er vorübergehend zu einer neuen Großried „In kurzen Rinnen“, 1819 wurde er zur Ried Steinbügel geschlagen (Parz. Gämingerhof 70).

Da das Grundstück bis weit ins 18. Jahrhundert dem Stift Heiligenkreuz gehörte, kommt als Namengeber die ritterliche Familie der Laubenberger in Frage, die 1285 ein Erbbegräbnis in Lilienfeld stifteten und sich später als Ritterbürger in Wr. Neustadt niederließen; in den Jahren 1293 bis 1360 standen drei Generationen (Hans, Heinrich, Dietrich) in geschäftlichen Verbindungen mit Heiligenkreuz.²⁵² Einer von ihnen

WATZL, „... in loco“. – Vgl. BANNERT, 163 (vermengt die Angaben über den Badener Weingarten mit denen eines gleichnamigen Pfaffstättner Grundes, vgl. StiA H, Db. Pfaffst. 1563, 8r). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 345.

²⁴⁸ Bb. 1367, 5r. – Bb. 1411, 11r. – Urkundenabschriftenkodex sub anno 1416. – Bb. 1468, 124r. – Bb. 1531, 27v. – Gb. 1640, 238v. – Gb. E, 279v. – Bb. 1669, 57v. – Gb. F, 60v, 209v. – Bb. 1708 A, 305r, 306r, 310r. – Gb. H, 331v. – Zaunbuch 1739, Nr. 306, 307. – Bb. 1795, 330r, 332r. – Gb. M, 74r, 152r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIX. – G. WINNER, Urkundenbuch St. Pölten, Bd. 3 (MS DAW 1983), Nr. 1148 (de anno 1445). – Vgl. BANNERT, 163. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 346.

²⁴⁹ HHStA, AUR 1317 V 25 (gesehen in Kopie im NÖLA, Ordner 187). – Ignaz KEIBLINGER, Geschichte des Benediktinerstiftes Melk, Bd. I (Wien 1851), 803, 805 (Irrig: Huntzberger!)

²⁵⁰ SCHUSTER, Etymologie, L 185. – FRA II 1, S. 254. – FRA II 16, Nr. 53, 106.

²⁵¹ Bb. 1367, 5r. – Zehentverz. 1406, 6v. – Bb. 1411, 8r/v. – Bb. 1474, 20r. – Bb. 1531, 28r. – Gb. E, 13r. – Bb. 1669, 48r. – Bb. 1708 A, 356r-358v. – Bb. 1795, 383r-386v. – Gb. M, 91r, 230r. – Josefin. Fassion, Mapped Dörfel, 14. Ried. – Vgl. BANNERT, 164. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 348.

²⁵² FRA II 81, Nr. 150. – Hermann WATZL, Zwei unveröffentlichte Urkunden der Wiener Erbbürgerfamilie der Greife von 1280 und 1281. In: Ders., „... in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur ...“. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heil-

mag den – von Wr. Neustadt aus gesehen – abgelegenen Weingarten dem Kloster gestiftet haben.

Maler

1411, 1531 Maler
1708 Maller
1739 Mahlern
1795 Waller

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ½ Eimer Most und 4 Pfennige; seit 1447 ½ Eimer Most, seit 1468 ½ Viertel und 1/3 Achtel Most (= 6 2/4 Maß)

Fläche: 1468 12 Tagwerk, nach 1531 9 Pfund

Hut: 1411 Hut bei der Rinn, 1795 Gamingehut

Der Weingarten Maler lag auf der zweiten Terrasse des Römerbergs an dem Weg, der vom Ofenlochweg zur Waldgasse hinunterführt, zwischen den Rieden Oberbockstein und Glatz. Die Tatsache, dass der Maler gemeinsam mit dem angrenzenden Glatz den vielfach üblichen Grunddienst von 1 Eimer Most und 4 (oder 8) Pfennigen entrichtete, lässt vermuten, dass die beiden Rieden ursprünglich zusammengehörten und im Eigentum einer geistlichen Bruderschaft standen (darauf deutet das Vogtrecht). Diese Bruderschaft verlor den Weingarten, wie das häufig vorkam, aus den Augen, er wurde geteilt, wobei die eine Hälfte (der Glatz) im Besitz eines geistlichen Herrn blieb, die andere (nach einem neuen Besitzer?) den Namen Maler erhielt und so völlig verwilderte, dass sie im Bergbuch 1367 gar nicht angeführt ist und erst 1447 rekonstruiert und mit verringerter Fläche und reduziertem Grunddienst wiederbelebt wurde.

Dass der Name „Maler“ tot war und nur mehr im Grundbuch mitgeschleppt wurde, kann man daran erkennen, dass der zuständige Beamte 1795 „Waller“ statt „Maller“ schrieb – sichtlich hatte er die alte Eintragung nicht mehr gut lesen können, und es war niemand da, der ihn korrigiert hätte!

1785 kam der Maler vorübergehend zur Ried Miesing, 1819 (da war er längst zum Garten umfunktioniert) zur Ried Wienerisch (Parz. Gamingehof 226 und 227).²⁵³

Miesing

1367 Wirsinch
1406, 1531 Wirsing
1474, 1636 Wiersing
1632 Wüersching
1708 Wiessinger, Miessing, Milsing
1739 Würßing, Mueßing
1785 Miessing
1795 Milßing, Milsing
1810 Wiesing
1823 Milsing
1856 Wilsing

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1½ + 1½ Eimer Most

Fläche: 1468 24 + 32 Tagwerk

Hut: 1367 Ofenloch, 1795 Gamingehut

genkreuz (Heiligenkreuz 1987), 144-160, hier 157. – FRA II 11, Nr. 236, 237. – Die Variante „au“ für „o“ ist dabei keine Schwierigkeit, pflegte man doch das au im Mittelalter als ou zu schreiben, was dann beide Entwicklungsmöglichkeiten bot. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXVI.

²⁵³ Bb. 1411, 13v. – Bb. 1447, 24v. – Bb. 1468, 132r. – Bb. 1531, 46r. – Bb. 1708 A, 317r. – Zaunbuch 1739, Nr. 296. – Bb. 1795, 342r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XL. – Vgl. BANNERT, 167. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 355 (mit irriger Lokalisierung am Badnerberg).

Der Weingarten Miesing lag in der oberen Ecke der Waldgasse und der Probusgasse und grenzte an den Weingarten Unterbockstein. Der Name Wirsing ist wohl von einem frühen Besitzer abgeleitet: Aus dem mittelhochdeutschen Eigenschaftswort „wirsic“ (schlimm, übel) wurde ein Hauptwort „wirsing“ im Sinn von „Übeltäter, Bösewicht“ gebildet. 1268 – 1345 ist Familie Wirsinch, vermutlich ein Geschlecht ritterlicher Knechte, als Weingartenbesitzer in Baden belegt.²⁵⁴ Als dieses Wort außer Gebrauch kam bzw. die Familie vergessen war, begann auch der Weingartenname zu schwanken, je nach dem, was sich der Sprecher oder Schreiber vorstellte: Man dachte wohl an „Wiese“ oder an Gemüse („G'mies“). Die Form „Milsing“ dürfte keinen Bedeutungshintergrund haben, sondern die Verlesung eines Grundbuchbeamten bei der Neuanlage des Bergbuchs 1795 sein, der in Unkenntnis des Kaltenbergs ein „I“ statt eines „e“ las. Der Katasterbeamte 1819 entschied sich für die Variante „Miesing“, und dabei ist es bis heute geblieben.

1785 wurden unter dem Namen Miessing die ehem. Rieden Glatz (untere Reihe), Maler, Oberbockstein, Saresdorfer, Nagwurm, Unterbockstein und Miesing zusammengefasst. 1819 wurde diese Großried wieder geteilt; die an der Probusgasse gelegenen Weingärten behielten den Namen Miesing, die auf der Terrasse darüber gelegenen wurden nun Wienerisch genannt. Die bis heute bestehende Ried Miesing erhielt die Parzellennummern 206 – 218, wobei auf den ursprünglichen die Nummern Gamingehof 211 – 218 entfallen.²⁵⁵

Mösserer

1406 Messerer
1411 Mezzrer
1468 Messrer
1630, 1739 Mösserer
1708 Mösserer, Mösser
1795 Mößerer
1821 (in) Mösrern

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most und 8 Pfennige + 1 Eimer Most und 8 Pfennige

Fläche: 1468 16 + 16 Tagwerk, 1708 10 + 10 Pfund

Hut: 1411 Rinn, 1795 Gamingehut²⁵⁶

Der Mösserer lag am Kaltenbergweg zwischen den Weingärten Pfening und Schröfel. Der Name geht wohl auf einen frühen Besitzer zurück, der Messerer hieß oder wirklich Messerschmied war. 1740/41 wurden die beiden Mösserer-Weingärten (unter Einbeziehung der Hälfte des nördlich anschließenden Weingartens Pfening) in einen Acker umge-

²⁵⁴ FRA II 81, Nr. 88, 608, 704.

²⁵⁵ Bb. 1367, 4r. – Zehentverz. 1406, 1r. – Bb. 1468, 122r. – Bb. 1474, 16r. – Bb. 1531, 21r. – Gb. E, 37r, 67r. – Bb. 1708 A, 214r-218r. – Zaunbuch 1739, Nr. 288-291. – Bb. 1795, 227r-233r. – Gb. M, 11r, 115, 501v. – Josefin. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1573-1578. – Vgl. BANNERT, 170, 215: Wirsinch und Mießing sind dort als separate Stichwörter aufgeführt. Da der Zusammenhang der beiden Namensformen nicht erkannt wurde, wird Mießing von „mies“, ältere Variante des Wortes Moos, abgeleitet, was höchstens sekundär, als Verballhornung des Namens, stimmen kann. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 361, 525.

²⁵⁶ Zehentverz. 1406, 2v. – Bb. 1411, 12r. – Bb. 1468, 132r. – Gb. E, 133v. – Bb. 1708 A, 194r-196r. – Zaunbuch 1739, Nr. 267-270. – Bb. 1795, 208r-210r. – Gb. M, 96r. – Parzellenprotokolle Gamingehof 1911 und 1927. – Vgl. BANNERT, 168 (Verlesung „Messner“ mit entsprechender Fehlinterpretation. Die für das Heiligenkreuzer Urbar 1388 angegebene Namensform „vinea Messrerin“ konnte ich nicht finden – es scheint dort überhaupt kein Weingarten ähnlichen Namens auf). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 360.

wandelt, der 1819 die Parzellennummer Gaminghof 195 bekam und zur Ried (unteres) Ofenloch (heute: Krügeln) geschlagen wurde. Im Jahre 1927 wurde ein Grundteil des alten Mösserer, Parz. 195/1, mit dem Haus Römerberg 14 verbaut, wobei ein römisches Steinkistengrab aufgedeckt wurde.

Muchsnersetz

1273 Muchsners setz

1294 Muchsnersetz

Die Muchsnersetz gehörte zu den acht Weingärten am Kaltenberg, die das Stift Heiligenkreuz schon vor 1215 erworben hatte und die daher zehentfrei waren. Der Name erinnert wohl an den Begründer oder einen frühen Besitzer des Weingartens – wahrscheinlich war das Ebergerus Muchsner, der nach Heiligenkreuzer Gültenbuch in der Umgebung Badens mehrere Grundstücke besaß.

Nach 1294 scheint die Muchsnersetz in den Grundbüchern nicht mehr auf. Ihre Lage ist heute nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, sie lebt wahrscheinlich in einer der Rieden Hammerl, Kienstecken oder Vorschiebeln weiter.²⁵⁷

Mühlleiten

1411, 1531 Mulleiten

1447, 1474 Mulleytten

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 10 + 10 (erhöht auf 40) + 4 Pfennige

Um 1400 schuf die Kartause Gaming im Anschluss an den Weingarten Graf drei kleine Bauernwälder, die den Namen Mühlleiten („zu einer Mühle gehöriger Hang“) bekamen. Diesen Namen führt im Franziszeischen Kataster nur die gegenüberliegende Seite des Rauchstallbrunngrabens, aber anscheinend hießen im Spätmittelalter beide Seiten des Grabens so. Im abgelegenen Rauchstallbrunngraben gab es natürlich keine Mühle, daher bleibt der Zusammenhang heute unklar. Da die Herrschaft Rauheneck, die auf dem Großteil des Badener Lindkogels die Grundobrigkeit hatte, eine Vogtei über die Badener Mühlen vom Anfang des Mühlbachs bis Leesdorf hatte, wäre es etwa denkbar, dass diese Mühlen hier das Holz für ihre Haustechnik beziehen durften o.ä. Da es aber keine Belege dafür gibt, bleiben solche Überlegungen reine Gedankenspiele.

Die drei Mühlleiten-Wälder hatten sehr verschiedene Schicksale, die aber alle zum selben Ergebnis führten. Den 4-Pfennig-Wald erwarb ein Sooßer Fleisshacker namens Michael, der aber dann nichts damit anfangen konnte und ihn bald dem Sooßer Zimmermann überließ. Bereits im Bergbuch 1447 scheint dieser Wald nicht mehr auf. Den einen 10-Pfennig-Wald erwarb ein Bauer aus Weikersdorf, der ebenfalls seine Fähigkeit der Waldnutzung überschätzt hatte und ihn an Thomas Altenrewter im Berghof (Gaminghof), also den für Ausschank und Verkauf der Gaminger Weine zuständigen „Weinzierl“, weitergab. Dieser hatte genügend Kapazitäten, um einen blühenden Holzhandel aufzubauen, so dass ihm der Bergmeister den Grunddienst auf 40 Pfennige hinaufsetzte. Nach dem Ende des unternehmenden Weinzierls fand sich niemand, der das Geschäft weiterführen wollte – auch dieser Wald ist im Bergbuch 1447 nicht mehr genannt. Den nachhaltigsten Erfolg erzielte Gaming mit dem zweiten 10-Pfennig-Wald, der direkt am

Weingarten Graf lag und daher wohl am leichtesten zugänglich war. Zu diesem Wald gehörte auch ein Steinbruch, und so war es naheliegend, dass ihn ebenfalls der Zimmermann von Sooß kaufte: Er konnte hier alle für Hausbauten in Sooß und Umgebung notwendigen Materialien auf eigenem Grund gewinnen und damit sicherlich viel billiger bauen als die Konkurrenz! Mehr als hundert Jahre lang blieb es bei diesem Arrangement, aber nach den Verwüstungen des Osmanenkriegs 1529/1532 wurde auch dieser letzte Bauernwald an der Mühlleiten aufgelassen.²⁵⁸

Müller (Rinn)

1367 Mülner

1411 Mulner

1474 Mulner, *den weingarten haist man Glaser oder Gräfl*

1529 Müllner, *vor zeiten genent das Gräsel*

1533 Gräblein

1636 Müllner, *den man vor zeiten genent hat das Gräfl*

1665 Müllner, *den man vor zeiten genent hat das Gräfl*

1708 Mühlner

1739 Müllner

1795 Müller

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 2 Eimer Most

Fläche: 1531 66 Tagwerk, 1708 52 Pfund

Hut: 1367 Rinn, 1795 Gamingerhut

Der Weingarten Müller lag auf der zweiten Terrasse des Römerbergs, genau in dem Spitz, den der Sieghartstalweg dort beschreibt, und erstreckte sich zwischen dem Kaltenbergweg und dem Verbindungsweg zum Schulerweg. Benannt ist er anscheinend nach einem frühen Besitzer, der Müller hieß oder den Beruf eines Müllers ausübte. Wiederholt sind auch alte Namen erwähnt wie Glaser oder Gräsel, 1533 Gräselin²⁵⁹ – vermutlich alles alte, evtl. verballhornte, Besitzernamen. Die gelegentlich gemeldete Namensform Gräfl dürfte eine Verlesung in Anlehnung an den tatsächlich vorhandenen Weingarten Graf bzw. Gräfl sein. Dass der riesige Weingarten bis zum I. Osmanenkrieg 1529 ungeteilt blieb, verdankte er der Tatsache, dass er dem Nonnenkloster St. Klara in Wien gehörte, das ihn zu Halbbau vergab (d.h. die Pächter hatten kein Bargeld zu zahlen, sondern mussten die Hälfte der Lese abliefern). 1785 kam der Müller vorübergehend zu einer neuen Großried „In kurzen Rinnen“, 1819 wurde er zu einer ebenfalls neu geschaffenen Ried Rienen geschlagen (Parz. Gaminghof 168 – 175).²⁶⁰

Müller (Ofenloch)

1367 Mulner

1468, 1531 Mullner, Millner

1669 Milner

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 6 Pfennige

²⁵⁷ StiA Melk, Urk. von 1273 IX 15 (gesehen als Kopie im NÖLA). – GSELL, Gültenbuch 1294, 38. – Zur Problematik der Heiligenkreuzer Weingärten am Kaltenberg vgl. hier, Stichwort Atzler. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 372.

²⁵⁸ Bb. 1411, 16r. – Bb. 1447, 15r. – Bb. 1468, 127v. – Bb. 1474, 25r. – Bb. 1531, 36r. – Urbar Rauheneck 1449, 379r. – Vgl. BANNERT, 172. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 372.

²⁵⁹ Gb. Augustiner B, 54v: Angabe, dass die Ried Talken *unterhalb der Gräblein* liege.

²⁶⁰ Bb. 1367, 5r. – Bb. 1411, 13r. – Bb. 1474, 20r. – Gb. 1531, 3v. – Gb. E, 76v. – Gb. F, 363v. – Bb. 1708 A, 165r. – Zaunbuch 1739, Nr. 138-145. – Bb. 1795, 168r-177r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXVI. – Vgl. BANNERT, 173. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 373.

Fläche: 12 Tagwerk

Auch in der Ried Ofenloch gab es einen Weingarten, der nach einem Müller benannt war. Er lag oberhalb der dritten Terrasse des Römerbergs, etwa in der Mitte zwischen Ofenlochweg und Rinnenweg. Nach 1531 verlor ihn das Grundbuch aus den Augen. Da er vom Weingarten Fiedler, Parzelle Gamingerhof 267, als Nachbar angegeben wird und dieser auf der Kartenbeilage des Franziszeischen Katasters 1819 wesentlich größer eingezeichnet ist, als es seinen 12 Tagwerken entspräche, ist anzunehmen, dass der Müller irgendwann nach 1531 verödete und stillschweigend von seinem aktiveren Nachbarn verschluckt wurde. Vielleicht war auch die in den Weingarten Fiedler hineinragende Parzelle 304, die 1819 nur mehr als unfruchtbarer Steinriegel geführt wurde, ursprünglich Teil des Weingartens Müller – damit wäre die angegebene Fläche von 12 Tagwerk in etwa erreicht.

Im 19. Jahrhundert gehörte der Müller zu dem von der Herrschaft Gaming aufgeforsteten Gebiet, das erst nach dem II. Weltkrieg wieder für den Weinbau erschlossen wurde, und entspricht dort etwa den Parzellen 291/50 (Ried Ofenloch) und 250/7 (Ried Goldknöpferl).²⁶¹

Müller (Burgstall)

1449, 1499, 1531 Mulner, Mulnern

Grundherrschaft: Rauheneck – Rauhenstein

Grunddienst: $\frac{3}{4}$ Eimer Most

Schon bei seiner ersten Erwähnung 1449 war der Weingarten in Unordnung: Er bestand aus drei Grundteilen, von denen zwei $\frac{1}{4}$ und einer $\frac{1}{8}$ Eimer Most Grunddienst leisten mussten. 1531 waren sie zu einem einzigen Grundstück mit einem Grunddienst von $\frac{3}{4}$ Eimer Most zusammengefasst, doch konnte dieses nicht mehr identifiziert werden. Man glaubte zwar herausgefunden zu haben, dass es jetzt *der Purckhstall* genannt wurde, und hatte sogar eine Vorstellung, wer der Besitzer sein könnte, doch ließ sich nie etwas nachweisen.²⁶²

Münch

1663 Minich

1676 Munich

1688 Münch

Da der Weingarten Herzog (s.d.) den Augustinern gehörte, wurde er im 17. Jahrhundert neben seinem offiziellen Namen einfach auch „Mönch“ genannt – in der damaligen Sprechweise Minich oder Münch.²⁶³

Münicheben

1468 Münicheben

1580 / 1640 Münicheben

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: $\frac{1}{4}$ Most

Fläche: 8 Tagwerk

Der Weingarten Münicheben wurde 1570 vom Weingarten Lengpeck, Ried Sieghartstal, abgetrennt (s.d.). Da wir aber bereits 1468 hören, dass die zu diesem Lengpeck gehörige Waldparzelle an die Münicheben grenzt, wird es klar, dass Münicheben (= Mönchsebene) im 15. – 17. Jahrhundert der Name des relativ ebenen Gaminger Waldge-

biets oberhalb der Ried Sieghartstal war, nach dem dann viel später das daran angrenzende Stück des Weingartens Lengpeck benannt wurde.

Im Jahre 1592 wurde für das abgelegene Grundstück zum letzten Mal ein Grunddienst entrichtet; 1669 nahm sich die Grundbuchverwaltung vor: *Mit fleiß nachsuechen!* Aber alle Bemühungen waren umsonst, der Weingarten blieb unfindbar.²⁶⁴

Muschler

Verlesung, s. Dascheln

Nagwurm

1361, 1367, 1378, 1474 Nagwurm

1468 Nagwurmer

1648 Nagawuermb

1669 Nognwurm

1675, 1689 Nagenwuermb

1739 Nagwurmb

1795 Nagwurm, Nachwurm

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most, ab 1706 1 Gulden

Fläche: 1468 32 Tagwerk, 1706 14 Pfund

Hut: 1367 Ofenloch, 1795 Gamingerhut

Der Weingarten Nagwurm lag auf der ersten Terrasse des Römerbergs zwischen dem Ofenlochweg und dem Weingarten Unterbockstein. Der ungewöhnliche Name lässt auf den ersten Blick einen Schädlingsbefall vermuten, dem der Weingarten in seiner Frühzeit ausgesetzt war. Da aber „Wurm“ im damaligen Sprachgebrauch jede Art von kriechendem Tier vom Insekt (in diesem Fall auch fliegend!) über die Schlange und den Drachen bis zum Teufel (!) bedeuten kann, wäre eventuell auch an einen Besitzernamen zu denken, der auf eine hässliche Eigenschaft wie Neid oder eine böse Zunge anspielt.

Wie dem auch sei, 1367 gehörte der Nagwurm dem Pfarrer von Oberndorf (wohl Oberndorf a.d. Melk, GB Scheibbs), der ihn 1378 seinem langjährigen Dienstgeber, der Kartause Gaming, schenkte. Nun wurde der Weingarten Jahrhunderte lang vom Badener Gamingerhof aus betrieben, bis ihn die Gaminger 1706 an zwei ihrer Beamten verkauften, wobei ihnen der Grunddienst von der bisherigen Realabgabe auf 8 Schilling Pfennige Bargeld (= 1 Gulden) reduziert wurde. Seit 1785 zählt der ehem. Nagwurm zur Ried Miesing, 1819 erhielt er die Parzellennummern Gamingerhof 206 – 208.²⁶⁵

Neuensetzen s. Ackerl, Rinnen, Röhr, Steinpücheln²⁶⁶

Nicolossern (Gaming) s. Auerl I

Nicolossern (Rauhenstein)

1531 Nyclaserin (Leiten)

1556 Nicloserin (Leiten)

²⁶¹ Bb. 1367, 5r. – Bb. 1468, 124v. – Bb. 1531, 26v, 28v. – Bb. 1669, 54r.

²⁶² Urbar Rauheneck 1449, 372r. – Urbar 1499, o.f. – Gb. Rauhenstein 1531, 274r.

²⁶³ Gb. Gaming F, 261v. – Gb. Gaming G, 189v, 323v.

²⁶⁴ Bb. 1468, 128v. – Bb. 1531, 24v. – Bb. 1640, 70v, 104v. – Bb. 1669, 42v. – Vgl. BANNERT, 174: Die dortige Erklärung „Hebe“ = „Habe“, daher „Mönchs-Habe“ ist sprachlich schwierig und im Angesicht der topografischen Situation hinfällig. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 375 (mit angeblicher Sage von einem Mönch, der „nach einer geschlechtlichen Ausschweifung“ mehrere Jahre eingemauert gewesen sei und dann hier als Einsiedler gelebt habe – ohne Quellenangabe!).

²⁶⁵ HHStA, AUR 1361 II 2 und 1378 II 14 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Bb. 1367, 5r. – Bb. 1468, 124v. – Bb. 1474, 20v. – Gb. F, 3r. – Bb. 1669, 49v. – Gb. G, 165v, 335r. – Gb. H, 87r. – Zaunbuch 1739, Nr. 284, 285. – Bb. 1795, 222r-225r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XL. – Vgl. SCHUSTER, Etymologie, O18.

²⁶⁶ Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 378.

1595 Niclaserin
1641 Nicloßern
1697 Nicolos(s)ern
1769 Nicolloßern, Leutteln

Grundherrschaft: Rauhenstein-St.Helena

Grunddienst: 20 (+ 4) Pfennige

Fläche: 12 (+ 8) Tagwerk

Der Weingarten Nicolosern lag inmitten der Ried Leiten/Leiteln. Im Osten grenzte er an die Ried Frankeln; im Westen stieß er an einen kleinen Weingarten, der seinerseits bis an den Gebirgszaun reichte und ebenfalls St. Helena unterstand, wahrscheinlich also ursprünglich ohnehin zu den Nicolosern dazugehört hatte.²⁶⁷

Nicolosern bzw., wie die ursprüngliche Form lautet, Niklaserin dürfte nicht als echter Weingartenname zu verstehen sein, sondern eher als Besitzangabe – so wie man für jedes beliebige Grundstück des Bürgerspitals oder der Pfarre Spitalacker, Spitalweingarten, Pfarracker, Pfarrweingarten sagen konnte. Ähnlich konnte man offensichtlich für alle Besitzungen der St. Nikolaus-Kapelle von Rauhenneck „Niklaserin“ sagen. Der Weingarten Nicolosern in der Ried Auerl (s.d.) gehörte nachweislich den Burgkaplänen von Rauhenneck; der Weingarten Nicolosern in der Ried Leiten und ein gleichnamiger Weingarten/Hausgarten in Baden, der heute zu Palffygasse 29 gehört,²⁶⁸ gingen bei der Zusammenlegung der Burgkapellen von Rauhenneck und Rauhenstein an letztere über und wurden bei deren Auflassung an die Kapelle St. Helena weitergegeben.

Der Name Nicolosern hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wird die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Leiteln gezählt. 1819 erhielten die ehem. Nicolosern die Parzellennummern Rauhenstein 608 und 609; der anstoßende kleine Grund am Waldrand bekam die Nummer 607 und gehörte nunmehr zur Ried Auf der Alm; heute ist er völlig verwaldet.

Parzelle 608 wurde 1877 von Erzherzog Albrecht erworben und in das Gelände der Weilburg einbezogen (heute Teil von Weilburgplatz 6?); Parzelle 609 bildet seit 1924 die nordwestliche Ecke des Helenenfriedhofs.²⁶⁹

<u>Niederbockstein</u>	s. Pechstein
<u>Nörzl</u>	s. Dreck, Knerzeln, Sonnenberger
<u>Oberbockstein</u>	s. Pechstein
<u>Oberparzen</u>	s. Parzen

Öder

1447, 1640 Öder
1474, 1531 Öder
1669 Öder oder Sätzl

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ¼ Eimer Most

Fläche: 8 Tagwerk

Im Jahre 1454 übernahm es Hans Öder von Sooß, einen verwilderten Weingarten am Sooßerberg neu anzulegen. Dafür gab es besondere Begünstigungen: Er blieb sechs Jahre abgabefrei und musste erst ab 1460 wieder die regulären Dienste entrichten. Die neu ausgesetzte Fläche benannte das Grundbuch optimistisch nach dem Neubegründer – vielleicht auch deshalb, weil der Name so gut zum verödeten Zustand des Grundstückes passte! Als Familie Öder längst vergessen war und der Weingarten nicht mehr öd aussah, scheint man ihn eher Sätzl genannt zu haben.

Der Öder lag am Sieghartstalweg zwischen den Weingärten Apotheker und Schwippel. Wir dürfen annehmen, dass das rekultivierte Grundstück ursprünglich 12 Tagwerk umfasste, einen Grunddienst von ¾ Most leistete und Teil des Weingartens Schwippel war, denn damit hätte der „Ur-Schwippel“ einen jährlichen Grunddienst von 2 Eimern Most wie die angrenzenden Weingärten Apotheker und Durst. Da der angrenzende Teil des Weingartens Schwippel ebenfalls Hans Öder gehörte, hatten der Öder und das Schwippel von nun an immer dieselben Besitzer, und eines Tages (nach 1585) war der Öder stillschweigend vom Schwippel verschluckt, ohne dass dieses einen höheren Grunddienst geleistet hätte – das Grundbuch hatte das Nachsehen, führte den Öder bis 1669 als Karteileiche weiter und strich ihn dann endgültig. Der ehem. Weingarten Öder entspricht ganz oder teilweise der heutigen Parzelle Gamingerhof 179.²⁷⁰

Ofenloch

1367 Ovenlueg, Ovenlueger
1388, 1406, 1468 Ofenlueg
1447, 1531, 1666 Offenlueg
1531 Ofenlugk
1669 Offnlueg, Ofenloch
1708 Offenlueg, Ofenloch
1739, 1795 Ofenlueg
1819 Ofenloch

Grundherrschaft: Kartause Gaming // Heiligenkreuz

Grunddienst 1367: ¼ + ¼ Most + 2½ Pfennige + 1½ Viertel + 1½ Viertel Most + 3 + 2 + 3 + 3 Pfennige + ¾ Most + 5 Pfennige + 1 Eimer + 2½ + 2½ Pfennige + ½ Viertel + 1 Eimer + ½ Viertel Most // 10 + 12 (seit 1435 ebenfalls 10) Pfennige

Hut: 1367 Ofenloch, 1795 Gamingerhut

Als „Ofen“ werden durchklüftete Felsstücke oder sonnseitige Felswände bezeichnet, Ofenloch heißt also so viel wie „Felshöhle“. Der Name ist in allen Teilen Österreichs verbreitet, vgl. z.B. die fünf niederösterreichischen Ortschaften namens Ofenbach und Ofenegg, der Ofenlochberg und die Salzachöfen in Salzburg oder Kärntner Berge wie Sauofen und Sapotnigofen.²⁷¹

²⁶⁷ Im Urbar des Jahres 1595 (139r) wird er irrtümlich in der Ried Rauchstall angesiedelt – kein Wunder, war er doch damals schon verlassen. Erst mehr als 150 Jahre später (1752) sollte er rekultiviert werden; im zuständigen Dienstbuch (Db. 1697, 214r) ist noch immer derselbe Besitzer angegeben wie 1595, doch mit der (diesmal zutreffenden) Lokalisierung in *Leutteln*.

²⁶⁸ Db. Rauhenstein 1641, 298v. – Db. 1769, 409r. – Bei der häufig kolportierten Nachricht über eine Wiese namens „die Niclaserin“, die der Leesdorfer St. Nikolaus-Kapelle unterstanden sei, handelt es sich um eine Falschmeldung, vgl. MAURER, Leesdorf I, FN 196.

²⁶⁹ Gb. 1531, 112v, 113v, 115r (Nachbarsnennungen). – Urbar 1595, 139r. – Db. 1641, 298r. – Db. 1697, 497r, 500r. – Db. 1769, 203r, 405r, 409r. – RESSEL, Kirchen, 131. – Josefin. Fassion, Mappe Dörfel, 10. Ried.

²⁷⁰ Bb. 1447, 12v. – Bb. 1474, 23r. – Bb. 1531, 32v. – Bb. 1640, 11r. – Bb. 1669, 74r. – Zaunbuch 1739, 105r-123r, 154v-155r, 157r-161v.

²⁷¹ SCHUSTER, O 68-72. – Eberhard KRANZMAYER, Ortsnamenbuch von Kärnten, Bd.1 (Klagenfurt 1956), 148. – BANNERT, 178. – Auch der Lokalforscher Gustav Calliano verstand Ofenloch als Höhlennamen und setzte das Ofenloch mit dem Wünschloch, einer Halbhöhle am oberen Ende der Putschanerlucken, gleich, weil dessen Decke und Kamin zur Zeit ihrer Entdeckung angeblich rauchgeschwärzt waren (Gustav CALLIANO, Prähistorische Funde in der Umgebung von Baden (Wien und Leipzig 1894), 43). Dass diese Erklärung im Angesicht der eindeutigen Lokalisierungen im Grundbuch völlig unzutreffend ist, bedarf an sich keiner Erwähnung, doch leider hat die verfehlte Gleichsetzung in der späteren

Die Ried Ofenloch umfasste die Weingärten oberhalb der zweiten bzw. (wo sie ausgeprägt ist) der dritten Terrasse des Römerbergs, beidseits des Ofenlochwegs und des Rinnenwegs; nach Süden wurde sie von der Ried Sieghartstal begrenzt. Mit Hilfe eines Laserscans kann man heute noch sehen, wie unglaublich weit den Berg hinauf der Weinbau im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit getragen wurde – fast bis zum Ende des Gämingerwaldes!²⁷² Zumindest in einem Fall ist sogar ausdrücklich belegt, dass ein Weingarten entlang der *Gämingerischen markch* lag und mit dem oberen Rand an den *Rauchenkhogl* stieß²⁷³ – so nannte man offensichtlich im 17. Jahrhundert den wenig über 400 m hohen Bergrücken, der sich westlich der Ried Ofenloch zwischen Sieghartstalgraben und Rauchstallbrunngraben erhob.

In der oberen Hälfte dieses Weinbaugebietes, wo der Rinnenweg in Richtung Ofenlochweg nach rechts abbiegt, gingen die Benennungen Ofenloch und Sieghartstal durcheinander, weil die Grundstücke zwar noch im Anschluss an das Ofenloch lagen, aber vom Sieghartstal aus leichter zugänglich waren. Nicht selten findet man Benennungen wie „im Sieghartstal, im Ofenloch genannt“, „Weingarten am Kaltenberg, genannt Ofenloch oder Sieghartstal“, „Weingarten am Kaltenberg, Ofenlueg genannt, neben des Gehögs rechter Hand in Sieghartstal gelegen“, oder ein Weingarten, der als „Ofenloch“ ins Grundbuch eingeführt wurde, wird als „Sieghartstal“ weiterverkauft usw. usw.²⁷⁴

Im 17. Jahrhundert nannte man dieses hoch gelegene Weinbaugebiet „Oberer Kaltenberg“ oder „Hinteres Ofenloch“.²⁷⁵ Im Gegensatz dazu hießen die weiter unten, also im Osten der Ried, gelegenen Weingärten „im Kleinen Kaltenberg“ oder „in der Kurzen Ried“, wie wir z.B. bei den späteren Parzellen 255 und 256 erfahren.²⁷⁶

Im Jahre 1367 registrierte das Gäminger Bergbuch in der Ried Ofenloch 17 Weingärten. Im Lauf des Spätmittelalters und der Frühneuzeit stieg die Zahl der Ofenloch-Weingärten auf mehrere Dutzend, doch gelang es nicht einmal den gewissenhaften Gämingern, hier Übersicht zu bewahren, weil die neuen Weingärten oft nur wenige Jahre existierten und in einem wirren Karussell zu Grunde gingen, geteilt oder zusammengesetzt, neu ausgesetzt oder in Äcker umgewandelt wurden.

Weitere zwei Weingärten im „Ofenlueg“ waren 1388 freie Eigen des Stiftes Heiligenkreuz, das sie gegen einen jährlichen Grunddienst weitervergab; sie waren nach 1294 in den Besitz des Stiftes gekommen, denn im Gültenbuch des Jahres 1294 sind sie nicht verzeichnet. Auch die Heiligenkreuzer schafften es nicht, die beiden Gründe im Auge zu behalten. Sie verödeten zwischen 1479 und 1499, bis 1531 werden sie im Grundbuch als Karteileichen mitgeschleppt, dann verschwinden sie auch offiziell. Vielleicht lagen sie in der „Kurzen Ried“ des Ofenlochs, denn die dort gelegenen Parzellen 255 und 256 lagen noch 1637 und 1694 *nächst der*

Gämingerischen marchsteinn daselbs, und solche Grenzsteine inmitten der Gäminger Grundherrschaft sind nur dann sinnvoll, wenn eine fremde Grundherrschaft eingesprengt ist; ein anderes Einsprengsel als Heiligenkreuz ist aber für die Ried Ofenloch bisher nicht nachgewiesen.²⁷⁷

Abgesehen von der für Baden extremen Höhenlage waren viele der Ofenloch-Weingärten schon *wegen der abgelegenheit und weitte des weges* kaum wirtschaftlich zu betreiben.²⁷⁸ Nur die unterste Gesellschaftsschicht, die sich sonst keinen anständigen Weingarten leisten konnte, war bereit, sich um diese Lagen zu kümmern; 1668 z.B. erfahren wir, dass ein Weingarten, der zwischen einer Mauer neben dem Gebirgszaun und dem Weg zum Gatter des Gebirgszaunes lag, *einen(!) bluetarmen weib* überlassen wurde, weil ihn sonst niemand bebauen wollte. 30 Jahre später war sein Wert so gesunken, dass er gegen ein einziges Schaf vertauscht wurde!²⁷⁹

Um sich in dieser großen und verwilderten Ried zurechtzufinden, versuchte man es auch mit Einzelnamen der Weingärten, nur waren sie wegen Verödung meist nicht sehr langlebige, siehe hier unter den Namen Färber, Fiedler, Lichtenstein, Müller, Rohrer, Spiegel.

1708 findet sich bereits bei der Mehrzahl der Ofenloch-Weingärten der Vermerk: *odt, fehrrerwaltet*²⁸⁰ (öd, Föhrenwäldchen), auf den verbleibenden Grundstücken war es direkt unheimlich, z.B. 1739: *ligt ganz allein umb und umb eines gestaudert*; schon zehn Jahre später war auch der so beschriebene Weingarten bereits ein *fehrrerwaltet*.²⁸¹

Es scheint, dass man damals die Konsequenz zog und den Gebirgszaun weiter herunter neu anlegte, denn 1710 wurde das Gebiet *ausserhalb des jezigen weingebürgszaun am Kaltenberg bis zu dem Gämingerischen gemärckh* der Gemeinde Dörfel als Viehweide überlassen (zunächst für drei Jahre, 1712 um 5 Jahre verlängert), wofür jährlich am Tag Johannes des Täufers (24. Juni) eine Pacht von 3 Gulden zu entrichten war.²⁸² Spätestens 1785 lag die Ried Ofenloch bereits außerhalb des Gebirgszauns (vgl. Ried Steindeln), sie umfasste nun die ehem. Weingärten Ehrenschein, Dreck, Popp, Fiedler, Lichtenstein, Graf und Glatz.²⁸³

1819 waren fast alle Weingärten der Ried Ofenloch verwaldet, vermessenbar waren nur mehr die Parzellen 253 – 278, und auch diese sind in der Planbeilage des Katasters fast durchwegs als Waldgebiet eingezeichnet. Die Grundherrschaft zog die Konsequenz und kaufte die verödeten Parzellen systematisch zum *Waldanflug* oder *Waldbau* auf. Diese Aufforstungsaktion wurde 1818 eröffnet und war bis Ende der 1820er-Jahre im Wesentlichen abgeschlossen; einige Nachzügler gab es noch in den 1830ern, und ein allerletzter Weinbauer (Parz. 259/260) gab erst 1871 auf.²⁸⁴

1819 erhielt die erst 1785 geschaffene Ried Steindeln unterhalb der inzwischen völlig verödeten Ried Ofenloch den neuen Namen (Unteres) Ofenloch, was sich aber nicht be-

lokalhistorischen Literatur wegen der archäologischen Funde des Wünschlochs zu dem Missverständnis geführt, dass auch in der tatsächlichen Ried Ofenloch eine „heidnische Opferstätte“ gewesen sei, vgl. Fam. DRESCHER, *Badener Streifzüge* (Selbstverlag Kurt Drescher, Baden 1982), 87. Diese Interpretation ist im Lichte ihrer Entstehungsgeschichte abzulehnen! – Vgl. CALLIANO, *Riedenburg*, 733, 735. – Vgl. DRESCHER, *Flurlexikon*, 383.

²⁷² <http://atlas.noe.gv.at>.

²⁷³ Gb. E, 115v, 283v; vgl. 119v, 226v.

²⁷⁴ Gb.E, 173r. – Gb.F, 85v. – Gb.G, 548v, 561v. – Bb. 1640, 206v.

²⁷⁵ Gb. E, 123v, 136r, 303v (bei ein- und demselben Weingarten!). – Gb. F, 138r, 148r.

²⁷⁶ Gb. E, 81v-82v, 87r. – Bb. 1669, 107v, 108r.

²⁷⁷ Urbar Heiligenkreuz 1388, 35r. – Gb. 1435, 153r/v. – Gb. 1453, 100r/v. – Db. 1515, 25v. – Db. 1531, 59v. – Gb. Gäminger E, 87r. – Gb. Gäminger G, 489r.

²⁷⁸ Gb. Gäminger G, 222r.

²⁷⁹ Gb. Gäminger G, 14v, 565v. – Gb. H, 276v. – Bb. 1708 A, 298r.

²⁸⁰ Bb. 1367, 5r. – Zehentverz. 1406, 4r. – Bb. 1447, 10v. – Bb. 1468, 125v. – Bb. 1531, 31r, 45r. – Gb. F, 395r. – Bb. 1669, 67r. – Bb. 1708 A, 277r. – Zaunbuch 1739, Nr. 209-245, 257-263, 308, 309, 313-322 usw.

²⁸¹ Bb. Gäminger 1708 A, 276r.

²⁸² Gb. Gäminger H, 246r, 303v.

²⁸³ Josef. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1528-1572.

²⁸⁴ Bb. Gäminger 1795, 288r-320r.

währte, so dass sie bald in „Krügeln“ umbenannt wurde. Entsprechend der geringen Ergiebigkeit des Weinbaus im Hinteren Ofenloch sind an verschiedenen Stellen immer wieder Steinbrüche erwähnt, so dass auch einzelne daran angrenzende Weingärten den Namen Steinbruch führten, z.B. der 1411 erstmals erwähnte „Steinbruch im Ofenlueg“ (Grunddienst 24 Pfennige). Er gehörte zur Amtsausstattung des jeweiligen Gaminger Bergmeisters, der ihn nicht persönlich betrieb, sondern verpachtete – das war so zu sagen ein Teil seines Gehaltes, um den er sich selbst kümmern musste. 1543 z.B. war der Steinbruch an den Sooßer Steinmetz Pan-kraz Grätzer verpachtet, der dafür jährlich 60 Pfennige zu entrichten hatte – und das ist auch das letzte, das wir im Grundbuch davon hören.²⁸⁵ Vielleicht handelt es sich um die Parzelle Gaminghof 301, die 1819 noch oder wieder als Steinbruch in Betrieb war.

Nach dem II. Weltkrieg wurden die Rieden Ofenloch und Sieghartstal in einer groß angelegten Rodungsaktion für den Weinbau zurückgewonnen. Die neuen Rieden wurden im unteren Bereich Ofenloch genannt, weiter oben Goldknöpferl und Kleine Sonnleiten (s. Kapitel „Rotwein aus Baden“).

Ornberger

1367, 1406, 1411, 1531 Orberger
1603 Obersberger
1634, 1660 Ohrberger
1661 Oberberg
1708 Ohrenberger oder Stainöhr
1795 Ornberger oder Steinöhr

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: urspr. wahrscheinlich 3 Eimer

Fläche: urspr. wahrscheinlich 72 Tagwerk

Hut: 1367, 1411 Rauchstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörl-
lerhut

Der Weingarten Ornberger verläuft in einem flachen Bogen vom Kaltenbergweg fast bis zur Isabellastraße. Im Norden grenzt er an einen langegezogenen Steinriegel, im Süden an die Ried Steinöhrln.



*Siegel des Offo
v. Arberg, 1344*

*(Zeichnung Barbara
Märzweiler nach
StA B, Urk. E 15)*

Den Namen hat der Weingarten von einem Rittergeschlecht, das sich nach seinem Stammsitz, der Araburg im obersten Triestingtal, Orberger nannte. Die Orberger hatten starke Verbindungen mit Baden; 1344 z.B. vermachte Offo von Arberg seinem „Waffensohn“ Friedrich v. Chreuspach (Mitgründer des Badener Augustinerklosters) eine ansehnliche Summe Geld. Auch ihr Pfleger Hans Rudlieb, der auch Winkhler genannt wurde, hatte ganz in der Nähe, in der Ried Schiltl, einen Weingarten. Erst 1417 zogen sie sich aus Ba-

den zurück, indem Christoph der Orberger und seine Frau Margret zwei Weingärten in Baden sowie einen Hof und drei Hofstätten in Leesdorf um 240 Pfund an das Kloster Gaming verkauften.

Schon früh kam es zu einer starken Aufsplitterung des Weingartens. Die Orberger vergaben ihre Parzellen vor allem an auswärtige Besitzer von St. Pölten bis ins Triestingtal und an geistliche Institutionen wie z.B. die Badener Fleischhackerzeche, „St. Gilgen Gotteshaus zu Stössing“, die Pfarrkirche Raisenmarkt usw. Da sowohl die Auswärtigen als auch die Bruderschaften immer die größten Schwierigkeiten hatten, ihre verstreuten Besitzungen unter Kontrolle zu halten, waren zu jeder Zeit einige Teile des Orbergers verödet. Auch das Grundbuch verlor schließlich die Übersicht, wie zahlreiche irrige Zuschreibungen beweisen. Daher ist der Urzustand des Orberger-Weingartens nicht mit Sicherheit zu rekonstruieren. Zählt man die frühesten Grunddienste aller real existierenden Parzellen zusammen, so kommt man auf 2 ¼ Eimer Most – man wird also annehmen dürfen, dass der Orberger zur Zeit seiner Anlage 3 Eimer abzuliefern hatte. Auch die Flächenangaben sind unvollständig – wir wissen von 48 Tagwerken; rechnen wir für die vier ¼-Eimer-Weingärten, die überbleiben, je 6 Tagwerk (so sind jedenfalls die anderen gerechnet), so kommen wir auf 72 Tagwerk oder 24 Tagwerk pro 1 Eimer Abgabe – das ist die Normgröße für Weingärten durchschnittlicher Qualität.

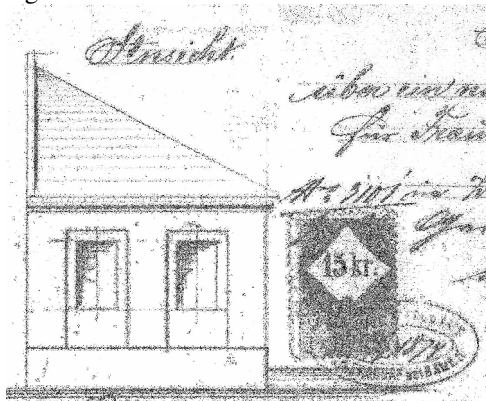
Die unklaren Rechtsverhältnisse führten noch zu einer weiteren nicht alltäglichen Entwicklung, einem Wechsel der Grundherrschaft. Zwei der Grundteile kamen nämlich vor 1529 in den Besitz der St. Barbara-Bruderschaft von Baden und wurden bei deren Auflösung an die Pfarre St. Stephan weitergegeben. Nachdem St. Stephan der Kartause Gaming noch 1620 ordnungsgemäß den Grunddienst bezahlt und die Gewähr erneuert hatte, erfahren wir im Gaminger Bergbuch 1708 ganz selbstverständlich, dass einer der beiden Weingärten *nit anhero dienstbahr* sei, und 1795 wurde bei beiden Grundstücken in roter Tinte der Vermerk dazugeschrieben: *ist dieser grund in das hiesige pfarküchengrundbuch fol. 80 gezogen*. Dementsprechend wurden sie 1795 gar nicht mehr ins neue Gaminger Bergbuch aufgenommen.

Wie konnte das passieren? In diesem Fall ist es unschwer nachzuvollziehen: Die Pfarre St. Stephan verpachtete die Weingärten, und der Pächter hatte jährlich am Tag des hl. Michael (29. Sept.) bei der Pfarre sowohl die Pacht als auch den Grunddienst zu erlegen, der natürlich an die zuständige Kartause Gaming weitergegeben wurde. Irgendwann stellte dann ein neuer pfarrlicher Grundschreiber, der sich noch nicht so gut auskannte, fest, dass hier jemand für zwei Weingärten Grunddienst zahlte, die gar nicht im Grundbuch der Pfarre standen, und trug die vermeintlich fehlenden Grundstücke nach. Gaming hätte das eigentlich bemerken müssen, denn es bekam ja nun keinen Grunddienst mehr, doch bei der unübersichtlichen Situation der Ried Ornberger fiel es erst auf, als 1795 Erhebungen für ein neues Grundbuch stattfanden. Aber da war die Überfuhr schon verpasst: Seit über hundert Jahren galt die Pfarre als Grundherr, und es gab keine Zeitzeugen mehr, die den historisch gerechtfertigten Standpunkt beschwören hätten können. Und damit war die Geschichte nach damaliger Rechtsauffassung erledigt!

Auch der Name des Weingartens führte zu Unklarheiten. 200 Jahre nach dem Abtreten der Orberger war er nicht mehr verständlich, und so suchte man nach Erklärungen. Eine war die Deutung als „Oberberger“, aber dabei störte, dass der Weingarten nicht oben, sondern herunten an der Isabellastraße lag. Daher setzte sich eine Erklärung als „Ohrenber-

²⁸⁵ Bb. Gaming 1411, 16r. – Bb. 1531, 42r.

ger“ durch. Es ist zwar auch nicht einzusehen, was ein Weingarten mit Ohren zu tun hat, aber immerhin hieß die Nachbarried SteinÖHRL, so dass der Name Ohrenberger wenigstens eine Scheinlogik für sich hatte. Er war ohnehin schon am Aussterben – „Ohrenberger oder Steinöhr“, so lesen wir schon seit 1708. Der Name hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wurde die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Rohrern-Steinöhrlein gezählt. 1819 wurde diese in zwei Rieden Rohrern und Steinern aufgeteilt, die Nachfolgegrundstücke des alten Ornberger zählten zu den Steinern und erhielten die Parzellennummern Rauhenstein 272 – 277, wobei Parzelle 275 die zwei Grundteile umfasste, die zur Pfarre gewandert waren. Am unteren Ende von Parzelle 276 steht heute das Haus Römerberg 1.²⁸⁶



Römerberg 1, Fassadenentwurf von Josef Schmidt, 1874
(Archiv des Städt. Bauamts)
und Heurigenkarte des Jahres 1996 (Rollett-Museum)



Ornsteiner s. Arnsteiner

Otschan

1367, 1411 Otschan, Ötschan

„Am Otschan“ (auch: Ötschan) hieß in den ältesten Gaminberger Bergbüchern die Hut, die die Weingärten am Knerzelberg umfasste. 1400/1411 wurde die Hut am Otschan mit zwei Sooßer Hutten zur „Pottendorfer Hut“ vereinigt. Dadurch ging der alte Name Otschan verloren.

Es ist seit Langem bekannt und wurde nicht einmal in betont deutschtümelnden Zeiten bestritten, dass sich der heutige Name des berühmten Berges Ötscher ebenfalls aus der Namensform „Otschan“ entwickelt hat. Dieses Wort ist slawisch und bedeutet so viel wie „Väterchen, Gvatter“ und wird im Falle des Ötschers auf eine slawische Gottheit bezogen, die mit diesem Kultnamen bezeichnet wurde.²⁸⁷

²⁸⁶ Bb. 1367, 5v. – Zehentverz. 1406, 1r. – Bb. 1411, 9r. – Bb. 1531, 32r. – Gb. E, 50r. – Gb. F, 164v, 214v. – Bb. 1640, 112r. – Bb. 1708 A, 219r-224r. – Bb. 1795, 235r-239r. – Orberger: FRA II 89, Nr. 46. – KEIBLINGER II/1, 448. – *Phleger zu Orberg*: Bb. 1411, 3r. – Pfarhherrschaft: Bb. 1531, 32r. – Bb. 1669, 70v, 73r. – Bb. 1708 A, 224r, 225r. – Josefin. Fassion, Mapped Dörfel, 15. Ried. – Vgl. BANNERT, 178. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 386.

²⁸⁷ Vgl. <http://www.uni-klu.ac.at/spw/oenf/Bergnamen2a.htm>, abgerufen 28.1.2014.

Das eröffnet für unseren Badener Otschan faszinierende Perspektiven. Schon die Formulierung „am Otschan“ lässt erkennen, dass es sich auch hier um einen Bergnamen handelt. Der Knerzelberg, an den man wegen der Lage als Erstes denken würde, fällt wohl aus, weil er nicht dominierend genug ist. Die nächste Instanz bildet sozusagen der Sooßer Lindkogel. Er war für das frühgeschichtliche Dorf, das uns in der Isabellastraße seinen Friedhof hinterlassen hat (vgl. Kapitel „Das Gräberfeld an der Isabellastraße“), zweifellos der markanteste Berg am Horizont. Allerdings ist für ihn bereits ein anderer, ebenfalls kultisch interessanter slawischer Name bekannt, nämlich Schöckl (s.d.), d.h. „der Einzige“.

Entweder hatte also der Sooßer Lindkogel in slawischer Zeit zwei Namen (die möglicherweise ohnehin dieselbe Gottheit bezeichneten) oder der Name Otschan bezieht sich nicht auf den Sooßer Lindkogel, sondern auf den Hohen Lindkogel (Eisernes Tor), dessen Ausläufer der Sooßer Lindkogel ist. Warum dann ausgerechnet die Hut am Knerzelberg nach dem Hohen Lindkogel benannt sein sollte, wo doch alle anderen Hutten des Römerbergs genauso oder genauso wenig an den Hängen des Eisernen Tors liegen, bleibt ein Rätsel – und da die vorliegende Arbeit ein wissenschaftlicher Text ist, sollten wir es dabei belassen!

Parzen (Rauhenstein – Oberparzen, Unterparzen)

1388 Partz

1449 am Partz, in den Oberrn Partzn, in den Nidern Partzn, unter dem Partz genant daz Äkherl

1499 am Partz, im Oberrn Partz, im Nidern Partz

1531 in Parzen, am Parz, am Parz in Ackhern bey Soß, in Unndtern Parzen

1543 in Oberrn Parzen

1547 Niderrn Parzen

1572 in Unndern Parzen

1583 in Underrn Parzen

1577 in Oberrn Partzen

1595 am Oberrn Parz, am Underrn Parz, in Oberrn Parzen, in Underrn Parzen

1641 in Ob- und Underrn Partzen

1785 in Underrn Partzen, in Oberrn Partzen

1819 Oberparzen, Unterparzen²⁸⁸

Grundherrschaft: Rauhenneck – Rauhenstein

Grunddienst 1449 (Rauhenneck): 2 + 1½ + 1½ Eimer Most + 10 + 10 + 4 + 20 + 10 + 13 + 10 + 10 + 20 + 10 + 2½ + 6½ Pfennige

Grunddienst Oberparzen 1531: 20 + 10 + 10 + 10 + 16 Pfennige + 2 Eimer Most

Grunddienst Unterparzen 1531: 10 + 8½ Pfennige + ¾ Most + 13 + 20 + 6½ + 10 Pfennige + 4 mal ¾ Most

Fläche Oberparzen 1531: 24 + 8 + 20 + 10 + 12 + 12 Tagwerk

Fläche Unterparzen 1531: 8 + 8 + 8 + 8 + 20 + 6 + 8 + 4 mal 8 Tagwerk

Grundherrschaft: Rauhenstein – St. Helena

Grunddienst Oberparzen: 12 + 6 + 6 Pfennige

Fläche Oberparzen: 6 + 6 + 6 Tagwerk

Grunddienst Unterparzen: 12½ Pfennige und ¾ Most + ½ Most + 52½ Pfennige + ½ Most

Fläche Unterparzen: 12 + 8 + 10 + 6 Tagwerk

²⁸⁸ Gb. Heiligenkreuz, Waldmark 1368 [recte: 1388 – Anm. R.M.], 181r. – Urbar Rauhenneck 1449, 371v, 376r/v. – Urbar 1499, o.f. – Gb. Rauhenst. 1531, 1r, 118r/v, 119v, 142v, 197r, 213v, 258r/v. – Urbar 1595, 46r/v, 135r. – Db. 1641, 136v. – Db. 1769, 226r. – Josefin. Fassion, Dörfel, Ried 8, 9. – Gb. Rauhenstein B I, 74.

Die ehem. Ried Parzen liegt am Anfang der Isabellastraße und wird von dieser in die zwei Rieden Oberparzen (rechts, gerade Nummern) und Unterparzen (links, ungerade Nummern) geteilt. Die Oberparzen reichen bis zur Steinbruchgasse hinauf und erstrecken sich bis zum Ende des Helenenfriedhofs (Wasserleitungsgasse), die Unterparzen gehen bis zur Friedrichstraße hinunter und werden heute von der Dörlergasse begrenzt.

„Parz“ bedeutet so viel wie „kleine Bodenerhöhung“ – der Name bezieht sich wohl auf das heute so genannte „Weberberg“, das kurze Steilstück, mit dem die Isabellastraße beginnt. Die Parzen galten, soweit den Grunddiensten zu entnehmen ist, als Spitzenlage, viele Weingärten entsprachen der Güteklasse I oder sogar I+.

Der Großteil der Ried Parzen unterstand der Herrschaft Rauhenstein, einzelne Weingärten jedoch auch dem Augustinerkloster Baden, der Burg Baden und der Pfarrkirche Baden. Natürlich wechselten in einer so großen Ried Zahl und Fläche der einzelnen Grundstücke durch ständige Teilungen und Zusammenlegungen, Verödungen und Rekultivierungen, so dass auch die Erträge der Grundbücher schwankten. Vergleicht man jedoch das Gesamtergebnis der Rauhenstecker Parzen-Weingärten im Jahre 1449 (5 Eimer Most und 126 Pfennige) mit dem der Rauhenstecker Parzen 1531 (5¾ Eimer Most und 124 Pfennige), so wird es klar, dass die Ried ursprünglich zur Gänze zur Herrschaft Rauhenstein gehört hatte und erst bei der Zusammenlegung der beiden Herrschaften an Rauhenstein kam. Klar wird aber auch, dass die der Burgkapelle von Rauhenstein (später Rauhenstein und noch später St. Helena) unterstellten Weingärten (Grunddienst jährlich 90 Pfennige) schon vor 1449 ausgeschieden worden waren – sonst müssten sie ja im Urbar dieses Jahres aufscheinen.

1819 erhielten die Rauhensteiner Oberparzen die Parzellennummern 470a, 471, 475 – 485, die Unterparzen 453 – 455, 458, 464 – 467; dazu kommen noch die Weingärten der Herrschaft St. Helena, Parz. 472, 486, 487 und 489 (Oberparzen) sowie 452 und 459 – 463 (Unterparzen).

Auf Parzelle 471 begann vor 1835 die Verbauung der Ried Parzen, als Sebastian Lehrkinder den Vorgänger des heutigen Hauses Isabellastraße 1 errichtete.

An den beiden Enden von Parz. 464 entstanden 1874 Friedrichstr. 42 und 1875 Isabellastr. 15, an den Enden von Parz. 466: 1873 Friedrichstr. 40 und 1877 Isabellastr. 11, auf Parz. 467/468: 1876/1877 Isabellastraße 7.

Welcher Grundherrschaft die 1819 konstituierten Parzellen 473 und 474 (Wiese und Weingarten) ursprünglich unterstanden, lässt sich beim derzeitigen Stand der Forschung nicht feststellen. Auf Parzelle 473 wurden 1878 bzw. 1882 die Häuser Albrechtsgasse 18 und 20 gebaut.²⁸⁹

Insgesamt umfasst die Ried Unterparzen heute die Häuser Isabellastraße 1 – 31, die Häuser der Albrechtsgasse von der Isabellastraße bis zur Friedrichstraße (also Nr. 17 – 43 und 26 – 42), die Häuser der Friedrichstraße von der Albrechtsgasse bis zur Dumbagasse (Nr. 40 – 48) und das von diesem Dreieck eingeschlossene Stück der Eugengasse bis zur Dörlergasse (Nr. 19 – 29 und 20 – 38).

Die Oberparzen wurden 1871 von der Wiener Wasserleitung durchschnitten und 1973/1975 durch die parallel dazu ver-

laufende Umfahrungsstraße weiter reduziert. 1875/1877 setzte mit der Errichtung des Hauses Isabellastraße 2 die Verbauung der Ried ein. Heute umfasst sie die Hausnummern Steinbruchgasse 1 – 7a, Albrechtsgasse 16 – 20 und Isabellastraße 2 – 20.²⁹⁰

Parzen (Augustiner)

1537 in Udern Pertenzen

1556 in Udern Pörtzen

1605 der Perz

1808 Perzenacker

1825 in Perzen

Grundherrschaft: Augustiner zu Baden

Grunddienst: 12 + 7 Pfennige (+ 8 Kreuzer)

Fläche: 12 + 5 Tagwerk (+ ½ Joch)

Der den Augustinern unterstehende Teil der Ried Unterparzen bestand aus zwei Weingärten und einem Acker, die durch einen Weingarten, der der Burg Baden unterstand, voneinander getrennt waren. Mit dem oberen Ende stießen die Weingärten (ebenso wie das Burg Badener Grundstück) an die *huetseillen* (Hutsäule). Der Perzenacker war ein Dominikalacker, d.h. er wurde von der Herrschaft selbst bewirtschaftet; erst 1808 kam er in private Hand, 1819 erhielt er die Parzellennummer Rauhenstein 470; die Weingärten bekamen die Nummern 467 und 468.²⁹¹

Parzen (Burg Baden)

1534 in den Pertenzen

Grundherrschaft: Burg Baden – Herzogbad – Hellhammerhof

Grunddienst: 8 Pfennige

Fläche: 12 Tagwerk

Durch die Ortsangabe *neben der huetsail* (Hutsäule) und die Nennung des Augustinerklosters als Nachbar ist das Grundstück eindeutig zu lokalisieren: Es handelt sich um den Weingarten, der 1819 die Parzellennummer Rauhenstein 469 bekam.²⁹²

Parzen (Pfarrkirche)

1749 Pertenzen

Grundherrschaft: Pfarrkirche Baden

Grunddienst: 6 Pfennige

Fläche 1749: 5 Pfund

Wie der Weingarten unter die Grundobrigkeit der Pfarrkirche geriet, ist unbekannt. 1819 erhielt er die Parzellennummer Rauhenstein 488, 1871 wurde er von der Wiener Wasserleitung durchschnitten.²⁹³

Pass

1393, 1406, 1531 Päß

1468 Pös, Pässen

1474 Pass

1531 Passen

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 12 Pfennige

Fläche: 10 Tagwerk

Der Weingarten Pass lag am oberen Rand der zweiten Terrasse des Römerbergs, direkt am Verbindungsweg zwischen Ofenlochweg und Rinnenweg – dieser Lage verdankte er vielleicht seinen Namen (von „passieren“ = durch-

²⁸⁹ Gb. Burg Baden 1534, 21v. – Gb. Burg Baden 1578, sub datis 1578 IX 29 und 1582 X 14. – Gb. Rauhenstein B I, 78. – Gb. Rauhenst. A I, 13-16. – Vgl. BANNERT, 89. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 781, 1088. – Vgl. DRESCHER, Flurlerikon, 386, 388 („Perzen“), 503 („Unterperzen“).

²⁹⁰ Gb. Rauhenst. B I, 33. – Bauamt Katasterpläne, Schematismen.

²⁹¹ Gb. B. 68v, 108v, 243r. – Gb. D, 180r. – Gb. Frauenhof C/a, 233r.

²⁹² Gb. Burg Baden 1534, 21v. – Gb. Burg Baden 1578, sub datis 1578 IX 29 und 1582 X 14.

²⁹³ Db. Pfarrk. Baden 1699, 10v. – Gb. Pfarrk. Baden 1799, 29r.

gehen?). Ursprünglich gehörte der Pass wohl zur Ried Auerl II, hatte aber schon 1367 seinen Sondernamen. Wie viele Weingärten in dieser Lage war er öfter öd als kultiviert; das vorläufige Ende bedeutete der Bürgerkrieg 1462, der letzte Versuch einer Wiederbelebung wurde 1531 unternommen. 1705 wurde die verwilderte Fläche zum Weingarten Fuchs geschlagen. Für den Weinbau wurde die Fläche erst 1946/1948 zurückgewonnen. Sie entspricht etwa den Parzellen 291/29 und 242/7 der neu angelegten Ried Ofenloch.²⁹⁴

Pechstein

- 1294 Pechstainer, item Pechstainer
- 1357 Unter und Ober Pegstain
- 1367 Obern und Udern Pechstain
- 1406 Pechstain
- 1428 Pechstainer
- 1435 Pekstayner

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 3 Eimer Most und 18 Pfennige

Hut: Ofenloch

Der Pechstein war einer der Weingärten, die vor 1215 in den Besitz des Stiftes Heiligenkreuz kamen und daher zehentfrei waren. In Heiligenkreuz seit 1388, in Gaming seit 1411 werden seine Bestandteile Oberpeckstein und Unterpeckstein im Grundbuch getrennt geführt.²⁹⁵

Oberbockstein

- 1388 Oberpeckstainer
- 1411 Obern Pechstain
- 1515 Oberpeckstainer
- 1531 Oberpeckstain
- 1537 Obern Peckstainer
- 1643 Oberpockstainer
- 1699 Oberpeckstamber
- 1708 Oberpockstain
- 1739 Oberpockstainer
- 1795 Oberbokstain, Oberbokstainer

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 2 Eimer Most und 12 Pfennige

Fläche: 1468 42 Tagwerk, 1643 24 Pfund

Hut: 1795 Gämingerhut

Der Oberbockstein – so die zuletzt erreichte Namensform, an die wir uns halten wollen – lag auf der zweiten Terrasse des Römerbergs, zwischen den Weingärten Maler und Saesdorfer.

Auch am Badnerberg gab es einen Weingarten, der ursprünglich Pechstein hieß – hier entwickelte sich der Name jedoch zu Peckstein weiter. Da zwei so weit voneinander entfernte Weingärten denselben Namen führen, ist anzunehmen, dass sie einst denselben Besitzer hatten, der Pechstein oder Pechsteiner hieß. Urkundlich belegbar ist er freilich nicht.

Die besitzgeschichtliche Entwicklung verlief ähnlich wie beim Heiligenkreuzer Weingarten Frankeln: Im 15. Jahrhundert wurde der Oberbockstein meist zu Halbbau vergeben, im 16. Jahrhundert zu Leibgedinge; 1646 wurde er in private Hand verkauft, wobei sich Stift Melk als Zehentherr gegen

eine jährliche Abgabe von 30 Pfennigen pro Pfund bereit erklärte, die bisherige Zehentfreiheit beizubehalten.

1785 wurde der Oberbockstein vorübergehend zur Ried Miesing gezählt, 1819 kam er zur Ried Wienerisch (Parz. Gämingerhof 228 – 231).²⁹⁶

Unterbockstein (Gaming)

- 1388 Nider-Pechstainer
- 1411 Nyder Pekstain
- 1515 Unterpeckstainer
- 1531, 1708 Niderpockstain
- 1542 Nider Pegkstainerin
- 1630 Niderpockstainer, Nidern Pockstain
- 1795 Niderbokstainer
- 1827 Kilber
- 1834 Külbern

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most und 6 Pfennige

Fläche: 1468 20 Tagwerk, 1708 13 Pfund

Hut: 1795 Gämingerhut

Der Unterbockstein – ich nenne ihn in Analogie zum Oberbockstein so, obwohl die Namensform nicht in genau dieser Lautung überliefert ist – lag auf der ersten Terrasse des Römerbergs, zwischen den Weingärten Miesing und Nagwurm. So wie der Oberbockstein kam er bereits vor 1215 in den Besitz des Stiftes Heiligenkreuz und war daher zehentfrei. Als er 1531 in private Hand verkauft wurde, ging die Zehentfreiheit verloren, die Hälfte des Weingartens gehörte 1542 zur Grundausrüstung des Badener Bürgerspitals. Im 17. Jahrhundert kam der Name außer Gebrauch, der Unterbockstein wurde nun entweder zu den benachbarten Miesing-Weingärten gerechnet oder gar zu den viel weiter nördlich gelegenen Kölbern. 1785 wurde er endgültig zur Ried Miesing geschlagen, 1819 erhielt er die Parzellennummern Gämingerhof 209 und 210.

Parz. 210 wurde 1892/1903 mit den Häusern Probusgasse 16 und 18 verbaut.²⁹⁷

Unterbockstein (Heiligenkreuz)

- 1515 Unterpeckstainer
- 1685 Unterpockstainer oder Wiessingern
- 1689 Untern Bockstainern oder Weissingern
- 1699 Unterpeckstamber oder Wießinger
- 1739 Niderpockstainer
- 1859 Untern Böcksteiner, auch Rohrern genannt

Grundherrschaft: Heiligenkreuz

Grunddienst (urkundl. seit 1685): 40 Pfennige

Fläche: 1685 24 Pfund

Der Grundbuchverwalter des Stiftes Heiligenkreuz hatte es 1515 nicht leicht. Er musste nämlich 1515 die Rechtsverhältnisse der Unterbockstein-Weingärten rekonstruieren, die in den Kriegswirren des 15. Jahrhunderts völlig durcheinandergeraten waren. Da waren einmal die Unter-

²⁹⁴ FRA II 89, Nr. 77. – Zehentverz. 1406, 4r. – Bb. 1447, 13v. – Db. 1468, 121v, 123v. – Urkundenabschriften-Kodex, 1468. – Bb. 1474, 24r. – Gb. 1531, 26v, 34r. – Bb. 1669, 76v. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 397.

²⁹⁵ HHStA, AUR 1357 V 12 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Bb. 1367, 5v. – Zehentverz. 1406, 1r. – Bb. 1411, 9v. – GSELL, 37-42. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 382 („Oberbattstein“), 397 („Pocksteiner“).

²⁹⁶ Gb. Heiligenkreuz 1388, 66v. – Bb. 1411, 9v. – StA Melk, Urk. von 1428 IX 17 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Gb. Heiligenkr. 1435, 190r. – Gb. Heiligenkr. 1453, 234v. – Bb. 1468, 126v. – Db. Heiligenkr. 1515, 30r. – Bb. 1531, 33r. – Gb. E, 263v. – Db. Heiligenkr. 1699, 125v. – Bb. 1708 A, 318r-320r. – Zaunbuch 1739, Nr. 297-300. – Bb. 1795, 343r-346r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XL. – Vgl. MAURER, Badnerberg, 82.

²⁹⁷ Bb. 1411, 10r. – Bb. 1468, 126v. – Db. Heiligenkreuz 1515, 30v. – Bb. 1531, 28v. – StA B, Urk. von 1542 IV 24. – Gb. E, 179r. – Bb. 1708 A, 212r-213r. – Bb. 1795, 225r-226r. – Gb. M, 160r, 213r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XL. – Parzellenprotokolle Gämingerhof 1911, 1927. – Gedruckte Schematismen. – Vgl. BANNERT, 95.

bockstein, die dem Stift Heiligenkreuz gehörten und ihren Grunddienst an die Kartause Gaming entrichteten. Dank der stets präzisen Grundbuchführung der Kartause waren diese ganz leicht zu identifizieren – wir haben sie eben besprochen. Dann gab es aber auch noch einige Weingärten dieses Namens, wo nicht Gaming, sondern Heiligenkreuz selbst der Grundherr war, und darüber waren zwar Einzelnotizen vorhanden, aber keine zusammenfassende Darstellung. Da war der *Unterpeckhstainer* eines Wolfl Schmid, der dafür bis 1501 einen Grunddienst von 2 Schillingen (= 60 Pfennigen) bezahlt hatte. Und dann gab es einen weiteren *Unterpeckhstainer*, der der Badener Elendszeche (Bettlerbruderschaft) gehörte und schon seit 1499 keine Abgaben mehr entrichtet hatte – mit dem Vermerk: *Bene queratur de illo*, d.h. „Gut nachfragen nach ihm“. Trotzdem war man im neuen Dienstbuch 1531 nicht wesentlich weiter: Wieder wurden die zwei *Unnderpeckhstainer* angeführt, diesmal mit dem verdeutlichenden Zusatz *oder Wyesing* – man hatte also inzwischen zumindest eine Vorstellung, wo sie lagen. Als Besitzer sind aber nach wie vor Schmid und die Elendzeche angeführt, deren Grunddienst man nun mit 30 Pfennigen angab. Schließlich scheint sich herausgestellt zu haben, dass die beiden Weingärten identisch waren (anscheinend hatte die Elendzeche 1499 an Wolfl Schmid verkauft, der aber 1501 gleichfalls aufgegeben hatte, ohne das Grundbuch davon zu verständigen) und dass der verbleibende Weingarten in der Ried Rohrern lag. Wahrscheinlich um die Rekultivierung zu erleichtern, wurde nun der Grunddienst auf 40 Pfennige herabgesetzt, und damit war die Geschichte endlich erledigt. Die somit rekonstruierte Heiligenkreuzer Ried Unterbockstein lag an der Probusgasse und erstreckte sich von der Waldgasse bis zum Kaltenbergweg hinauf.

Wie die Heiligenkreuzer zu dieser Grundobrigkeit gekommen waren, ist unbekannt – in den Grund- und Dienstbüchern bis 1453 ist keine Rede davon. Der Name Unterbockstein hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wurde die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Rohrern-Steinöhrlein gezählt. 1819 wurde diese in zwei Rieden Rohrern und Steinern aufgeteilt, wobei der ehem. Unterbockstein zu den Rohrern kam und die Parzellennummern Rauhenstein 278 – 281 erhielt. Heute stehen hier die Häuser Waldgasse 19 – 21 (= Probusgasse 1).²⁹⁸

Perzel

1572 unbenannter Acker, jetzt Weingarten
1595 Am Obern Parz
1641, 1697 Am Pertzelt
1769 In Ackern bey Sooß

Grundherrschaft: Rauhenstein
Grunddienst: 14 Pfennige
Fläche: 1641 8 Pfund

„Parz“ bedeutet so viel wie „kleine Bodenerhöhung“. Auch wenn heute nichts mehr davon zu sehen ist, scheint ein solcher kleiner Buckel im Gelände dem Weingarten, der inmitten der Ried Ackerln lag, den verwirrenden Sondernamen beschert zu haben. Verwirrend deshalb, weil natürlich jeder glaubte, das Grundstück gehöre zu der großen Ried Parz, die jedoch viel weiter unten an der Isabellastraße lag – auch das Grundbuch irrte sich gelegentlich, wie die unzutreffende Bezeichnung des Jahres 1595 zeigt. 1769 räumte man mit diesem Missstand auf und nannte auch die-

sen Weingarten „In Ackern“ – 1819 wurde er mit mehreren Nachbargrundstücken zur Parzelle Gamingerhof 35 vereinigt.²⁹⁹

Pfening

1411 Pfenig
1468 Phening
1474 Phenig
1531 Phening, Phening
1708, 1739, 1795 Pfening

Grundherrschaft: Kartause Gaming
Grunddienst: 1 Eimer Most und 10 Pfennige
Fläche: 1468 16 Tagwerk
Hut: 1411 Rinn, 1795 Gamingerhut

Der Weingarten Pfening lag auf der ersten Terrasse des Römerbergs, zwischen den Weingärten Mösserer und Krügel, und stieß unten an den Kaltenbergweg. Der Name ist wohl von der Bezeichnung des kleinen Geldstücks abgeleitet, obwohl der Weingarten weit überdurchschnittlich eingestuft war. Wahrscheinlich führte daher ein früher Besitzer den Familiennamen Pfennig – auch wenn mir bisher in Baden keine Familie dieses Namens bekannt geworden ist. 1740/41 wurde die Hälfte des Grundstückes zum Weingarten Mösserer geschlagen und gemeinsam mit diesem in einen Acker umgewandelt. Im Franziszeischen Kataster kam die verbleibende Parzelle zur Ried (Unteres) Ofenloch, später Kölbern, und erhielt die Nummer Gamingerhof 196; auch der nördliche Rand der großen Parzelle 195 gehörte ursprünglich zum Pfening.³⁰⁰

Pointkirchen s. Hirschpointen

Popp

1367 Popp
1411 Popp, Poppl
1447 Potlin, Popp
1468 – 1795 Popp

Grundherrschaft: Kartause Gaming
Grunddienst: 13 Pfennige
Fläche: 24 Tagwerk
Hut: 1367 Ofenloch, 1795 Gamingerhut

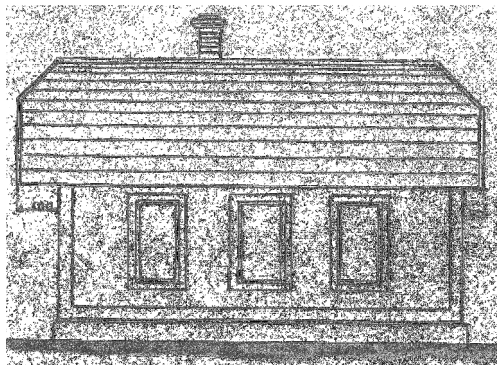
Die Ried Popp lag auf der dritten Terrasse des Römerbergs, an der rechten Seite der Gabelung des Ofenlochwegs. Die Benennung ist wohl von dem früher häufigen Personennamen Poppo abgeleitet, wenn auch bisher keine Badener Persönlichkeit dieses Namens bekannt ist. Früh wurde der Popp in kleinere Grundstücke aufgeteilt, die gelegentlich mit der Verkleinerungsform Poppl bezeichnet wurden. Die Variante Potlin kommt von dem fast unglaublichen Zufall, dass eines der kleinen Poppl vor 1447 eine Besitzerin

²⁹⁹ Gb. 1531, 123v, 176v. – Urbar 1595, 46v. – Db. 1641, 146r. – Db. 1697, 256r. – Db. 1769, 244r. – BANNERT, 90. – Auch *unn- dern Dorfflein*, am „Weg vom Dörfel in die Allandgasse (= Peterhofgasse)“, also entweder an der Weilburgstraße oder der Elisabethstraße, ist 1534 und 1578 ein 3 Joch großer Acker namens Perzen erwähnt; er unterstand der Herrschaft der Burg Baden und hatte einen jährlichen Grunddienst von 15 Pfennigen zu entrichten (Gb. Burg Baden 1534, 28r. – Gb. Burg Baden B, sub dato 1578).

³⁰⁰ Bb. 1411, 14r. – Bb. 1468, 127r. – Bb. 1474, 24r. – Bb. 1531, 33v/34r. – Bb. 1708 A, 197r-198r. – Zaunbuch 1739, Nr. 271, 272. – Bb. 1795, 112r. – Vgl. BANNERT, 91: Leitet die Benennung, ohne die verschiedenen Weingärten dieses Namens zu trennen, undifferenziert von mittelhochdeutsch „phenich“ = Buchweizen, Hirse ab. Zumindest bei dem Pfennig in der Rinnenhut legen jedoch die Schreibweisen von Anfang an die Assoziation mit der kleinen Münze nahe. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 391.

²⁹⁸ Db. 1515, 30v. – Db. 1531, 72v, 73r. – Gb. 1685, 68r, 199v. – Db. 1699, 128r. – Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 286, 287. – Gb. EE, 191r-194r. – Josefin. Fassion, Mappe Dörfel, 15. Ried.

namens Barbara Potl bekam – natürlich wurde der Weingartenname gleich auf sie umgedeutet. 1785 wurden die Poppen zu den Resten der Großried Ofenloch gerechnet, 1819 erhielt sie die Parzellennummern Gamingerhof 244 – 248. Parzelle 244 wurde in das Aufforstungsprojekt des Vereins behauster Bürger Badens einbezogen und erst 1946/1948 für den Weinbau zurückgewonnen. Heute steht am linken Rand der ehem. Ried Popp der Heurigen Breinschmid, am rechten Rand das Haus Römerberg 11.³⁰¹



Römerberg 11, Fassadenentwurf von Lorenz Wurzer, 1898
(Archiv des Städt. Bauamts)

Pottendorfer

1586 Pottendarffern

1871 Pottendorfern

Grundherrschaft: Weikersdorf

Grunddienst: 8 + 13 Pfennige

Fläche 1586: 8 Tagwerk Weingarten + 10 Tagwerk Acker;

1871: 8 Pfund

Der Pottendorfer lag unterhalb der Isabellastraße zwischen den Weingärten Steinbügeln und Rienen, die ebenfalls der Herrschaft Weikersdorf unterstanden. Der Name ist, urkundlich nachweisbar, ein alter Besitzernamen. 1335 bezog Dietrich der Wiersing von Potendorf von einem halben Weingarten auf dem Flachen Hart bei Baden 2 Eimer Bergrecht; im Jahre 1345 bezogen Otto der Wirsinch und seine Frau Jutta von dem ganzen Weingarten, der nun *Potendorffer* oder *Rauhenekke im Flachen Harde* hieß, ein Bergrecht von 4 Eimern. Dieses Bergrecht, so erfahren wir nun zusätzlich, haben sie von Ulrich, Sohn Hadmars des Stuechssen, zu Lehen.³⁰² Ob es sich dabei um den späteren Weingarten Pottendorfer handelt, und – wenn ja – wie das Bergrecht von den Stuchsen bzw. von Familie Wirsinch an die Herrschaft Weikersdorf kam, ist derzeit nicht nachzuvollziehen.

Sollte der Pottendorfer von 1342/1345 tatsächlich mit dem späteren Weingarten zusammenhängen, so ist wegen des enormen Grunddienstes anzunehmen, dass sich der Name im 14. Jahrhundert auf das gesamte später der Herrschaft Weikersdorf unterstehende Gebiet, also auch die Nachbarweingärten Rienen und Steinbügeln, bezog.

Ob in der 1819 angegebenen Fläche von 8 Pfund auch der 1586 genannte Acker eingeschlossen ist, lässt sich derzeit nicht feststellen. Jedenfalls war damals auch der Weingarten in einen Acker umgewandelt, der nun zur Ried Ackerln gezählt wurde und die Parzellennummer Gamingerhof 44 erhielt (auch der Nachbarweingarten Rinnen [s.d.], Parz. 45, wird bei diesem Anlass Pottendorfer genannt). Im Jahre

³⁰¹ Bb. 1367, 5v. – Bb. 1411, 11v. – Bb. 1447, 13v. – Bb. 1468, 126v. – Zaunbuch 1739, Nr. 246-249. – Bb. 1795, 333r-335r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIX. – Vgl. BANNERT, 96. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 398.

³⁰² FRA II 81, Nr. 608, 704.

1871 wurde der Pottendorfer von der Wiener Wasserleitung durchschnitten, er liegt heute knapp außerhalb des verbauten Gebiets.³⁰³

Preußel

1406 gab es am Kaltenberg einen Weingarten *Prewßel*. Da er in keinem Grundbuch genannt ist, lässt er sich nicht lokalisieren. Die Benennung geht aber sicherlich auf das Wiener Ritterbürger-Geschlecht der Preußel zurück, die sich um 1300 mit den Herren der Burg Baden verschwägerten, jedoch schon eine Generation später wieder nach Wien zurückzogen.³⁰⁴

Rammstallen Verlesung für Rauchstallen, s.d.

Rauber (Burgstallen)

1367, 1406 Rauber

1468, 1531 Rawber

1533 Rauberl

1630 Burgstaller, sonst Rauber

1795 Rauber

Grundherrschaft: Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 48 Tagwerk, 1708 32 Pfund

Hut: 1367, 1411 Rauchstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörf-
lerhut

Der Weingarten Rauber lag an der Steinbruchgasse und schloss westlich an die Ried Burgstall an. Den Namen hatte er wohl von einer Seitenlinie des Wiener Ritterbürger-Geschlechts der Rauber, die 1266 – 1326 in Baden nachzuweisen ist und mit den Herren von Baden verschwägert war. Alle drei Generationen dieser Linie hießen Otto, und sie wohnten im Vorläufer des Sauerhofs, der daher „des Raubers Turm“ hieß.

Wie die ganze Hut Burgstallen lag auch der Rauber in schwierigem Gelände. Seit 1630 fraß sich der Wald immer tiefer in den Vorläufer der Parzelle 576, bis sie 1708 überhaupt als *öder Rauber* bezeichnet ist. Nicht nur der Weingarten, auch sein Name ging seit dem 17. Jahrhundert allmählich in dem der viel größeren Nachbarried Burgstall auf. 1819 erhielt der ehem. Rauber die Parzellennummern Rauhenstein 576 – 578. Auf den Parzellen 577 und 578 entstand 1903 das Haus Steinbruchgasse 60.³⁰⁵

Rauber (Viehdörfeln)

Die Parzelle Rauhenstein 530 führt zwar in den Grundbüchern konsequent den Namen Viehdörfeln, wird aber, zumindest im 17. Jahrhundert, von der Nachbarparzelle 529 (Riedname Viehdörfeln oder Rohrer) in denselben

³⁰³ Urbar Weikersdorf 1586, 7v. – Gb. Gaminger Sooßerberg 1871, 34r. – Schematismen. – Auch das Rauhenecker Urbar von 1449 nennt unter der Überschrift *Flachart* einen Weingarten *Potndorffer*, der einen Grunddienst von 10 Pfennigen zu entrichten hatte (Urbar Rauheneck 1449, 368r). Da er in den späteren Grundbüchern nicht mehr genannt ist, lässt sich mit dieser Mitteilung nichts anfangen. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 398.

³⁰⁴ Zehentverz. 1406, 12v. – MAURER, Burg Baden, 16.

³⁰⁵ Bb. 1367, 5v. – Zehentverz. 1406, 6v. – Bb. 1468, 127v. – Bb. 1531, 21r, 35r. – Gb. E, 11v. – Bb. 1708 A, 338r-340r. – Bb. 1795, 363r-365r. – Schematismen. – Zum Geschlecht der Rauber: MAURER, Burg Baden, 8. – Durch eine zufällige Namensgleichheit der Besitzer wurde im 17. Jahrhundert eine Parzelle der Ried Viehdörfeln gelegentlich als „Weingarten im Kaltenberg, genannt Rauber“ bezeichnet, vgl. Bb. 1669, 79r; Gb. E, 189v. Das ist jedoch ein Irrtum! – Vgl. BANNERT, 108. – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 406.

Grundbüchern ebenso konsequent als Rauber bezeichnet,³⁰⁶ wohl nach demselben Besitzer wie oben.

Rauchstallen (Rauhenstein)

1388, 1449 Rauschtal
1406 Rauschtal, Rauschtaler
1499 Rauchstall, Rauschtal
1531 Rauchstal(l)
1547 Rauchßtal
1555, 1595, 1641 Rauchstall
1581 Raichenstall
1587 Rauchstaall
1769 Rauchstalln, Purckstalln
1785 Oberrauchstallen, Unterrauchstallen
1875 Rauchstalln

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst 1449: $7\frac{1}{2} + 5$ Pfennige + $5 + 5 + 5$ Hälblinge (Heller) + $\frac{1}{2} + \frac{1}{4} + \frac{1}{4}$ Eimer Most und 1 Hälbling + $\frac{1}{2} + \frac{1}{4} + \frac{1}{4} + \frac{1}{8}$ und 1 Ächterin und 1 Hälbling + $\frac{1}{8} + \frac{1}{8} + \frac{1}{4} + 10$ Weingärten in Halb- oder Drittelbau + 2 Pfennige + 5 Hälblinge

Grunddienst 1531: $\frac{1}{2}$ Eimer Most + $\frac{1}{8}$ Most und 5 Heller + $4 + 15 + 12 + 7$ Pfennige + $\frac{1}{4} + \frac{1}{4} + \frac{1}{4}$ Most und 3 Pfennige + $\frac{1}{4} + \frac{1}{2} + \frac{1}{2}$ Most und 5 Pfennige + $\frac{1}{4}$ Most und 3 od. 4 Pfennige + $\frac{1}{8}$ Most und 5 Heller + $\frac{1}{2} + \frac{1}{4}$ Most und 1 Heller + $\frac{1}{4}$ Most und 1 Heller + $\frac{1}{4} + \frac{1}{2}$ Most und 2 $\frac{1}{2}$ Pfennige + 15 Pfennige

Fläche 1531: $8 + 4 + 4$ (Krinne) + $6 + 8 + 12 + 4 + 6 + 8 + 6 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 6 + 8 + 6$

Parz. 536, 537, 539 – 547, 552 – 554, 557 – 560, 562, 568³⁰⁷
Grundherrschaft Rauhenstein – St. Helena

Grunddienst: $12 + 8$ Pfennige

Fläche: $12 + 8$ Tagwerk

Parz. 555, 556, 561, 563

Die Ried Rauchstallen liegt an der rechten Seite der heutigen Quergasse und des anschließenden Stücks der Waldgasse (gerade Nummern) und umfasst die Mündung des Rauchstallbrunngrabens in das Weingebirge – an der orografisch rechten Seite (d.h. entlang der Waldgasse) bis zur Isabellastraße hinunter, an der linken Seite nur halb so weit, also bis zu den Rieden Linsberger und Viehdörfeln. Bei Erreichen des Waldrandes schwenkt die Ried Rauchstallen nach Nordosten ab und geht nahtlos in die Ried Burgstallen über. Deshalb wurden die beiden Riednamen immer wieder verwechselt, für die alten Grundbuchführer genauso wie für den aktuell forschenden Historiker ein schwieriges Terrain.

Der Name Rauchstall bedeutet so viel wie „raue Stelle“,³⁰⁸ doch bringen ihn philologisch nicht geschulte Lokalhistori-

ker häufig in Verbindung mit dem Rauch, den das Feuer entwickelt, was zu schwerwiegenden historischen Fehlkonstruktionen geführt hat. 1894 erschloss G. Calliano daraus „urgeschichtliche Wohnsitze“; ein Vierteljahrhundert später hatten sich diese – noch immer bei Calliano – erheblich weiterentwickelt und waren nun schon *eine Gußzentrale – ein bronzezeitliches Gußunternehmen*, die allerdings wenige Seiten später für keltisch erklärt, also offenbar für beide Epochen in Anspruch genommen wird. Spätere Forscher bauten diese Fehldeutungen in ihre Rekonstruktion eines „hallstattischen Limes“ ein, mit dem sich die Hallstattzeitler gegen die Reitervölker des Ostens (vor allem die Skythen) gesichert hätten. Erst 1952 wurde der Nachweis erbracht, dass all diese Überlegungen unzutreffend sind.³⁰⁹

Wir kehren also zur „rauen Stelle“ zurück, die sich auch auf die Qualität der Ried auswirkte. Die Rauchstallen wurden nämlich nur auf Güteklasse 3 (Durchschnitt) eingeschätzt – mit einigen Ausreißern nach oben und vielen nach unten. Dem Rauhenecker Urbar von 1449 ist zu entnehmen, dass der obere Teil der Ried erst später für den Weinbau zugerichtet wurde als der Rest. Diese zusätzlichen Flächen wurden *zu halbpaar und umb den dritteln emer* vergeben, d.h. die Weingärten verblieben im Besitz der Grundherrschaft, wurden aber unentgeltlich mittellosen Untertanen überlassen, die dafür die Hälfte oder ein Drittel des Ertrags an die Herrschaft abgeben mussten. Da ein solcher Untertan nicht einmal Pächter war, konnte ihm der Weingarten jederzeit weggenommen werden: Er muss den Weingarten *greffin und zu fruchten bringen ... und dieweil er in pawlich hallt, sol er im ungenomen sein*, so lässt uns das Urbar wissen („Furchen pflügen und ihn zu Früchten bringen ... und so lange er ihn gut bebaut, soll er ihm nicht genommen werden“).³¹⁰

Einer der 6 Tagwerk-Weingärten tritt durch einen extrem hohen Grunddienst von 15 Pfennigen hervor (heute Parz. Rauhenstein 553 und 554). Nach den bisherigen Erfahrungen sollte das ein Hinweis darauf sein, dass es sich um eine qualitativ besonders ausgezeichnete Lage handelte. Das Grundbuch des Jahres 1531 desillusioniert uns jedoch, zumindest puncto Weinqualität: Der Weingarten war deshalb so wertvoll, weil er zehentfrei war! Ein Melker Zehentregister des Jahres 1581 bestätigt diesen für den Grundbesitzer erfreulichen Umstand, nennt den Weingarten allerdings optimistisch „Raichenstall“ statt Rauchstall!³¹¹ Vielleicht gehörte er ursprünglich zu den Rauhensteiner Hofweingärten, die zehent- und bergrechtfrei waren – nach den alten Grundbüchern gab es in den Rauchstallen $40 + 16$ Tagwerk Hofweingärten,³¹² wobei wir aber nur von 40 Pfund (!) wissen, was daraus geworden ist (s. unten). Jedenfalls: Da man sich die Ablieferung eines Zehntels der Maische ersparte und damit automa-

³⁰⁶ Gb. Gaming E, 264r. – Gb. Gaming F, 189r.

³⁰⁷ StIA H, rubr. 14, fasc. XXVIII, Nr. 4a (Gb. Waldmark 1368 [recte: 1388 – Anm. R.M.]), 181r. – Zehentverz. 1406, 6v, 17v, 18v. – Urbar Rauhenneck 1449, 367v, 371v, 373r, 378r. – Urbar Rauhenneck 1499, 19v. – Gb. 1531, 165v, 178v, 259r-263r. – Urbar 1595, 64r. – Db. 1641, 115v. – Db. 1769, 177ff. – Gb. B I, 111.

³⁰⁸ Vgl. Kap. „Topografie“. – In diesem Fall dürfte die früher überlieferte Benennung Rauschtal eine sekundäre Benennung sein, die auf undeutliche Aussprache des Namens Rauchstall zurückgeht, denn ob das kleine Rinnsal des Rauchstallbrunnens so rauschte, dass es namengebend wurde, darf bezweifelt werden, und die Bezeichnung Rausch für „Zustand der Trunkenheit“ kam nach dem Etymologischen Wörterbuch von Kluge erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf. Allenfalls könnte man an eine Benennung der Gegend nach einer der früher gar nicht so seltenen „rausch“-Pflanzen denken (vgl. Almrausch), doch ist die Ried meines Wissens nicht durch botanische Besonderheiten ausgezeichnet. – Auf Grund ungenauer Formulierungen des Lokalforschers Gustav

CALLIANO (Prähistorische Funde, 19) wurde die Benennung Rauchstall von den am Fuße des Rauheneckerberges aufgefundenen Erdställen abgeleitet, vgl. DRESCHER, Streifzüge, 175, was natürlich völlig unzulässig ist. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 408.

³⁰⁹ CALLIANO, Prähist. Funde, 120. – CALLIANO, Geschichte der Stadt Baden, 45, 62. – Johannes Wolfgang NEUGEBAUER & Kurt SIMPERL, Als Europa erwachte. Österreich in der Urzeit (Salzburg 1979), 189.

³¹⁰ Urbar Rauhenneck 1449, 373v.

³¹¹ Gb. 1531, 178r. – StIA Melk 32 (Baden) Karton 8, fasc. „Freiweingärten“. – CALLIANO, Riedenbuch, 861, nennt einen Weingarten „Rammstallen“ mit der Parzellennummer Rauhenstein 555. Da diese Parzelle seit jeher zur Ried Rauchstallen gehört, erweist sich Callianos Namensform als Verlesung. Dasselbe gilt für den CALLIANO, Riedenbuch, 866, angeführten vermeintlichen Riednamen „Rauchstätten“, Parz. Rauhenstein 567.

³¹² Erwähnt noch im Urbar 1595, 11r.

tisch einen 11 % höheren Ertrag hatte als alle Nachbarn, konnte man einen deutlich höheren, aber insgesamt noch immer geringen Grunddienst leicht verschmerzen!

Im Rauhenecker Urbar des Jahres 1449 sind 17 Weingärten in Rauchställen genannt, deren Grunddienst (ohne Vogtrechte) insgesamt 2 5/8 Eimer Most und 24 1/2 Pfennige betrug; dazu kamen 10 Grundstücke, die auf Halb- oder Drittelbau vergeben waren. Im Rauhensteiner Urbar sind es 22 Weingärten, die insgesamt 4 3/4 Eimer Most und 43 Pfennige einbrachten, dafür gibt es keinen Halb- und Drittelbau mehr. Da sich die Gesamtzahl der Grundstücke und die geschätzte Gesamthöhe der Dienste in etwa entsprechen, wird man annehmen dürfen, dass die gesamte Ried aus Rauhenecker Besitz an Rauhenstein kam.

Innerhalb der großen Ried hatte sich die Herrschaft Rauhenstein zwei große Weingärten vorbehalten, die sie in Eigenregie betrieb. Der eine hieß „in Oberen Rauchställen“, der andere „in Unteren Rauchställen“ – 1499 gehörten sie noch zusammen, denn da betrieb die Herrschaft 40 Tagwerk zehent- und bergrechtfreie Weingärten *im Rauschtal* in „Hofbau“. 1768/1774 wurden sie parzelliert und an Untertanen verkauft: Der obere Weingarten ergab 4 Grundstücke zu je 4 Pfund (heutige Parzellen 564 – 567), der untere 3 zu je 8 Pfund (Parz. 549 – 551); als Grunddienst wurden einheitlich 4 Kreuzer (16 Pfennige) pro Grundstück vereinbart.³¹³

Hatte man bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die Ried als Ganzes betrachtet und als Rauchstall bezeichnet, so dachte man nun eher an die große Zahl der Weingärten und begann von Rauchställen in der Mehrzahl zu sprechen. Seit 1785 unterschied man offiziell zwischen zwei Rieden Ober- und Unterrauchställen, wobei der Ablauf des Rauchstallbrunnens die Trennlinie bildete.³¹⁴ In der Praxis spielte diese Neuerung keine Rolle, denn in der Grundbüchern ist sie nicht berücksichtigt. 1819 erhielten die Rauchställen die Parzellennummern 537 – 568. Die ursprünglich auch hierher gezählte Parz. 536 wurde nun zur Ried Viehdörfeln gerechnet. Wegen ihrer großen Zahl waren die Weingärten nur schwer zu identifizieren, und man versuchte immer wieder, sie durch Sondernamen eindeutig festzulegen, siehe hier Drucker/Drückerlein, Hasnarn, Krinn.

In den 1870er-Jahren begann die Verbauung der Rauchställen: 1872/1873 entstand das Haus Quergasse 4, das den bis heute ungeheuer erfolgreichen Spottnamen Wenzelspitz erhielt (s.d. und Anhang „Hausgeschichten“); 1874 folgte Isabellastraße 66 (Parz. 540a), 1875 Isabellastraße 72 (Parz. 545, 546). Heute stehen am unteren Rand der Rauchställen die Häuser Isabellastraße 64 – 72 und Quergasse 4.

Im Jahre 1871 wurden Teile der Ried von der Wiener Wasserleitung durchschnitten, und 1973/1975 querte hier die vom Weinbaugebiet Flachart kommende Umfahrungsstraße die Isabellastraße und beschrieb im östlichen Bereich der Ried eine Kurve, um dann parallel zur Trasse der Wasserleitung zu verlaufen.

Rauchställen (Bürgerspital, Pfarre Baden)

1768 Rauschthall

Grundherrschaft: Bürgerspital Baden

Grunddienst: 1 1/2 Eimer Most, seit 1710 reduziert auf 3/4 Eimer Most, seit 1808 abgelöst durch eine Zahlung von 1 Gulden und 7 1/2 Kreuzern

Fläche: 8 Tagwerk

Grundherrschaft: Pfarre Baden

Grunddienst: 16 Pfennige

Fläche: 4 Pfund

Da die Grundbücher des Bürgerspitals erst 1699 einsetzen, ist nichts darüber bekannt, wie dieses die Grundobrigkeit über die isolierte Parzelle erwarb. 1819 erhielt diese die Nummer Rauhenstein 538, 1871 musste ein Grundteil zur Erbauung der Wiener Wasserleitung abgetreten werden.³¹⁵

Auch die Pfarre Baden hatte nur über eine isolierte Parzelle die Grundobrigkeit; diese erhielt 1819 die Parzellennummer Gamingehof 547.³¹⁶

Rauchstätten Verlesung für Rauchställen, s.d.

Rauchwiese, Rauchstallwiese

1312 Rauschwisn

1449 Rauschtalwisn, Wisn gelegen an die Rauschwisn (Grunddienst 34 Pfennige)

1499 Rauschwisn (10 Tagwerk, Hofpau), Wisn bey der Rauschwisn (dient 34 Pfennige)

1531 Wissen bei der Rauchwisn (4 Tagwerk, „Zins“ 34 Pfennige)

1578/1595 Wiesfleck im Rauchstall (2 Grundstücke, je 1/2 Tagw., Grunddienst je 15 Pfennige)

1595 Rauchstallwisn, Rauschwisn

1595 Hofwiese genannt die Rauschwisn (11 Tagwerk)

1596/1641 Wißen auff der Rauchstall (dient 12 Pfennige)

1601/1641 Wießen beim Rauchstallbrunn (2 Tagwerk, dient 2 Schilling = 60 Pfennige)

1641 Orth bey der Rauchstallwisn (2 Grundstücke mit je 12 Pfennigen Grunddienst)

1663 Wißen bey der Rauchstallwißen (1 Tagwerk, dient 24 Pfennige)

1819 Rauchstallwiesen (Parz. Rauhenstein 689)

1826 Wiese in Rauchställen (Parz. 683 1/2, Grunddienst 5 Kreuzer = 20 Pfennige)

Grundherrschaft: Rauhenstein

Zu allen Zeiten wurden dem Badener Lindkogel an den Rändern größere und kleinere Wiesengrundstücke abgetrennt, die dann Rauchstall-Namen bekamen, obwohl sie gar nicht alle im Rauchstallbrunngraben lagen, sondern auch an den anderen Seiten des Lindkogels. Das lässt vermuten, dass Rauchstall, die „raue Stelle“, ursprünglich den ganzen Lindkogel bezeichnete. Dieser alte Bergname war dann wohl seinerseits die Ursache für die Benennung der Burg Rauhenneck (von der dann wieder Rauhenstein seinen Namen ableitete)!

Manchmal blieben diese Wiesen im Besitz der Herrschaft, manchmal wurden sie an Untertanen vergeben; viele erwiesen sich, wohl wegen ihrer ausgesetzten Lage, als recht kurzlebig. Mit Sicherheit lokalisieren lassen sich nur zwei der Gründe, weil sie bis zur Anlage des Franziszeischen Katasters bestanden:

Die Rauchstallwiese Parz. 689 lag/liegt unterhalb der bis heute bekannten Hochwiese. Der „Weg an der Rauschwiesen“ ist 1312 als Grenze des „forstfreien Waldes Kaltenberg“ genannt. Nach der Auffassung dieser frühen Zeit zog sie sich bis zur Schwechat hinunter, denn 1449 beanspruchte Rauhenneck das Fischrecht *von dem furt, der da get auf die*

³¹³ Db. 1769, 429-432, 436-438. – Wahrsch. erstmals erwähnt im Urbar 1595, 11r (Hofweingärten: 5 Mal 8 Tagwerk im Rauchstall).

³¹⁴ Josefin. Fassion, Mappe Dörfel, 12. und 13. Ried.

³¹⁵ Db. 1699, 8v. – Gb. 1808, 20v. – Überländgrundbuch 1838, 6r. – Vgl. BANNERT, 182. – Vgl. CALLIANO, Riedenb., 830, 840.

³¹⁶ PFA Baden St.Stephan, Db. 1768, 84r.

Rauschtalwiesn bis zum *fuert, der da get in die Alachtgassn*; 1499 hieß es dann: von der „Furt an der Rauschwiesen“ bis zur „Furt auf die Alatgassen“ (heute Peterhofgasse), und nach dem Rauhensteiner Urbar von 1595 gehörte nicht nur das Fischrecht von der Rauchwiese abwärts, sondern auch der Auwald von der Rauchstallwiese abwärts der Herrschaft Rauhenstein – Rauschwiese und Rauchstallwiese sind also identisch.

Nach dieser Rauchstallwiese dürften die 40 Joch Wald „im Rauchstall“ benannt sein, die die Herrschaft Gutenbrunn 1766 als freies Eigen beanspruchen konnte – nach einer Grenzbeschreibung von 1630 lag dieser Besitz (dessen Name dabei nicht ausdrücklich genannt ist) bereits auf dem Sooßer Lindkogel! Eine Grenzbeschreibung des Jahres 1681 scheint diesen Befund zu bestätigen, der Wald lag (von Baden aus gesehen) jenseits der Rauchstallwiesen, doch wären hier noch genauere Untersuchungen nötig. Jedenfalls hatte hier der Name der als Grenze angegebenen Rauchstallwiese auf den dahinter gelegenen Wald ausgestrahlt.³¹⁷

Eine weitere Wiese in Rauchstallen, Parz. 683½, gehörte als Hausgrund zu einem der Häuser der Ortschaft Wolfstal, die 1806 bei der Anlegung des Holzrechenplatzes geschleift wurden. Damit war das Grundstück frei verkäuflich geworden, 1826 erwarb es Erzherzogin Henriette zur Abrundung der Besitzungen der Weilburg. Nach der Planbeilage des Franziszeischen Katasters muss es etwa 120 m oberhalb der Vereinigung von Steinbruchgasse und Waldgasse gelegen haben, doch ist im Gelände nichts mehr davon zu sehen.³¹⁸

Riegel

1449, 1531 Rigl

Grundherrschaft: Rauhenneck – Rauhenstein

Grunddienst: 12 Pfennige

Da es am Kaltenberg jede Menge Steinriegel gab und der Weingarten „genannt der Riegel“ im Grundbuch nur bis 1531 genannt ist, lässt er sich mit keinem der zahlreichen Weingärten, die 12 Pfennige Grunddienst zu entrichten hatten, verbindlich identifizieren. Der als Besitzer genannte Peter Harmer hatte aber außerdem noch einen 24 Tagwerk großen Weingarten in Steinbücheln (heute Parzelle Rauhenstein 250 und 251);³¹⁹ allenfalls könnte man ihn verdächtigen, den kleinen Weingarten Riegel still und heimlich damit zusammengelegt zu haben, so dass er für das Grundbuch nicht mehr auffindbar war – ein Gebühren sparendes Verfahren, das in Badens Weinbaugeschichte auch sonst immer wieder nachweisbar ist!

Riemer

1530/1607 zu Sooß in Kiensteckhen dicta (genannt) Riemer

1542 der Riemer zu Sooß in Kienstekhen

1817 bei Sooß in Kienstöcken, Riemer genannt

Grundherrschaft: Augustinerkloster Baden (Georg v. Rohr)

Grunddienst: 14 Pfennige

Fläche: 12 Tagwerk

Der Riemer war der nördlichste Weingarten der Ried Kienstecken. Er ging von der Weinbergstraße bergauf

³¹⁷ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1507r (de anno 1630). – Gb. Gutenbrunn 1766, 5r.

³¹⁸ StIA Melk, Urk. von 1312 VI 29. – Urbar Rauhenneck 1449, 369v, 385v. – Urbar Rauhenneck 1499, 42r. – Gb. 1531, 93v. – Urbar 1595, 5r, 6r, 10r, 52v. – Db. 1641, 299r-304r. – Db. 1769, 200. – MAURER, Leiten, 65. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 407, 408.

³¹⁹ Urbar 1449, 377v. – Gb. 1531, 168r (Riegel), 149v (Steinb.).

und lag zwischen dem Weingarten Wagner und den übrigen Weingärten Kienstecken. Die Benennung ist eine Berufsbezeichnung, so dass es sich auch hier um einen alten Besitzeramen handeln wird. 1819 zählte der ehem. Riemer, wie die ganze Ried Kienstecken, zur Großried Gutenthurnern und erhielt die Parzellenummer Gaminghof 100.³²⁰

Rinnen (Burgkapelle Rauhenneck)

1419 bei der Rinne

ca. 1515 Rinn oder Rindl

1531 Rinnen, Rindl

1699, 1795 Rinnen

Grundherrschaft: Rauhenneck, später Heiligenkreuz

Grunddienst: 4 Schilling (zwischen 1531 und 1699 auf 1

Schilling [= 30 Pfennige] reduziert) an Rauhenneck + 3 Pfennige an die Burgkapelle von Rauhenneck

Fläche: 1531 16 Tagwerk, 1795 16 Pfund

1419 verkauften die Erben Heinrichs von Siegenfeld ihren Weingarten „zu Sooß bei der Rinne zunächst der Augustiner zu Baden“ (Grundherr Rauhenneck, Grunddienst 3 Pfennige an den Kaplan von Rauhenneck) um 43 Pfund an das Kloster Heiligenkreuz *zu sand Ulrichscapellen zu Sigenweld*, d.h. zu Gunsten der St. Ulrichskapelle von Siegenfeld.³²¹

Nach der Auflassung von Rauhenneck (und damit auch seiner Kapelle) verödete der Weingarten. Seit dem frühen 16. Jahrhundert scheint er dann in den Heiligenkreuzer Grundbüchern auf. Zunächst ließ das Stift das verlassene Grundstück auf eigene Kosten bebauen und übergab es dann der etwas einkommensschwachen Kirche St. Ulrich von Siegenfeld, der nun außer dem Ertrag des Weingartens auch die 3 Pfennige zufielen, die bisher an die Burgkapelle von Rauhenneck gegangen waren.³²² Diese 3 Pfennige wurden nun als eine Art „Überzins“ aufgefasst, wie sie auch andere Grundstücke (hauptsächlich zu Gunsten geistlicher Institutionen) zusätzlich zum regulären Grunddienst zu entrichten hatten. Und einen solchen Grunddienst führte nun Heiligenkreuz als (selbsternannter) Grundherr des Weingartens neu ein – mit 30 Pfennigen jährlich gar nicht so wenig!

Die Siegenfelder Kapelle vergab den Weingarten als Leibgedinge, d.h. eine Art Pacht auf Lebenszeit – der jeweilige Inhaber hatte dafür jährlich 3 Eimer (168 l) Rotwein abzuliefern (und natürlich den normalen Grunddienst an das Kloster sowie die 3 Pfennige an Siegenfeld). Im Jahre 1708 war die Fläche auf einen Weingarten und einen Acker aufgeteilt und wurde zur angrenzenden Ried Kammerl gezählt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die beiden Parzellen in private Hand abverkauft, 1785 wurden sie vorübergehend einer neuen Großried „In kurzen Rinnen“ angeschlossen, 1819 kamen sie zu einer ebenfalls neu geschaffenen Ried Steinbügeln (Parz. Gaminghof 78, 79).³²³

³²⁰ Db. 1530/1607, 134r. – Gb. B, 82r. – Gb. Frauenhof C/a, 248r. – Vgl. BANNERT, 182 (leitet den Namen von einer besonders langen, schmalen Flurform ab, die jedoch im Gelände nicht zu erkennen und damit hinfällig ist).

³²¹ Hermann WATZL, Beiträge zur Geschichte von Heiligenkreuz. In: S. Crux, Jg. 16/3 (1954), 16ff.

³²² Im Grundbuch steht irreführender Weise, dass diese 3 Pfennige *sacerdoti im Dörfl*, d.h. dem Priester in Dörfl, zu entrichten seien. Entweder konnte man damals statt Siegenfeld auch Dörfl sagen oder es handelt sich schlichtweg um einen Irrtum, denn nach derzeitigem Wissensstand gab es in der Badener Ortschaft Dörfl (heute Weilburgstraße) nie einen eigenen Priester.

³²³ Db. 1515, 30r. – Db. 1531, 70v, 71v. – Db. 1699, 124r. – Gb. EE, 190r. – Bb. Gaming 1708 A, 188r, 189r. – Josefin. Fassung, VUWW Bd. 8, Ried XXXVI. – Vgl. BANNERT, 183. – Vgl.

Rinnen (Rauhenstein)

1324 bei der Rinne
1572 auf der Rinenn
1595 auf der Rynnen, ennhalb der Rynn
1641 enthalb der Rinn
1739 Rindl
1786 in Rinnengebürg

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 5 Pfennige / 1595: 22 Pfennige; 1786: 2 Kreuzer (= 8 Pfennige)

Fläche 1786: 8 Tagwerk / 6 Tagwerk

Der Rauhensteiner Weingarten auf oder „enthalb“ (jenseits) der Rinnen erhielt 1819 die Parzellennummer Gamingerhof 67b. Wahrscheinlich handelt es sich um den Weingarten, der 1324 ein „rechtes Eigen“ – da kein Grundherr / Grunddienst genannt ist, ist wahrscheinlich gemeint „freies Eigen“ – des Badener Augustinerklosters war, jedoch um 23 Pfund an Rauhenstein verkauft wurde.

Außerdem nennt das Rauhensteiner Urbar 1595 eine Wiese „auf der Rinnen“, die einen Grunddienst von 22 Pfennigen zahlen sollte. Da sie in den späteren Grundbüchern nicht mehr auftaucht, handelt es sich vielleicht um den „verschwiegenen Grund“, den der Grundbuchhandler 1786 im „Rinnengebürg“ entdeckte. Das damals als Weingarten genutzte Grundstück wurde auf 6 Tagwerk geschätzt und musste künftig einen Grunddienst von 2 Kreuzern entrichten. 1819 erhielt es die Parzellennummer Gamingerhof 83. Auf diesem Grundstück steht heute ein Teil des Hauses Isabellastraße 120.³²⁴

Rinnen (Rauhenstein – St. Helena)

1595 auf der Rynn, in der Rinn

1641 enthalb der Rinn

Grundherrschaft: Rauhenstein – St. Helena

Grunddienst: 2½ + 10 (seit 1641: 6) + 10 Pfennige

Fläche: 4 + 16 (seit 1641: 8) + 10 Tagwerk

Einzelne Weingärten entlang oder in der Nähe der Isabellastraße wurden „auf (oder: in) der Rinnen“ genannt, obwohl die Geländeformen nicht einmal entfernt an eine Rinne gemahnen – der Name bezieht sich auf die Lage jenseits „der Rinne“ (gemeint: der Rauchstallbrunngraben – vgl. Kapitel „Historische Entwicklung“). Die zum „St. Helena-Stift“ gehörigen Grundstücke der Ried Rinnen bekamen 1819 die Parzellennummern Gamingerhof 32, 73, 84, 85, wurden nun allerdings zu den umgebenden Großrieden Ackerln (Parz. 32) und Steinbügel gerechnet.

Auf Parzelle 84 steht heute ein Teil des Hauses Isabellastraße 120.³²⁵

Rinnen (Rohr / Augustiner)

CALLIANO, Riedenbuch, 836 (schreibt „Auf der Rina“, „Rina-Gebürg“). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 413.

³²⁴ FRA II 89, Nr. 25. – Gb. 1531, 159r. – Urbar 1595, 24r, 52r. – Db. 1641, 147v. – Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 47-50, 63, 64, 70. – Db. 1769, 240, 249. – Parzellenprotokolle Gamingerhof 1911, 1927. – Schematismen.

³²⁵ Urbar 1595, 136r. – Db. 1641, 148v. – Db. 1769, 251. – Josefín. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXVIII. – Die Gleichsetzung des 10 Tagwerk-Weingartens mit Parz. 32 ist nicht ganz sicher, denn hier ist dem Grundbuch ein Irrtum passiert: Da der Besitzer Franz Rampl auch einen Acker in Gmöseln besaß, wurde aus Versehen dessen Parzellennummer 244 für das Grundstück „enthalb der Rinnen“ angegeben. Da Franz Rampl nach dem Franziszeischen Kastaster auch die im Grundbuch nicht angeführte Parzelle 32 besaß, die durchaus im Bereich der anderen Rinnen-Weingärten liegt, wird es sich aber wohl um diese handeln.

1533 Rinnen

Grundherrschaft: Augustinerkloster Baden (Georg v. Rohr)

Grunddienst: 1 Schilling Pfennige (= 30 Pfennige) + 15 Pfennige

Fläche: 32 + 12 Tagwerk

Die Rinnen-Weingärten der Augustiner erstreckten sich zwischen der Isabellastraße und dem Steinöhlweg, der an der Rückseite der dortigen Häuser der Isabellastraße verläuft. 1785 kamen sie vorübergehend zu einer neuen Ried Steindeln, die 1819 die alte Namensform Steinödeln zurückbekam (Parz. Gamingerhof 54 und 55); damals waren sie bereits teilweise in Äcker umgewandelt. Heute sind sie zur Gänze mit den Häusern Isabellastraße 90 – 116 verbaut.³²⁶

Rinnen (Techenstein / Augustiner)

1364 Rynn

1797 Rinnen

Grundherrschaft: Techensteiner / Augustiner

Grunddienst: seit 1797 24 Pfennige

Fläche: ¾ Joch Acker

Im Juli 1364 schenkten die Herren von Techenstein dem Badener Augustinerkloster u.a. einen Weingarten, genannt „die Rinn“ am Kaltenberg. Da der Weingarten ein freies Eigen war, muss es sich um eine sehr alte Schenkung der Landesfürsten handeln (vor ca. 1150). Dafür gibt es ein zusätzliches Indiz: Im Gaminger Zaunbuch des Jahres 1739 ist das Grundstück *Cammerer oder Herzog* genannt³²⁷ – während die Augustiner ihren Weingarten zur Ried Rinnen zählten, rechneten ihn die Gaminger zur Ried Kammerl, hatten aber auch noch einen offensichtlich uralten Stifternamen Herzog in Evidenz!

Wie die Techensteiner, die mit den Herren von Baden verschwägert waren, in dessen Besitz kamen, lässt sich dzt. nicht nachvollziehen. Die Augustiner behielten den Weingarten Jahrhunderte lang als Dominikalgut, d.h. sie bewirtschafteten ihn in Eigenregie. Erst 1796 wurde der Weingarten Rinn, inzwischen längst in einen Acker umgewandelt, um 89 Gulden versteigert und mit einem jährlichen Grunddienst belegt. 1819 erhielt er die Parzellennummern Gamingerhof 80 und 81.³²⁸

Rinnen (Weikersdorf)

1586 Rinerackher

1864 bei der Rinnen

Grundherrschaft: Weikersdorf

Fläche: 1586 16 Tagwerk, 1864 8 Pfund

Der Weikersdorfer Weingarten „Rinnen“ geht möglicherweise auf den im Urbar 1586 genannten „Rinnenacker“ zurück, der damals als Wiese diente. Er lag zwischen den ebenfalls Weikersdorfer Weingärten Steinpüchel und Pottendorfer und erhielt 1819 die Parzellennummer Gamingerhof 45. 1871, als er längst (wieder?) zum Acker umfunktioniert

³²⁶ Gb. B, 56v, 127r. – Gb. Frauenhof C/a, 258r-261r. – StA B, Augustiner Prot. A, 804, 808 (Aufhebungsinventar 1545). – FRA II 89, Nr. 108.

³²⁷ Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 71.

³²⁸ FRA II 89, Nr. 59. – Gb. D, 49v, 179r. – Gb. Frauenhof C/a, Nr. 264. – Vgl. Rudolf MAURER, Ausgestorben – aufgehoben. Das zweimalige Ende des Augustinerklosters Baden bei Wien. In: Thomas AIGNER und Ralph ANDRASCHKE-HOLZER (Hg.), Abgekommene Stifte und Klöster in Niederösterreich (= Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs, herausgegeben von Thomas Aigner, Bd. 6, St. Pölten 2001), 165-189, hier 184.

war, wurde er von der Wiener Wasserleitung durchschnitteten.³²⁹

Rinnen (josefinische Ried)

Unter dem Namen „Kurze Rinnen“ wurden 1785 alle Weingärten links vom Rinnenweg und unterhalb des Kaltenberg- und des Sieghaltstalwegs zusammengefasst (Lobenberger, Kammerl, Rinn, Wagner (obere Reihe), Müller, Goldsteindl, Steinödels (Parz. 68, 69), Wamer und Knerzeln).³³⁰ Die enorm große Ried bewährte sich jedoch nicht und wurde 1819 anders aufgeteilt.

Rinnen (franziszeische Ried)

Unter dem Riednamen Rinnen (in der Schreibweise Rienen) wurden 1819 die ehem. Weingärten Wagner, Müller, Steinbruch, Apotheker, Schwippel, Durst und Schiltl (Parzellen Gamingerhof 166 – 188) auf der ersten Terrasse des Römerbergs zusammengefasst – eine eher willkürliche Vorgangsweise, lagen doch sämtliche Weingärten, die traditionell den Namen Rinnen geführt hatten, eine Stufe tiefer an der Isabellastraße.

Rinnteil s. Kammerl

Rohrer (Ofenloch)

1367, 1411 Rorer

1531 Rarer

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 5 Pfennige

Fläche: 12 Tagwerk

Hut: Ofenloch

Die genaue Lage des Weingartens Rohrer ist nicht feststellbar, denn er wurde schon vor 1411 vom Nachbarweingarten Fiedler verschluckt (Parz. Gamingerhof 267, 268, s.d.). Der Name leitet sich von der Veste Rohr her, denn sowohl der Rohrer als auch der Fiedler gehörten 1367 einem *Fridel Chechk famulus Techenstainarii* (Friedl Keck, Dienstmann des Techensteiners), und diesen Friedl kennen wir: Er selbst nannte sich Friedrich Keck von Rohr, gehörte also zu den so genannten Ein-Schild-Rittern, der niedrigsten Schicht des Ritterstandes, die keine eigenen Burgen hatte, sondern bei glücklicheren Zeitgenossen die Amtsmänner oder Burggrafen stellte. Friedrich Keck von Rohr ist 1367 – 1385 als Besitzer von Gründen und Herrschaftsrechten in Baden belegt, die er sich als Dienstmann (erst der Rohrer, dann der Techensteiner) erworben hatte. Am Badnerberg gab es einen großen Weingarten namens Keck – vielleicht lässt sich das so deuten, dass Friedrich Keck die (emporkömmlingshafte?) Manie hatte, all seine Erwerbungen nach sich zu benennen: Keck, Rohrer. Wenn dieser, bei dem geringen Umfang des Materials natürlich keineswegs zwingende Eindruck das Richtige trifft, ist der Weingartenname Fiedler besonders interessant: Er könnte darauf hindeuten, dass Herr Friedrich seine Laufbahn als Musiker, vielleicht als eine Art Minnesänger begonnen hatte – ähnlich wie Walter von der Vogelweide, der ja auch erst am Ende seiner Laufbahn mit einem eigenen Lehen beglückt wurde!

Als der Rohrer mit dem Fiedler zusammengelegt wurde, blieb er versehentlich trotzdem in den Bergbüchern stehen, konnte aber am Weinberg nicht mehr aufgefunden werden, da es ihn ja nicht mehr gab. 1468/1531 vermutete man ihn auf Grund der Namensgleichheit in der Ried Rohrer, schließlich setzte man ihn mit einer seit langem verödeten

Weingartenfläche in Viehdörfeln gleich, die man im Bergbuch nicht mehr finden konnte, s. Rohrer (Viehdörfeln).³³¹

Rohrer (Viehdörfeln)

1643 Rorrer

1657 Rohrer oder Viechtrieffer

1706 Rarrer oder Viehdorffer

1708 Viechderffler

1795 Viehdörfler

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 5 Pfennige

Fläche: 6 Pfund

Hut: 1795 Dörflerhut

Mitten in der Gaming unterstehenden Ried Viehdörfeln gab es einen Weingarten, der lange öd gelegen war, seit einiger Zeit ohne nachweislichen Besitztitel wieder bearbeitet wurde und im Bergbuch nicht auffindbar war. Da man gleichzeitig einen verschollenen Weingarten Rohrer suchte (s. Rohrer-Ofenloch), gab man dem offiziell gar nicht vorhandenen Weingarten in Viehdörfeln die Identität des nicht mehr auffindbaren Rohrers und hatte damit zwei Probleme mit einem Schlag gelöst. Allerdings konnte sich der künstliche Weingartenname inmitten der Ried Viehdörfeln nicht durchsetzen, auch im Grundbuch wurde er schließlich nicht mehr verwendet. 1819 erhielt der ehem. Rohrer die Parzellennummer Rauhenstein 529.³³²

Rohrer (Gutenbrunn)

1766 – 1880 Rohrer

Grundherrschaft: Gutenbrunn

Grunddienst: 4 Weingärten zu je 1 Eimer Most, 2 Weingärten zu je ½ Eimer Most

Fläche: 6 Tagwerk + 8 Pfund + 6 Tagwerk + 8 Tagwerk + 4 Tagwerk + 4 Tagwerk³³³

Rohrer (Rauhenstein)

1406 Rarer, Rorer

1531 in der Rain

1557 in Rorer

1595 in Röhrlein

1641 Röhr

1739 Röhrln, Röhr

1766 Rohrer

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 8 + 8 / + 8 Pfennige

Fläche: 12 + 6 / + 6 Tagwerk³³⁴

Die Ried Rohrer lag in der Ecke der Isabellastraße und der Quergasse (ungerade Nummern) sowie des anschließenden Stücks der Waldgasse; im Westen wurde sie von den Rieden Zick und Orberger begrenzt. Da die Herrschaft der Veste Rohr am Kaltenberg/Römerberg starke wirtschaftliche Interessen hatte (vgl. ihre Grundobrigkeit über die späteren Augustinerweingärten), werden wir annehmen dürfen, dass der Riedname auf das einst mächtige Ministerialengeschlecht der Rohrer zurückgeht. Wie auch in anderen Rieden führte die Aufteilung der „Urried“ in kleinere Weingärten gelegentlich zur Verwendung der Verkleinerungsform Röhr. Die

³³¹ Bb. 1367, 5v. – Bb. 1468, 127v. – Bb. 1531, 35v. – FRA II 89, Nr. 67, 69, 70, 73.

³³² Gb. E, 264r. – Gb. F, 189r. – Gb. H, 98v. – Bb. 1708 A, 355r. – Bb. 1795, 381r.

³³³ Gb. 1766, 22r-29r. – Gb. 1802, 66r-71r.

³³⁴ Zehentverz. 1406, 8r, 12v, 17v, 19r. – Gb. 1531, 174r. – Urbar 1595, 52r. – Db. 1641, 151r. – Db. 1697, 257r. – Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 65-69, 77-80. – Db. 1769, 245f., 250, 254. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 859. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 419.

³²⁹ Urbar Weikersd. 1586, 11r. – Gb. Gaminger Sooßerbg. 1871, 35r.

³³⁰ Josefin. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1416-1457.

Schreibung Rain im Jahre 1531 ist wohl als Hörfehler für „Röhren“ oder „Röhrln“ erklären.

Sieht man sich die Lage der Ried im Katasterplan und die Flächenangaben im Grundbuch an, so ergibt sich übereinstimmend, dass hier wahrscheinlich eine Ried im Verhältnis 2 : 3 zwischen Rauhenstein und Gutenbrunn aufgeteilt wurde. Hier ließe sich eventuell ein Umrechnungsschlüssel von Realabgaben und Gelddiensten berechnen, doch entsprechen die Gutenbrunner Grunddienste, die auf eine extrem hohe Qualität der Weingärten deuten würden, mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr den im Hochmittelalter festgesetzten – für die Gutenbrunner Herrschaftsinhaber des 18. Jahrhunderts gehörten Steigerungen der seit unvordenklichen Zeiten festgelegten Abgaben zu den Selbstverständlichkeiten einer wirtschaftlichen Betriebsführung (die Untertanen dagegen empfanden das als Missbrauch und beschwerten sich bitter darüber).³³⁵

1785 wurde die alte Ried unter Einschluss der ehem. Weingärten Unterbockstein, Ornberger und Zick zu einer neuen Großried Rohrern-Steinöhrlein erweitert, die aber wegen ihrer Unübersichtlichkeit 1819 in zwei Rieden Rohrern und Steinern aufgeteilt wurde.³³⁶ Die Rauhensteiner Rohrern erhielten 1819 die Parzellennummern Rauhenstein 285 – 288, die Gutenbrunner die anschließenden Nummern 289 – 294. Dazu gehörten weiterhin die Nachbarweingärten Unterbockstein und Zick, so dass die Ried Rohrern nunmehr die Parzellen 278 – 294 umfasst.

Heute stehen auf der Ried Rohrern (in der ursprünglichen Ausdehnung) die Häuser Isabellastraße 74 – 88, Quergasse 1 und 3 sowie Waldgasse 1 – 5, auf der erweiterten Ried auch Waldgasse 19 – 21 (= Probusgasse 1).

Röhrln

1406 Rarerl, Rarerlein
1449 Rörl
1499 Rorl
1531 Rohrlein
1595 Rörrlein, Röhrlein
1641, 1795 Röhrln

Grundherrschaft: Rauheneck – Rauhenstein

Der Name Röhrln bedeutet „kleines Weinbaugebiet im Bereich der Rohrer“ (s.o.), und es scheint, dass die „Neuensetzen enhalb (jenseits) der Rinn“ (s. Ackerln, Rinnen) generell auch „im Röhrln“ genannt werden konnten. Im Rauhenecker Urbar 1449 sind zwei Weingärten mit je 1 Pfennig Grunddienst so bezeichnet; vielleicht leben sie in der Parzelle Gamingerhof 29 weiter (heute Ried Ackerln, s.d.). Im Rauhensteiner Gewährbuch 1531 scheint nur ein Weingarten dieses Namens auf, er umfasste 12 Tagwerk und diente jährlich 10 Pfennige; 1819 erhielt er die Parzellennummer 71. Diesen Weingarten kennt auch das Rauhensteiner Urbar 1595, zusätzlich nennt es noch einen Weingarten im Röhrlein, der 4 Tagwerk umfasste und 4 Pfennige diente (heute verschollen).³³⁷

Rosenberg

1692 in Rosenberg, der Wolfsgrueber genannt
Seit dem 16. Jahrhundert ist in den Grundbüchern des Badener Augustinerklosters der Weingarten Wolfsbrunnen zu

verfolgen (s.d.), 1692 ist ausdrücklich angegeben, dass dieses Grundstück am Rosenberg lag. Da diese Angabe nur ein einziges Mal erfolgt, darf man sie nicht überbewerten, überhaupt wenn man bedenkt, dass die Augustiner umfangreichen Weingartenbesitz am Rosenbühel bei Baden hatten – da kann sich bei der Wiederherstellung des Grundbuchs nach dem II. Osmanenkrieg leicht ein Irrtum eingeschlichen haben! Allerdings ist der wirkliche Rosenbühel bei keiner seiner vielen hundert Nennungen als Rosenberg bezeichnet, was die Wahrscheinlichkeit dieses doppelten Irrtums doch deutlich reduziert.

Es könnte daher durchaus sein, dass es für den Knerzelberg tatsächlich einen alten Namen Rosenberg gab. Wenn das so war, wird er wohl von der Königin der Blumen abgeleitet sein, etwa in dem Sinn, dass der Berg vor seiner Rodung mit Gestrüpp, z.B. Heckenrosen, bedeckt war und in Folge seiner Lage häufig in diesen Zustand zurückfiel – ein früher Familienname Rosenberger ist mir in Baden jedenfalls nicht bekannt geworden.

Rosenberg s.a. Dreck

Saresdorfer

1367 Sarestorffer
1406, 1411 Saresdorffer
1468 Sarestörffer
1640 Sareßdorfer
1641 Sarastorfer
1664 Sarrerstorffer
1708 Saresdorffer
1715 Söresdorffer
1739 Sareßdorffer, Saresdorffer
1795 Saresdorfer
1819 Sarsdorfer

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most, 4 Pfennige und 1 Huhn + 8 Pfennige, 2 Pfennige und 1 Huhn + 1 Viertel und 1/3 Viertel Most + 1/2 Eimer Most

Fläche: 1468 24 + 4 + 4 + 8 Tagwerk

Hut: 1367 Ofenloch, 1795 Gamingerhut

Der Weingarten Saresdorfer lag auf der zweiten Terrasse des Römerbergs, zwischen der Ried Oberbockstein und dem Ofenlochweg. Die verwirrende Vielfalt der Abgaben scheint darauf hinzuweisen, dass hier einst zwei gleich große Weingärten mit der gleichen Abgabe (1 Eimer Most, 4 Pfennige und 1 Huhn) bestanden, deren zweiter aber schon vor 1367 in eine Vielzahl von Fragmenten aufgesplittert war, deren Dienste (durch Spezialverhandlungen und/oder Schummeln) nicht mehr ihrem Anteil an der ursprünglichen Fläche entsprachen. Auch der 1367 noch erhaltene erste Weingarten wurde später vielfach geteilt, und einige der kleineren Flächen verschwanden aus dem Gesichtskreis des Grundbuchs. Wenn man sieht, dass Parzelle 236 auf der Karte doppelt so breit ist wie die anderen, kann man sich vorstellen, wo sie hingekommen sind ...

Der Weingartenname bezieht sich wohl auf Sarasdorf (Gde. Trautmannsdorf, GB Bruck a.d. Leitha). Ein früher Besitzer mag von dort gekommen sein – noch 1444 gab es in Thallern einen Weingartenbesitzer namens Hans der Saresdorffer.

1785 kam der Saresdorfer vorübergehend zur Ried Miesing, seit 1819 wird er zur Großried Wienerisch gerechnet (Parz. Gamingerhof 232 – 236).³³⁸

³³⁵ Vgl. MAURER, Gutenbrunn, 29, 35f., Anh. Hausgeschichten.

³³⁶ Josefin. Fassion, Mapped Dörfl, 15. Ried.

³³⁷ Zehentverz. 1406, 8v, 17v. – Urbar Rauheneck 1449, 377v, 378r. – Urbar 1499, o.f. – Gb. 1531, 174v. – Urbar 1595, 52r. – Db. 1641, 147r.

³³⁸ Bb. 1367, 6r. – Zehentverz. 1406, 17v, 18v. – Bb. 1411, 10v. – Bb. 1468, 131r/v. – Gb. E, 178r, 197. – Gb. F, 275v. – Bb. 1708 A,

Satz

1534 Satz in Soßer Ackhern

Grundherrschaft: Burg Baden

Grunddienst: 15 Pfennige

Fläche: 16 Tagwerk³³⁹

Der Weingarten konnte nach den Verwüstungen des Türkenkriegs 1529/1532 nicht mehr identifiziert werden und wurde vermutlich stillschweigend von einem der Nachbargrundstücke absorbiert. Der Name ist wohl im Sinn von „Neusatz“ zu verstehen, d.h. der Weingarten wurde später als andere Rieden des Römerberges angelegt, vgl. hier Stichwörter Neuensetzen und Ackerl.

Sätzl

s. Öder

Schabl

s. Steinödeln (Rauheneck)

(Untere / Obere) Scheiben

1411 Sighartstal / Scheiben

1447, 1474 Sieghartstal oder Scheiben

1468 Sigharcztal oder Scheyben / Scheibm im Sighartztal, die ober Scheiben

1531 die untere Scheyben

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most und 8 Pfennige; vor 1411 reduziert: ½ Eimer Most und 4 Pfennige / 1 Eimer Most und 6 Pfennige

Fläche: 1468 24 / 20 Tagwerk

Hut: 1411 Hut im Sighartstal

Der Name Scheiben ist als Weingartenname auch am Badner- und am Mitterberg öfters belegt und bezieht sich auf die Lage an der Innen- oder Außenseite einer Wegkurve. Aus den Nachbarsnennungen der Weingärten Guldenszopfl, Lengpeck und Schöckl (s.d.) ergibt sich, dass die Sieghartstaler Scheiben-Weingärten am obersten Rand des Römerbergs lagen, in der Kurve eines Wegs, der den Rinnenweg mit dem Ofenlochweg verband und seinerzeit Scheiben- oder Zöpflweg genannt wurde – heute verläuft er oberhalb der Rieden Ofenloch und Goldknöpfeln am Waldrand.

Trotz ihrer überdurchschnittlichen Qualität waren die Scheiben-Weingärten von Anfang an immer wieder von Verödung bedroht, wohl wegen der langen Anmarschwege. Bei der Unteren Scheiben musste der Grunddienst schon 1411 auf die Hälfte reduziert werden; trotzdem gingen beide Weingärten um die Mitte des 15. Jahrhunderts zugrunde.³⁴⁰

Schiltl (Otschan)

1367, 1708 Schiltl

1648 Schildtl

1739 Schilt, Schiltl

1795 Schiltel

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ¾ + ¾ + 1 Eimer Most

Fläche: 1468 12 + 12 + 16 Tagwerk, 1708 12 + 10 + 11 Pfund

Hut: 1367 Otschan (Ötschan), 1411 Pottendorfer Hut, 1795 Gämingerhut

Der Weingarten Schiltl lag am Knerzelberg zwischen den Weingärten Fuchs und Wagner. Den Namen hatte er von seiner originellen Form, denn er bildet ein längliches Dreieck oder Trapez, dessen Proportionen z.B. denen des Schildes auf dem Grabstein Friedrichs von Chreuspach in der Badener Frauenkirche (1299) sehr ähnlich sind. Überhaupt scheint es Brauch gewesen zu sein, Weingärten dieser Form „Schiltl“ zu nennen, denn auch in der Rinnenhut gibt es einen Weingarten dieses Namens und dieser Proportion. Sieht man sich den Weingarten Schiltl am Badnerberg unter diesem Aspekt an, so stellt man fest, dass er zwar keineswegs einem Schild ähnlich schaut, aber ebenfalls ein langgestrecktes Trapez bildet – das genügt anscheinend schon für die Analogie.

Da der Schiltl ein überdurchschnittlicher, leicht zugänglicher Weingarten war, hatte er nur in den Türkenkriegen Verödungsprobleme, obwohl die Besitzer im Mittelalter meist weit entfernt lebten: Wilhelmsburg, Türnitz, Altenmarkt, Kaumberg, Peisching, St. Pölten! Erst seit der Frühneuzeit finden wir Badener oder Soöber Besitzer. 1785 wurde er vorübergehend zur Ried Ziegler geschlagen, 1819 erhielt er die Parzellennummern Gämingerhof 101, 108, 110, 112 und wurde nun zur Großried Gutenthurnern gezählt.³⁴¹

Schiltl (Rinn)

1411, 1708 Schiltl

1636 Schülttl

1795 Schiltel

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1½ Eimer Most und 12 Pfennige + 1 Eimer und 8 Pfennige + 1 Eimer und 8 Pfennige

Fläche: 1468 36 + 29 Tagwerk, 1637 14 Pfund

Hut: 1411 Rinn, 1795 Gämingerhut

Der Weingarten Schiltl mit seiner Dreiecksform, der er den Namen verdankt, lag auf der ersten Terrasse des Römerbergs, in der Ecke des Rinnen- und des Kaltenbergwegs. Am unteren Ende des Schiltl stand, zumindest im Jahr 1637, eine „Taghütte“. 1367 war der Weingarten in drei Teile geteilt, deren erster uralter Besitz des Stiftes (Klein-)Mariazell war – daher das Vogtrecht. Woher die anderen beiden Grundteile ihr Vogtrecht haben, ist in den Bergbüchern nicht nachzuvollziehen. Das obere Drittel war schwierig zu bearbeiten und führte schon 1468 zur Reduktion der Grundfläche von zwei der drei Schiltl-Weingärten; 1637 stellte der Bergmeister fest, dass es unmöglich sei, diesen *spiz* wieder für den Weinbau herzurichten, und so wurde auch der Grunddienst verringert (insges. 1½ Eimer Most und 24 Pfennige). 1785 kam der Schiltl zur Ried Sieghartstal, 1819 wurde er zu einer neuen Großried Rienen gezählt (Parzellen Gämingerhof 184 – 188). 1867 – 1872 kaufte Robert Schlumberger aus Vöslau alle Grundteile des ehem. Schiltl auf – nur auf Parz. 187 behauptete sich Familie Schwingenschlögl.³⁴²

Schöckl

1411 Schekel

1468, 1531 Schekl

1669 Schöckhl

322r-326r. – Gb. H, 304r. – Zaunbuch 1739, Nr. 301-305. – Bb. 1795, 347r-351r. – Gb. M, 74r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XL. – StIA H, Urk. von 1444 III 31. – Vgl. BANNERT, 187. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 435.

³³⁹ Gb. Burg Baden 1534, 24r. – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 437.

³⁴⁰ Bb. 1411, 14r/v. – Bb. 1447, 17v, 18r. – Bb. 1468, 129r. – Bb. 1474, 27r/v. – MAURER, Badnerberg, 89, Mitterberg, 55. – Bb. 1531, 38v, 39r. – Vgl. BANNERT, 190.

³⁴¹ Bb. 1367, 6r. – Bb. 1411, 3r. – Bb. 1468, 119v. – Gb. F, 5r. – Bb. 1708 A, 155r-158r. – Zaunbuch 1739, Nr. 129-134, 202, 203. – Bb. 1795, 152r-157r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIV. – Vgl. MAURER, Badnerberg, 107: Da ich damals die Weingärten am Kaltenberg noch nicht näher studiert hatte, glaubte ich, den Grund für die Benennung Schiltl offenlassen zu müssen. – Vgl. BANNERT, 193.

³⁴² Bb. 1411, 14r. – Bb. 1468, 130v. – Gb. E, 67v, 95r. – Bb. 1708, 179r. – Bb. 1795, 191r-194r.

Grundherrschaft: Kartause Gaming
Grunddienst: 14 Pfennige

Bei diesem Grundstück handelte es sich um ein *lignetum*, ein *holcz*, also ein Stück Wald, das die Kartause Gaming zwei Privatpersonen zur Nutzung überlassen hatte (daher ist des Öfteren auch von zwei Gehölzen am Schöckl die Rede). Als Nachbarn werden die Gaminggründe (sprich Weingärten) im Sieghartstal und der Wald, der zum Weingarten Guldenszopfl gehörte, angegeben. Besonders interessant ist die Mitteilung des Bergbuchs 1468, dass „die zwei Holz im Sieghartstal am Schekl“ an „denselben Berg“ stoßen – Schöckl war also ein Bergname.

Welcher Berg gemeint ist, lässt uns der Weingarten Lengpeck erkennen (s.d.), der einerseits am Scheiben- oder Zöpflweg lag, und andererseits am *weg, der da get an den perg Schekl*. Diese Straßenecke entspricht nach heutigen Begriffen der Einmündung des verlängerten Rinnenwegs in den Ofenlochweg. Damit ist es klar, dass der Schekl/Schöckl nur mit dem Sooßer Lindkogel identisch sein kann.

Als der Wald Schöckl wie die angrenzenden Weingärten zu verwildern drohte, übergab ihn die Kartause Gaming dem jeweiligen Bergmeister als Amtsgut; trotzdem: 1669 war er öd, dann verschwand er aus den Grundbüchern.³⁴³

In der Steiermark kommen Berge und Höfe mit Namen wie Schekl, Schöckl u.ä. häufig vor. Diese Namen sind slawischen Ursprungs und bedeuten so viel wie „einzig“. Als Vergleich zur Badener Situation darf wohl der Grazer Hausberg Schöckl herangezogen werden, der – nebenbei bemerkt – ein Hexenberg ist. In Baden sollte diese Benennung wohl die topografische und kultische Bedeutung des Sooßer Lindkogels für die kleine Siedlung hervorstreichen, deren Friedhof in der Isabellastraße im Jahre 1999 entdeckt und archäologisch erforscht wurde.³⁴⁴

Schröfel

1411 Schröfel
1447 Schrofel
1474 Schröfl
1640 Schröffl, Schröffel
1708, 1739 Schröffl
1795 Schröfel

Grundherrschaft: Kartause Gaming
Grunddienst: 1 Eimer Most und 4 Pfennige
Fläche: 1468 12 Tagwerk
Hut: 1411 Pottendorfer Hut

Der Weingarten Schröfel lag am Kaltenbergweg zwischen den Weingärten Mösserer und Krimpfer, mit dem er 1640 zusammengelegt wurde. Der Name könnte von dem unwegsamen, „schroffen“ Gelände kommen, in dem er liegt – vom Mösserer ist er durch einen mächtigen Steinriegel getrennt, und der Schröfel selbst ist durch einen Steinriegel fast in der halben Länge durchgeschnitten (1819 Parz. Gaminghof 307 und 308). Aber so plausibel sie klingt, sicher ist diese Ableitung keinesfalls, denn seit Anfang des 15. Jahrhunderts ist in Sooß eine Familie Schröfl/Schroffl

³⁴³ Bb. 1411, 16r. – Bb. 1447, 19v. – Bb. 1468, 129v. – Bb. 1531, 41v. – Bb. 1669, 90v. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 445 (irrigie Gleichsetzung mit der Ried Schentl).

³⁴⁴ Brigitta MADER, Die Alpenslawen in der Steiermark. Eine toponomastisch-archäologische Untersuchung (ÖAW, Philosophisch-Historische Klasse. Schriften der Balkankommission. Linguistische Abteilung 31, Wien 1986), Nr. 460, 461, 473-476. – Vgl. BANNERT, 191 (erkennt Schekel nicht als Bergnamen, Erklärung als „scheckiger“ Weingarten mit roten und weißen Trauben).

erwähnt – es könnte sich also auch um einen alten Besitzeramen handeln.

Spätestens gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die südliche Hälfte des Weingartens in einen Acker umgewandelt. Im Franziszeischen Kataster erhielt der ehem. Schröfel-Weingarten, der nun zur Großried Ofenloch gezählt wurde, die Parzellennummern Gaminghof 189, 190, 192, 193. Im unteren Bereich der Parzelle 190 steht heute das Haus Römerberg 8.³⁴⁵

Schwippel

1367 Swupel
1411 Sbüpl
1474 Swüppler
1531 Swupl
1641 Schwipl
1708, 1739 Schwippel
1795 Schwipel
1826 Schwippel

Grundherrschaft: Kartause Gaming
Grunddienst: $\frac{3}{4}$ Most und 4 Pfennige + $\frac{1}{2}$ Eimer Most, seit 1706 8 Schilling Pfennige (= 1 Gulden)
Fläche: 1468 12 + 10 Tagwerk, 1708 24 Pfund
Hut: 1367 Rinn, 1795 Gaminghof

Der Weingarten Schwippel lag zwischen den Weingärten Apotheker und Durst und erstreckte sich vom Weg ins Sieghartstal bis an den Gebirgszaun. Wir dürfen annehmen, dass der Weingarten Öder, der 1454 auf einem verwilderten Geländestück zwischen Apotheker und Schwippel entstand, ursprünglich zum Schwippel gehört hatte. Mit einem Grunddienst von $\frac{3}{4}$ Eimern Most und einer Fläche von 12 Tagwerken kämen wir so auf einen Weingarten mit 34 (ursprünglich wohl 32 oder 36) Tagwerken und einem Grunddienst von 2 Eimern Most, wie ihn auch die Nachbarrieden Apotheker und Durst zu entrichten hatten.

Der Name ist wahrscheinlich von mittelhochdeutsch *swibel*, *swübel* abgeleitet, was so viel wie Riegel heißt – wenn diese Deutung zutrifft, erfolgte die Benennung also nach der Geländeform. Auch am Pfaffstättnerberg gab es eine Ried Schwippel.

1785 kam der Schwippel zur Ried Sieghartstal; 1819 wurde er zur Ried Rienen gezählt und sollte die Parzellennummern Gaminghof 179 – 182 erhalten. Doch die geplante Parzelle 182 bekam bereits um 1740 den Vermerk: *odt und mit fehrenholtz überwachsen* und 1795 hieß es über die vorgesehenen Parzellen 181 und 182: *dermahlen ein fährenmaiß* (Föhrenwald). Daher wurden diese beiden Parzellennummern im Grundbuch wieder gestrichen, und der Verein der behausten Bürger Badens bezog die beiden Grundstücke in sein Aufforstungsprojekt ein; die beiden Parzellennummern wurden für die Nachbarried Durst verwendet. Allerdings vergaß man, auch die Kartenbeilage zu korrigieren, so dass dort der Nachbarweingarten Durst doppelt so groß aussieht wie das Schwippel – in Wirklichkeit war es genau umgekehrt. Die anderen beiden Grundteile des Weingartens Schwippel blieben aktiv, Parzelle 179 wurde 1866 in das Weinbau-Imperium des Vöslauer Unternehmers Robert Schlumberger einbezogen.³⁴⁶

³⁴⁵ Bb. 1411, 1r. – Bb. 1447, 38r. – Bb. 1468, 120r. – Bb. 1474, 42v. – Gb. E, 182r, 189r. – Bb. 1708 A, 192r-193r. – Zaunbuch 1739, Nr. 265, 266. – Bb. 1795, 205r-207r. – Fam. Schröfl/Schroffl: Bb. 1411, 2v. – Bb. 1447, 29r. – Vgl. BANNERT, 194. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 969. – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 454.

³⁴⁶ Bb. 1367, 6r. – Bb. 1411, 13v. – Bb. 1468, 131r. – Bb. 1474, 30r. – Bb. 1531, 43r. – Gb. E, 195v. – Gb. H, 112r. – Gb. 1708 A,

Seligerzipf

1411 Seligerzipf
1474 Seliger Züpph
1531 Seliger Zyph

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most und 8 Pfennige; nach 1411 reduziert: 5/8 Eimer Most und 8 Pfennige

Fläche: 12 Tagwerk

Hut: 1367 Ofenloch

Als Nachbarn gibt der Weingarten mit dem kuriosen Namen das „Holz beim Ofenloch“ und den Weingarten Müllner an, es muss sich daher um die Parzellen Gaminershof 265/266 gehandelt haben. Tatsächlich sind das besonders schmale, oben spitz zulaufende Grundstücke, so dass die Benennung „Zipf“ durchaus zutrifft. Im Übrigen bezieht sich der Name wohl irgendwie auf geistliche Besitzer – 1411 z.B. gehörte der Selige Zipf dem Kaplan Ulrichs des Seebeckens, d.h. der Burg Baden.

Seit 1474 war der Selige Zipf verödet, ein Wiederbelebungsversuch 1531 blieb vergeblich, dann wurde er noch bis 1669 als Karteileiche im Grundbuch mitgeschleppt. Wahrscheinlich wurde der abgekommene Weingarten stillschweigend von den Nachbarn annektiert, z.B. vom Weingarten Müller – den aber letztendlich dasselbe Schicksal ereilte.³⁴⁷

Sieghartstal

1318 Sighartstol
1367 Sighartstal
1447 Sighartztal
1468, 1474, 1531 Sighartztal
1630, 1631 Süghartsthal
1631 Syghartstall
1634 Sigertsthal
1640 Sighardtsthal, Sighartsthaal, Sighartstall
1642, 1660 Sigritsthal
1669 Sigharzthal, Sigrizthall
1708 Sighartsthal, Sihartsthal
1739 Sigersthal, Sigertsthal, Sigartsthal, Sighartsthal, Sihartsthal
1795 Sighartstal

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst 1367: 1 + 1 + 1 Eimer Most + 1½ Eimer Most und 9 Pfennige + ¼ + ¼ + ¼ Eimer Most + 15 + 7½ + 7½ + 4 + 3 + 3 Pfennige

Hut: 1367 Rinn, Sieghartstal, 1411 Sieghartstal³⁴⁸

Wer der Sieghart war, nach dem das Tal benannt wurde, wissen wir nicht – vielleicht der Bergmeister, der erstmals die Kultivierung möglich machte, oder der erste, der hier einen Steinbruch eröffnete. Wir könnten dabei an den Badener Augustinerprior Sighard denken, der 1297 in dieser Gegend umfangreiche Besitzungen für sein Kloster erwarb.³⁴⁹ Wie man am Wechsel von Realabgaben zu Pfennigdiensten ablesen kann, wurden die Sieghartstal-

Weingärten in mindestens zwei Phasen angelegt: die unteren wohl gleichzeitig mit dem restlichen Kaltenberg, während man später, in Zeiten des Bevölkerungswachstums und der Konjunktur, auch außerhalb des Gebirgszauns neue Flächen für den Weinbau erschloss, fast bis zum Ende des Gaminerswaldes. Auf Laserscan-Aufnahmen kann man bis heute sehen, bis zu welchen fast ungläublichen Höhen sich einst die Weinkultur erstreckte.³⁵⁰

Aber man muss auch einschränken: Seit ihrem Bestehen war es mit dem Sieghartstal ein Krampf. Bei jeder kleinsten Krise gerieten die stets am Rande der Wirtschaftlichkeit operierenden Weingärten aus dem Gleichgewicht. Durch die Grundbücher aller Jahrhunderte zieht sich eine ununterbrochene Kette von Katastrophenmeldungen: *non invenitur, non reperitur* („nicht zu finden, nicht zu entdecken“, 1411), *desolata* („verödet“, 1411), *öd und urpaw* („verlassen und ungerodet“, 1416), *der tail ist öd* (1474), *vacat* („kein Besitzer“, 1474), *ein öd mit vorchemholtz* („eine Öde mit Föhrenwald“, 1531), *ödt unnd unverdient* („verlassen, keine Abgaben“, 1576), *ganz deteriorirt* („ganz heruntergekommen“, 1640), *ganz öedt* (1660), *zu ainer pur lautern öeden worden* („zu einer reinen Wildnis geworden“, 1673), *in abpaw khommen und haimbgesagt* („verwildert und dem Grundbuch zurückgegeben“, 1692), *der schlechteste weingarten und bißheromeriste zeit öedt* (1692), *stoködt* (1708), *grundöder weingarten* (1708), *öd und mit paumb verwachsen* („verlassen und mit Bäumen zugewachsen“, 1708), *odt, fehrnwalt* („verlassen, Föhrenwald“, 1708).³⁵¹

Um ein konkretes Beispiel anzuführen: Einer dieser Problemweingärten lag in der Nähe des Weingartens Graf, also ziemlich am Rand des Rauchstallbrunngrabens. Das war natürlich keine ideale Lage, 1574 anerkannte auch das Grundbuch, dass er *an einem spörn orth* liege („spörn“ = „hart, trocken, rau“) und reduzierte den jährlichen Grunddienst auf die Hälfte. Trotzdem war der Weingarten um 1600 wieder *in abbau und verödung khomben*. Der Grundherr übergab die Wildnis einem Hauer zur Rodung, doch wurde dieser *vertriessig* („verdrießlich“) und überließ ihn einem Berufsgenossen. Auch dieser war bald *darin verzagt* und übergab ihn einem Dritten. Erst 1642 war das Grundstück wieder in Kultur – aber nicht lange: 1667 stellte das Grundbuch fest, dass schon seit Jahren keine Abgaben eingelangt waren, ließ den Weingarten inspizieren, und siehe, er war schon wieder verödet, usw. usw. Die geneigten Leserinnen und Leser werden sich sicher nicht wundern, dass man 1708 feststellte, dass seit 1687 schon wieder keine Abgaben eingetroffen waren, und als man wieder einmal Nachschau hielt, stand dort bereits ein *föhrenwältel* (Föhrenwäldchen).³⁵²

Andere kapitulierten nicht so leicht. Statt ihren Weingarten veröden zu lassen, widmeten sie ihn zu anderen Zwecken um: *Fecerunt duo prata de una vinea*, so lesen wir 1411 („Sie haben aus dem einen Weingarten zwei Wiesen gemacht“); wieder andere Grundstücke wurden gleich gar nicht gerodet, sondern den Besitzern der angrenzenden Weingärten gegen einen Grunddienst von einigen Pfennigen als *lignetum* (kleiner Bauernwald) überlassen.³⁵³

Auch wenn es einzelne nicht wahrhaben wollten – insgesamt

171r, 181r. – Zaunb. 1739, Nr. 197f., 207f. – Gb. 1795, 184r-187r. – Gb. M, 153r. – Jos. Fasson VUWW, Bd. 8, Nr. 1458-1505. – Vgl. BANNERT, 196. – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 460.

³⁴⁷ Bb. 1411, 9v. – Bb. 1474, 31r. – Bb. 1531, 44v. – Bb. 1669, 95v. – Vgl. BANNERT, 197.

³⁴⁸ Bb. 1367, 5v/6r. – Bb. 1447, 20r. – Bb. 1468, 128v. – Bb. 1474, 29r. – Bb. 1531, 37r. – Gb. E, 12r, 24v, 32v, 33r, 51r, 220v, 178r. – Bb. 1640, 70v, 107r, 180r. – Bb. 1669, 85v, 95v, 99v. – Bb. 1708 A, 229r, 263r. – Zaunbuch 1739, Nr. 155-193. – Bb. 1795, 259r.

³⁴⁹ Vgl. FRA II 89, Nr. 22, und: BANNERT, 199, sowie: hier, Kapitel „Weingart-Huten“. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 897, 1001, 1031. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 464.

³⁵⁰ <http://atlas.noe.gv.at>.

³⁵¹ Bb. 1411, 15r. – Urkundenabschriften-Kodex sub anno 1416. – Bb. 1474, 28v, 29v. – Bb. 1531, 42r. – Gb. F, 184v. – Bb. 1640, 208r. – Gb. G, 132v, 407v. – Gb. H, 92r. – Bb. 1708 A, 232r, 252r, 258r, 261r.

³⁵² Bb. 1640, 43v. – Gb. E, 210v; F, 90v, 423v. – Bb. 1708 A, 230r.

³⁵³ Bb. 1411, 15r. – Bauernwald: z.B. Bb. 1411, 16v. – Bb. 1447, 19r, 20r. – Bb. 1474, 29r. – Bb. 1531, 40v, 41r.

war die Ried zum Verzweifeln. Schon 1643 resümierte das Grundbuch: *Nicht allain dieser weingarten, sonder sogar die ganze ried in Sighartsthallen (ist) schon von underschidlichen jaren hero ganz ödt und wüest ligen verblieben*. 1708 wurden auch schon einzelne Weingärten innerhalb des Gebirgszauns zum Gamingerwald gezählt (*inner des gebürgzauns und dermahlen bey dem Gaminger walt*). Zwischen 1708 und etwa 1760 erhielten dann die meisten Weingärten der Ried Sieghartstal den Vermerk „öd, Föhrenwald“. Seit 1818 zog der Verein Behauster Bürger Badens als Grundherr die Konsequenz und erwarb, soweit es möglich war, systematisch alle Grundstücke der Ried *zum Waldanfluge* – im Lauf der Jahre wurden 38 Weingärten mit einer Fläche von insgesamt 222 Pfund aufgeforstet.

1785 bestanden im Sieghartstal nur mehr wenige Weingärten, es wurden daher auch alle noch bestehenden Kulturflächen zwischen Rinnenweg und Sieghartstalweg einbezogen (ehem. Weingärten Schiltl, Durst, Schwippel, Apotheker und Steinbruch).³⁵⁴ 1819 erhielt diese Ried aus unbekanntem Gründen den neuen (und ahistorischen) Namen Rinnen.

Erst nach dem II. Weltkrieg wurde die ehem. Ried Sieghartstal wieder für den Weinbau gerodet (Parz. 290); die untere Hälfte der neu gewonnenen Grundstücke wird heute zur Ried Ofenloch gezählt, die obere (ab dem Erschließungsweg Parz. 290/30) zur Ried Goldknöpferl.³⁵⁵

Wenn auch nicht als Riedname, so hat sich der Name Sieghartstal doch als Gassenname erhalten, in der Form Sieghartstalgraben. Interessant ist aber die Beobachtung, dass unsere Hauer diesen Namen im Sinn der oben dokumentierten barocken Umformung als „Sigristal“ sprechen!³⁵⁶

Sonnenberger

1679 Sonnenberger oder Langweingarten
1708, 1832 Nörzl

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 16 Pfennige

Fläche: 4 Pfund³⁵⁷

Der Sonnenberger erstreckte sich zwischen dem heutigen Schulerweg und dem Gebirgszaun. Erst 1679 wurde dieses abgelegene Gebiet für den Weinbau gerodet. Der Name Sonnenberger war wohl als Werbemaßnahme für den nicht leicht vermittelbaren Grund gedacht. Er konnte sich aber nicht durchsetzen, sogar im Grundbuch orientierte man sich nach den nächstgelegenen größeren Rieden – auf der Soober Seite waren das die Langweingärten, in Baden die Knerzeln (s.d.). Gegen 1795 war der Weingarten schon fast wieder zur Natur zurückgekehrt: *linkerhand oben an gebürgzaun eine öde mit stauden bewachsen*, so wird er beschrieben (wobei der Betrachter am Schulerweg steht und in Richtung Soob hinunterschaut). Als 1819 der Franziszeische Kataster angelegt wurde, war das Grundstück seit Jahren der Grundherrschaft heimgefallen und verwaldet, so dass sich die Parzellennummer nicht einwandfrei feststellen lässt. Nach der Lage muss es sich um eine der Parzellen Gamingerhof 285, 286 oder 287 handeln – nach der sehr geringen Fläche am ehesten um Parz. 286, und diese ist im Besitzerbogen als *Föhren-Mittelholz* beschrieben (die Nachbargrundstücke sind *Föhrenjungmais*, also noch nicht so lange verwaldet). Und dabei ist es bis heute geblieben.

³⁵⁴ Josef. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1458-1505.

³⁵⁵ Gb. E, 253r. – Bb. 1708 A, 249v. – Bb. 1795, 241r-280r.

³⁵⁶ Bei Heurigendiskussionen wiederholt gehört, R.M.

³⁵⁷ Gb. G, 380v. – Bb. 1708 A, 82r. – 1832 zwischendurch wieder in einen Weingarten umgewandelt, Gb. M, 298r, 468r.

(Kleine) Sonnleiten

wurden nach der Rekultivierung des oberen Römerbergs 1946/1948 die rechts vom Ofenlochweg gelegenen Weingartenparzellen Gamingerhof 250 – 252 und 292/6 – 19 genannt.³⁵⁸

Spiegel

1367 Spiegl

1406 Spyeleger

1445 Spiegl

1739 Spiegl, Ofenlueg oder Spiegl

1795 Spiegel, Ofenlueg, Lichtel oder Lichtenstein

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 3 Eimer Most, 18 Pfennige, 1 Taidinghuhn

+ 3 Pfennige für den Wald

seit 1417: 2 Eimer Most, 18 Pfennige, 1

Taidinghuhn + 3 Pfennige für den Wald

vor 1447: 1 Eimer Most und 18 Pfennige +

3 Pfennige für den Wald

Fläche: 1468 40 Tagwerk; 1795 7 Pfund

Hut: 1367 Ofenloch, 1795 Gamingerhut

Der Weingarten Spiegel lag oberhalb der dritten Terrasse des Römerbergs, zwischen dem Weingarten Lichtenstein und dem Gebirgszaun. Den Namen verdankte er – wie der Nachbarweingarten, der ursprünglich Lichtl hieß – vermutlich der Rodungszeit, in der die neugewonnene landwirtschaftliche Fläche als Lichtung im Wald empfunden wurde. Der hohe Grunddienst in Verbindung mit dem Vogtrecht, das das Dreifache der üblichen 6 Pfennige beträgt, lässt erkennen, dass hier ein früher geistlicher Besitzer drei zusammenhängende Weingärten erhielt; zu diesen gehörte überdies ein kleiner Bauernwald, der in den Bergbüchern verschieden als *lignum* („Holz“), *forchach*, *vorhenholz*, oder *ferchenholz* (alle drei: „Föhrenwald“) bezeichnet wurde. Meist hatte er dieselben Besitzer wie der Nachbarweingarten Lichtl/Lichtenstein und auch dieselbe verhängnisvolle Neigung zur Verödung. 1795 musste das Bergbuch vermerken: *Liegt öde, dermahlen ein fährenmaiß* (wieder ein altes Wort für „Föhrenwald“). Da auch die alten Grundstücksgrenzen längst verwischt waren, bekam der Spiegel im Franziszeischen Kataster keine Parzellennummer. Erst bei der Neurodung des oberen Römerbergs nach dem II. Weltkrieg wurde auch der ehem. Spiegel dem Weinbau zurückgegeben. Sein Territorium entspricht etwa den heutigen Parzellen 292/16 – 292/19, wird aber heute zur damals neu geschaffenen Ried Kleine Sonnleiten gezählt.³⁵⁹

Spitalweingarten s. Fuchs (Otschan)

Stadecker

1406 Stadekker

1474, 1531 Stadegker

Der Weingarten Stadecker ist als Nachbar der Linsberger-Weingärten genannt und muss daher

Siegel Leutolds v. Stadeck, 1366
(aus Hueber, tab. XIX, nr. 2)



³⁵⁸ Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 468.

³⁵⁹ Bb. 1367, 6r. – Zehentverz. 1406, 1v. – Bb. 1411, 11r. – Bb. 1447, 22r. – Bb. 1468, 131r. – Bb. 1531, 43v. – Bb. 1669, 94r. – Zaunbuch 1739, Nr. 310-312. – Bb. 1795, 326r-329r. – G. WINNER, Urkundenbuch St. Pölten, Bd. 3 (MS DAW 1983), Nr. 1148 (de anno 1445). – Vgl. BANNERT, 201 (postuliert eine Ableitung des Namens Spiegel von lateinisch „specula“, Wachturm, was ich aber wegen der Lage bezweifeln möchte).

der heutigen Parzelle Rauhenstein 569, die seit 1819 ebenfalls zur Ried Linsberger gezählt wird, entsprechen. Die Stadecker waren eine hochrangige Ministerialenfamilie, die im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts in geschäftlichen Verbindungen mit Heiligenkreuz stand und am Badener Augustinerkloster eine Jahrtagsstiftung unterhielt.³⁶⁰

Steinbruch (Knerzeln)

Oberhalb der Weingärten im Ofenloch und am Knerzelberg gab es alte Steinbrüche. Die (meist recht kurzlebigen) Weingärten, die in deren Umgebung zu verschiedenen Zeiten angelegt wurden, hießen daher auch Steinbruch.

1411 ist ein Weingarten Steinbruch in der Pottendorfer Hut erwähnt, für den ein Grunddienst von 20 Pfennigen zu entrichten war; dazu gehörte ein Wäldchen, für das weitere 3 Pfennig fällig wurden – bereits 1474 war der Besitz öd.

Vielleicht ist er identisch mit einem 12-Tagwerk-Weingarten Steinbruch am Sooßerberg, der im Jahre 1565 den Betrieb aufnahm. Er hatte jährlich 1 Viertel Eimer Most Grunddienst abzuliefern und grenzte mit dem unteren Rain an die Knerzeln-Weingärten. Ein großer Erfolg war diese Anlage nicht, denn noch im selben Jahr wechselte der Besitzer, und einen dritten Besitzer sollte es nie geben – d.h. man ließ den schwierigen Grund wieder verwildern!

Wenn die beiden Weingärten wirklich identisch waren, merkte es das Grundbuch nicht, denn beide sind im Bergbuch 1669 ein letztes Mal als Karteileichen angeführt, dann verschwanden sie aus den Grundbüchern.³⁶¹

Die anderen Weingärten namens Steinbruch, die das Bergbuch kennt, liegen heute auf Sooßer Gemeindegebiet und sind daher nicht Thema dieser Arbeit.

Steinbruch (Rinn)

1411, 1531 Stainpruch

1708, 1739 Stainbruch

1795 Steinbruch

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 12 Tagwerk, 1669 9 Pfund

Hut: 1411 Rinn, 1795 Gamingehut

Der Weingarten Steinbruch lag am Sieghartstalweg zwischen dem alten, „verwachsenen“ Steinbruch der Augustiner (vgl. Weingarten Öder) und dem Weingarten Apotheker. 1785 kam er zur Ried Sieghartstal, 1819 zu einer neuen Großried Rienen (Parzelle Gamingehof 176).³⁶²

Steinbrüchen s. auch Krinn

Steinbücheln

Die Ried Steinbücheln, wie sie uns in den ältesten Grundbüchern entgegentritt, lag unterhalb der Isabellastraße zwischen den Rieden Vierling und Ackerln. Der Name bedeutet so viel wie „steiniger Hügel“ und bezieht sich auf die geologische Beschaffenheit dieses Ausläufers des Kaltenbergs – bezeichnend, dass es oberhalb der Isabellastraße noch zwei „Stein“-Rieden gibt: die Steinodeln und eine Ried Steinbügel. Entsprechend der steinigen Natur der Böden wurde ihre Qualität als eher unterdurchschnittlich eingestuft,

und immer wieder wurden Weingärten trotz der geringeren Verdienstmöglichkeiten in Äcker und Wiesen umgewandelt (vgl. Steinbücheln/Rauhenstein).

1785 wurde die Ried auf die Steuergemeinden Rauhenstein und Gaming Sooßerberg aufgeteilt, wobei der Sooßerberger Teil um die bisherige Ried Ackerln erweitert wurde;³⁶³ da die vielen Riednamen mit „Stein-“ zu Verwirrung führten, wurde die Sooßerberger Ried Steinbücheln 1819 in „Ackerln“ umbenannt (s.d.). Zu den Rauhensteiner Steinbücheln wurde nun auch der Weingarten Vierling gerechnet, so dass sie heute die Parzellen 246 – 266 umfasst. Heute stehen im Bereich der (vorfranzösischen) Steinbücheln die Häuser Isabellastraße 55 – 79.

Steinbücheln (Augustiner)

1531 Stainpühell

1579 Stainpüheln auf der Rinnen

1607 Stainpühl auf der Rinnen

1671 Stainbüegel auf der Rinnen

1822 Steinbiegeln

Grundherrschaft: Augustinerkloster Baden (Georg v. Rohr)

Grunddienst: 25 Pfennige

Fläche: 24 Tagwerk

1819 wurde der den Augustinern unterstehende Teil der Steinbücheln mit den Parzellennummern Rauhenstein 246 – 249 versehen – Teile des Weingartens waren zu dieser Zeit in einen Acker umgewandelt. Auf Parz. 248a (+b, Herrschaft Weikersdorf) wurde 1874 das Haus Isabellastraße 61 errichtet.³⁶⁴

Steinbücheln (Hellhammerhof)

1534 Stainpüheln

1817 Steinbügl

Grundherrschaft: Burg Baden / Hellhammerhof

Grunddienst: 4 Pfennige

Fläche: 8 Tagwerk

Ein einziger winziger Weingarten in der Ried Steinbücheln unterstand der Obrigkeit der Burg Baden (später: Hellhammerhof), er erhielt im Jahre 1819 die Parzellennummer Gamingehof 52. Sieht man sich dieses Grundstück auf dem Katasterplan an, so wird es klar, wie es zu diesem isolierten Stückchen Grundobrigkeit kommen konnte. Irgendwann, nachdem der Landesfürst die Rauhenneck/Weikersdorfer Parzellen der Steinbücheln verschenkt hatte, kam ein Verwalter der landesfürstlichen Burg Baden auf die Idee (und erhielt vom Landesfürsten die Erlaubnis dafür), die nicht sehr ansehnlichen Ausläufer dieser Steinbücheln, die man bei der Anlage der Ried verschmäht hatte, ebenfalls in einen Weingarten umzuwandeln, um die spärliche Ausstattung seiner Burg etwas aufzuwerten – das müsste freilich vor der Übergabe des Weinbergs an Gaming (1338) geschehen sein, sonst hätte die Burg Baden wohl keine Grundobrigkeit mehr bekommen!³⁶⁵

Steinbücheln (Rauhenstein)

1388 Steinpuchel

1406 Steinpuhel, Stainpuhel, Stainpuchel

1449 Stainpühln, Stainpüheln, Newnseczn an den

³⁶⁰ Zehentverz. 1406, 18r/v. – Bb. 1468, 124r. – Bb. 1531, 28r. – FRA II 16, Index s.v. Stadeck. – FRA II 89, Nr. 64 (de anno 1370).

³⁶¹ Bb. 1411, 5v. – Bb. 1474, 43r. – Bb. 1531, 14r. – Bb. 1669, 27v/28r. – Vgl. BANNERT, 202.

³⁶² Bb. 1411, 13v. – Bb. 1468, 130v. – 1531, 43r. – Bb. 1669, 93r. – Bb. 1708 A, 168r. – Zaunbuch 1739, Nr. 194. – Bb. 1795, 181r. – Jos. Fasson VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1458-1505.

³⁶³ Josefin. Fasson VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1308-1354.

³⁶⁴ Gb. B, 26r, 149r, 398v. – Db. 1530/1607, 139r, 140r. – Gb. Frauenhof C/a, 211r, 212r. – FRA II 89, Nr. 103. – Gb. Rauhenst. B I, 96. – Vgl. Anhang „Hausgeschichten“.

³⁶⁵ Urbar Burg Baden 1534, 24r. – Gb. Gaming Sooßerberg 1871, 42r. – Vgl. BANNERT, 203. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 907, 909. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 478.

Stainpuhl
1499 Stainpuhl, Stainpuchl
1531 Stainpuchl, Stainpuhel, Stainpüchl
1579 Steinpichel
1588 Stainpuel
1595, 1641 Stainpüchel
1739 Stainbichl
1769 Stainpichel

Grundherrschaft: Rauheneck – Rauhenstein

Grunddienst 1449: $\frac{1}{2}$ + $\frac{1}{4}$ Eimer Most (4 Tagwerk) + 18 + $13\frac{1}{2}$ + 8 + 4 ($\frac{1}{2}$ Joch Acker) + 10 (Wiese genannt die Stripfn) + 20 + $2\frac{1}{2}$ + $2\frac{1}{2}$ + $2\frac{1}{2}$ + 20 + 4 Pfennige / 4 Pfennige ($\frac{1}{2}$ Joch Acker)

Grunddienst 1531/1595 (Kaltenberg): 20 + $13\frac{1}{2}$ + 28 + 20 + 18 Pfennige + $\frac{3}{4}$ Eimer Most + 10 + 20 Pfennige

Fläche (Kaltenberg): 12 + 12 + 24 + 12 + 18 + 24 + 10 + 12 Tagwerk

Grunddienst 1531/1595 (Sooßerberg): $13\frac{1}{2}$ + 20 Pfennige

Fläche (Sooßerberg): 12 + 12 Tagwerk

Vergleicht man die im Urbar von Rauheneck 1449 angegebenen Grundstücke mit denen der Jahre 1531/1595, so lassen sich zwar einzelne Weingärten identifizieren, doch ist auch festzustellen, dass in den späteren Grundbüchern deutlich mehr Weingärten in Steinbücheln genannt sind als ein Jahrhundert zuvor. Dafür gibt es m.E. zwei Erklärungsmöglichkeiten: Entweder gab es eine weitere Grundobrigkeit, deren Herrschaftsrechte zwischen 1449 und 1531 auf Rauhenstein übergingen, oder in der weit vom Siedlungsgebiet entfernten, mäßig ertragreichen Ried verödeten die Weingärten schneller als anderswo, so dass sie in der Krisenzeit des 15. Jahrhunderts gar nicht mehr in die Grundbücher aufgenommen wurden. Ich persönlich neige dieser zweiten Überlegung zu, die bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Linien der Habsburger zu Beginn des 15. Jahrhunderts und die Verwüstungen im Ungarnkrieg 1446 könnten der Auslöser dafür gewesen sein.

Weiters lehrt uns das Urbar 1449, dass die Ried Steinbücheln schon damals vom Kaltenberg zum Römerberg hinüberreichte und in früheren Zeiten Neuensetzen genannt wurde wie die angrenzenden Weingärten der Ried Ackerln. Die Rauhensteiner Steinbücheln erhielten 1819 die Parzellennummern Gamingerhof 49 und 53 sowie Rauhenstein 250 – 254, 261 – 265. Auf den Parzellen 250 und 251 wurde ca. 1874 das Haus Isabellastraße 59 errichtet, auf Parz. 53 entstand 1881 Isabellastraße 63.³⁶⁶

Außer den Weingärten gab es (z.T. schon im Urbar 1449 nachzuweisen, s.o.) *unnder Stainpuchl* 2 Joch Acker, für die der Herrschaft Rauhenstein ein Grunddienst von 18 Pfennigen zu entrichten war, $\frac{1}{2}$ Joch Acker (Grunddienst 4 Pfennige) und weitere 2 Joch Acker, die an Rauhenstein / St. Helena 16 Pfennige dienten. Der erstere Acker wurde um 1650 von der Herrschaft als Hofacker übernommen und entschwindet damit den Blicken des Grundbuchs, die anderen beiden verschwinden schon zwischen 1531 und 1595 – wahrscheinlich wurden sie ebenfalls Dominikalgründe, und

³⁶⁶ StIA H, Gb. Waldmark 1368 [recte: 1388 – Anm. R.M.], 181r. – Zehentverz. 1406, 6v, 33v. – Urbar Rauheneck 1449, 372v, 373r, 377r, 378v. – Urbar 1499, o.f. (6r). – Gb. 1531, 136r, 148r/v, 149r, 183v, 293v. – Urbar 1595, 49v. – Db. 1641, 187v. – Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 31-46. – Db. 1769, 298ff, bes. 298. – Gb. Gaming Sooßerberg 1871, 43r (da Adolf van der Bücken den Grund 1881 kaufte und bereits im Schematismus 1882 Nr. 63, Besitzer Wendelin Vandebücken, genannt ist, muss die Erbauung 1881 erfolgt sein).

es handelt sich insgesamt um die Parzellen Gamingerhof 37, 38 und 40, die noch im Franziszeischen Kataster 1819 als Gründe der Herrschaft Weikersdorf angeführt sind, damals allerdings zur neuen Großried Ackerln gezählt wurden.³⁶⁷

Steinbücheln (Weikersdorf)

1586 Stainpühel

1871 Steinpichln

Grundherrschaft: Weikersdorf

Grunddienst: 15 + 4 + 18 + 7 + 15 + 15 + 15 Pfennige

Fläche 1586: 12 + 4 + 12 + 6 + 10 + 10 + 10 Tagwerk

Fläche 1871: 6 + 6 + 10 + 5 + 5 + 24 Pfund + 1 Wiese

Da Weikersdorf von der Herrschaft Rauheneck als Ausstattung für einen tüchtigen Ritter seines Gefolges geschaffen wurde, ist anzunehmen, dass auch diese Steinbüchel-Weingärten aus Rauhenecker Besitz stammen. Im ältesten erhaltenen Weikersdorfer Urbar sind sieben Parzellen des Weingartens Steinbücheln verzeichnet; 1819 waren es 7 Weingärten und 1 Wiese, die zur Großried Ackerln gezählt wurden und die Parzellennummern Gamingerhof 46 – 51 und 53c/53d sowie Rauhenstein 248b bekamen. 1871 mussten kleine Grundteile zur Anlage der Wiener Wasserleitung abgetreten werden. 1874 wurde Parzelle 248b (+a, Herrschaft Augustiner) mit dem Haus Isabellastraße 61 verbaut; auf den übrigen Parzellen stehen die letzten Häuser der Isabellastraße bis Nr. 79.³⁶⁸

Steinbügeln

Der Riedname Steinbügeln ist eine Variante der alten Bezeichnung Steinbücheln, die 1785 für die noch nicht in Kaltenberg und Sooßerberg geteilte Ried gewählt wurde; 1819 diente sie dazu, um den unverständlichen Namen Steinödeln zu ersetzen, mit dem ein Großteil der Weingärten an der Isabellastraße zwischen Rinnenweg und Sieghartstalgraben bezeichnet war. Außer den alten Steinödeln umfasste die neue Großried Steinbügeln auch die Weingärten, die früher Lobenberger, Kammerl, Rinn und Talken geheißen hatten (Parzellen Gamingerhof 68 – 88).³⁶⁹

Steindeln

Der Riedname Steindeln wurde 1785 offiziell eingeführt, um die bisherige Ried Steinödeln (von der der Name wohl abgeleitet ist), den Rinnenweingarten (Parz. 54 und 55) sowie die oberhalb davon gelegenen Rieden bis zum Gebirgszaun zu bezeichnen – es dürfte sich dabei um die ehem. Rieden Arnsteiner, Krügel, Mösserer und Schrofel handeln.³⁷⁰ Wenn diese Beschreibung zutrifft, war der Gebirgszaun damals so weit herunter verlegt, dass die wenigen verbleibenden Weingärten der Ried Ofenloch bereits außerhalb des geschützten Weinbaugebiets lagen! 1819 wurde die Ried Steindeln wieder aufgelöst: die oberhalb des Kaltenbergwegs gelegenen Teile bekamen den Namen Ofenloch (die ursprüngliche Ried dieses Namens war also inzwischen komplett verödet), die untere Hälfte bekam den alten Namen Steinödeln zurück.

Steinern

Der künstliche Riedname Steinern, der aller Wahr-

³⁶⁷ Gb. 1531, 62r, 202v. – Urbar 1595, 61r, 134v, 140r. – Db. 1641, 287r.

³⁶⁸ Urbar Weikersdorf 1586, 7r/v. – Gb. Gaming Sooßerberg 1871, 2r, 36r-41r, 43r-46r. – Vgl. Anhang Hausgeschichten.

³⁶⁹ Josefin. Fassion, Mappe Dörfel, 16. Ried. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 901 (nur Namensnennung ohne weitere Angaben).

³⁷⁰ Josefin. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1506-1527).

scheinlichkeit nach von der älteren Bezeichnung Steinöhrln (später: Steinödeln) abgeleitet ist, wurde 1819 geschaffen, um die ehem. Ried Ornberger und einen Teil der Ried Steinödeln zusammenzufassen (Parz. Rauhenstein 67 – 77).³⁷¹

Steinernes Kreuz

- 1401 gemerk gen Paden bei der Rinne
- 1449 Kreuz pei der Rynn
- 1583 bei dem Steinern Creuz oberhalb Soß
- 1595 bey dem Stainen Creyz oberhalb Soß, Creyßweingarten bey Soß
- 1641 Creutz oberhalb Soß
- 1769 in Ackern bei Sooß

Grundherrschaft: Rauhenstein – St. Helena

Grunddienst: 4 + 4 + 6 Pfennige

Fläche: 8 + 4 + 4 Tagwerk

Nach der Lage und der ersten urkundlichen Erwähnung handelt es sich bei dem Steinernen Kreuz um ein altes Grenzzeichen zwischen Dörfl (heute Bestandteil von Baden) und Sooß. Daher heißt auch die Gasse, die von Sooß hierher führt, Dörflergasse. Bis heute steht das Kreuz an seiner angestammten Stelle gegenüber der Mündung der Dörflergasse an der Ecke Weinbergstraße / Schulerweg.

Es ist wohl identisch mit dem 1401 genannten „Gemerck bei der Rinne“ und dem 1449 genannten „Kreuz bei der Rinn“ – damals anscheinend noch ein einfaches Holzkreuz. Wie der Tabernakel erkennen lässt, wurde es in der Zeit der Spätgotik/Frührenaissance durch ein steinernes Marterl ersetzt. Der Schaft der Bildsäule wurde im 19. Jahrhundert erneuert, daher die Inschrift „LF 1885“.

Nach diesem Bildstock wurden die unmittelbar daran anstoßenden Weingärten der Ried Wolfsbrunnen benannt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam der umständliche Name „beim Steinernen Kreuz“ ebenso außer Gebrauch wie der einfachere „Kreuzweingarten“; man sagte nun Ackerln wie bei den Grundstücken auf der anderen Straßenseite (s. Stichwort Ackerln). Seit 1785 wurden sie zu einer neuen Großried Gutenthurnern gerechnet (s.d.), 1819 erhielten sie die Parzellennummern Gamingerhof 122c, d, 123, 124a.³⁷²

Steinödeln (Augustiner)

- 1406 Stainerlein
- 1531 Steinerln, Steinerle auf der Rinnen
- 1543 Steinerl
- 1547 Stainordtl
- 1570 Stainördl
- 1580 Stainödl
- 1591, 1607, 1639 Steinörl
- 1818 Steinöhrln

Grundherrschaft: Augustinerkloster Baden (Georg v. Rohr)

Grunddienst: 18 Pfennige

Fläche: 12 Tagwerk

Hut: Rinn

Die Ried Steinödeln lag unterhalb des Kaltenbergwegs und erstreckte sich bis zum Steinöhrlnweg hinunter, der heute noch hinter den Hausgründen der Isabellastraße verläuft. Nördlich war sie von der Ried Ornberger begrenzt, südlich vom Rinnenweg. Seit jeher wies diese Ried eine extreme Herrschaftszersplitterung auf. Eines hatten alle

Herrschaften gemeinsam: Sie konnten mit dem kuriosen Riednamen nichts anfangen. Hält man sich, wie in der Namenskunde üblich, an die frühesten Nennungen, so ist das Bild ziemlich klar: Es handelt sich um die Verkleinerungsform des Namens Steiner – als Namensgeber kommt das ritterliche Geschlecht der Herren „von dem Stein“, später „Steiner“ in Frage, das etwa 1272 bis 1392 in Baden aktiv war und die Ortsrotte Werd (heute Wörthgasse) begründete.³⁷³ Das kann allerdings nur ironisch zu verstehen sein, denn gerade die Ried Steinödeln ist eine der umfangreichsten, die es in der frühen Zeit überhaupt gibt. Daher begann



SIGILLUM ALBERONIS DE LAPIDE

Siegel des Alber von dem Stein, 1307

Sprechendes Wappen: Adler auf Stein!

(Zeichnung Ludwig Freiding nach StA Lilienfeld, Urk. 281)

man auch schon früh, an dem an sich klaren Namen herumzudeuten: Man machte daraus ein „Steinörtl“, wobei „Ort“ den Anfang oder das Ende eines Grundstückes, einer Ried, einer Siedlung bezeichnet – damit stand man allerdings wieder vor dem Dilemma, dass die Steinödeln alles andere als ein kleines „Örtl“ waren. Sinnlos, aber wenigstens pittoresk war die Assoziation mit dem Gehörorgan. Besser passte schon die Assoziation zu „Öde“, die sich dann im 19. Jahrhundert verfestigen sollte. 1819 erhielten die Grundteile der Augustiner-Steinödeln die Parzellennummern Gamingerhof 66 und 67.³⁷⁴

Steinödeln (Pfarre Baden)

1388 Stainerlein

1686, 1768 Stainerlein

Grundherrschaft: Pfarre Baden

Grunddienst: 10 Pfennige + 10 Pfennige und 32 Pfennige

Seelgerät + 3¼ + 3¼ + 3¼ Pfennige

Fläche: 5 Weingärten zu je 6 Tagwerk

Wir wissen nicht, wie die Steinödeln-Weingärten unter die Grundobrigkeit der Pfarre Baden gerieten. Das Seelgerät, das auf dem zweiten 10-Pfennig-Weingarten liegt, zeigt, dass dieser eine Stiftung für das Seelenheil eines Verstorbenen ist, also wahrscheinlich aus dem Spätmittelalter stammt. Der erste 10 Pfennig-Weingarten ist ein altes freies Eigen der Pfarre, wie die Tatsache beweist, dass das Stift Heiligenkreuz der Pfarre schon 1388 einen jährlichen Grunddienst dafür entrichtet. Die übrigen drei Weingärten mit dem kuriosen Viertel-Pfennig-Dienst lassen vermuten, dass es sich hier ursprünglich um einen einzigen Weingarten handelte, der eine Fläche von 24 Tagwerk umfasste und einen jährlichen Grunddienst von 13 Pfennigen zahlen musste, später jedoch in vier Teile geteilt wurde (wobei das Grundbuch irgendwann eine der vier Parzellen aus dem Auge verlor, so dass sie heute nicht mehr nachweislich ist).

Bei dem 10-Pfennig-Weingarten und dem 13-Pfennig-

³⁷¹ Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 480.

³⁷² Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. II/1 (Wien 1898), S. 343. – Urbar Rauhenneck 1449, 384r. – Db. 1531, 142v. – Urbar 1595, 51v, 137v. – Db. 1641, 166r. – Db. 1769, 271. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIII.

³⁷³ Rudolf MAURER, „Bürger im Wörth“. Geschichte einer Badener Vorstadt (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 50, 2004), 6ff.

³⁷⁴ Zehentverz. 1406, 1r/v, 3r, 4v, 6v. – Gb. B, 2r, 49v, 84r, 93r, 187r, 363r. – Db. 1530/1607, 135r, 152v. – Gb. D, 96v. – FRA II 89, Nr. 103. – Vgl. BANNERT, 204. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 915, 949 (nur Namensnennung), 959, 961 („Steiner“, wohl statt „Steinerl“). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 481.

Weingarten könnte es sich um eine alte landesfürstliche Schenkung nach dem „Doppelpackprinzip“ handeln, die dann vor ca. 1150 erfolgt wäre (nach dieser Zeit vergaben die Landesfürsten keine freien Eigen mehr). Als Anlass der Schenkung wäre z.B. die Einrichtung des Pfarrvikariats Baden durch die Mutterpfarre Traiskirchen denkbar – es ist mehrfach zu beobachten, dass Schenkungen nach dem „Doppelpackprinzip“ erfolgten, um neu geschaffene Institutionen zu fördern.³⁷⁵

Nach der Planbeilage im Gaminger Zaunbuch 1739 entsprechen die beiden Pfarrweingärten den Parzellen Gamingehof 64, 65 und einem Teil der Parzelle 66.

Steinödeln (Pfarrkirche Baden)

1699 Steinöhrln

1708 Stainörl

Grundherrschaft: Pfarrkirche Baden

Grunddienst: 3 Pfennige

Fläche: 6 Tagwerk, später: 6 Pfund

Dieser Weingarten Steinödeln scheint ein freies Eigen der Pfarrkirche Baden gewesen zu sein, d.h. die Gelder, die daraus erwirtschaftet wurden, waren für die Erhaltung und Renovierung der Pfarrkirche St. Stephan zweckgewidmet – das ist 1544 erstmals nachweisbar und wurde noch 1708 ausdrücklich festgestellt. Erst 1749 wurde das Grundstück in private Hand gegeben, wofür künftig ein jährlicher Grunddienst von 3 Pfennigen zu entrichten war – damit hatte die Pfarrkirche Baden eine Grundobrigkeit über den Weingarten konstituiert.

1819 erhielt dieser Weingarten (gemeinsam mit einem von der Herrschaft Rauhenstein übernommenen, s.u.) die Parzellennummer Gamingehof 58.³⁷⁶

Steinödeln (Rauhenneck)

1388, 1449 Stainerlein

1515 Strobl, Schabl oder Staynerl

1531 Stainerll, Stainerl

1597 Stämerl, Stainerl

1804 Steinerl oder Steinedl

Grundherrschaft: Rauhenneck – Rauhenstein

Grunddienst: 5 Pfennige

Fläche: 8 Pfund

Im Bereich der Herrschaft Rauhenneck / Rauhenstein war es üblich, die Weingärten der Ried Steinödeln auch mit Einzelnamen zu versehen. Die Namen Strobl und Schabel, die für die dem Stift Heiligenkreuz gehörige Parzelle angegeben werden, sind wohl alte Besitzernamen. Die Besitzstruktur dieses Heiligenkreuzer Weingartens war nämlich etwas kompliziert. Das Stift bebaute den Weingarten nicht selbst, sondern verpachtete ihn um 1 Gulden pro Jahr weiter (Pacht im 18. Jahrhundert auf ½ Gulden = 30 Kreuzer reduziert). Da diese Pacht als Erbpacht galt, wurde der Weingarten auch ins Heiligenkreuzer Grundbuch eingetragen, als ob es sich um einen Grundholden handelte. Gleichzeitig verschwand das Grundstück aus den Rauhenneck-Rauhensteiner Grundbüchern: 1449 und 1531 ist es noch ordnungsgemäß angeführt, 1595 scheint es noch als Karteileiche auf, dann

wird es überhaupt nicht mehr genannt. – 1819 erhielt der Rauhenneck-Heiligenkreuzer Weingarten in Steinödeln die Parzellennummer Gamingehof 60.³⁷⁷

Steinödeln (Rauhenstein)

1449, 1499 Stainerlein

1531 Stainerl, Stainerln

1570 Stainerlein

1583 Steinörln

1587 Stainörl

1595 Stainerlen

1641 Stainerln

1739 Steinöhrln

1769 Steinöhrln

Grundherrschaft: Rauhenneck – Rauhenstein

Grunddienst 1449: 9 Weingärten à 5 Helblinge + 3 Helblinge + 10 Pfennige // 2 Weingärten à 16 Pfennige oder *ain gemessete ganns*

Grunddienst 1531/1595: 5 + 5 + 5 Pfennige + 5 + 3 + 5 + 5 + 5 Heller + 10 Pfennige // 2 gemästete Gänse und 1 Heller (später: 18 Pfennige) + 1 Gans und 5 Heller (später 3 Schilling 3 Pfennige = 93 Pfennige)

Fläche: 6 + 6 + 6 + 5 + ohne Angabe + 6 + 8 + 6 + 6 Tagwerk // 16 + 10 Tagwerk

Die Ried Steinödeln in ihrer traditionellen Ausdehnung erstreckte sich hinter den Weingärten Rinn (Isabellastraße 90 – 116) parallel zur Isabellastraße. Ein Vergleich der Grunddienste von 1449 und 1531 ergibt, dass sich – bei allen Sonderentwicklungen im Detail – die Rauhensteiner Weingärten der Ried direkt von der Herrschaft Rauhenneck herleiten. Die Rauhenneck-Rauhensteiner Anteile der Steinödeln gingen über die Grenze zwischen Kaltenberg (Steuergemeinde Rauhenstein) und Römerberg (Steuergemeinde Gamingehof) hinweg, wobei die Grundstücke am Kaltenberg durch die sehr urtümliche Realabgabe von gemästeten Gänsen + ein geringes Vogtrecht auffallen.

Die alte Ried Steinöhrln (Rauhenstein) wurde 1785 zu einer neuen Großried Rohrer-Steinöhrlein erweitert, die jedoch 1819 wegen ihrer Unübersichtlichkeit in zwei Rieden Rohrer und Steinern aufgeteilt wurde.

Im Franziszeischen Kataster erhielten die alten Rauhenneck-Rauhensteiner Steinöhrln die Parzellennummern Gamingehof 57, 59, 61, 62, 63 (vielleicht auch 68 und 69) sowie Rauhenstein 267 – 271, wobei die am Kaltenberg gelegenen Grundstücke gemeinsam mit der ehem. Ried Ornberger in der Ried Steinern zusammengefasst waren, während die auf Gamingehof Territorium gelegenen den modifizierten Riednamen Steinödeln erhielten, zu denen nun auch einige der ehem. Rinnen-Weingärten gezählt wurden (Parz. 54 – 67).

Am unteren Ende der Parzellen 268, 269, 271 stehen heute die Häuser Römerberg 2 und 2a.³⁷⁸

Wie in allen größeren Rieden gab es einzelne Weingärten mit Sondernamen – überliefert ist nur einer, den man „die Ermerin“ nannte (s.d.). Das 6 Tagwerk-Grundstück mit der extrem niedrigen Abgabe von 3 Hellern wurde um 1700 von einer Ratsherren-Witwe der Pfarre St. Stephan vermacht und von der Herrschaft Rauhenstein in den frühen 1740er-Jahren

³⁷⁵ Urbar Heiligenkreuz 1388, 35r. – Rudolf MAURER, *Ad Padun ... in palatio* (869) - Ein Annäherungsversuch. In: Roman ZEHETMAYER (Hg.), *Im Schnittpunkt frühmittelalterlicher Kulturen. Niederösterreich an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert* (NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 13, 2008), 350-374.

³⁷⁶ Db. 1699, 10r. – Gb. 1799, 28r. – StA Melk, 32 (Baden), Karton 1, Akten 1544 II 6. – Ratspr. 1707-1711, 173; 1747-1753, 95v.

³⁷⁷ Urbar Heiligenkreuz 1388, 35r. – Urbar Rauhenneck 1449, 367v. – Db. Heiligenkreuz 1515, 31r. – Db. Heiligenkreuz 1531, 73r. – Db. Heiligenkreuz 79r. – Gb. Heiligenkreuz EE, 195r, 306r. – Gb. Rauhenstein 1531, 85r. – Urbar Rauhenstein 1595, 43v.

³⁷⁸ Josefin. Fassion, Bd. 331 (Dörfll), 15. Ried, und Bd. 8 (Baden), Ried XXXVI (Parz. 68 und 69 gehörten von 1785-1819 zu einer neu geschaffenen Großried „In kurzen Rinnen“). – Römerberg 2 errichtet 1873 (Archiv des Städt. Bauamts Baden).

abgabefrei gestellt (dafür trat die Pfarre ihrerseits einige kleine Grundrechte in der Nähe des Sauerhofs ab) – es entspricht der heutigen Parzelle Gamingerhof 59.³⁷⁹ Ein anderer 6 Tagwerk-Weingarten, der zunächst 5 Heller diente, später nur mehr drei, wurde als Hausgrund zum Haus Weilburgstraße 85 geschlagen – wegen der Besitzergleichheit ist anzunehmen, dass es sich dabei um die Gaminger Parzellen 68 und 69 handelt, die jedoch seit 1819 zur Ried Steinbügel zählen.³⁸⁰

Stigler (Pottendorfer Hut)

1411 Stigler

1708 Stügler

1795 Stigler

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 10 Pfennige

Fläche: 1598 14 Tagwerk, 1708 12 Pfund

Hut: 1411 Pottendorfer Hut, 1795 Gamingerhut

Der ziemlich genau rautenförmige Pottendorfer Stigler lag in dem Zwickel zwischen den Weingärten Knerzeln und Wamer, von dem er durch einen Steinriegel getrennt war (1819 Parz. Gamingerhof 309). Mit der nördlichen Seite raint er an den Weg in den Sieghartstalgraben. Wie der Pfennigdienst vermuten lässt, wurde er erst in einer späteren Phase angelegt, um auch den weniger brauchbaren Zwickel zwischen den bereits vorhandenen Weingärten zu nützen – vielleicht erst gegen 1400, denn im Bergbuch 1367 ist er nicht erwähnt.

Es gab am Kalten- und Sooßerberg mehrere Weingärten namens Stigler, einen in der Rinnenhut (s. im Folgenden), den, den wir eben besprechen, und einen dritten am Weg ins Brunntal, heute Gemeinde Sooß.

Da der eine vor 1367 und die anderen beiden erst gegen 1400 gestiftet wurden, handelt es sich wahrscheinlich in diesem Fall um keinen Besitzernamen, sondern um Benennung nach einer Eigenheit des Geländes. In Frage kommt der mittelhochdeutsche Ausdruck Stigel, der verschiedene Bedeutungen wie Stufe, Pflock, Spitze, Vorrichtung zum Überqueren eines Zaunes oder einer Hecke haben kann. Vielleicht passt am ehesten die Bedeutung Stufe, denn alle drei Stigler lagen in vergleichsweise steilem Gelände.

1740 waren Teile des Pottendorfer Stiglers bereits *stocködt, dermahlen ein fehrenmais* (Föhrenwald), und dabei blieb es – 1819 wurde nur für einen Teil des Stiglers eine Parzellennummer vergeben (Gamingerhof 162), der Rest war verwaltet. Erst nach dem II. Weltkrieg wurde auch dieser Rest wieder für den Weinbau gewonnen, er entspricht ungefähr den heutigen Parzellen 288/2 und 288/4.³⁸¹

Stigler (Rinn)

1367 Stigler

1708 Stigler, Stügler

1739, 1795 Stigler

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most

Fläche: 1468 24 Tagwerk, 1652 / 1708 14 Pfund

Hut: 1367 Rinn, 1795 Gamingerhut

Der Stigler lag zwischen den Schmalseiten der Weingärten Schwippel und Durst und dem Rinnenweg. Er war ein echter Problemweingarten. Schon vor 1367 wurde er geteilt, und beide Hälften brachten nur geringen Ertrag und verödeten bei der geringsten Krise – schließlich musste der Grunddienst herabgesetzt werden: bei der einen Hälfte 1640 von ½ Eimer auf 1/8, bei der anderen 1411/1416 von ½ auf ¼ Eimer. Trotzdem gaben beide Besitzer auf, der eine 1734, der andere 1754 – im Bergbuch wurde angemerkt: *odt und mit fehrenholz* (Föhrenwald) *überwachsen*. Daher fielen die beiden Grundstücke der Grundherrschaft heim und bekamen 1819 gar keine eigenen Parzellennummern mehr. Bei der Anlage der neuen Ried Ofenloch nach dem II. Weltkrieg kam auch der ehem. Stigler wieder unter den Pflug. Er muss etwa im Bereich der Parzellen 290/60 sowie 289/2 und 3 (östliche Hälfte) gelegen sein.³⁸²

Stripfen

1449 Stripfn

1499 Struphenn

Grundherrschaft: Rauheneck

Grunddienst: 10 Pfennige

Im Mittelhochdeutschen bedeutet „strumpf“ u.a. soviel wie Baumstumpf. Aus der Mehrzahl „strümpfen“ könnte (unter der Voraussetzung, dass hier ein Kürzungsstriker für „m“ übersehen wurde) die Schreibung Stripfen geworden sein, die dann wohl an die Rodungszeit des Grundstücks erinnert. Der Name ist in späteren Grundbüchern nicht mehr genannt, aber da die Wiese Stripfen unter der Überschrift *Inn Stainpühl* aufscheint und ausdrücklich noch einmal den Zusatz *ist gelegn an den Stainpühl* aufweist, ist sie in der Ried Steinbücheln zu suchen. Da es dort nur einen einzigen Weingarten mit altem Grunddienst von 10 Pfennigen gab, ist möglicherweise dieser der Nachfolger der Wiese Stripfen. Wenn das zutrifft, umfasste er eine Fläche von 10 Tagwerk und erhielt 1819 die Parzellennummer Rauheneck 261.³⁸³

Strobl

s. Steinödeln (Rauheneck)

Talken (Augustiner)

1435, 1453 Talken

1531 Tallkhen

1596 Talkhen

1607 Talcken, Talckhen

1638 Talggen

1668 Dalkhen

1692, 1701 Talckhen

1739 Dalcken, Dalkl, Dalk, Dalken

1774 Talken

Grundherrschaft: Augustinerkloster Baden (Georg v. Rohr)

Grunddienst: 8 + 4½ + 6 + 24 + 11 + 5 + 12 + 8 Pfennige

Fläche 16. Jh.: 8 + 6 + 6 + 24 + 8 + 6 + 12 + 6 Tagwerk

17. Jh.: 8 + 8 + 6 + 12 + ? + ? + ? + ? Pfund

Hut: Rinn

Die Ried Talken erstreckte sich unterhalb der ersten Terrasse des Römerbergs beidseits des Sieghartstalweges, links bis zur Isabellastraße hinunter, rechts nur halb so weit.

³⁷⁹ Vgl. Zaunbuch Gaming 1739, Planbeilage Sooßerberg. – Franz. Kataster.

³⁸⁰ Urbar Rauheneck 1449, 367v, 379r, 383r. – Urbar 1499, o.f. – Gb. 1531, 85r, 87r, 88v, 93v. – Urbar 1595, 43r. – Db. 1641, 178r (Hausgrund), 181r. – Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 51-62. – Db. 1769, 293, 297 (Abgabenbefreiung).

³⁸¹ Bb. 1411, 5v. – Bb. 1531, 14r, 36v. – Bb. 1708 A, 132r-133r. – Bb. 1795, 125r-127r. – Josef MAYER, Geschichte von Wr. Neustadt, Bd. I/2 (Wr. Neustadt 1926), 363. – Vgl. BANNERT, 204. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 486.

³⁸² Bb. 1367, 6r. – Bb. 1411, 13r. – Bb. 1468, 130v. – Bb. 1531, 130v. – Gb. F, 76r, 159r. – Bb. 1640, 189v. – Bb. 1708, 183r-184r. – Zaunbuch 1739, 149-151, 204-206. – Bb. 1795, 196r-197r.

³⁸³ Urbar Rauheneck 1449, 377r. – Urbar 1499, o.f. – Db. 1769, 305.

Der Name kommt vielleicht von einem ungeschickten Menschen („Talk“) oder dem Nachkommen eines solchen, der den Spitznamen als Familiennamen erbt.

1785 wurden auch die untere Hälfte der Wagner-Weingärten und der Riemer in die Ried Talken einbezogen; 1819 wurde erneut umgruppiert, indem die rechts vom Sieghartstalweg gelegenen Parzellen zur Ried Steinbücheln geschlagen wurden. Die ursprünglichen Talken bekamen nun die Parzellennummern Gamingehof 87 – 96, die Ried in ihrer 1819 geschaffenen Ausdehnung umfasst heute die Parzellen 89 – 100.³⁸⁴

Talken (Hellhammerhof)

1579 Dalgkhen

Grundherrschaft: Burg Baden / Hellhammerhof

Grunddienst: 8 Pfennige

Fläche: 12 Tagwerk

Wahrscheinlich handelt es sich um die Parzelle Gamingehof 86, denn nur von diesem Grundstück der Ried Talken ist die ehem. Grundherrschaft nicht bekannt. Dazu passt, dass 1579 als Nachbar ein Weingarten des Klosters Gaming genannt ist – tatsächlich grenzt der Weingarten an die Gamingehof Ried Kammerl (s. d.).³⁸⁵

Teichinch

s. Frankeln

Thüringer

1530 Thüringen

1531 in Thüringern

1565, 1607 Thüringer

1607 am Flachart in Thüringen

1649 in Thoringen oder Taschlein

1662 in Teringen

1662 am Kaltenberg oder Geringer

1705 Thüringer

1749 am Flachart in Thüringen

1827 in Füllenkellern

Grundherrschaft: Augustinerkloster Baden (Georg v. Rohr)

Grunddienst: 1 + 1 + 3 Pfennige (später: 8 Pfennige)

Fläche: 4 + 4 + 9 Tagwerk

Der Weingarten Thüringer lag inmitten der Rieden Dascheln, Füllenkeller, Eiseln und Steinbücheln. Im 17. Jahrhundert wurde er noch zum Kaltenberg gezählt, später, entsprechend seiner Grenzlage, zum Flachart. Der Name ist von der mitteldeutschen Landschaft Thüringen abgeleitet – der Namengeber oder einer seiner Vorfahren stammte von dort und führte seine Herkunft im Familiennamen. Die Variante Geringer ist ein Lesefehler, der bei der barocken Ausschmückung der Großbuchstaben der Kanzleischrift durchaus passieren konnte. Seit 1819 gehört der Thüringer zur Ried Füllenkeller. Die (inzwischen großteils in Äcker umgewandelten) Teilgrundstücke erhielten die Parzellennummern Rauhenstein 306 – 309.³⁸⁶

³⁸⁴ Gb. Heiligenkreuz 1435, 194v. – Gb. Heiligenkreuz 1453, 222v. – Db. Heiligenkreuz 1531, 73r. – Gb. Aug. B, 18r, 207v, 305r, 387r, 442r. – Db. Aug. 1530/1607, 133r-147r. – Gb. Aug. neu C, 22v, 288r. – Zaunbuch Gaming 1739, Nr. 81-87, 91. – Gb. Frauenhof C/a, 240r-263r. – Josefin. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1407-1415). – Parzellenprotokoll Gamingehof 1883. – Vgl. BAN-NERT, 102. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 1042 („Talgen“). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 229 („Dalgen“).

³⁸⁵ Gb. Burg Baden B, sub dato 1579 VI 29.

³⁸⁶ Db. 1530/1607, 154v-156v, 172r. – Gb. B, 10v, 19r, 102r, 238v, 334r, 357r/v. – Gb. neu C, 33v, 200r. – Gb. Frauenhof C/a, 214r-216r. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 494.

Viehdörfeln

1367 *vinea Chaltenperg am Chaltenperg* (= Weingarten Kaltenberg am Kaltenberg)

1406 Viechdorffer

1411 Chaltenperger oder Viechtorffer

1468 Chaltenperger oder Viechdorffer

1474, 1531, 1690 Viechdorffer

1664 Viechdorffern

1657 Viechtrieffer

1685 Vierdörffl, Fischerderffl

1699 Viechdörffl

1708 Viechderffler

1830 Viehdörfler

Grundherrschaft: Kartause Gaming / Bürgerspital

Grunddienst: 1 + 1 + 1 Eimer Most (1708: je ½ Eimer Most durch 5 Schilling Pfennige abgelöst) / 1 Eimer Most (ca. 1700 abgelöst durch 1 Gulden 30 Kreuzer)

Fläche: 1468 12 + 12 + 12 Tagwerk, 17. Jahrhundert 12 + 12 + 8 Tagwerk / 4 Pfund

Hut: 1367, 1411 Rauchstall (Innerer Kaltenberg), 1795 Dörf-lerhut

Die Ried Viehdörfeln lag am nördlichen Rand der Ried Rauchstallen, etwa in der Mitte zwischen Isabellastraße und Steinbruchgasse. Sie galt als Spitzenlage und hatte – vielleicht gerade deswegen – lange Zeit keinen eigenen Namen, sondern galt als DER Kaltenberg schlechthin. Einer der drei Weingärten dieser Ried gehörte bei der Anlage des ersten erhaltenen Bergbuchs 1367 einem gewissen Ulrich Viechtorffer, einem kleinen Ritter, der aus der seit 1120/30 urkundlich belegten Gemeinde Viehdorf, GB Amstetten, stammt und seit 1311 gemeinsam mit seinen Brüdern Eberhard und Heinrich in der Umgebung des Abtes von Melk aufscheint.³⁸⁷



Siegel Eberhards v. Viehdorf,
1326
(aus: Hueber, Austria)

Auch nach den Viehdorffern blieben die Weingärten der Ried in ritterlichem Besitz, um 1411 waren das die Tehensteiner, um 1447 die Seebecken – zwei Geschlechter, die wir aus der Badener Geschichte gut kennen –, um 1468 Simon Pötl, ein Wiener Ritterbürger, dann die Herren von Topel, und erst nach dem I. Osmanenkrieg 1529/1532 kam die Ried in bürgerliche Hand. Geblieben ist von all den vielen der Name Viehdorfer – also einer der nicht allzu häufigen Fälle, wo der Namengeber einer Ried auch urkundlich nachweisbar ist! Mit der Zeit vergaß man diesen alten Besitzer und dachte vielmehr an die in unmittelbarer Nähe gelegene Ortschaft Dörfel (Weilburggasse), so dass sich der Riedname zu Viehdörfel weiterentwickelte – das wurde wohl im Sinne eines rustikalen Spottnamens verstanden! 1657 wurde diese Umformung ihrerseits zu „Viehtriffler“ umgedeutet – eine Viehtrift ist eben leicht vorstellbar – was ist dagegen ein „Viehdorf“?

Der Name hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wurde die alte Ried seit 1785 zu einer neuen

³⁸⁷ HUEBER, 42, 45, 47. – SCHUSTER, Bd. 2 (1990), F 71.

Großried Vorschiebln gezählt. 1819 wurde diese Großried wieder zerlegt, die Viehdörfeln bekamen ihren alten Namen zurück und erhielten die Parzellennummern Rauhenstein 529 – 535, doch wurden nun auch die naturräumlich zugehörigen Parzellen 524 – 528 und 536 (bisher Rauchstallen, s.d.) zu den Viehdörfeln gezählt.

1871 mussten einige dieser Parzellen Grundteile für die Erbauung der Wiener Wasserleitung abtreten, und 1973/1975 wurden sie durch die parallel dazu verlaufende Umfahrungsstraße weiter reduziert.

Wie die kuriose Situation zu Stande kam, dass eine einzige, mitten in der Ried gelegene Parzelle dieser Ried (Nr. 531) unter die Grundobrigkeit des Bürgerspitals geriet, ist derzeit nicht nachvollziehbar. Zur Stiftungsausstattung des Jahres 1542 gehörte diese Gülte jedenfalls nicht, doch ist sie im ältesten erhaltenen Dienstbuch des Bürgerspitals (1699) bereits als selbstverständlicher Besitz aufgezählt.³⁸⁸

Viehdörfeln (Augustiner)

Für die an der Isabellastraße gelegenen Parzellen Rauhenstein 523 – 528 konnte ich bisher keinerlei grundbücherliche Belege finden. Im Franziszeischen Kataster wird Parz. 523 zur Ried Kölbern gezählt, die übrigen Grundstücke gehören zur Ried Viehdörfeln.

Als Nachbarn der Parzelle 529, Ried Viehdörfeln, ist 1643 und 1657 auf einer Seite ein Weingarten namens Rauber genannt, der dem Bürgerspal gehörte, auf der anderen Seite ein „Augustinerweingarten“; auch 1708 und 1795 dürften die Rechtsverhältnisse noch so gewesen sein, denn die Nachbarparzelle 528 war „nicht anhero dienstbar“.³⁸⁹ Wahrscheinlich hatte also das Badener Augustinerkloster hier einen Dominalweingarten, der dann natürlich in den Grundbüchern nicht aufschien. Über einen alten Namen des Besitzkomplexes wissen wir nichts, daher habe ich mir erlaubt, ihn hier unter dem 1819 verliehenen Riednamen Viehdörfeln anzuführen. Heute ist der alte Augustinerweingarten mit den Häusern Isabellastraße 54 – 62 verbaut.

Vierling

1595 Vierling
1641 Fierlinger (und Müßlinger)
1697 Virtingen (und Mislingen)
1769 Firtingen (und Miesingen)
1819 Steinbücheln

Grundherrschaft: Rauhenstein – St. Helena

Grunddienst: 20 + 14 Pfennige

Fläche 1641: 15 + 8 Tagwerk³⁹⁰

Im Mittelhochdeutschen bedeutet das Wort Vierling so viel wie „Viertel einer Maßeinheit“. Sieht man sich die Lage der Ried in ihrer Umgebung an, so ist es ohne Weiteres möglich, dass sich es sich um ein Viertel der ursprünglich größeren Ried Steinbücheln handelte.³⁹¹

³⁸⁸ Bb. 1367, 4v. – Zehentverz. 1406, 4v. – Bb. 1411, 8v. – 1468, 123r. – Bb. 1474, 17v. – Bb. 1531, 24v. – Gb. F, 189r, 411v. – Gb. G, 354r. – StA B, Inventur Bürgerspal 1685 IX 26. – Db. Bürgerspal 1699, 13v. – Bb. 1708 A, 352r-354r. – Bb. 1795, 378r-379r. – Gb. M, 180v. – Überländgb. Bürgerspal 1838, 5r. – Josefin. Fasson, Mapped Dörfel, 14. Ried. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 1117. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 507.

³⁸⁹ Gb. Gaming F, 189r. – Bb. 1708, 355r. – Bb. 1795, 381.

³⁹⁰ Urbar Rauhenstein 1595, 134r. – Db. 1641, 212r-213r. – Db. 1697, 370r-373r. – Db. 1769, 326r-330r.

³⁹¹ Das Viertel war auch ein altes Flächenmaß. Da in Baden jedoch 1 Viertel als 12 Tagwerk gerechnet wurde, kommt es als Ursprung des Riednamens nicht in Frage. Vgl. MAURER, Badnerberg, 16.

Die Überlieferung des Riednamens ist kompliziert, denn die Grundherrschaft von Rauhenstein war nicht sehr geschlossen, und um die Auffindbarkeit im Grundbuch zu erhöhen, wurden die Weingärten durch Überschriften zu kleinen Gruppen zusammengefasst. Dabei blieben aber einige Einzelgrundstücke zurück, die dann nicht nach ihrer Nähe, sondern rein willkürlich zusammengefasst wurden. Dazu gehörten die Vierling-Weingärten und der weit davon entfernte Weingarten Mißlinger, der den Gründen der heutigen Häuser Karlsgasse 1 – 3 entspricht. Vielleicht entschied man sich für diese Zusammenführung, weil beide zu den Einkünften der Kapelle St. Helena zählten.³⁹²

Aber die Ähnlichkeit der beiden Weingartennamen führte in allen Grundbüchern zu gegenseitigen Angleichungen – erst 1785 wurde der Vierling (wieder?) in die Ried Steinbücheln einbezogen, von der man ihn ursprünglich (vielleicht) abgetrennt hatte. Damals bekamen auch die zahlreichen Grundstücke, in die er inzwischen zerfallen war, – da sie zuletzt alle denselben Besitzer hatten – die gemeinsame Parzellennummer Rauhenstein 266. Heute ist der ehem. Vierling mit den Häusern Isabellastraße 53 und 53a-d verbaut.

Vischamünder s. Burgstall-Rauchstallen

Vorschiebln

1357 Vorsthuber
1367 Vorsthueb
1388 Försthueb
1406 Vorsthueb, Vorsthuet
1411 Vorschueb
1422, 1449 Vorsthuet
1499 Vorsthut
1428 Vorschuett
1468 Vorschub
1515 Farschueb
1531 Vorsthuet, Vorssthuet
1542 Vorschueb
1595, 1597, 1699 Vorsthuet
1595 Vorstknecht
1640, 1643 Vorschub
1641 Forschreibern nunc (jetzt) Vorschiblen;
Forschhuett
1697 Vorschiebln, Forschhuett
1708 Vorschübl, Vorschiebel
1709 Vorschibl
1768 Vorsthütten, Forsthütten oder Froschlaken
1769 in Froschlackeln, Forschhuth
1785 Vorschiebln
1795 Vorschiebel, Vorschiebel
1822 Bornschübln

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 4½ Eimer Most und 27 Pfennige + ¾ Most

Fläche: 70 + 12 Tagwerk

Hut: 1367, 1411 Burgstall (Innerer Kaltenberg),
1795 Dörflerhut

Grundherrschaft: Stadt Baden

Grunddienst: unbekannt

Fläche: 6 Pfund

Grundherrschaft: Pfarre Baden

Grunddienst: 2½ + 2½ + 4 + 6 Pfennige

Fläche: 6 + 6 Pfund + 4 + 3 Tagwerk

³⁹² Vgl. Urbar 1595, 136v. – Josefin. Fasson, Mapped Dörfel, 16. Ried. – MAURER, Mitterberg, 67f. (mit Verlesung „Kirtingen“).

Grundherrschaft: Rauhenstein / St. Helena

Grunddienst: 75 + 3 (später: 5) + 6 Pfennige

Fläche: 12 + 4 + 6 Tagwerk

Die enorm große Ried Vorschiebeln erstreckte sich oberhalb der Rieden Frankeln und Oberparzen von der Isabellastraße hinauf bis zur Steinbruchgasse. Auch die heutige Ried Froschlackeln (s.d.) dürfte ursprünglich dazugehört haben, ja möglicherweise ist der Name Froschlackeln sogar eine der vielen Entstellungen des Namens Vorschiebeln. So groß die Ried war – 1785 wurde sie durch Einbeziehung aller Weingärten bis zur Ried Rauchstallen auf mehr als das Doppelte erweitert. Das bewährte sich allerdings nicht, schon 1819 wurde die künstliche Großried in die heutigen Rieden Vorschiebeln, Froschlackeln, Kölbern, Linsberger und Viehdörfeln zerlegt, so dass die heutige Ried Vorschiebeln wieder annähernd der mittelalterlichen entspricht.³⁹³

Der Gaminger Teil der Ried Vorschiebeln gehörte zu den acht Weingärten am Badnerberg, die das Stift Heiligenkreuz schon vor 1215 erworben hatte, doch ist er in den älteren Aufzeichnungen des Stiftes nicht unter diesem Namen genannt. Es muss sich vielmehr um einen der drei 1273 und 1294 genannten Weingärten Atzler, Liechtensteiner oder Muchsnerstetzel handeln (s. dort). Möglicherweise war einer der drei Herren Atzler, Liechtenstein oder Muchsner Forstmeister (o.ä.), so dass im Lauf der Zeit der halbwegs verständliche Name „Forsthof“ – so die heutige Lautung für Vorsthueb – den Namen der längst vergessenen Person überlagerte und schließlich auch auf die Nachbargrundstücke ausstrahlte.

Freilich hatte auch dieser Name spätestens im 15. Jahrhundert jede konkrete Assoziation verloren. Die Heiligenkreuzer Grundbücher schrieben nun konsequent „Forsthut“ und konnten dabei an die Nähe des Waldes denken; ganz ähnlich dachte die Pfarre an eine „Forsthütte“ und Rauhenstein gar an einen „Forstschreiber“ oder einen „Forstknecht“; die Gaminger dagegen stellten sich eine „vorgeschobene Bastion“, etwa des Burgstallers o.ä., vor und sagten „Vorschub“. Als der riesige Heiligenkreuzer Weingarten aufgelöst wurde, begann man die Verkleinerungsform zu verwenden, die sich bis heute als offizieller Riedname erhalten hat. Die Namensform „Bornschnübln“ geht wohl auf einen romantisch inspirierten Hörfehler zurück. Da die zerstückelte Ried mit den zahllosen Vorschiebeln sehr unübersichtlich war, wurde die letzte Parzelle (Parz. 503) seit 1640 immer öfter nach dem Nachbarweingarten benannt: „Vorschub, den man sonst Kherßpekh nennt“ (s. Kerschböck).

Bedenkt man, dass der Namensbestandteil „Forst“ nach den oben angeführten Schreibungen lange Zeit als „Forscht“ ausgesprochen wurde, dessen t dann vor dem zweiten Namensbestandteil ausfiel, so kann man sich vorstellen, dass das sinnlose „Forsch“ zu „Frosch“ umgedeutet wurde, und dann war es nur mehr ein kleiner Schritt zu dem Spottnamen „Froschlacken“, der schließlich zum selbständigen Riednamen einer kleinen Nachbarried wurde (s. Froschlackeln).

1819 erhielten die Gaminger Vorschiebeln die Parzellennummern Rauhenstein 490, 491, 493 – 496, 498, 499 und 501 – 503. 1871 wurde die Ried von der Wiener Wasserleitung durchschnitten und 1973/1975 durch die parallel dazu verlaufende Umfahrungsstraße weiter reduziert.

Das erste Haus entstand hier 1874: Isabellastraße 28 (Parz. 498); 1882/1892 entstand Nr. 30 (Parz. 499); wieder etwa zehn Jahre später folgten 1892/1903 Nr. 22 (Parz. 490) und

26 (Parz. 495), womit der an der Isabellastraße gelegene Teil der Vorschiebeln zur Gänze verbaut war.³⁹⁴

Der der Kartause Gaming unterstehende Teil der Ried Vorschiebeln bestand aus zwei Weingärten: einem riesigen, der schon vor 1215 dem Stift Heiligenkreuz gehört haben muss, denn er war und blieb zehentfrei, und einem wesentlich kleineren, der in weltlichem Besitz war. Im Lauf der Zeit entwickelte sich im Stift Heiligenkreuz die Rechtsmeinung, dass sein Weingarten Vorschiebeln nicht nur zehentfrei, sondern überhaupt ein freies Eigen sei, und auf einmal bekam der bisherige Grundherr keine Abgaben mehr. Eine Zeit lang ging das gut, aber in den 1350er-Jahren entdeckte Gaming, dass ihm da Einkünfte vorenthalten wurden, und ging zu Gericht. 1357 bekam die Kartause recht, Heiligenkreuz musste sich bereit erklären, künftig jedes Jahr 4½ Eimer Most als Grunddienst abzuliefern. Als Heiligenkreuz den Weingarten später in handlichere Grundstücke teilte und privatisierte, erklärte sich der Zehentherr (das Stift Melk) bereit, gegen Entrichtung eines relativ geringen „Freischillings“ die bisherige Zehentfreiheit beizubehalten. Jetzt dürfte sogar die sonst so gründliche Kartause Gaming den Überblick verloren haben, denn eines der neu entstandenen Grundstücke, ein 6 Pfund-Weingarten, entrichtete zwar ordnungsgemäß seinen Freischilling, unterstand aber auf einmal der Grundobrigkeit der Stadtgemeinde Baden!

Wie es zu diesem ungewöhnlichen Zustand gekommen sein könnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Interessant ist auch, dass der Sachverhalt nur in den Heiligenkreuzer Grundbüchern zur Sprache kommt, in denen der Stadt Baden jedoch nicht aufscheint! 1819 erhielt das angeblich der Stadt Baden unterstehende Grundstück die Parzellennummer 492.³⁹⁵

Auch bei der Pfarre wissen wir nicht, wie sie zu der Grundobrigkeit zweier Teilflächen der Ried Vorschiebeln kam – vom Typ her könnte es sich um eine der babenbergischen Doppelschenkungen handeln, wie sie in Baden und Umgebung häufig zu beobachten sind. Da je zwei der zuletzt vier pfarrlichen Vorschiebel-Weingärten denselben Besitzer hatten, bekamen sie 1819 nur zwei Parzellennummern, nämlich Rauhenstein 492 und 500.³⁹⁶

Die Herrschaft Rauhenstein verfügte hier über zwei Weingärten, die jeweils mit dem ungewöhnlich hohen Grunddienst von 75 Pfennigen belegt waren; im Grundbuch von 1531 ist nur mehr einer aufgeführt, aber auch der war nicht mehr auffindbar.

Die beiden Weingärten der Kapelle St. Helena nahmen, obwohl sie nur durch eine fremde Parzelle getrennt waren, eine sehr verschiedene Entwicklung: Die Besitzer des einen wa-

³⁹⁴ HHStA, AUR 1357 V 12 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Bb. Gaming 1367, 6v. – Gb. Heiligenkreuz 1388, 36v. – Zehentverz. 1406, 1v, 3v, 12v. – Bb. Gaming 1411, 7v. – StiA H, Urk. v. 1422 IV 24. – StiA Melk, Urk. von 1428 IX 17 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Urbar Rauhenstein 1449, 369v. – Bb. Gaming 1468, 131v. – Urbar Rauhenstein 1499, o.f. – Db. Heiligenkr. 1515, 31v. – Gb. Heiligenkr. 1531, 58r. – Db. Heiligenkr. 1531, 29r. – Gb. Rauhenstein 1531, 94r. – Urbar Rauhenstein 1595, 135r/v, 136v. – Db. Heiligenkr. 1597, 29r. – Db. Heiligenkr. 1699, 45r. – Bb. Gaming 1640, 63r, 105v. – Db. Rauhenstein 1641, 208r, 218r. – Gb. Gaming E, 243v. – Db. Rauhenstein 1697, 366r, 380r. – Bb. Gaming 1708, 369r, 370v, 373r usw. – Db. Rauhenstein 1769, 323, 335r. – Bb. Gaming 1795, 407 ff. – Gb. Gaming H, 238v. – Gb. Gaming M, 102r. – Vgl. BANNERT, 210. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 1107 („Vorgeschiebeln“), 1126 („Vorschüpl“). – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 511. – Vgl. Anhang Hausgesch., Isabellastr. 22, 26, 28.

³⁹⁵ HHStA, AUR 1357 V 12 (gesehen in Kopie im NÖLA). – Gb. Heiligenkreuz EE, 133r.

³⁹⁶ PFA Baden, St.Stephan, Db. 1768, 74r-77r.

³⁹³ Josefin. Fassion, Mappe Dörfel, 14. Ried.

ren konservativ und blieben vom Einsetzen bis zum Auslaufen des alten Grundbuchs bei der Benennung Forsthut (gesprochen: Forschthuat), die des anderen entwickelten den Namen von Forstschreiber über Vorschübel zu Froschlackel – zuletzt scheint das Grundbuch gar nicht mehr realisiert zu haben, dass es sich um dieselbe Riedbezeichnung handelte! 1819 erhielten die beiden Weingärten die Parzellennummern Rauhenstein 507 und 509.

Wagner

1367 Wagner

1739 Wagner, Wagnern

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: ½ + 1 Eimer Most

Fläche: 1468 24 + 50 Tagwerk; 1669 24 Pfund + 50 Tagwerk, 1708 30 + 36 Pfund

Hut: 1367 Otschan, 1411 Othschon, Pottendorfer Hut

Die Ried Wagner erstreckte sich von der Weinbergstraße bergauf, bis über das Ende des Kaltenbergwegs hinaus. Im unteren Teil wurde sie von den Weingärten Talken und Riemer begrenzt, weiter oben von den Weingärten Müller und Schiltl. Der Name Wagner ist wohl als Besitzernamen zu deuten – ein uns nicht mehr bekannter früherer Besitzer war Wagner und/oder hieß so.

Der Wagner wurde in die niedrigste Qualitätsklasse eingestuft und erfüllte auch wirklich die ärgsten Befürchtungen: 1708 musste gar die Bemessungsgrundlage des größeren Teilstücks von 36 auf 32 Pfund reduziert werden, weil sich darin eine riesige Steinplatte gebildet hatte! In weiterer Folge wurde er in einen Acker umgewandelt (für die Dauer dieser Verwendung wurde der Grunddienst auf 2 Gulden reduziert).

1785 wurde ein Teil des Wagners (Parz. 97, 98) zur Großried Talken geschlagen, die übrigen Parzellen zu einer neuen Großried „In kurzen Rinnen“; 1819 kam der ganze Wagner zu den Talken und erhielt die Parzellennummern Gamingehof 166 – 167 und 97 – 99, wobei Parzelle 99 ausdrücklich als unbenützlich qualifiziert ist. Parz. 166 wurde 1880 für das Rotweinimperium Robert Schlumbergers erworben.³⁹⁷

Waller s. Maler

Wammer

1411 Wayner

1637, 1708, 1739 Wainer

1795 Wamer

1828 Wammer

1838 Wanner

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 1 Eimer Most + 2 Eimer Most und 12 Pfennige + 1 Eimer Most

Fläche: 1468 16 + 8 + 6 Tagwerk, 1637 insges. 24 Pfund

Hut: 1411 Pottendorfer Hut; 1795 Gamingehut

Der Wammer lag am Römerberg, genau genommen schon am Knerzelberg, in der Gabel zwischen dem Sieghartstalweg und der Verbindung von dort zum Schulerweg. Wainer ist eine mittelhochdeutsche Fortentwicklung des Wortes Wagner, die sich aber auf längere Sicht nicht durchsetzen konnte, weil Wagner doch leichter verständlich war.

³⁹⁷ Bb. 1367, 4r. – NÖLA, Privaturk. 974 (1378 X 1). – Bb. 1411, 2v. – Bb. 1468, 115r. – Bb. 1531, 1v. – Bb. 1669, 2r. – Bb. 1708 A, 160r-164r. – Zaunb. 1739, Nr. 88-90, 135, 136. – Bb. 1795, 158r-167v. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXV. – Vgl. BANNERT, 211. – Vgl. DRESCHER, Flurlex., 512.

Es ist also möglich, dass der Weingarten Wainer auf denselben Begründer oder Besitzer zurückgeht wie der nahe gelegene Weingarten Wagner. Als das Wort Wainer nicht mehr verstanden wurde, leitete man es gefühlsmäßig von „weinen“ ab und sprach daher im Dialekt „Waner“. Nach der Höhe der Abgaben dürfte der Wagner aber keineswegs zum „Weinen“, sondern ein Spitzenweingarten gewesen sein. Vielleicht ist das der Grund, warum der Name schließlich zum „Wammer“ umgedeutet wurde: Wamme, in der Mundart Wampen, ist ein anderes Wort für Bauch – man konnte sich dabei einen dicken, zufriedenen Weingartenbesitzer vorstellen.

1785 wurde der Wammer vorübergehend zu einer neu geschaffenen Großried „In kurzen Rinnen“ gezählt, 1819 wurde er wieder abgetrennt und erhielt den alten Namen zurück (Parz. Gamingehof 163 – 165).³⁹⁸

Weberbergl

So nennt der Volksmund bis heute das kurze Steilstück am Anfang der Isabellastraße. Es hat seinen Namen von dem markanten Heurigen Isabellastraße 1 mit dem Martel, das seit Jahrhunderten das Ortsende der Ortschaft Point (heute Jägerhausgasse) bezeichnet – 1899 (oder ein wenig früher) kam er in den Besitz einer Familie Weber.

Heute ist es eine Steigung, die der Autofahrer kaum bemerkt, doch in der Zwischenkriegszeit war es für die Kinder in weitem Umkreis eine beliebte Rodelbahn – es gab ja noch fast keine Autos!

1972 wurde das alte Weber-Haus zur Begradigung der Isabellastraße abgerissen, 1974 eröffnete einige Meter von der alten Stelle entfernt die Pension „Am Weberbergl“ und 1977 wurde die alte, um einige Meter verschobene Grenzsäule mit einem Madonnen-Sgraffito von Franz Kaulfersch ausgestellt.³⁹⁹

Weikertschlager

1468 Weykchartslager

1531 Weykartz Slager

Vermutlich war der Weingarten Weikertschlager ursprünglich ein Teil des Weingartens Auerl I (s.d.). Es dürfte sich um einen Besitzernamen handeln, vgl. Ortschaft Weikertschlag, Gem. Raabs, pB Waidhofen a.d. Thaya.⁴⁰⁰

Wenzelspitz s. Kapitel „Weberbergl und Wenzelspitz“

³⁹⁸ Bb. 1411, 4r, 5v, 6r. – Bb. 1468, 115v. – Gb. E, 106v. – Bb. 1708 A, 134r-138r. – Zaunbuch 1739, Nr. 146-148. – Bb. 1795, 128r-131r. – Gb. M, 170r, 215r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXVI. – Eine andere naheliegende Begründung für den Wechsel von Wainer zu Wamer wäre eine Verlesung im Grundbuch; in den alten Kanzlei- und Kurrentschriften sind die Buchstaben „in“ und „m“ nicht zu unterscheiden, wenn man den i-Punkt vergisst oder übersieht. Trotzdem möchte ich diese Möglichkeit ausschließen, weil gerade der Weingartenname Wainer/Wammer bis heute im lebenden Gebrauch geblieben ist und nicht nur zwischen Buchdeckeln künstlich immer weiter geschrieben wurde. – Vgl. BANNERT, 212: Dort wird der Name mit einem Vorgänger unseres mundartlichen „Wä“ in Verbindung gebracht, was eine Bedeutung im Sinn von „Vertiefung“ ergeben würde. Das trifft aber topografisch nicht zu. – Vgl. CALLIANO, Riedenbuch, 1163 („Wamern“ – nur Namensnennung). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 513.

³⁹⁹ Schematismen 1892, 1899. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 516. – Christine HAAS, Interview mit Hermine Chledowski. In: NÖN, 19. Nov. 2001. – Dieselbe, Verliebt in ein „Badner Madl“. In: NÖN, 24. Sept. 2001. – DEHIO, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1 (Horn/Wien 2003), 228.

⁴⁰⁰ Bb. Gaming 1468, 121v. – Bb. 1531, 20v.



Fig. 11. Menschlicher Lagerplatz aus der jüngeren Steinzeit.

(Baden, am Wenzelspitz.)

Zeichnung von Karl Schiefl.

(Aus: G. Calliano, Geschichte der Stadt Baden, 24)

Gustav Calliano beehrte auch den Wenzelspitz mit einer seiner unzähligen Fälschungen. Er behauptete, dort einen jungsteinzeitlichen „Lager- oder Jagdplatz“ gefunden zu haben, der aus einer Anhäufung von acht kleinen Steinen in der Mitte und 14 größeren rundherum (aus der nächsten Umgebung zusammengetragener Kalkstein) bestand, die wohl als Sitzplätze oder Kopfstützen gedient haben könnten, merkt allerdings an, dass dabei kein einziges Artefakt und keine Tierknochen gefunden wurden.⁴⁰¹ Mit einem Wort: Wieder einmal ist nichts nachweisbar!

Wienerisch

Unter diesem Riednamen sind im Franziszeischen Kataster die Weingärten auf der zweiten Terrasse des Römerbergs, rechts vom Ofenlochweg, (Parzellen Gamingerhof 219 – 236) zusammengefasst (ehem. Rieden Graf, Glatz, Maler, Oberbockstein und Saresdorfer).

Wie diese Bezeichnung zu Stande kam, bleibt unserer Fantasie überlassen, denn es gibt zwar einen alten Weingartennamen „Wiener“ oder „in Wienern“, doch ist dieser auf dem Mitterberg zu lokalisieren.⁴⁰²

Wolfsbrunnen

- 1530 Wolfsbrunnen
- 1606 Wolfsgrueben
- 1609 auf der Rinnen oder Wolfsbrunnen
- 1692 in Rosenberg, der Wolfsgrueber genannt
- 1768 Wolfsbrunnen
- 1775 Wolfsbrunnen

Grundherrschaft: Augustiner (Georg v. Rohr)

Grunddienst: 24 + 7 + 7 Pfennige

Fläche: 24 + 8 + 8 Tagwerk

Hut: 1616 Rinnenhut

Grundherrschaft: Pfarre Baden

Grunddienst: 12 + 12 Pfennige

Fläche: 16 + 16 Tagwerk⁴⁰³

Der Weingarten Wolfsbrunnen lag an der rechten Seite des Weges in die Langenweingärten (heute Schulerweg). Der Name ist wahrscheinlich als Besitzernamen zu deuten, so dass eine ältere Namensform „Wolfsbrunnen“ vorauszusetzen wäre – im heutigen Stadtgebiet von Holabrunn gab es schon im 12. Jahrhundert ein Dorf, das Wolfsbrunn hieß. Daneben gab es für den Weingarten im 17. Jahrhundert auch die Namenstradition „Wolfsgrube“, die offensichtlich an eine der Möglichkeiten, sich des im Winter gefährlichen Raubtiers zu erwehren, erinnerte – ob das eine ursprüngliche Tradition ist, darf angesichts ihres späten Auftauchens bezweifelt werden.

⁴⁰¹ CALLIANO, Geschichte der Stadt Baden, 29f.

⁴⁰² MAURER, Mitterberg, s.v. – Vgl. BANNERT, 215 (hält die beiden Bezeichnungen nicht auseinander!). – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 525.

⁴⁰³ Db. 1530/1607, 148r-151v. – Gb. B, 44v, 243v, 249v, 258r, 442r. – Gb. neu C, 294r. – Gb. Frauenhof C/a, 252r-256r. – Josefin. Fassion, VUWW Bd. 8, Ried XXXIII. – SCHUSTER, W 448.

1785 wurde der ehem. Wolfsbrunnen zur Ried Gutenthurnen geschlagen. Um 1800 war ein Teil des Weingartens in einen Acker umgewandelt. 1819 erhielt er die Parzellennummern Gamingerhof 124 – 129. Der der Pfarre Baden unterstehende Teil der Ried wurde 1819 mit der Parzellennummer Gamingerhof 125 versehen und 1877 dem Schlumberger-Imperium einverleibt.⁴⁰⁴

Zick

1406 Zykch

1468 Zicken

1531 Zickhen, Zikchen, Zinken

1544 Ziekher⁴⁰⁵

1681 Zickher

1768 Zick

Grundherrschaft: Pfarre Baden

Grunddienst: 3 + 16 Pfennige

Fläche: 12 + 16 Tagwerk

Hut: Rauchstall

Der Weingarten Zick lag an der linken Seite der Waldgasse, zwischen den Rieden Unterbockstein und Rohrern. Von der Ried Ornberger war er durch einen Steinriegel getrennt, über den ein Erschließungsweg mit einem der 14 Grenzsteine des Landgerichts Rauhenstein führte, und dieser ist 1681 mit der Beschreibung *auf des Zickhers oberm orth* (Ende) oder *wendlstatt* (Fußweg) lokalisiert.

Der Name hielt sich bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880, doch wurde die alte Ried seit 1785 zu einer neuen Großried Rohrern-Steinöhrlein gezählt. 1819 wurde diese in zwei Rieden Rohrern und Steinern aufgeteilt. Der ehem. Zick kam dabei zu den Rohrern und erhielt die Parzellennummern Rauhenstein 282 – 284.

Im Mittelhochdeutschen hat „zic“ eine breite Palette von Bedeutungen, die von „leise Berührung“ über „Neckerei, Fehler, Makel“ bis zu „unredliche Handlung“ geht. Ob die Benennung danach erfolgte oder als Besitzernamen zu deuten ist, muss dahingestellt bleiben. Die abweichende Form Zinken ist wohl in Analogie zu dem in ganz Österreich verbreiteten Bergnamen anzusehen.⁴⁰⁶

Ziegler

1367 Czigler

1531 Ziegler

1639, 1666 Zieglern

1708 Ziegler

1739 Zieglern, Ziegler

1795 Ziegler

Grundherrschaft: Kartause Gaming

Grunddienst: 2 Eimer Most, 12 Pfennige und 1 Taidinghuhn + ½ Eimer Most und 4 Pfennige + 1 Eimer Most und 8 Pfennige + 1 Eimer Most und 8 Pfennige + 1 Eimer Most und 6 Pfennige

Fläche: 1468 24 + 6 + 14 + 14 + 14 Tagwerk

Hut: 1367 Otschan, 1411 Pottendorfer-, 1795 Gamingerhut

Der Weingarten Ziegler lag am Knerzelberg zwischen dem Weg in die Langenweingärten (heute Schulerweg) und dem Weingarten Fuchs. In der Mitte wurde er durch einen Steinriegel quer durchgeschnitten. Die Teilstücke des Zieglers bekamen 1819 die Parzellennummern Gamingerhof

⁴⁰⁴ PfA Baden, St. Stephan, Db. 1768, 86r-87r. – Gb. 1835, 119r.

⁴⁰⁵ DAW, Baden St. Stephan, Visitationsbericht 1544.

⁴⁰⁶ Zehentverz. 1406, 2r. – Bb. 1468, 126r. – Bb. 1531, 7v, 32v, 35v. – Gb. F, 332r. – StA B, Vergleich von 1681 VII 1. – Db. St. Stephan 1768, 82r-83r. – Josefin. Fassion, Dörfel, 15. Ried.

135, 136 und 145 – 152, der Steinriegel dazwischen erhielt die Nummer 311.

1785 kam es zu einer Erweiterung der Ried Ziegler, indem die Nachbarrieden Fuchs und Schiltl einbezogen wurden; 1819 erfolgte eine Umgruppierung, bei der die Ried Schiltl wieder abgetrennt und dafür die Klocker-Weingärten zum Ziegler geschlagen wurden.

Der Name Ziegler ist wohl als Besitzernamen zu interpretieren und kann als Hinweis auf frühe Ziegelproduktion in unserer Gegend genommen werden.

Die Ziegler-Weingärten gehörten, wie die Bemessung der Grunddienste erkennen lässt, zu den besten Lagen des Römerbergs. Auch das Vogtrecht und das Taidinghuhn lässt sich hier eindeutig erklären: Es handelte sich um alten (Klein-)Mariazeller Besitz – erst in der extremen Notlage nach dem I. Osmanenkrieg 1529/1532 musste ihn das Stift in Privatbesitz abgeben. Entsprechend ihrer Qualität gehörten die Parzellen 145 – 149 und 151 – 152 zu den ersten Weingärten des Römerbergs, die zwischen 1866 und 1877 in den Besitz Robert Schlumbergers übergingen.⁴⁰⁷

ANHANG

Die ältesten Häuser am Kalten- und Römerberg

Hier sind nur die Häuser berücksichtigt, deren Erbauung in die Zeit der alten, von den traditionellen Herrschaften geführten Grundbücher fällt. Die Besitzerreihen seit der Anlage des neuen, bis heute gültigen Grundbuchs ca. 1880 sind un schwer am Grundbuchamt des Bezirksgerichts Baden zu erfragen.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Das hier angegebene Erbauungsjahr muss nicht das Entstehungsjahr der aktuell bestehenden Verbauung sein, denn die Grundbücher vermerken nur die erstmalige Verbauung einer Parzelle, nicht aber allfällige Um-, Aus- oder Neubauten. Diesbezügliche Informationen sind im Archiv des Städtischen Bauamts im Rathaus einzuholen.

Albrechtsgasse 4

1835 Dörfel Nr. 40, 1858 Dörfel 64 (Jägerhausgasse),
1873 Albrechtsgasse 4

(1831) Erbauung eines Hauses auf Parzelle 631, Ried Frankeln (ehem. Leiteln)

1830 Anton und Theresia Fasching (Kauf des Weingartens)

1864 die verwitwete Theresia Fasching

1865 Ludwig und Aloisia Kraupp (½), Anton Fasching (½)

1869 Josef Marian und seine Frau Amalia

(nach 1869) der verwitwete Josef Marian

(Db. Rauhenstein 1769, 102)

1873 Hermine Mandl

1882 Johanna Adler (Schematismen)

Albrechtsgasse 6

1831 Dörfel Nr. 50; 1858 Dörfel 63 (Jägerhausgasse),
1873 Albrechtsgasse 6

1831 Erbauung eines Hauses auf Parzelle 632, Ried Frankeln (ehem. Leiteln)

1831 Josef Fasching (Db. Rauhenstein 1769, 105)

1873, 1882 Josef Fasching (Schematismen)

Albrechtsgasse 8

1835 Dörfel 51 (Jägerhausgasse), 1858 Dörfel 62;

1873 Albrechtsgasse 8

1833 Erbauung eines neuen Hauses auf Parzelle 633, Ried Frankeln (ehem. Leiteln)

1833 Johann und Anna Manninger

1835 der verwitwete Johann Manninger

1858 Magdalena Schrott (Leibrentenvertrag)

1864 Karl Schrott (erbt)

1865 Josef Zerza (Kauf)

1866 Ignaz Finger (Tausch) (Db. Rauhenstein 1769, 104)

1873 Franziska Wedemair

1882 Franziska Pucher (Schematismen)

Albrechtsgasse 10

1833 Dörfel Nr. 52; 1858 Dörfel 61 (Jägerhausgasse);

1873 Albrechtsgasse 10

1833 Erbauung des Hauses auf einem Teil der Parzelle 638, Ried Frankeln (ehem. Ried Leimgrübl)

1833 Wenzel und Elisabeth Nemetz

1842 Josefa Jäger (Kauf um 1800 Gulden)

1864 Eduard Kaan v. Albest (Kauf um 12.000 Gulden)

1866 Wilhelmine Hayeck (Kauf um 14.500 Gulden)

(Db. Gaming 1769, 349r)

1873, 1882 Wilhelmine Hayek (Schematismen)

Albrechtsgasse 14

s. Steinbruchgasse 2

Albrechtsgasse 24

s. Erzherzogin Isabellastraße 2

Albrechtsgasse 26

s. Erzherzogin Isabellastraße 1

Erzherzogin Isabella-Straße 1 (=Albrechtsgasse 26)

1816 Dörfel Nr. 17; 1835 Dörfel Nr. 39; 1851 Dörfel

58 (Jägerhausgasse); 1873 Albrechtsgasse 26 / Soo-

berstraße 1; 1912 Erzherzogin Isabellastraße 1



Das „Weberhäusl“ Ecke Albrechtsg. 26 / Isabellastr. 1
(undatiertes Foto, StA B)

1795 kaufen Josef und Magdalena Ramberger um 60 Gulden 8 Tagwerk Weingarten in Unterparzen (Grunddienst 10 Pfennige).

1796 wird dort ein „neu erbautes Häusl“ angemerkt (Grunddienst 12 Kreuzer).

1807 erben dieses Grundstück Josef und Anna Rabenberger.

1819 Festlegung: Parzellennummer Rauhenstein 471, Fläche 558,8 Quadratklafter

1825 ersteigern Sebastian und Elisabeth Lehrkinder um 2810 Gulden das Haus und die Nachbarparzelle 470 (Herrschaft Frauenhof, früher Augustinerkloster).

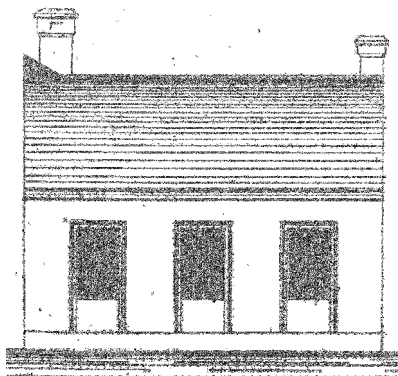
1845 der verwitwete Sebastian Lehrkinder und seine zweite

⁴⁰⁷ Bb. 1367, 4r. – Bb. 1411, 2v/3r. – Bb. 1468, 116r. – Bb. 1531, 3v. – Gb. E, 151r. – Gb. F, 388v. – Bb. 1708 A, 140r-146r. – Zaunbuch 1739, Nr. 120-126. – Bb. 1795, 132r-141r. – Josefin. Fassion VUWW, Bd. 8 (Baden), Nr. 1384-1406. – Vgl. BANNERT, 219. – Vgl. DRESCHER, Flurlexikon, 532.

Frau Margarethe
 1860 die verwitwete Margarethe und ihr zweiter Mann Matthias Haydn
 (Db. Rauhenst. 1796, 59, 217; Gb. Frauenhof C/a, 234r)
 1873, 1882 Matthias Haydn
 1892 Margaretha Haydn
 1899 Karl und Helene Weber (Schematismen)

Erzherzogin Isabella-Straße 7

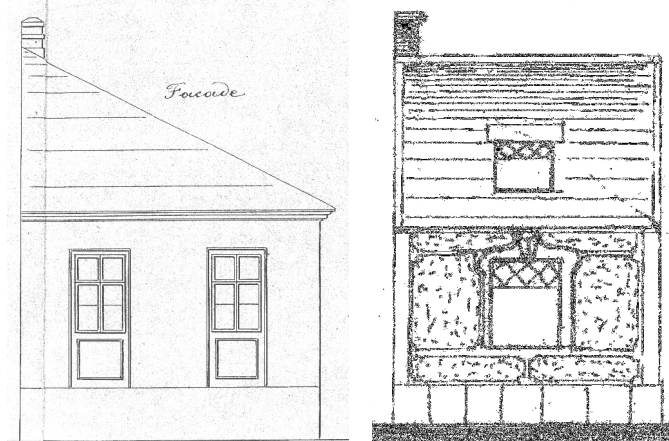
1876 Erbauung des Hauses Dörfel Nr. 116 (Archiv des Städt. Bauamts), der Lage nach auf Parzelle Rauhenstein 467/468, Ried Unterparzen.
 1882 Sooßerstraße 7 / Konskriptionsnummer 116: Martin Thurner (Schematismus)



Isabellastraße 7, Fassadenentwurf 1876
 (Archiv des Städt. Bauamts)

Erzherzogin Isabella-Straße 11

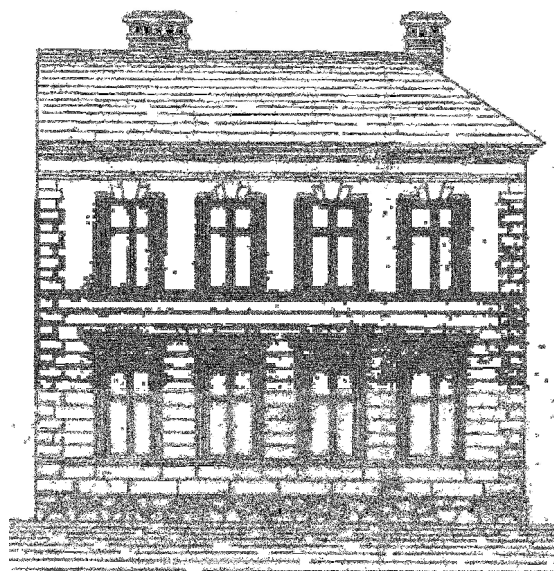
1877 Dörfel Nr. 118; 1882 Sooßerstraße 13; 1912 Erzherzogin Isabella-Straße 11
 1875 Abtrennung von 100 Quadratklaftern Baugrund von Friedrichstr. 40 (s.d.)
 1875 Matthias und Cäcilia Bachhofer (Kauf)
 1877 Erbauung des Hauses angemerkt (Gb. Rauhenst. A I, 2)
 1882 Matthias Bachhofer (Schematismus)



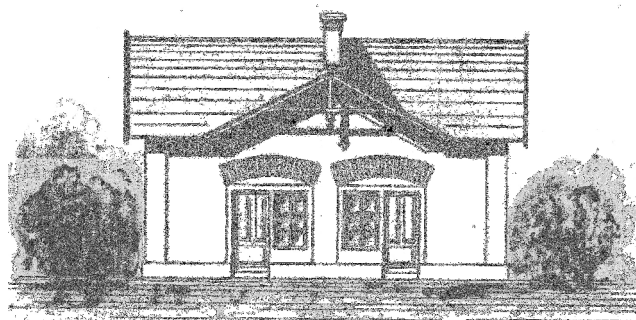
Isabellastraße 11, Fassade 1874 / Adaptierung 1911
 Bmst. Josef Schabner / Bmst. Ferd. Heinrich
 (Archiv des Städt. Bauamts)

Erzherzogin Isabella-Straße 15

1875 Dörfel Nr. 100; 1882 Sooßerstraße 17; 1912 Erzherzogin Isabellastr. 15
 1874 wird von Parzelle Rauhenstein 464, Ried Unterparzen, ein Baugrund von 140 Quadratklaftern abgetrennt.
 1874 Karl und Theresia Dunst (Kauf um 280 Gulden)
 1875 Erbauung des Hauses angemerkt
 1879 Johann und Maximilian Dunst
 1879 Anton u. Anna Kappel (Kauf) (Gb. Rauhenst. B I, 102)
 1882 Anton Knappl (Schematismus)



Isabellastr. 15, „Landhaus“ und „Hofgebäude“, 1891
 Entwürfe Ernst Krombholz, k.k. Hofbaumeister, Ob. Donaustadt
 (Archiv des Städt. Bauamts)



Erzherzogin Isabella-Straße 61

1874 Dörfel Nr. 99; 1882 Sooßerstraße 61; 1912 EH Isabella-Straße 61
 1874 kaufen Karl und Josefa Deutsch um 150 Gulden einen Teil der Parzelle 248b, Ried Steinbücheln.
 1874 wird die Erbauung des Hauses angemerkt.
 1879 Sparkassa Baden
 1880 Ferdinand und Eleonora Fritz
 1881 Bebeka Porjes
 1882 Walpurga Hölzl (Tausch) (Gb. Rauhenstein B I, 96)



Isabellastraße 61, Fassadenentwurf von Lorenz Foller, 1874
 (Archiv des Städt. Bauamts)

Erzherzogin Isabella-Straße 2 (= Albrechtsgasse 24)

1875/1877 Sooßerstraße 2 / Albrechtsg. 24, Konskriptionsnummer 105; 1912 EH Isabella-Straße 2
 1882 Leopold Amtmann (Schematismus)
 Nach der Konskriptionsnummer muss das Haus 1875/1877 errichtet worden sein (Parzelle Rauhenstein 472, Ried Unterparzen).

Erzherzogin Isabella-Straße 10

1892/1903 Sooßerstraße 18; 1903 Sooßerstraße 14;
1912 EH Isabella-Straße 10

1881 kaufen Matthias und Cäcilie Bachhofer die Parzellen
Rauhenstein 479 und 480, EZ Rauhenstein 389, Ried
Unterparzen, für die damals die Adresse Sooßerstraße
18 reserviert ist (Db. Rauhenstein 1769, 223, 242)

1893 Erbauung des Hauses (Archiv d. Städt. Bauamts)

1903 Sooßerstraße 14 / Konskriptionsnummer 152, EZ 389:
Matthias und Cäcilie Bachhofer (Schematismen)

Erzherzogin Isabella-Straße 22

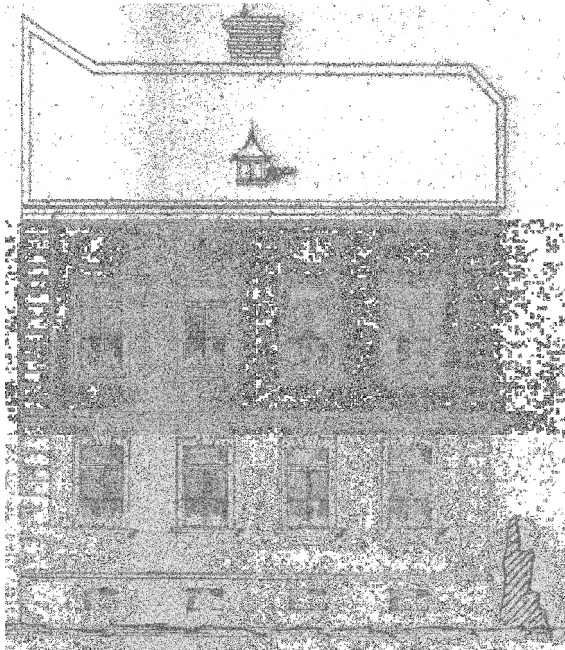
1892/1903 Sooßerstraße 34; 1912 EH Isabella-
Straße 22

1870 sind Johann und Maria Halbwachs Besitzer von 12
Pfund (1119,7 Quadratklafter) Weingarten in der Ried
Vorschiebeln, Parz. Rauhenstein 490, Einlagezahl 543.

1871 müssen 50 Quadratklafter die Wiener Wasserleitung
abgetreten werden (Gb. Gaming 1795, 418r)

1899 Erbauung des Hauses (Archiv d. Städt. Bauamts)

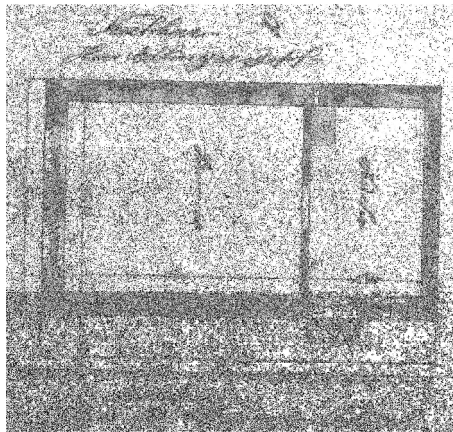
1903 Sooßerstraße 34 / EZ 543: Marie Bruckner (Schem.)



Isabellastr. 22, Fassadenentwurf Josef Schmidt, 1899
(Archiv des Städt. Bauamts)

Erzherzogin Isabella-Straße 26

1882/1892 Sooßerstraße 38; 1912 EH Isabella-
Straße 26



Isabellastr. 26, Bauplan Josef Schmidt 1883 –
man beachte die mehr als bescheidenen Dimensionen des Neubaus!

1855 kaufen Jakob und Katharina Schuster um 130 Gulden 6
Pfund (520,3 Quadratklafter) Weingarten, Ried Vor-
schiebeln, Parzelle Rauhenstein 492, Einlagezahl 548.

1871 werden 20,4 Quadratklafter für die Wiener Wasserlei-
tung *expropriert* (enteignet).

1876 erbt Anton Schuster die Haushälfte seines Vaters
(Gb. Gaming 1795, 416r)

1882 oder wenig später erbauen Georg und Elise Schuster
das Haus Sooßerstraße 38.⁴⁰⁸

1892, 1903 Sooßerstraße 38 / Konskriptionsnr. 128 / EZ 559:
Georg und Elise Schuster

Erzherzogin Isabella-Straße 28

1882 Sooßerstraße 40; 1912 EH Isabella-Straße 28

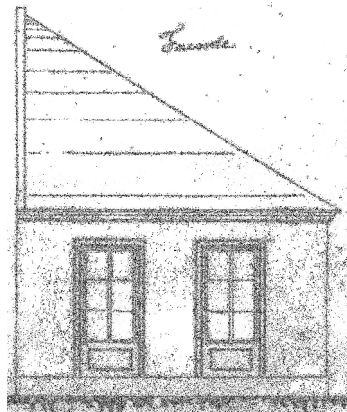
1862 werden Friedrich und Maria Lehrkinder Besitzer von 6
Pfund (498,3 Quadratklafter) Weingarten, Ried Vor-
schiebeln, Parzelle Rauhenstein 498, Einlagezahl 283.

1871 werden 44 Quadratklafter für die Wiener Wasserlei-
tung *expropriert* (enteignet).

1871 wird die restliche Parzelle zwangsversteigert. Zu-
schlag: Josef und Theresia Etlinger (225 Gulden)

1874 wird das neu erbaute
Haus Dörfel Nr. 102, Soo-
ßerstraße, angemerk
(Gb. Gaming 1795, 408r).

1882, 1892, 1903 Sooßer-
straße 40 / Konskripti-
onsnr. 102, EZ 213 (wohl
ein Druckfehler!); Josef
Etlinger (Schem.)



Isabellastraße 28,
Fassadenentwurf Josef
Schabner, 1874
(Archiv des Städt. Bauamts)

Erzherzogin Isabella-Straße 66

1874 Dörfel Nr. 113; 1882 Sooßerstraße 72; 1912 EH
Isabella-Straße 66

1874 kaufen Josef und Barbara Ernstthaller einen Teil der
Parzellen 540a und b, Ried Rauchställen, und erbauen
dort ein Haus (Gb. Rauhenstein B I, 108, 109).

1882, 1892, 1903
Josef und Barbara
Ernstthaller
(Schematismen)



Isabellastraße 66,
Fassadenentwurf von
Josef Schmidt, undat.
(Archiv des Städt.
Bauamts)

Erzherzogin Isabella-Straße 72

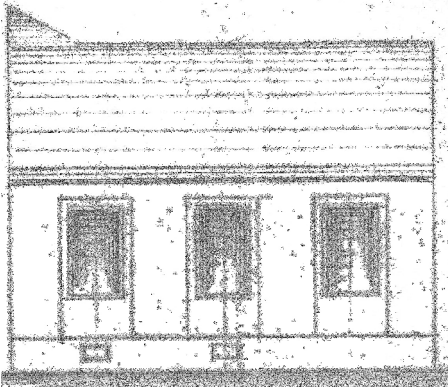
1875 Dörfel Nr. 110; 1882 Sooßerstraße 80; 1912 EH
Isabella-Straße 76; 1912 EH Isabella-Straße 72

1861 erbt Johann Kerschbaum von seinen Eltern die Parzel-
len Rauhenstein 545 und 546, Ried Rauchställen.

1875 heiratet er und baut gemeinsam mit seiner Frau Maria
das Haus (Db. Rauhenst. 1769, 190; Gb. Rst. B I, 111)

1882, 1892 Johann und Maria Kerschbaum (Schematismen)

⁴⁰⁸ 1882 gingen die Konskriptionsnummern von Dörfel bis 122,
daher muss Haus Nr. 128 1882 oder bald danach entstanden sein.

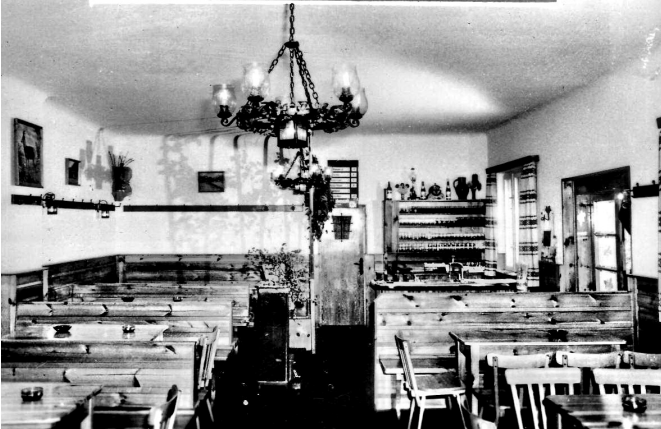


Isabellastraße 72,
Fassadenentwurf
Lorenz Foller,
undatiert
(Archiv des Städt.
Bauamts)

Isabellastraße 72,
ca. 1970
(Ansichtskarte
Helmut Partaj,
Wien III.)

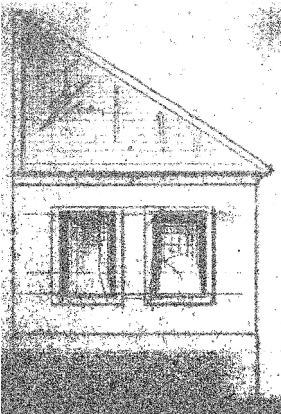


Weinbau Josef Kerschbaum



Friedrichstraße 40

1873 Dörfel Nr. 93, Hügelgasse 4; 1894 Friedrichstraße 40



1873 kaufen Anton und Theresia Hinker um 450 Gulden die Parzelle Rauhenstein 465 und erwerben durch Tausch auch Parz. 466, Ried Unterparzen. 1873 Erbauung des Hauses 1875 Abtrennung von 100 Quadratklaftern Baugrund von Parz. 466 (Isabellastr. 11, s.d.) 1878, 1882 Sparkassa Baden

Friedrichstraße 40, Fassadenentwurf von Josef Schmidt, 1873
(Archiv des Städt. Bauamts)

(Db. Rauhenstein 1769, 213r; Gb. Rauhenst. B I, 67; Gb. Rauhenst. A I, 11r; Schematismus)

Friedrichstraße 42

1874 Dörfel Nr. 94; 1882 Hügelgasse 6; 1894 Friedrichstraße 42

1874 wird von Parzelle Rauhenstein 464, Ried Unterparzen, ein Baugrund von 140 Quadratklaftern abgetrennt.

1874 Johann und Elisabeth Rothaler (Kauf um 600 Gulden)

1874 Erbauung des Hauses angemerkt

1877 Anton Tölk und Georg Hieß

1877 Johann und Maria Felbermayer (Kauf um 2000 Gulden) (Gb. Rauhenstein B I, 82)

Friedrichstraße 44

1874 Dörfel Nr. 91; 1882 Hügelgasse 8; 1894 Friedrichstraße 44

1873 Leopold und Maria Kerschbaum kaufen die Parzellen Rauhenstein 462/463, EZ 272, Ried Unterparzen.

Ca. 1873 bauen sie das Haus Dörfel Nr. 91.

1877 erbt die verwit. Maria, kann aber das Haus nicht halten:

1877 Abverkauf eines Grundteils von 400 Quadratklaftern von Parz. 463 an Isabellastraße 15

1880 Sparkassa in Baden (Bescheid)

(Db. Rauhenstein 1769, 236; Gb. Rauhenst. B I, 122)



1882 Adolf Vanderbücken
(Schematismus)

Friedrichstr. 44,
Fassadenentwurf von
Johann Schmidberger,
1873
(Archiv des Städt.
Bauamts)

Friedrichstraße 53

1875 Dörfel Nr. 107; 1882 Hügelgasse 11; 1894 Friedrichstraße 53

1875 Max Mandl und Georg Hieß bauen in der Ried Schiefern (ehem. Königsbrunn) das Haus Dörfel 107.

1880 Karl, Josef, August, Robert, Karoline und Anna Deutsch (Kauf) (Gb. Rauhenstein B I, 105r)

Friedrichstraße 70

1876 Dörfel Nr. 111; 1882 Hügelgasse 21; 1894 Friedrichstraße 70

1876 Erbauung des Hauses Dörfel Nr. 111 auf Parzelle 304, Ried Dascheln

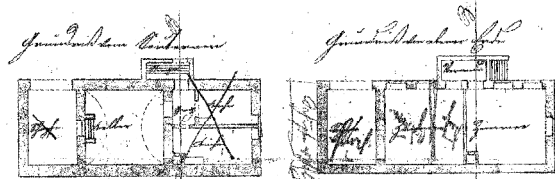
1876 Wenzel und Magdalena Malina (seit 1870 Besitzer des Grundstücks) (Db. Rauhenstein 1769, 283)

1881 Josef und Barbara Schmidt (Gb. Rauhenst. B I, 66)

1882 Josef Schmidt sen. (Schematismus)

Quergasse 4

1875 Dörfel 87; 1882 Quergasse 4 (Einlagezahl 268)



Das Ur-Haus des Wenzelspitzes; Bmst. Josef Schabner, 1872
(erhalten von Wilhelm Fleischberger)

1861 erbt Maria Kerschbaum von ihren Eltern Parzelle Rauhenstein 547 (Einlagezahl 268), Ried Rauchställen.

1872/1873 Verhelichung mit Wenzel Nemetz und Hausbau

(Db. Rauhenstein 1769, 184; StA B, Oral History, Mapped Wenzelspitz)

1878 erste Erwähnung des Spottnamens Wenzelspitz (s. Kapitel „Weberbergl und Wenzelspitz“)

1882 Wenzel Nemetz

1892, 1903 Maria Nemetz (Schematismen)

Steinbruchgasse 2 (= Albrechtsgasse 14)

1828 Dörfel Nr. 49; 1835 Dörfel 48; 1851 Dörfel 60 (Jägerhausgasse); 1873 Albrechtsg. 14 = Steinbruchg. 2

1828 Erbauung des Hauses auf einem Teil der Parzelle 638, Ried Frankeln (ehem. Ried Leimgrübl)

1828 Josef und Theresia Fahnler

1842 Theresia Ueberreuter, Witwe (Kauf um 1500 Gulden) (Db. Gaming 1769, 349r)

1858 Therese Ueberreiter

1873 Ignaz Lernhardt (!)

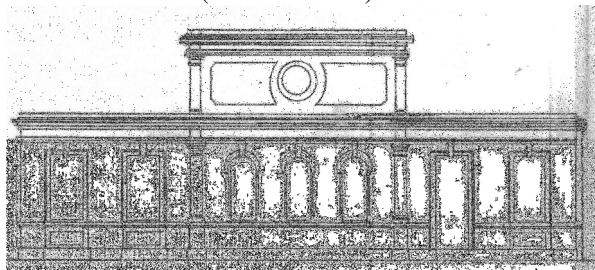
1882 Mina Kurzhals (Schematismen)

Steinbruchgasse 4

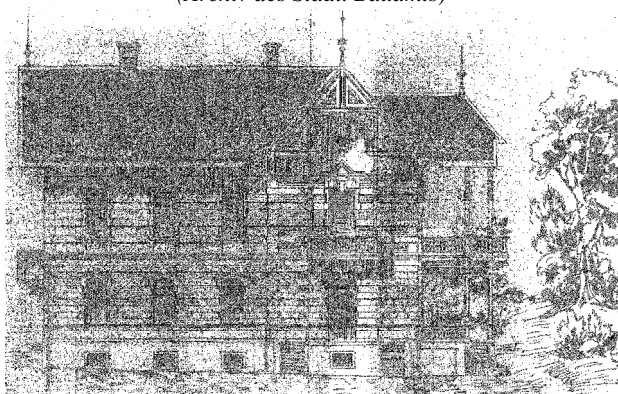
(vor 1873) Abtrennung von Steinbruchgasse 6

1873 Katharina Griensteidl

1882 Mina Kurzhals (Schematismen)



Steinbruchgasse 4, Entwurf Arch. Ludwig A. Fuchs, Wien, 1892 (Archiv des Städt. Bauamts)



Steinbruchgasse 6, Straßenansicht / Gartenansicht Entwurf von Arch. Ludwig A. Fuchs, Wien, 1892 (Archiv des Städt. Bauamts)



Steinbruchgasse 6

1865 Dörfel Nr. 72; 1873 Steinbruchgasse 6

1865 Erbauung des Hauses auf den Parzellen 634 – 636, Ried Frankeln (ehem. Ried Leimgrübl)

1865 Katharina Griensteidl (Db. Gaming 1769, 350r)

(vor 1873) Abtrennung von Steinbruchgasse 4

1873, 1882 Katharina Griensteidl (Schematismen)

Steinbruchgasse 8

1876 Dörfel Nr. 112, Steinbruchgasse 8

1874 kaufen Alois und Josefa Haydn 5 Pfund (543,1 Quadratklafter) Weingarten in der Ried Frankeln, Parzelle Rauhenstein 620, Einlagezahl Dörfel 292.

1876 Haus Dörfel Nr. 112 (Bb. Gaming 1795, 426r)

1882 Alois Haydn (Schematismus)



Steinbruchgasse 8, Entwurf von Johann Schabner, 1874 (Archiv des Städt. Bauamts)

Steinbruchgasse 10

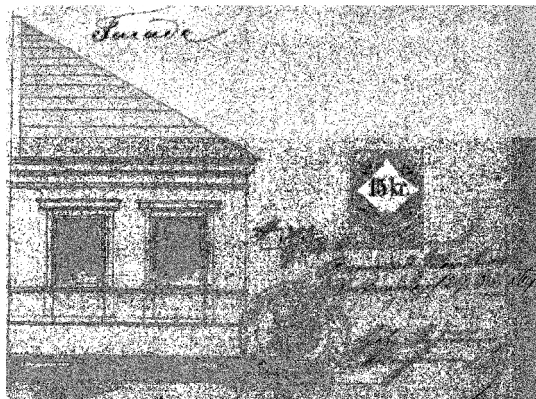
1869 Dörfel Nr. 76; 1873 Steinbruchgasse 10

1852 sind Karl Trost und seine zweite Frau Theresia Besitzer von 2½ Pfund (302,5 Quadratklafter) Weingarten in Frankeln, Parz. Rauhenstein 619 (Bb. Gaming 1795, 425r)

1869 Erbauung des Hauses (Konskriptionsnummer!)

1873 Magdalena Tauscher

1882 Katharina Rothaler (Schematismen)



Steinbruchgasse 10, Entwurf von Johann Schmidberger, 1869 (Archiv des Städt. Bauamts)

Steinbruchgasse 12

1869 Dörfel Nr. 77; 1873 Steinbruchgasse 12

1838 ist die Witwe Elisabeth Dunst Besitzerin von 2½ Pfund (296,4 Quadratklafter) Weingarten in Frankeln, Parzelle Rauhenstein 618.

1869 das darauf erbaute Haus Nr. 77 zu Dörfel angemerkt

1869 erben David Dunst, Therese Dunst, Johann Böheimer, Anton und Therese Eidler (Bb. Gaming 1795, 425v)

1873 Anton Eitler

1882 Josef Müller (Schematismen)

Steinbruchgasse 14

1835/1858 Dörfel Nr. 59, Am Friedhof; 1873 Steinbruchgasse 16; 1903/1929 Steinbruchgasse 14

1832 erwirbt die Kirche St. Helena 5 Pfund (666 Quadratklafter) Weingarten in Frankeln, Parzelle Rauhenstein 615, und errichtet dort ihren „Leichenhof“.
 (Bb. Gaming 1795, 422r)
 1858 Totenkammer
 1882 Todtengräberhaus
 1929 Pfarrkirche St. Helena

Steinbruchgasse 22

1881 Dörfel Nr. 122, Steinbruchgasse 18; 1910 Steinbruchgasse 26; 1910/1925 Steinbruchgasse 22
 1859 kaufen Paul und Karolina Höbel um 60 Gulden 6 Pfund (426,8 Quadratklafter) Weingarten in der Ried Burgstallen, Parzelle Rauhenstein 594, Einlagezahl 301 (Bb. Gaming 1795, 375r)



1880/1881 Erbauung des Hauses⁴⁰⁹
 1882 Paul Hölbl (Schematismus)

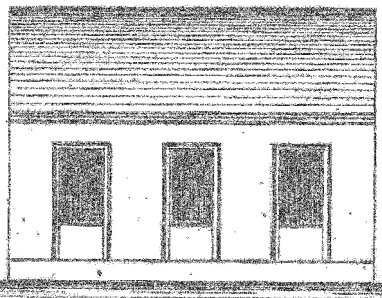
Steinbruchgasse 22, Entwurf von Franz Koller, Siegenfeld, 1893 (Archiv des Städt. Bauamts)

Steinbruchgasse 24

1858/1873 Jägerhausg. 81; 1873 Steinbruchg. 20; 1910 Steinbruchg. 28; 1910/1925 Steinbruchg. 24
 1819 Ried Auf der Alm, Parzelle Rauhenstein 595: Steinbruch der Herrschaft Weikersdorf
 1858/1873 Errichtung einer Steinbruchhütte
 1873 Baron Doblhoff
 1882, 1892 Heinr. Freih. v. Doblhoff-Dier, Steinbruchhütte (Schematismen)

Steinbruchgasse 30

1875 Steinbruchgasse 18; 1882 Steinbruchgasse 30
 1839 kauft Theresia Amtmann um 20 Gulden 4 Pfund (362,2 Quadratklafter) Weingarten in der Ried Burgstallen, Parzelle Rauhenstein 589, Einlagezahl 285
 1875 heiratet sie Anton Schirmböck, die beiden bauen das Haus Dörfel 104, Steinbruchgasse 18.
 1879 „Exekutive Feilbietung“ (Zwangsvorsteigerung); das Haus geht an den Vorschuß- u. Creditverein Baden (Gb. Gaming 1795, 372r)



1882, 1892 Joh. und Marie Hinker (Hinger) (Schematismen)

Steinbruchgasse 30, Entwurf von Josef Beller, o.D. (Archiv des Städt. Bauamts)

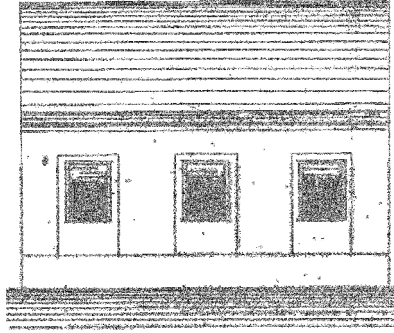
Steinbruchgasse 32

1875 Dörfel Nr. 106, Steinbruchgasse 20 (?); 1882 Steinbruchgasse 32

1874 kaufen Josef und Mathilde Schmidt 4 Pfund (349,6 Quadratklafter) Weingarten in der Ried Burgstallen, Parzelle Rauhenstein 588, Einlagezahl 287.
 1875 erbauen sie das Haus Nr. 106 (Bb. Gaming 1795, 373r)
 1882 Josef Schmidt (Schematismus)

Steinbruchgasse 38

1877 Dörfel Nr. 117, Steinbruchgasse 22 (?); 1882 Steinbruchgasse 38
 1876 kaufen Michael und Magdalena Rothaller 5 Pfund (596,6 Quadratklafter) Weingarten in der Ried Burgstallen, Parzelle Rauhenstein 585, Einlagezahl 297.

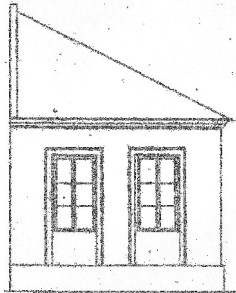


1877 erbauen sie das Haus Nr. 107 (Bb. Gaming 1795, 371r)
 1882, 1892 Michael und Magdalena Rothaller (Schem.)⁴¹⁰

Steinbruchgasse 38, Entwurf von Josef Schmidt, 1876 (Archiv des Städt. Bauamts)

Steinbruchgasse 48

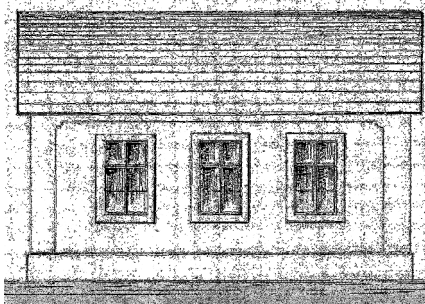
1880 kaufen Ferdinand und Katharina Bloss 3 Pfund (429,6 Quadratklafter) Weingarten in der Ried Burgstallen, Parzelle Rauhenstein 580, Einlagezahl 299 (Bb. Gaming 1795, 367v)



1880/1881 Erbauung des Hauses, denn:
 1882, 1892 Steinbruchgasse 48 / Konskriptionsnr. 119, EZ 299: Ferdinand und Katharina Bloß (Schematismen)

Steinbruchgasse 48, Entwurf von Stadtbaumeister Josef Schabner, 1878 (Archiv des Städt. Bauamts)

Steinbruchgasse 60



Steinbruchgasse 60, Entwurf von Maurermst. Adolf Schinzl, 1903 (Archiv des Städt. Bauamts)

Steinbruchgasse 62

1870 kaufen Franz und Josefa Freydl 8 + 2 Pfund (110 + 576,5 Quadratklafter) Weingarten, Ried Burgstallen (ehem. Rauber), Parzelle Rauhenstein 577 + 576, Einlagezahl 313 (Bb. Gaming 1795, 363r, 364r)
 Bald nach 1903 entsteht dort das Haus Steinbruchgasse 62 / Konskriptionsnummer 253, EZ 313
 1929 Josef und Marie Freidl (Schematismen)⁴¹¹

⁴⁰⁹ Da die Konskriptionsnummern 1882 nur bis 126 gehen, muss das Haus mit Nr. 122 sehr kurz davor gebaut worden sein.

⁴¹⁰ In den Schematismen wurde irrig die Konskriptionsnummer von Nr. 32 fortgeschrieben, denn sie geben einhellig Nr.117 an – was aber Jahrzehnte lang nicht bemerkt wurde!

Archivalienverzeichnis

I. GRUNDBÜCHER

Augustinkloster Baden – Frauenhof

- NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/1 (Dienstbuch Augustiner 1530/1607)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/2 (Augustiner Grundbuch 1646 / Gewährbuch neu A)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/3 (Augustiner Gewährbuch neu B)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/4 (Dienstbuch Augustiner 1692)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/5 (Gewährbuch Augustiner A)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/6 (Gewährbuch Augustiner B)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/7 (Gewährbuch Augustiner C)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/8 (Gewährbuch Augustiner neu C)
NÖLA, BG Baden 21/5 (Gewährbuch Augustiner D)
NÖLA, BG Baden 21/1 (Grundbuch Frauenhof 1757)
NÖLA, BG Baden 21/2 (Grundbuch Frauenhof C/a)

Burg Baden – Herzogbad – Hellhammerhof

- StA B, GB 2/1 (Grundbuch Burg Baden 1534)
StA B, GB 2/2 (Gewährbuch Burg Baden B)
StA B, GB 2/4 (Dienstbuch des Herzogbades 1638)
StA B, GB 2/9a (Rapulatur Hellhammerhof 1736)
NÖLA, BG Baden 17/8 (Gewährbuch Burg Baden / Herzogbad A)
NÖLA, BG Baden 17/9 (Gewährbuch Herzogbad C)
NÖLA, BG Baden 17/10 (Gewährbuch Herzogbad D)
NÖLA, BG Baden 17/11 (Gewährbuch Hellhammerhof E)
NÖLA, BG Baden 17/12 (Gewährbuch Hellhammerhof F)
NÖLA, BG Baden 17/4 (Grundbuch Hellhammerhof E)
NÖLA, BG Baden 17/5 (Häuser-Grundbuch Hellhammerhof F)

Bürgerspital

- NÖLA, BG Baden 16/1 (Dienstbuch Bürgerspital 1683)
NÖLA, BG Baden 16/3 (Überländ-Grundbuch 1838)
NÖLA, BG Baden 16/5 (Gewährbuch 1808)

Gaming

- StA B, GA 1/1 (Gaming Urkundenabschriftenkodex)
Österreichische Nationalbibliothek Wien, cod. 13713 (Bergbuch Gaming 1367/1372)
StA B, GA 2/1 (Bergbuch Gaming 1411)
StA B, GA 2/2 (Bergbuch Gaming 1447)
HHStA, HS Rot 154 (Db. Gaming 1465)
HHStA, HS Weiß 654, Verz. Nr. 188 (Bergbuch Gaming 1468)⁴¹²
HHStA, HS Weiß 656, Verz. Nr. 190 (Bergbuch Gaming 1468)
StA B, GA 2/3 (Bergbuch Gaming 1474)
StA B, GA 2/4 (Bergbuch Gaming 1571)
StA B, GA 2/6 (Bergbuch Gaming 1669)
StA B, GA 2/8 (Rapulatur ab anno 1705)
StA B, GA 2/11 (Zaubuch 1739)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/1 (Grundbuch Gaming 1531)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/2 (Bergbuch Gaming 1640)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/4 (Gewährbuch Gaming E)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/5 (Gewährbuch Gaming F)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/6 (Gewährbuch Gaming G)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/7 (Gewährbuch Gaming H)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/10 (Bergbuch Gaming 1708/1712)
NÖLA, BG Baden 8/20 (Gewährbuch Gaming M)
NÖLA, BG Baden 20/4 (Bergbuch Gaming Berghof 1795)
Grundbuch Gaming Sooßberg 1871

Gutenbrunn

- NÖLA, BG Baden 27/1 (Grundbuch Gutenbrunn 1802)
NÖLA, BG Baden 27/2 (Gewährbuch Gutenbrunn 1763)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 30/1 (Grundbuch Gutenbrunn 1766)

Mariazell (Kleinmariazell)

- NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/1 (Grundbuch Mariazell 1454)

- NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/2 (Gewährbuch Mariazell B)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/3 (Gewährbuch Mariazell C)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/4 (Gewährbuch Mariazell D)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/5 (Gewährbuch Mariazell E)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/6 (Gewährbuch Mariazell F)
PfA Kleinmariazell, Gwöhrrapulatur 1721/22
PfA Kleinmariazell, Grundbuchrapulatur 1773

Pfarre und Pfarrkirche Baden

- StiA Melk, 32 (Baden), Karton 1 (Grundb. Pfarrkirche Baden 1467)
NÖLA, BG Baden 14/3 (Gewährbuch Pfarre Baden C)
StiA Melk, Db. Pfarre Baden 1686
Db. 1699, 1799?
PfA Baden St. Stephan, Db. 1768, Gb. 1808, 20v, Überländgrundbuch 1838

Rauheneck – Rauhenstein

- Schlossarchiv Wallsee 1/1 (Urbar 1449), 367r-386v (Kopie NÖLA)
Hofkammerarchiv (HKA) Wien, Bücher und Handschriften des nö. Vizedomamts, Bd. 1062 (Urbar Rauheneck 1499)
NÖLA, BG Baden 52/1 (Grund-, Gewähr-, Dienstb. Rauhenst.1531)
StA B, HW 1/2 (Urbar Rauhenstein 1595)
NÖLA, BG Baden 52/2 (Dienstbuch Rauhenstein 1641)
NÖLA, BG Baden 52/3 (Dienstbuch Rauhenstein 1697)
NÖLA, BG Baden 52/4 (Dienstbuch Rauhenstein 1769)
NÖLA, ... Grundbuch Rauhenstein B I

Heiligenkreuz

- StiA H, rubr. 14, fasc. XXVIII, Nr. 4a (Gb. Waldmark 1368 [recte: 1388 – Anm. R.M.]
StiA H, rubr. 27/20/7 (Db. Pfaffst. 1563)
StiA H, rubr. 27/20/8a (Db. Pfaffst. 1613)
StiA H, rubr. 27/20/11a (Db. Pfaffst. 1738)
StiA H, rubr. 27/20/12a (Db. Pfaffst. 1740)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 14, fasc. XXVIII, Nr. 1 (Urbar 1388)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. II (Dienstbuch ca. 1515)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 1 (Grundbuch 1435)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 2 (Grundbuch 1453)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 3 (Grundbuch 1541)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 4 (Gewährbuch 1685)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 5 (Dienstbuch 1537)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 6 (Dienstbuch 1597)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 7 (Dienstbuch 1699)
NÖLA, BG Baden 31/1 (Grundbuch Heiligenkreuz EE)
NÖLA, BG Baden 31/1 (Gb. Heiligenkreuz EE, Supplementband)

Weikersdorf

- HW 1/1 (Urbar 1586)

II. SONSTIGE ARCHIVALIEN

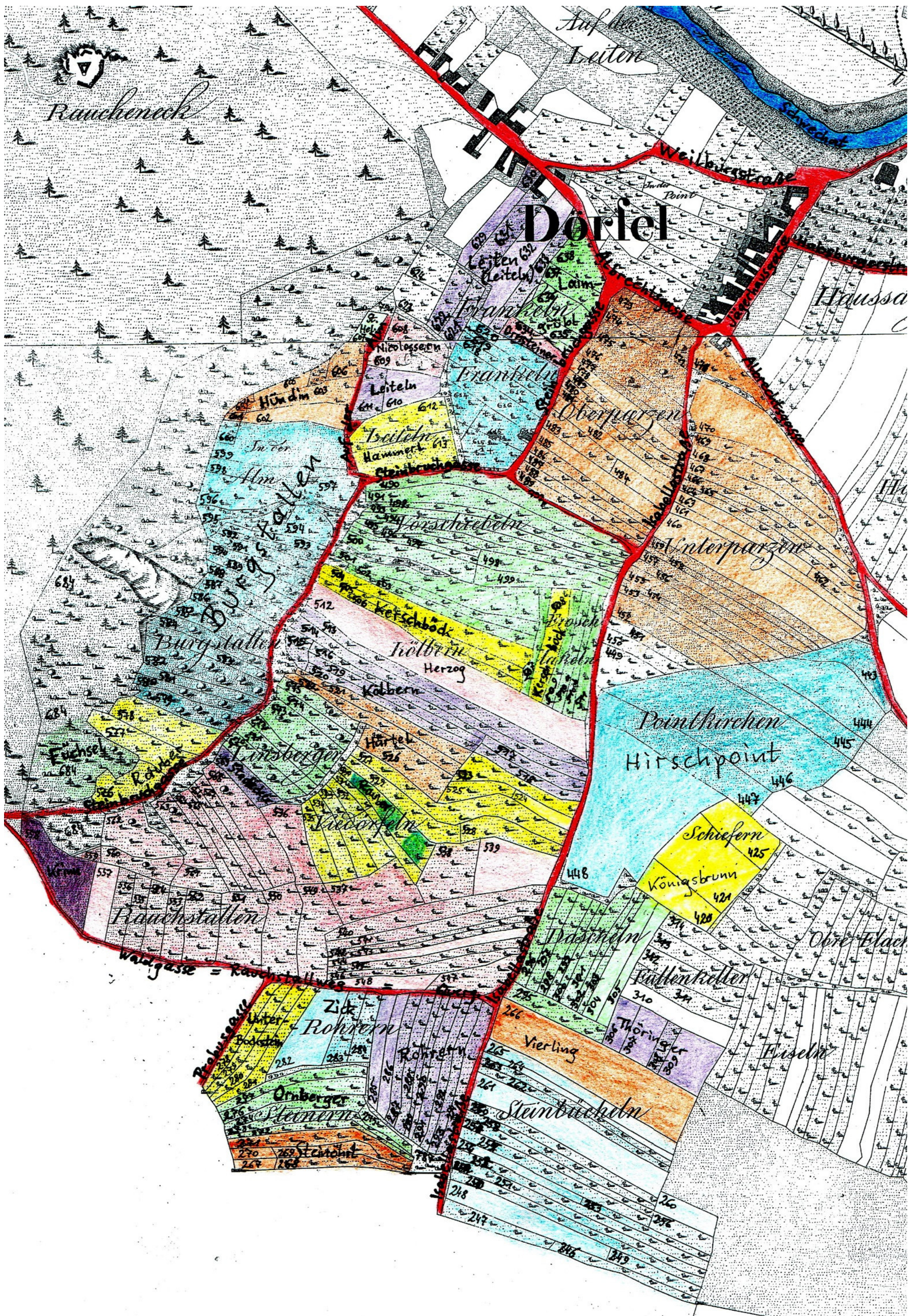
- Archiv des Städt. Bauamts, Bauakten
NÖLA, Klosterakten, Karton 19/I
StA B, Nachlass Anton Rollett, fasc. III 8, Nr. 105
HHStA, AUR 1357 V 12 (gesehen in Kopie im NÖLA)
HHStA, AUR 1361 II 2 und 1378 II 14 (gesehen in Kopie im NÖLA)
HHStA, AUR 1420 III 18 (gesehen in Kopie im NÖLA)
HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d
NÖLA, Franziszeischer Kataster, Mappe Rauhenstein – Dörfel
StA B, Parzellenprotokolle
StA B, Ratsprotokolle
StiA H, Urk. von 1273 09 15
StiA H, Urk. v. 1422 IV 24
StiA H, Urk. von 1444 III 31
StiA Melk, Urk. von 1216 XI 11, 1273 IX 15 (Kopie im NÖLA)
StiA Melk, Urk. von 1428 IX 17 (Kopie im NÖLA)
StiA Melk, 32 (Baden) Kartons I und 8
NÖLA, Alte Ständ. Registratur B-8-2, 528-534
StA B, Jahresrechnung Herzogbad 1718
StA B, Vertrag- und Inventaribuech
StA B, Mappe Oral History
StA B, Augustiner Protokoll A

⁴¹¹ Da die Konkriptionsnummern der Katastralgemeinde Dörfel 1903 bereits bis Nr. 244 gingen, kann Nr. 253 nicht allzuviel später errichtet worden sein.

⁴¹² Datierung der beiden Bergbücher nach dem Besitzstand, der dem des Jahres 1468 entspricht, vgl. StA B, Urkundenabschriftenkodex, Urkunde von 1468 09 24.

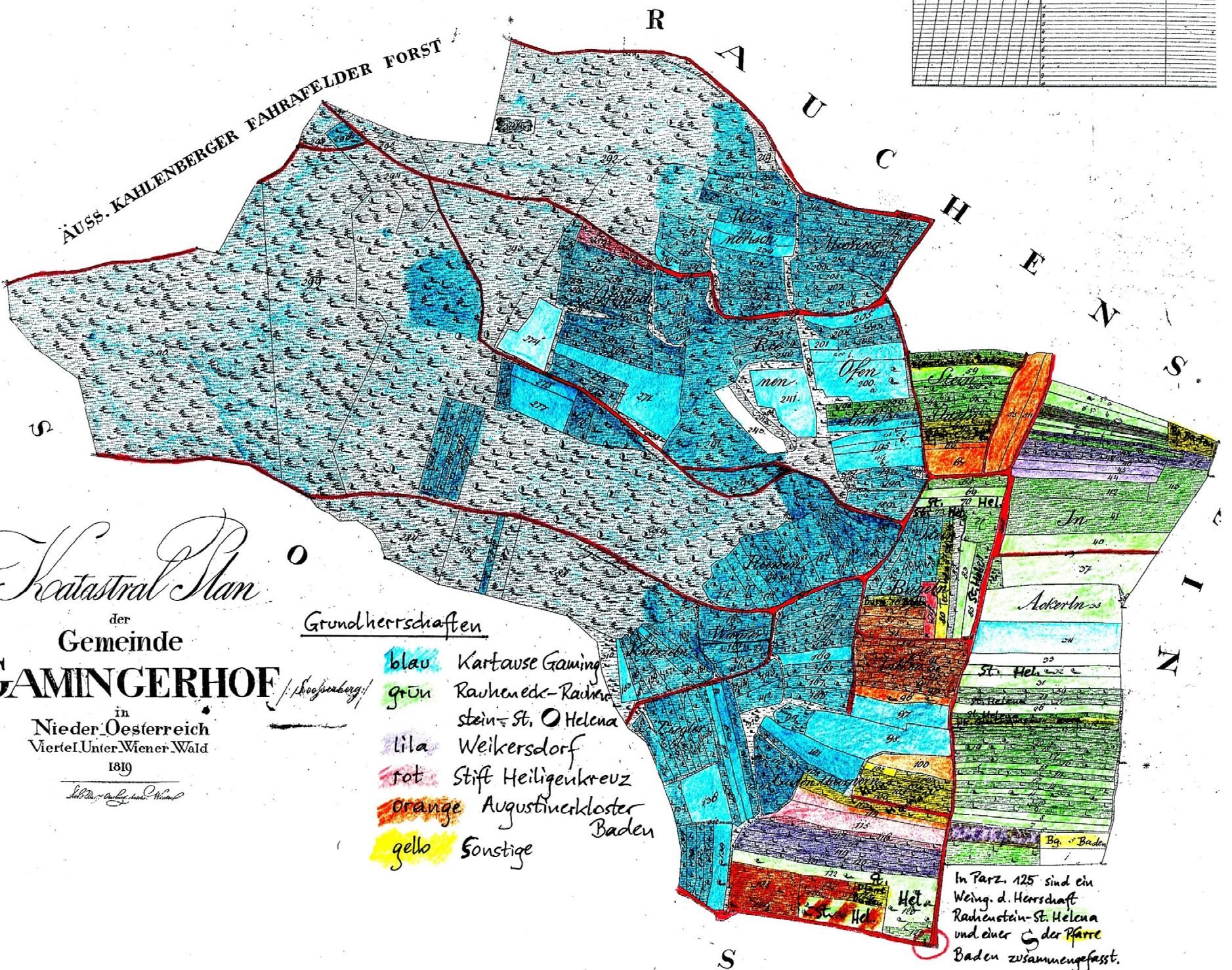
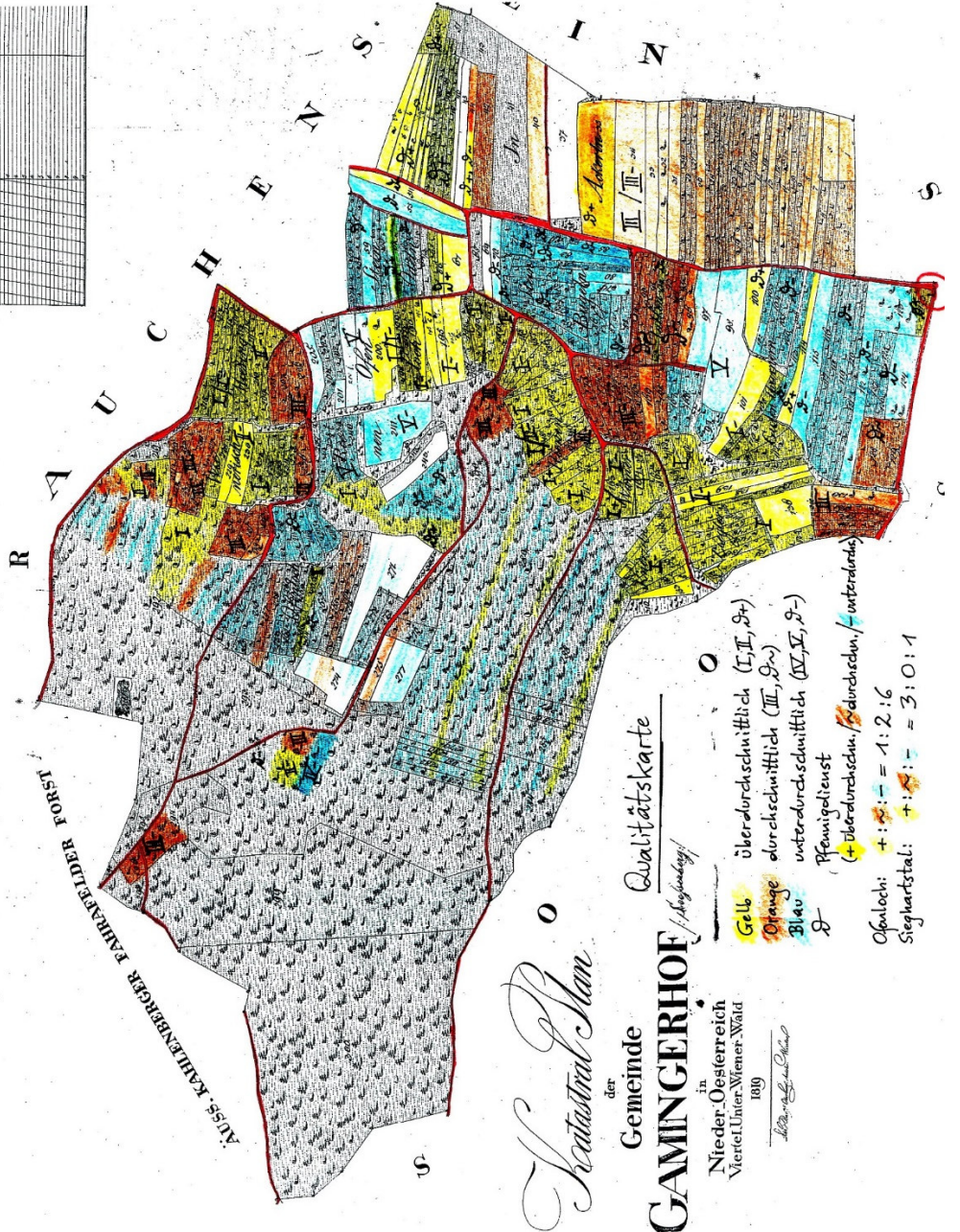
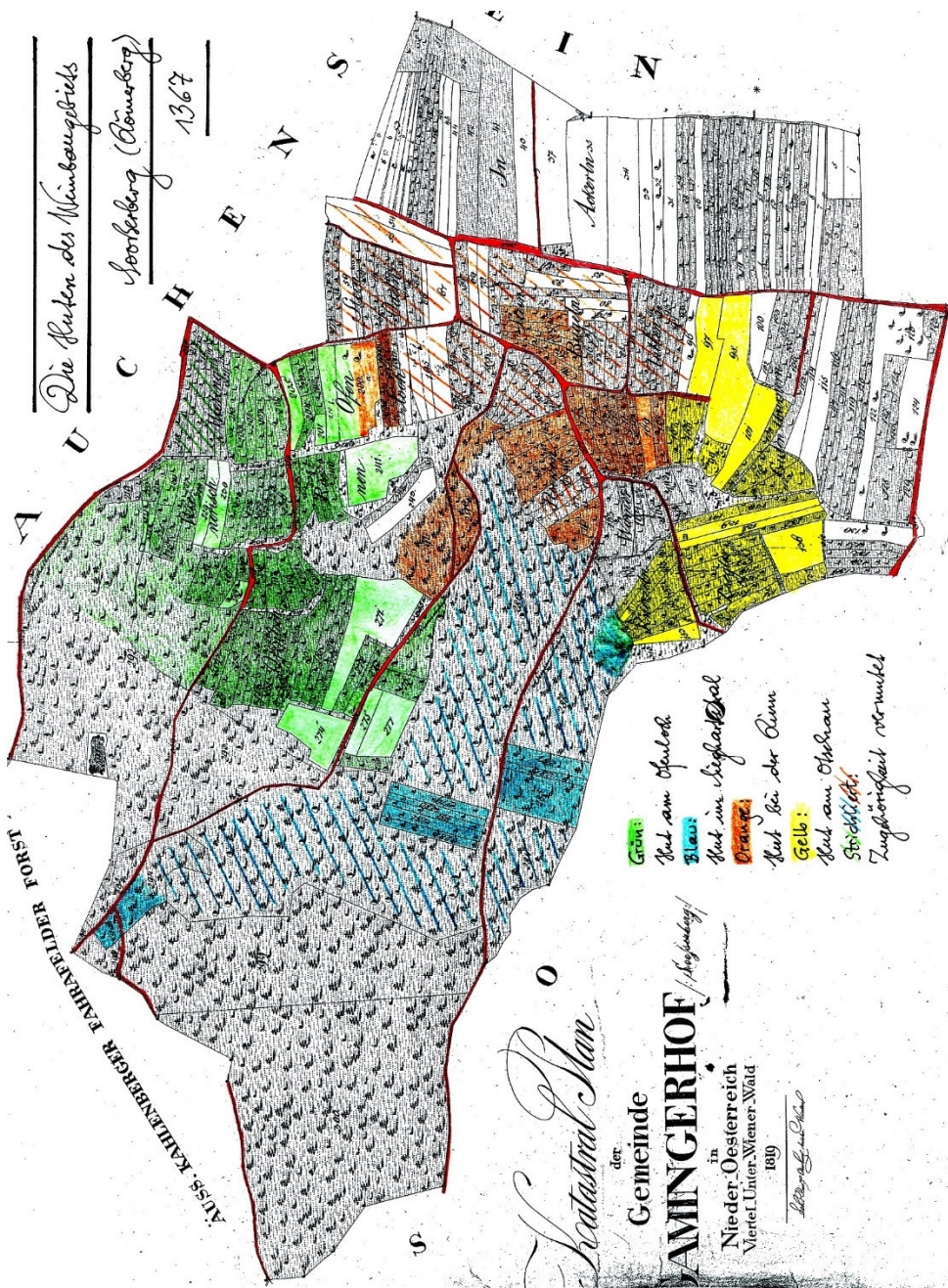
Inhaltsverzeichnis

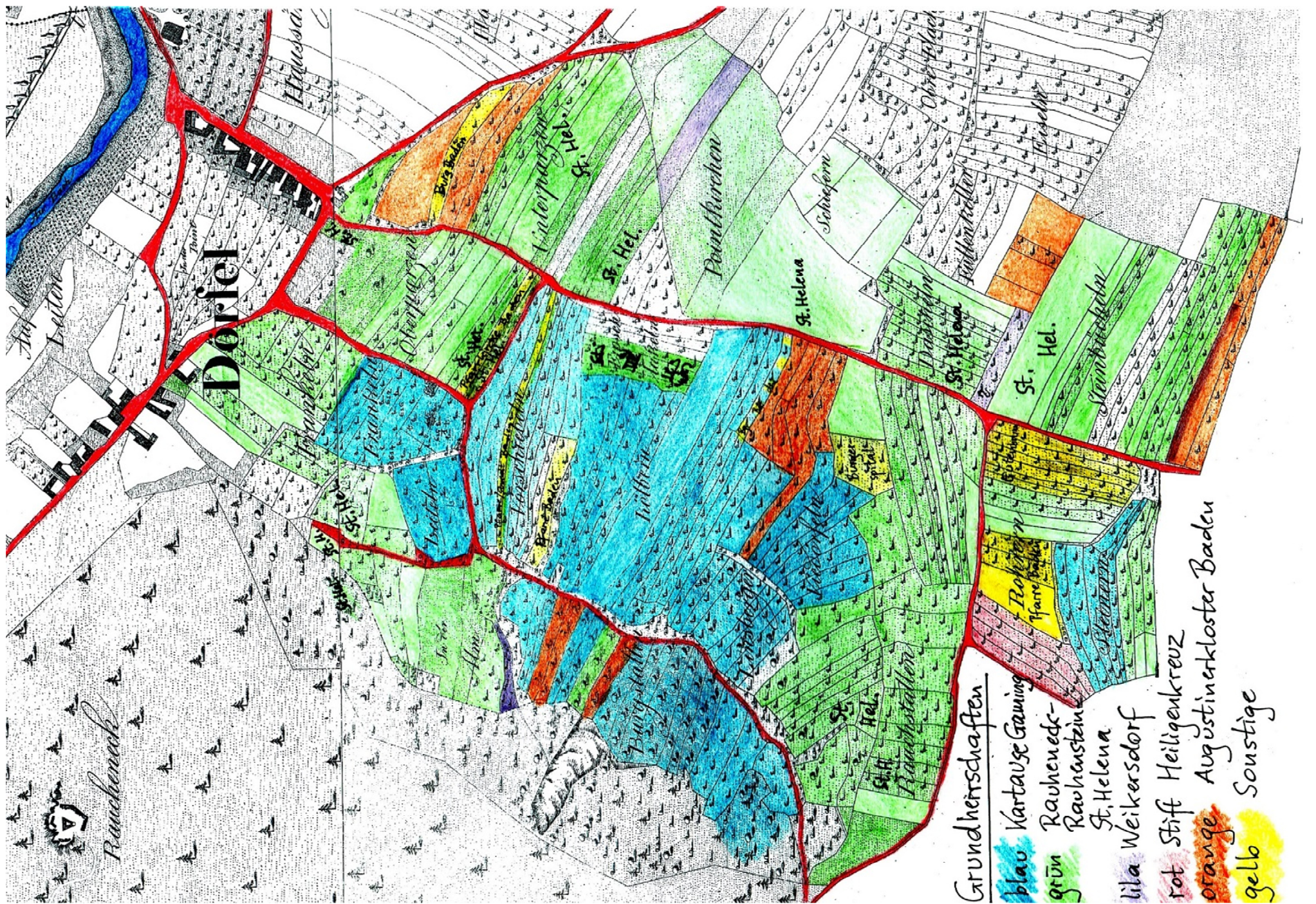
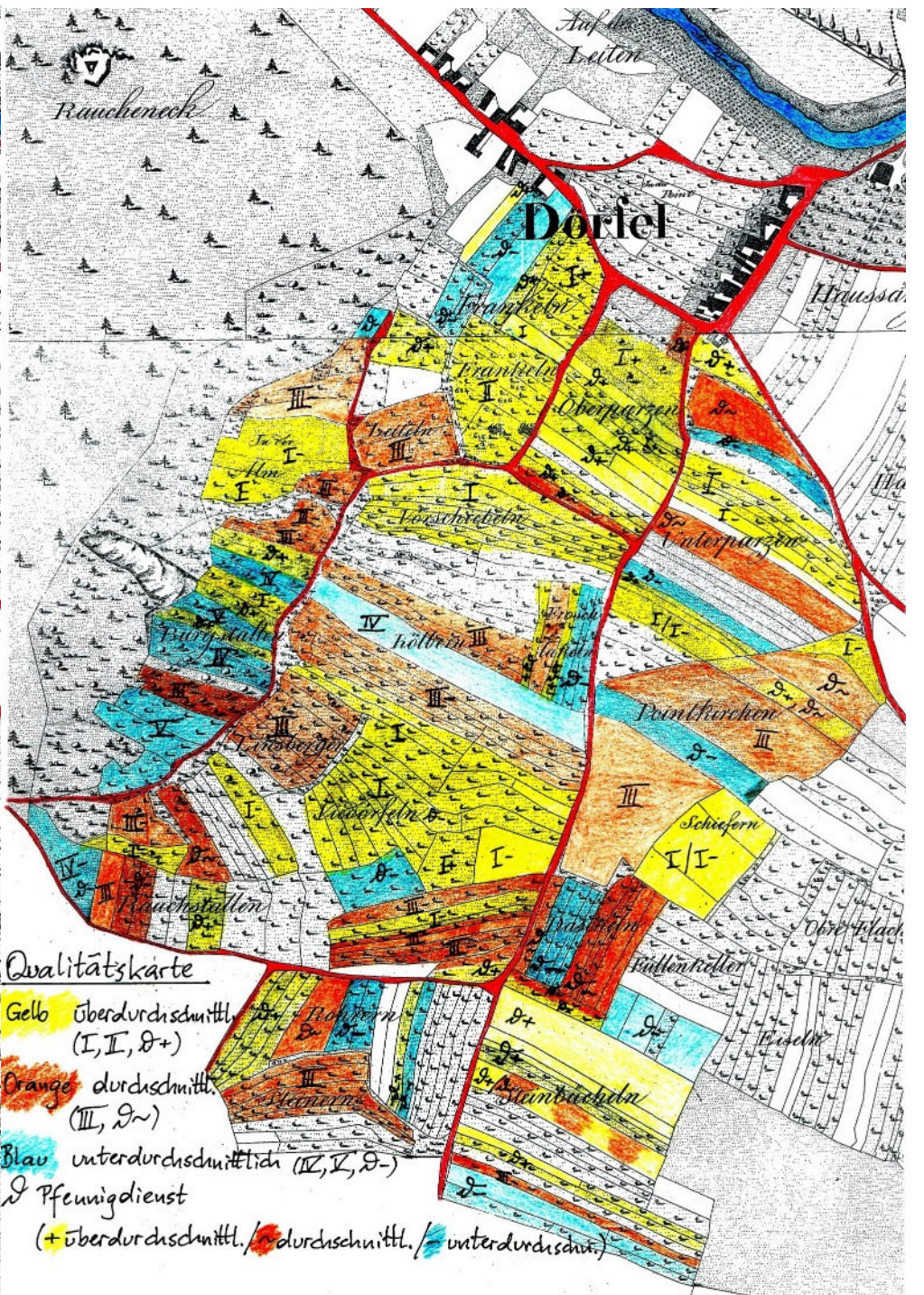
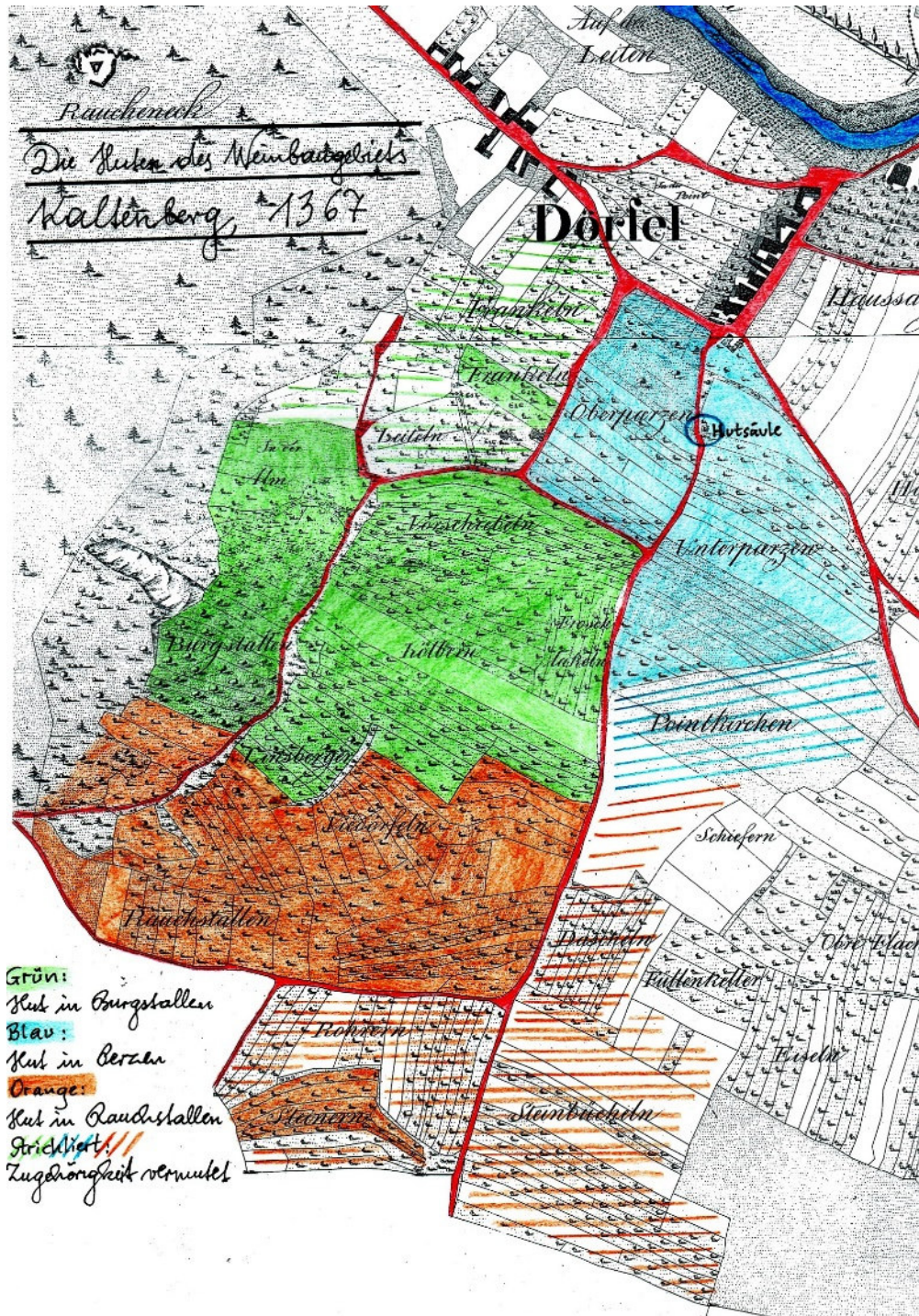
Einleitung	1
Der „kalte“ und der „heiße“ Berg	1
Vom Burgstall zum Knerzelberg: die topografische Gliederung des Kalten- und Sooßerbergs .	1
Geistinger, Karte der Stadt Baden, 1805	3
Straßen und Wege am Kaltenberg	4
Kaltenberg – Sooßerberg – Römerberg: Einteilung des Weinbaugebiets	7
Römerberg-Panorama	10
Das Weinbaugebiet Kaltenberg – Römerberg: seine historische Entwicklung	12
Weinbau am Kaltenberg / Römerberg: organisatorische Abläufe	14
Dazuverdienen: Jagden, Steinbrüche, Pecher	16
Ende des Weinbaus am Römerberg?	18
Wohnbau statt Weinbau – Weberbergl und Wenzelspitz	18
Neue Chancen für den Weinbau: Schlumberger und der Lausturm	20
Spätfolgen der Reblaus: Räuber, Mörder, Pioniere	21
Gustav Calliano und sein „Riedenbuch 1916“	22
Der Römer vom Römerberg	24
Rotwein aus Baden – Rodung der Ried Ofenloch	26
Waldbrand am Sooßerberg	27
Der Römerberg und seine Denkmale	28
Die „Umfahrung Süd“	29
Das Gräberfeld an der Isabellastraße	30
Leute oder Menschen?	32
Die Flurnamen am Kaltenberg – Römerberg (alphabetisches Verzeichnis)	33
Anhang	
Die ältesten Häuser am Kalten- und Römerberg	
Albrechtsgasse 4 – 26	87
Erzherzogin Isabella-Straße 1 – 61	87
Erzherzogin Isabella-Straße 2 – 72	88
Friedrichstraße 40 – 70	90
Quergasse 4 (Wenzelspitz)	90
Steinbruchgasse 2 – 62	91
Archivalienverzeichnis	93

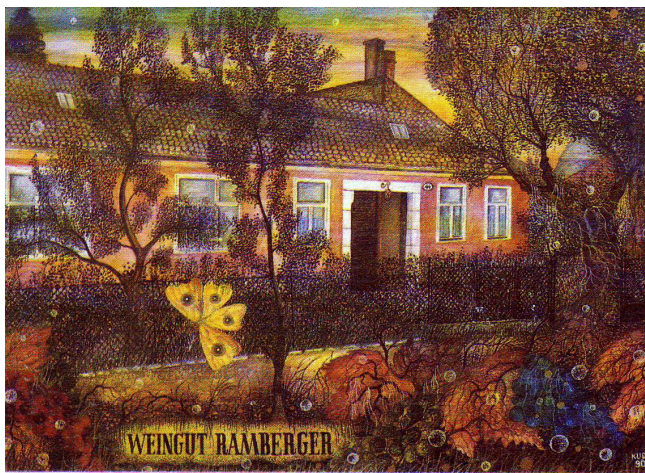


Weinbaugebiet Kaltenberg (nach dem Franziszeischen Kataster, 1819; Bearbeitung R. Maurer)

Die Karten des Weinbergfelds
 Loosberg (Bismberg)
 1367







11,9 Alk. Vol.% 1990 trocken

ZWEIGELT

Weinbaugebiet Thermenregion
 Österreichischer Qualitätswein mit staatlicher Prüfnummer W 0251691

WEINBAU FAM. RAMBERGER
 2500 Baden, Friedrichstraße 44 · Tel. 02252/80 7 82

Aus der Weinbausammlung des RollettMuseums Baden:
 Flaschenetiketten aus dem Bereich des Kaltenbergs und des
 Römerbergs



Sta B, GA 2/11, „Soßberberg“ (Römerberg), 1739